

Saoirse

Verbotene Liebe

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Wir schreiben Harrys drittes Schuljahr.

Remus Lupin ist gerade Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste geworden. Das alles könnte soweit auch ganz unkompliziert laufen, wären da nicht Harry, der ihn so sehr an James erinnert und eine schöne Siebtklässlerin mit bonbonrosafarbenen Haaren, in die er sich Hals über Kopf verliebt hat.

Außerdem ist sein alter Freund Sirius Black aus Askaban ausgebrochen.

Für Lupin und Tonks beginnt ein turbulentes Jahr...

Vorwort

Ich habe mal nachgeguckt und rausgefunden, dass Tonks eigentlich schon aus der Schule war, als Lupin Lehrer für VgddK war.

In dieser FF ist sie halt einfach mal zwei oder drei Jährchen jünger. Ich hoffe, das stört euch nicht.

Ich widme diese FF zwei Personen, die mir sehr viel bedeuten oder bedeutet haben.

Ich verdiene weder mit dieser noch mit meinen anderen FFs Geld.

Inhaltsverzeichnis

1. Das Festessen
2. Schmerzhafte Vergangenheit
3. Kennenlernen im Krankenflügel
4. Nächtliche Störungen
5. Der Morgen danach
6. Verteidigung gegen die dunklen Künste
7. Streitigkeiten zwischen Kollegen
8. Nach Zaubersäfte
9. Die Auswahl der Quidditch- Spieler
10. Nachsitzen bei Lupin
11. Ein weiterer Morgen danach
12. Gemeinsam im Büro
13. Wer mit wem?
14. Zettelwirtschaft
15. Ein Ausflug nach Hogsmeade mit Folgen
16. Vertrauter Freund
17. Geständnisse
18. Langjähriges Geheimnis
19. Die größte Angst
20. Familien und Freunde
21. Der Streit
22. (Klärende) Gespräche
23. Eine wunderschöne Nacht
24. Ein wirklich guter Freund
25. Trennung auf Zeit
26. Hilfreiche Gespräche
27. Erklärungen zum Auswahlverfahren
28. Versöhnung mit Lizzy
29. Einladung nach Hogsmeade
30. Eine Mitteilung und eine Verspätung
31. Ein heftiger Streit
32. Schlaflose Nacht
33. Ein ungebetener Besucher und der erste Test
34. Christines peinlichstes Erlebnis
35. Wie im Märchen
36. Ein Tag in Hogsmeade
37. Der Verrat
38. Neuigkeiten
39. Gespräche
40. Wieder vereint
41. Noch nie!
42. Die Halloween-Nacht
43. Die Wette
44. Gryffindor vs. Hufflepuff
45. Eine traurige Nachricht
46. Frühstück in der Großen Halle
47. Letzte Vorbereitungen
48. Das braune Buch
49. Kutschfahrt nach Hogsmeade

50. Parsley Circuit 4
51. Rhea Lupin
52. Erinnerertes Glück schmerzt
53. Frühstück à la Tonks
54. Unfrohes Fest
55. Vermisst
56. Sorgen
57. Aufklärungsversuche
58. Vollmondnacht
59. Liebesbeweise
60. Traurige Wahrheit
61. Neue und alte Bekanntschaften
62. Überraschendes Geständnis
63. Konflikte
64. Harte Prüfungen
65. Die Karte lügt niemals
66. Auf Wiedersehen...
67. ... im Orden (Epilog)

Das Festessen

Sie lagen zusammen in seinem Bett. Es war ziemlich klein, doch es wies gerade genug Platz für die beiden Personen auf. Er wickelte eine Strähne ihres bonbonrosafarbenen Haares um seinen Finger. „Ich liebe dich“, flüsterte sie ihm zu.

„Ich dich auch“, sagte auch er leise. Sein Gesicht verfinsterte sich. Langsam stand er auf.

„Was ist los mit dir?“ fragte sie ihn.

„Wir hätten das nicht tun dürfen. Ich hätte das nicht tun dürfen. Tonks, ich muss noch heute von hier weggehen. Snape hat ausgeplaudert, was ich bin.“

Tränen sammelten sich in ihren Augen. „Nein“, schluchzte sie und setzte sich im Bett auf.

„Wir müssen Abschied nehmen“, sagte er ernst.

„Aber wir bleiben doch noch zusammen, oder Remus?“ fragte sie. Ihm tat es weh, das letzte bisschen Hoffnung, das in ihren Augen zu sehen war zu zerschlagen.

„Nein, Tonks. Gestern habe ich meinen Trank nicht genommen. Und ich hätte fast drei meiner Schüler angegriffen. Ich bin einfach zu gefährlich“, sagte er, „und jetzt, wo ich nicht mehr hier angestellt bin, bekomme ich ihn auch nicht mehr.“

„Und wieso hast du mir gerade so starke Hoffnungen gemacht? Wieso?“ fragte sie wütend.

„Ich war dumm und naiv. Das habe ich jetzt eingesehen. Ich dachte erst, wir könnten zusammen bleiben, aber es geht einfach nicht“, sie senkte den Blick, „Außerdem bin ich zu alt und zu gefährlich für dich.“ Er setzte sich mit seinem Sessel ihr gegenüber. Legte seine Hände auf ihre Schultern und sah sie eindringlich an. „Du hast etwas besseres als mich verdient“, flüsterte er ihr noch zu.

„Nein, ich will dich. Ich liebe dich“, sagte sie und lies ihren Tränen freien Lauf.

„Bitte Tonks, vertrau mir. Ich mach dich nur unglücklich“, sagte Remus.

Tonks stand auf. Sie wischte sich die Tränen mit ihrem Umhang weg. „Ja. Das stimmt. Aber du kannst mich wieder glücklich machen, indem wir wieder zusammen kommen. Bitte, Remus. Ich bin schon seit fast einem Jahr volljährig“, flehte sie nun.

„Es geht wirklich nicht. Ich liebe dich, aber es darf einfach nicht sein. Und es hat ziemlich wenig damit zu tun, ob du nun volljährig bist, oder nicht. Ich bin ein Werwolf. Verstehst du nicht, Tonks?“

„Nein“, sagte sie und stand von seinem Bett auf, „Du verstehst nicht.“ Sie ging in Richtung Tür, öffnete sie und warf sie hinter sich zu.

~~*~*~*~*~*~*~*

Monate zuvor:

„Und nun zu etwas angenehmeren“, fuhr er (AN: Dumbledore) fort, „Ich freue mich dieses Jahr zwei neue Lehrer in unseren Reihen begrüßen zu können.“

Zunächst Professor Lupin, der sich freundlicherweise bereiterklärt hat, die Stelle des Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu übernehmen. (...)“ (HP. 3; Seite 99)

Vereinzelt kam Applaus von den Schülern. Nur wenige Schüler schienen Interesse an dem neuen Lehrer zu haben.

Nymphadora Tonks saß mit ihrer Freundin Elisabeth am Tisch der Hufflepuffs. Ihr Blick war gebannt auf den neuen Lehrer gerichtet. Dumbledore hatte noch eine Mitteilung gemacht, aber Nymphadora hörte nicht wirklich zu.

„Nymphadora?“ fragte ihre Freundin.

„Nenn mich nicht so. Du weißt, wie ich genannt werden möchte, Elisabeth“, meckerte sie.

„Natürlich, Tonks. Aber du weißt doch auch, wie ich genannt werden möchte, oder?“ erwiderte ihre Freundin.

„Natürlich, Lizzy“, sagte Tonks. Die beiden Freundinnen lächelten sich an. Daraufhin wendete Tonks ihrem Blick wieder ihrem neuen Lehrer zu. Er sah ziemlich krank aus. Er war blass und über sein Gesicht zogen sich kleinere und größere Kratzer. Sein Umhang war mit Flecken übersät. Tonks konnte auch nicht sagen, wieso, aber sie fand den neuen Lehrer ziemlich interessant. Ihr Blick glitt zu Snape hinüber, der Lupin

feindselig anstarrte.

Tonks schätzte Lupin ungefähr zwei bis drei Jahre jünger, als ihre Mutter. Vielleicht war er auch ein Jahr älter oder jünger, als ihr Großcousin Sirius, der in Askaban wegen Verrats und Unterstützung des Zauberers, dessen Name nicht genannt werden darf, saß. Die vereinzelt grauen Strähnen in seinen hellbraunen Haaren, ließen Lupin älter wirken, als er tatsächlich war. Er sieht noch ziemlich jung aus, dachte Tonks, zumindest vom Gesicht her.

Das Essen erschien auf den Tischen. Aber Tonks konnte sich nicht wirklich darauf konzentrieren. Sie sah immer wieder hoch zum Lehrertisch, um den neuen Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste anzusehen.

Auch er hatte auf einmal Blickkontakt zu ihr und sah sie an. Sie war ja auch mit ihren bonbonrosafarbenen Haarschopf nur schwerlich zu übersehen. Er lächelte und nickte ihr freundlich zu. Die 17-Jährige Hexe spürte, wie es ihr auf einmal ganz warm wurde und es in ihr zu kribbeln begann. Sie spürte auf einmal, dass ihre Haarfarbe von bonbonrosa in grellpink umwechselte. Der neue Lehrer sah sie überrascht an und lächelte ihr wieder zu. Sie bemerkte, dass sich ihr Gesicht auch rot gefärbt hatte. Verlegen nahm sie ihre Gabel und stocherte eine Weile in ihrem Essen herum.

„Tonksi, was ist denn los?“ fragte ihre Freundin in einem spöttisch besorgten Ton.

„Nichts, ich habe nur gerade an etwas gedacht, was mich sehr gefreut hat“, sagte Tonks, um Elisabeth auf diese Art und Weise ihre neue Haarfarbe zu erklären.

„Und wieso isst du nichts?“ fragte Elisabeth.

„Ich war gerade in Gedanken“, erklärte Tonks.

„Ach so“, sagte Elisabeth, „wie findest du eigentlich unseren neuen Lehrer. Irgendwie freu ich mich jetzt schon auf Pflege magischer Geschöpfe und du?“

„Pflege magischer Geschöpfe? Das hab ich abgewählt. Ich dachte, der neue Lehrer unterrichtet Verteidigung gegen die dunklen Künste“, sagte Tonks. Sie hatte sich so sehr gefreut Lupin in Verteidigung gegen die dunklen Künste zu bekommen.

„Ja, macht er auch...“, sagte Elisabeth.

„Er unterrichtet beides?“ fragte Tonks überrascht.

Elisabeth seufzte. „Nein, natürlich nicht, Dummerchen. Hagrid unterrichtet Pflege magischer Geschöpfe und Lupin Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

„Ach so“, Erleichterung hatte sich in Tonks breit gemacht. Noch dazu würde sie mehr Stunden bei Lupin haben, weil sie Verteidigung gegen die dunklen Künste als UTZ-Fach belegt hatte. Sie hatte nach ihrem Abschluss in Hogwarts vor, Aurorin zu werden. Hoffentlich würde sie sich bei Verteidigung gegen die dunklen Künste nicht allzu ungeschickt anstellen.

Lupin hatte den Blick mittlerweile zum Gryffindor-Tisch hin gerichtet. Er sah eine Gruppe von Drittklässlern an. Einen davon kannte jedes Kind in der Zaubererwelt. Sein Name war Harry Potter.

Irgendwie kam ihr der neue Lehrer plötzlich seltsam bekannt vor. Sie glaubte ihn schon einmal vor Jahren gesehen zu haben. Aber sie konnte ihn beim besten Willen nicht einordnen, egal, wie fieberhaft sie überlegte.

„Irgendwie kommt mir der neue Lehrer bekannt vor“, überlegte sie laut. Es musste schon mindestens zehn Jahre her gewesen sein. Wenn nicht sogar noch länger.

„In der Zaubererwelt kennt ja eigentlich jeder jeden. Jeder ist irgendwie mit jemand anderen verwandt. Vielleicht hast du ihn mal auf einem Geburtstag oder einer Hochzeit oder was auch immer gesehen“, sagte Elisabeth.

„Hochzeit! Das ist es“, sagte Tonks freudig, „ich war vor einigen Jahren Blumenmädchen auf einer Hochzeit von Freunden meines Großcousins. Ich glaube, dort hab ich ihn gesehen.“

„Du und Blumenmädchen?“ fragte Elisabeth spöttisch.

„Ja, aber ich war damals erst drei oder vier. Also kannst du mir keinen Vorwurf machen, wie peinlich das doch ist.“

„Schon gut“, sagte Elisabeth, „mich wundert nur, dass du dich noch an so etwas erinnerst. Manche Sachen, die wir im Unterricht durchnehmen, vergisst du innerhalb weniger Stunden und so etwas behältst du im Gedächtnis.“

„Meine früheste Erinnerung ist mein zweiter Geburtstag“, sagte Tonks nicht ganz ohne Stolz.

„Ist das wirklich deine erste Erinnerung?“ fragte Elisabeth.

„Ja. Du kannst gerne mal im Denkarium meine Gedanken und Erinnerungen überprüfen“, schlug Tonks

vor.

„Lieber nicht. Dann dreh ich irgendwann noch vollkommen durch“, sagte Elisabeth und grinste ihre Freundin an. Elisabeth war ziemlich klein, hatte dunkelblonde, glatte Haare und blaue Augen. Tonks war fast einen ganzen Kopf größer als sie. Aber dafür hatte Elisabeth eine etwas schlankere Figur als ihre Freundin, „nein, aber man weiß ja auch vieles aus Erzählungen, die so genau und detailreich sind, dass man sie für seine eigene Erinnerungen hält.“

„Nein, aber so weit ich weiß, ist das meine eigene Erinnerung“, sagte Tonks nachdenklich. Sie zuckte mit den Schultern. „Ist ja eigentlich auch egal“, fügte sie noch hinzu.

Tonks und Elisabeth waren seit der ersten Klasse in Hogwarts gut befreundet. Sie gingen dabei durch dick und dünn.

„Ich geh mal nicht davon aus, dass du noch was isst, oder Tonks?“ fragte Elisabeth.

„Nein, ich hab keinen Hunger mehr. Ich glaube, ich habe zu viel Süßkram bei der Hexe mit dem Servierwagen gekauft. Aber dabei konnte ich nicht anders. Ich musste einfach zuschlagen“, sagte die Siebtklässlerin. Tonks liebte Schokolade über alles. Beim Essen verdrehte sie dann immer ihre rehbraunen Augen genüsslich.

„Dann lass uns jetzt mal langsam in den Gemeinschaftsraum gehen“, schlug Elisabeth vor.

„Okay“, sagte Tonks. Sie wäre noch lieber dageblieben und hätte Lupin angesehen, aber das sagte sie natürlich nicht.

Trotzdem gingen ihre Gedanken noch zu dem neuen Lehrer über. Verdammst! Wie hießen die Freunde noch mal, auf deren Hochzeit sie Blumenmädchen war? POTTER schoss es ihr plötzlich durch den Kopf. Harrys Eltern hatten geheiratet und zwei Jahre später war Sirius verhaftet worden, weil er sie angeblich an den, dessen Name nicht genannt werden darf verraten hatte und einen anderen Freund ermordet hatte. Tonks glaubte aber noch immer an die Unschuld ihres Cousins. Sie hatte ihn trotz mancher kleiner Streitereien wirklich gerne. Auch ihre Mutter glaubte nach wie vor an die Unschuld ihres Cousins. Sirius hatte dieses Getue um reines Blut immer genauso verachtet, wie ihre Mutter. Da war es unwahrscheinlich, dass er sich dem, der nicht genannt werden durfte angeschlossen hatte. Aber es war unglaublich, wie all das zusammenhing. Ihr fiel nur nicht mehr ein, welche Rolle Lupin bei der ganzen Sache gespielt hatte.

Er hatte sich eigentlich nicht so sonderlich viel seit damals verändert. Seine Haare waren vor einigen Jahren komplett braun gewesen, soweit sie sich erinnerte. Und schon damals war er ziemlich dünn und hatte viele Flecken auf seinem Umhang. Aber Tonks konnte sich auch irren. Immerhin lag die Hochzeit 13 oder sogar 14 Jahre zurück.

Tonks und Elisabeth standen auf, um in Richtung des Hufflepuff- Gemeinschaftsraumes zu gehen.

Tonks beobachtete aus den Augenwinkeln, dass auch Lupin sich erhob und in Richtung seines Büros ging. Sie sah ihm noch nach.

„Autsch!“ rief sie plötzlich. Sie war ihm mit ihrem Blick gefolgt und hatte nicht bemerkt, dass sich vor ihr eine Steinsäule befand, gegen die sie gelaufen war.

„Du bist wirklich der größte Tollpatsch, den ich kenne“, sagte Elisabeth und schüttelte lächelnd den Kopf.

„Wer stellt denn bitte auch diese bescheuerte Steinsäule hier hin?“ fragte Tonks wütend.

„Na ja, sie steht schon seit mehreren hundert Jahren hier und du müsstest dich auch so langsam an sie gewöhnt haben. Immerhin bist du auch schon seit sechs Jahren hier. Langsam müsstest du doch wissen, wie es hier im Schloss aussieht“, sagte Elisabeth lächelnd.

„Ha, ha“, sagte Tonks trocken. Sie sah sich noch mal um. Lupin war schon weg. Er schien nicht bemerkt zu haben, dass Tonks mal wieder die Steinsäule geküsst hatte. Das war nämlich nicht das erste Mal, dass sie gegen die Säule gelaufen war.

„Du blutest. Du hast Nasenbluten“, sagte Elisabeth. Tonks griff sich ins Gesicht. Tatsächlich strömte Blut aus ihrer Nase.

„So ein Mist“, fluchte Tonks wütend.

„Komm, wir gehen erst mal in den Krankenflügel“, sagte Elisabeth seufzend. Meistens, wenn Tonks gegen eine Säule gelaufen war, begann ihre Nase zu bluten. Meistens hörte es erst auf, wenn Madam Pomfrey sich um sie gekümmert hatte.

Schmerzende Vergangenheit

Ein Metamorphmagus, dachte Remus, als er sich auf dem Weg zu seinem Büro machte. War nicht Sirius' Cousine ein Metamorphmagus gewesen? Er erinnerte sich wache an James' und Lilys Hochzeit, wo Sirius' Cousine Blumen gestreut hatte und ihre Mutter ständig mit ihrer wechselnden Haarfarbe ärgerte. Er hatte schon seit Jahren nicht mehr daran gedacht. Die Hochzeit erinnerte ihn immer an glücklichere und längst vergangene Zeiten. Er seufzte und setzte sich in einen alten, zum Teil löchrigen Sessel an seinem Schreibtisch. Er konnte nicht so still hier sitzen. Er stand auf und durchsuchte seinen Koffer, der von einem Hauself schon in sein Büro gebracht wurde. Seine persönlichen Gegenstände waren bereits in Regale eingeräumt. Aber nun suchte er etwas anderes in seinem Koffer. Er suchte darin ein gerahmtes Foto, das er schon lange gemieden hatte anzusehen. Schließlich fand er es auch. Darin winkten Sirius Black, James und Lily Potter, Peter Pettigrew und er selbst freundlich in die Kamera. Es war an dem Tag entstanden, an dem Lily und James geheiratet hatten. Peter, James und Lily waren tot. Und Sirius war gerade aus Askaban ausgebrochen. Er war für den Tod seiner drei Freunde verantwortlich. Etwas in Remus zuckte zusammen. Er fühlte Schmerz und Hass gegenüber einen seiner ehemals besten Freunde.

Seine Gedanken glitten hinüber zu dem Mädchen, das seine Haarfarbe beim Essen verändert hatte. Das Hufflepuff- Mädchen dürfte im gleichen Alter sein, wie Sirius' Cousine heute. Soweit er sich erinnerte war auch Sirius' Cousine ziemlich tollpatschig. Er hatte eben gesehen, wie die Schülerin aus Hufflepuff gegen eine der großen Steinsäulen gelaufen war. Sirius' Cousine war bei der Hochzeit über den langen, roten Teppich gestolpert und gefallen und hatte die Blütenblätter, die sich in einem kleinen Körbchen befanden, so noch in der Kirche, anstatt draußen vor der Tür verstreut. Remus lächelte erinnerungsselig bei diesem Gedanken.

Und dann war da noch Harry, der seinem Vater wirklich wie aus dem Gesicht geschnitten war. Für Remus war es fast so, als ob ihn die Vergangenheit wieder einholte. Sirius war aus Askaban ausgebrochen, er hatte Harry, der James so ähnlich war, im Zug kennen gelernt und nun war da dieses Mädchen, das so viel Ähnlichkeit mit Sirius' Großcousine zu haben schien. Vielleicht war sie es sogar, dachte Remus. Die Möglichkeit bestand in jedem Fall. Aber er dachte, sie wäre schon seit einem oder zwei Jahren nicht mehr in Hogwarts. Aber irgendwie nagte eine Ungewissheit an ihm. Er würde so gerne wissen, ob dieses Mädchen wirklich die Großcousine einer seiner früheren besten Freunde war. Vielleicht werde ich sie einmal in einer ruhigen Minute fragen, dachte Remus. Er würde sie ja bestimmt in Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichten. Aufregung schlich sich bei ihm ein. Die Erinnerung kam nach und nach immer stärker zu ihm. Er erinnerte sich, wie Sirius' Cousine eine Blume aus der Tischdekoration pflügte und sie ihm gab.

Und die Haare der Cousine waren... bonbonrosa. Genauso, wie die Haarfarbe des Hufflepuff- Mädchens.

Remus hatte Madam Pomfrey versprochen, in den Krankenflügel zu kommen. Er sollte wegen der Wunden, die er sich eine Nacht zuvor als Werwolf selbst zugefügt hatte, behandelt werden.

Irgendwie breitete sich in Remus das Gefühl eines Déjà-vu-Erlebnisses aus. Wie oft war er vor 20 Jahren in den Krankenflügel gegangen, wo er sich von der vergangenen Vollmondnacht ausruhte. Wie oft wurden seine Wunden von Madam Pomfrey wieder geheilt. Eine Heilung gab es eigentlich nicht, aber durch die Salbe für die Kratzer in seinem Gesicht wurde eine starke Narbenbildung verhindert und Madam Pomfrey nahm ihm auch noch den Schmerz, den die Wunden verursachten. Und eine Linderung seiner schrecklichen Kopfschmerzen gab es auch. Dazu musste er einen Trank einnehmen. Er hatte schon einige schlechtere trinken müssen. Die Aufregung um Harry und dem Dementoren- Angriff hatte ihn ganz vergessen lassen, dass er direkt nach der Ankunft in Hogwarts zu Madam Pomfrey hätte kommen sollen. Im Hogwarts- Express hatte der Werwolf Schlaf nachholen wollen, den er in der vergangenen Nacht nicht bekommen hatte. Er hatte sich dazu so hingelegt, dass man sein Gesicht nicht sehen konnte und ihn noch dazu kein Licht blendete. Die Schüler sollten keinen Verdacht schöpfen. Dumbledore hatte Remus angeboten, ihn von seiner Wohnung abholen zu lassen, doch Remus wollte nicht, dass sich Dumbledore zu viele Umstände seinetwegen machte. Er hatte schließlich schon mehr als genug für Remus getan. Er hatte mit Severus Snape geredet, der Remus schon seit Anbeginn der Zeit hasste, weil er in seiner Jugend mit James Potter und Sirius Black befreundet war und diese ihn als Teenager immer verspottet hatten. Jedenfalls hatte Snape zugestimmt, den Wolfsbanntank für Remus zu brauen, damit er sich während des nächsten Vollmonds nicht in eine reißende Bestie verwandelte. Der Wolfsbanntank erforderte unheimlich viel Geschick. Seine Zubereitung war sehr schwierig.

Die Anstellung von Remus hatte sich kurzfristig ergeben. So kurzfristig, dass Snape keine Gelegenheit mehr hatte, den Wolfsbanntrank für Remus zu brauen.

Er warf noch einen letzten Blick auf das Foto, bevor er es in seinen Koffer legte. Selbst beim Packen seines Koffers hatte er es vermieden, auf dieses Foto zu sehen. Er hatte es absichtlich mit dem Glas nach unten gelegt. Er hatte es 12 Jahre vermieden, dieses Foto anzusehen. Er hatte den richtigen Zeitpunkt abwarten wollen. Vielleicht würde der Schmerz, den er empfand, wenn er das Bild ansah mit der Zeit weniger werden. Aber er würde bestimmt nie ganz aufhören. Er seufzte und stand auf. Madam Pomfrey wartete bestimmt schon auf ihn. Er war einen ziemlich großen Umweg gegangen, als er sich entschied, in sein Büro zu gehen. Er hatte 12 Jahre gewartet, sich dieses Bild anzusehen. Es stammte aus einer glücklicheren längst vergangenen Zeit. Er wusste, dass er sich dieses Bild jetzt ansehen musste. Er wusste es einfach.

Kennenlernen im Krankenflügel

„Was haben Sie nur wieder geschafft?“ fragte Madam Pomfrey Tonks, als Elisabeth sie in den Krankenflügel brachte.

„Ich habe eine Steinsäule geküsst“, sagte Tonks wahrheitsgemäß.

„Schon wieder?“ fragte Madam Pomfrey genervt und verdrehte die Augen, „Langsam müssten Sie doch wissen, wo sich die Steinsäulen befinden.“

„Ich war gerade abgelenkt“, gab Tonks zu. Aus ihrer Nase strömte noch immer frisches Blut. Mittlerweile hatte es sogar ihren Umhang benetzt.

„Sie wissen ja, was zu tun ist“, sagte Madam Pomfrey und wies Tonks an, sich in eines der freien Krankenbetten zu legen. Tonks hatte die freie Auswahl. Noch waren alle Betten frei. Es war ihr eigentlich egal, welches Bett sie belegte. Sie würde sowieso in wenigen Minuten entlassen werden. „Ich werde gleich zu Ihnen kommen. Ich muss noch dringend mit Professor Dumbledore reden“, fügte Madam Pomfrey hinzu.

„Lizzy, du kannst ruhig schon mal hochgehen. Du musst nicht hier auf mich warten“, wies Tonks ihre Freundin an, während sie ihre Schuhe auszog und sich hinlegte.

„Na gut, wenn du meinst, Tonks“, sagte Elisabeth besorgt, „dann sehen wir uns später.“

„Joar, bis dann“, verabschiedete sich Tonks. Als Elisabeth weg war starrte sie gelangweilt an die Decke.

Plötzlich hörte sie wieder Schritte. „Ich hab dir doch gesagt, dass du gehen kannst“, sagte Tonks, in Erwartung, mit ihrer Freundin zu reden. Sie drehte den Kopf in Richtung Tür und wurde mindestens genauso rosa im Gesicht, wie ihre Haare. In der Tür stand Professor Lupin.

„Pro- professor, es tut mir wirklich leid“, sagte sie stotternd. Sie hatte gerade tatsächlich einen Professor geduzt. Dafür hätte sie sich ohrfeigen können.

„Kein Problem“, sagte Lupin lächelnd, zog seine Schuhe aus und legte sich in das Bett neben Tonks. Von den Behandlungen vor 20 Jahren wusste er genau, dass er sich jetzt hinlegen musste. Er musste eine Salbe auftragen, die wie Feuer im gesamten Gesicht brannte. Aber im Nachhinein ging es ihm dann auch sofort wieder besser. Diese kurzen Schmerzen, die die Salbe verursachte, konnte man nicht stehend oder sitzend ertragen. Man konnte sie eigentlich nur liegend ertragen.

„Mir ist das wirklich unglaublich peinlich. Ich dachte, meine Freundin Lizzy würde noch in der Tür stehen“, erklärte Tonks verlegen.

„Das macht doch nichts. Das kann doch jedem Mal passieren“, sagte Lupin verständnisvoll, „wie heißt du?“ fragte er sie.

Er duzte sie. Sie hatte in den ganzen sechs Jahren in Hogwarts nie erlebt, dass sie von auch nur einem Lehrer geduzt wurde. Na ja, die einzige Ausnahme bildete wohl Snape. Aber der sprach die Schüler immer mit Mr oder Miss Sowieso an und duzte dann den jeweiligen Schüler. Es war wohl das erste Mal in ihrem Leben, dass sie sich über Snapes seltsames Verhalten gegenüber der Schüler nach dachte.

„Tonks“, antwortete sie.

„Tonks? Ein ziemlich ungewöhnlicher Name für eine junge Frau“, sagte er mit einem Stirnrunzeln, „Hast du noch einen Nachnamen?“

Tonks wurde wieder verlegen. „Tonks ist mein Nachname. Ich kann meinen Vornamen nicht leiden“, erklärte sie ihm.

„Wie ist denn dein Vorname?“ fragte er neugierig, „Er ist bestimmt nicht so schlimm, wie du denkst.“

„Doch ist er!“ sagte sie überzeugt und seufzte leise. „Mein Name ist Nymphadora. Sie würden doch bestimmt nicht gerne so heißen, oder?“ fragte sie.

„Nein, als Männername ist er ziemlich unpassend, aber ich finde, der Name passt zu dir“, sagte Lupin lächelnd. Er empfand es auf einmal als unheimliches Glück, hier zusammen mit Tonks zu liegen. Aber er war sich nicht mehr sicher, ob Sirius' Großcousine tatsächlich Nymphadora mit Vornamen hieß. Nymphadora war kein Name, der sonderlich oft vorkam. Aber er konnte auch nicht mehr mit 100%iger Sicherheit sagen, ob der Name des Mädchens oder der Mutter Nymphadora war.

Tonks musste aufpassen, dass sie nicht noch mal rot wurde.

„Wo ist Madam Pomfrey denn hin?“ fragte Lupin sie.

„Wollte etwas mit Dumbledore klären“, plötzlich fiel Tonks etwas ein. „Können sie mir vielleicht einen

Gefallen tun, und mich in der Klasse bei meinem Nachnamen rufen?“ fragte sie Lupin.

„Nur, wenn du mir einen Gefallen tun kannst“, sagte er lächelnd. Tonks bemerkte, dass immer wenn er lächelte, auch sie lächelte. Außerdem wurden dann kleine Lachfalten unter seinen Augen sichtbar.

„Der wäre?“ fragte Tonks.

„Ich muss dich etwas fragen. Ich glaube, wir sind uns schon einmal vor einigen Jahren über den Weg gelaufen. Du erinnerst dich wahrscheinlich nicht mehr. Es ist schon 14 Jahre her. Es war auf einer Hochzeit von guten Freunden von mir“, er lies den Namen Potter absichtlich weg, „da war ein kleines Mädchen, das Blumen gestreut hatte. Sie war die Großcousine eines anderen Freundes, und sein Name war...“, er stockte. Sollte er sie das wirklich fragen? Wahrscheinlich konnte sich das Mädchen noch nicht einmal an die Hochzeit erinnern.

„Sirius Black?“ fragte Tonks. Sie wusste auch nicht, wieso sie das sagte.

„Ja“, sagte er verblüfft, „dann bist du also wirklich seine Großcousine?“

Tonks setzte sich im Bett auf und nickte. Dabei bemerkte sie, dass keine Blutstropfen mehr aus ihrer Nase liefen. „Oh, es sieht so aus, als wäre meine Nase wieder in Ordnung“, sagte sie mit einem Anflug von Enttäuschung in ihrer Stimme. Sie wäre viel lieber hier im Krankenflügel bei Lupin geblieben, „Ich werde aber trotzdem noch hier bleiben. Am Ende ist meine Nase auch noch gebrochen.“ Tonks spielte in der Quidditch-Mannschaft von Hufflepuff. Sie wusste, wie sich gebrochene Körperteile anfühlten. Und ihre Nase war ganz offensichtlich nicht gebrochen. Aber sie wollte noch länger bei Lupin bleiben. Darum legte sie sich wieder in das Krankbett. Aber sie wusste nicht, ob und was sie jetzt mit Lupin bereden sollte.

„Kannten Sie Sirius?“ fragte sie ihren Lehrer.

„Das dachte ich immer“, sagte Lupin ruhig, „In Hogwarts war er einer meiner besten Freude, aber er hat sich ja bekannter Weise Lord Voldemort angeschlossen“, sagte Lupin traurig. Tonks zuckte bei der Erwähnung des Namens zusammen.

„Das glaub ich nicht“, rief Tonks. Sie wusste selbst nicht, wieso sie plötzlich so wütend war, aber etwas staute sich in ihr, „Sirius hat dieses Gehabe um ‚reines Blut‘ immer gehasst. Wenn Sie ihn wirklich gekannt hätten, hätten Sie das gewusst.“

„Tonks, die Beweise sprachen vor zwölf Jahren leider gegen Sirius und das tun sie auch heute noch. Ich wünschte, ich könnte es ändern, aber es geht nicht. Ich wünschte, Sirius könnte entlastet werden. Er ist der einzige meiner Schulfreunde, der noch lebt“, erklärte er ihr traurig.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich ging mit den Potters und Peter Pettigrew zur Schule. Sirius hat alle drei verraten. Er hat alle drei verkauft“, sagte Lupin traurig, „und er musste dafür nach Askaban. Findest du diese Strafe nicht gerecht, wenn du bedenkst, was er anderen Menschen angetan hat? Denk doch mal an Harry. Sirius hat ihm seine Eltern genommen. Stell dir einmal vor, ein guter Freund deiner Eltern verrät sie und du bist von heute auf morgen Vollwaise. Wie würdest du dich dabei fühlen?“

Tonks schluckte. Sie hatte nicht darüber nachgedacht. Sie musste bevor Lupin das gesagt hatte noch den Impuls unterdrücken, aufzustehen und den Krankenflügel zu verlassen. Jetzt dachte sie kurz darüber nach, was Lupin gerade gesagt hatte.

„Sie haben Recht“, sagte sie leise. Sie lagen eine Weile schweigend in den Betten. „Trotzdem denke ich, Sirius ist unschuldig“, fügte sie hinzu.

„Das ist dein gutes Recht“, sagte Lupin. Wieder breitete sich Schweigen über den Krankenflügel aus.

„Wieso sind Sie eigentlich hier?“ fragte Tonks.

„Ich schlafe in der Nacht immer ziemlich unruhig“, erklärte er ihr, „ich kratze mich in der Nacht immer mal unabsichtlich selbst und deswegen bin ich hier. Ich bin hier, weil diese Kratzer ziemlich schmerzen. Außerdem habe ich ganz furchtbare Kopfschmerzen.“

„Ach so“, sagte Tonks, „aber diese Kratzer sehen nicht so aus, als ob sie von menschlichen Fingernägeln kämen.“ Sie musterte Lupin. Die Kratzer waren viel zu tief. Sie mussten von einem Tier stammen, dachte sie.

„So, hier bin ich wieder. Tut mir Leid, dass Sie so lange hier warten musste“, entschuldigte sich Madam Pomfrey, als sie den Krankenflügel betrat.

„Kein Problem“, sagte Lupin, „wir haben uns ganz gut unterhalten.“ Er war erleichtert, Tonks diese Aussage nicht erklären zu müssen.

„Wollen Sie die Salbe selbst auftragen, Professor Lupin?“ fragte die Leiterin des Krankenflügels.

„Ja“, antwortete Lupin. Er wollte Madam Pomfrey auf keinen Fall zur Last fallen. Die Salbe hatte einen

ekelhaft grünen Farbton und stank erbärmlich. Lupin griff mit dem Zeige- und dem Mittelfinger in die Dose und cremte sich damit das gesamte Gesicht ein. Er machte ein schmerzerfülltes Gesicht, aber nach fünf Sekunden spiegelte sich darin Erleichterung wider. Dann gab ihm Madam Pomfrey auch noch einen Trank gegen die Kopfschmerzen, die eine Vollmondnacht mit sich führte. Vor und nach Vollmond hatte Lupin immer stechende Kopfschmerzen, die kein Ende mehr zu nehmen schienen, aber der Trank lies ihn wieder ziemlich fit werden.

Tonks war es aber so, als ob Lupins Kratzer durch die Creme etwas verheilt waren. Jedenfalls wirkten sie auf sie nicht mehr so tief. Sie beobachtete Lupin, während Madam Pomfrey nach ihrer Nase sah.

„Es scheint mir nichts gebrochen zu sein“, sagte sie zu Tonks, „Sie können nun beide gehen, wenn Sie wollen“, bot sie an.

„Danke Madam Pomfrey“, sagte Tonks und erhob sich aus ihrem Bett.

„Danke“, sagte auch Lupin. Und Tonks und Lupin verließen zusammen den Krankenflügel.

„Ich werd dann auch mal gehen. Lizzy wartet bestimmt auf mich“, verabschiedete sich Tonks von Lupin.

„Dann mach’s mal gut. Und pass auf, dass du nicht wieder gegen eine Steinsäule läufst“, sagte er.

„Wieso haben Sie sich eigentlich nichts von Madam Pomfrey gegen Ihre Schlafstörungen geben lassen?“ fragte Tonks.

„Ich habe diese Schlafstörung nicht sonderlich oft“, erklärte Lupin, „wenn ich sie einmal hatte, hab ich eigentlich einen Monat immer Ruhe.“

„Ist ja komisch“, sagte Tonks. Aber ihr kam plötzlich ein Verdacht. Sie musste gleich nach oben und auf ihren Kalender sehen. Dort würde sie dann Klarheit erhalten, ob sich ihr Verdacht bestätigte. Lupin hatte seine Schlafstörung vergangene Nacht gehabt. Außerdem zogen sich tiefe Kratzer über sein Gesicht und er hatte Kopfschmerzen. Außerdem traten seine Schlafstörung nur einmal im Monat auf. Die letzte Bestätigung würde sie erst nächsten Monat erhalten, wenn Lupin am Morgen nach Vollmond krank war. Aber sie hatte so ein Gefühl... Verteidigung gegen die dunklen Künste war eines ihrer besten Fächer. Sie hatte es in ihren ZAGs mit einem Ohnegleichen abgeschlossen. Sie interessierte sich auch ungemein für dieses Fach. Das musste sie auch, wenn sie eine Ausbildung als Aurorin anstrebte. Sie war sich eigentlich ziemlich sicher, wen sie dort vor sich hatte. Sie war sich sicher, dass es sich bei Professor Lupin um einen Werwolf handelte.

„Gute Nacht, Nymphadora“, sagte Lupin.

„Mein Name ist Tonks“, berichtete sie ihn, „Gute Nacht, Professor“, fügte sie noch hinzu. Der Professor nickte lächelnd und ging in Richtung seines Büros. Auch Tonks machte sich auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs. Vor dem Portrait von Xanthippe der Verrückten blieb sie stehen. Dieses Portrait war der Eingang zum Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs. Aber sie hatte etwas vergessen. Sie hatte noch kein Passwort erhalten.

„So ein Mist“, fluchte sie und ging vor dem Gemälde auf und ab.

„Du machst mich ganz verrückt“, sagte Xanthippe.

„Halt die Klappe. Außerdem heißt du doch Xanthippe, die Verrückte“, meckerte Tonks leise und setzte sich auf den kalten Steinboden. Vielleicht würde ja Elisabeth oder jemand anderes aus Hufflepuff kommen. Vielleicht.

Nächtliche Störungen

Sie wartete noch eine halbe Stunde, doch es kam niemand. So ein verdammter Mist, fluchte Tonks immer wieder. Die einzige Möglichkeit, die Nacht nicht draußen auf dem kalten Steinflur verbringen zu müssen, war der Krankenflügel. Mittlerweile froh Tonks schon. Sie zitterte und ihre Zähne klapperten aufeinander.

Sie wollte die Tür des Krankenflügels öffnen, doch sie war verschlossen. So ein Mist, schimpfte Tonks wieder innerlich. Wieso gerade heute? Der Tag hätte so schön sein können... Sie drückte noch mal gegen die Tür des Krankenflügels. Doch sie lies sich nicht öffnen. Darum zog sie die Tür auch noch zu sich, oder versuchte es zumindest. Die Tür blieb leider verschlossen. So ein verdammter, blöder Mist, fluchte sie ein drittes Mal. „SO EIN MIST!“ schrie sie ihre Gedanken hinaus.

Plötzlich tauchte Peeves auf. „SCHÜLER AUS DEN BETTEN! SCHÜLER AUS DEN BETTEN!“ schrie er immer und immer wieder.

„Du bist lustig! Ich war noch nicht mal im Gemeinschaftsraum in diesem Jahr“, sagte Tonks.

Doch Peeves lies sich davon nicht irritieren. „SCHÜLER AUS DEN BETTEN! SCHÜLER AUS DEN BETTEN!“ heulte er immer wieder wie eine Sirene.

„Peeves, was ist denn los?“ fragte eine Stimme, die Tonks merkwürdig bekannt vorkam.

„Lusche, Lusche Lupin“, sang Peeves plötzlich, „Lusche, Lusche Lupin...“

„Peeves, Sie haben fast das gesamte Schloss aus dem Bett geholt. Ist Ihnen eigentlich klar, wie wütend Snape darüber ist?“ fragte Lupin den Poltergeist.

Der sang immer noch seinen Spottgesang. „Lusche, Lusche Lupin“, und verschwand langsam.

Lupin schüttelte den Kopf. „Der lernt das nie“, sagte er, „was machst du eigentlich hier, Tonks?“ fragte Remus sie, „Es ist schon fast eine Stunde her, seit wir im Krankenflügel lagen.“

„Ich habe ganz vergessen, dass es in diesem Jahr ein neues Passwort gab“, erklärte sie, „Außerdem haben Lizzy und die andern Hufflepuffs offensichtlich schon geschlafen und auf dem Flur war es unheimlich kalt. Jedenfalls bin ich nicht rein gekommen und meine einzige Hoffnung war, dass ich im Krankenflügel schlafe, aber der ist abgeschlossen.“

„Eine Sache versteh ich aber nicht. Wieso hast du die Tür nicht aufgezaubert? Professor Dumbledore hätte dafür bestimmt Verständnis gehabt“, sagte Lupin.

„Ups“, sagte Tonks verlegen. Sie war in diesem Moment froh, dass es so dunkel war. Sie spürte, wie die Röte wieder in ihr Gesicht stieg und ihre Wangen erwärmte.

„Du wirst jetzt sowieso nicht hier schlafen“, sagte Lupin, „Du kommst mit“, er nahm ihren Arm und führte sie weg vom Krankenflügel.

„Wohin gehen wir?“ fragte sie unruhig.

„Ich möchte nicht, dass dich Peeves stört. Er wird wissen, dass du im Krankenflügel schlafen willst und das ganze Schloss alarmieren“, erklärte Lupin ruhig.

Er führte sie in sein Klassenzimmer. Sie liefen zielstrebig in sein Büro. Die Regale darin wimmelten vor alten Relikten. Tonks hatte aber gar keine Zeit, sich richtig umzusehen. Lupin und sie stellten sich gemeinsam vor den Kamin des Büros. „Sonnenblumenkerne“, sagte Lupin.

Tonks wollte schon nein danke sagen, als sie plötzlich bemerkte, dass sich der Kamin verschob. Dahinter kam ein kleiner Raum zum Vorschein. Es war gerade genug Platz für ein einziges Bett. Der Raum war recht spartanisch eingerichtet und auch recht dunkel. Das lag wahrscheinlich an den kleinen Fenstern, die bei Sonnenschein wohl gerade ausreichten, um diesen Raum zu erhellen, dachte Tonks.

„Ich wünsche dir eine gute Nacht“, sagte Lupin und wies mit der rechten Hand auf sein Bett.

„Wo schlafen Sie denn?“ fragte Tonks.

„Hier“, antwortete Lupin und zeigte auf seinen Schreibtischstuhl. Tonks betrachtete den schon ziemlich mitgenommenen Sessel. Dort konnte Lupin unmöglich schlafen.

„Oh nein, dort werde ich schlafen“, sagte sie entschlossen.

„Tonks, ich will, dass du morgen fit bist. Morgen ist dein erster Schultag. Du wirst bald deine UTZ-Prüfung ablegen müssen, und ich will, dass du gut abschneidest. Aber dafür musst du schlafen, damit du keine Minute des ersten Schultages verpasst“, sagte Lupin ruhig.

„Aber morgen ist doch auch Ihr erster Tag...“ begann Tonks.

„Tonks, darauf kommt es nicht an. Ich möchte, dass du gut schläfst, damit du morgen fit bist“, erklärte Lupin ihr.

„Aber Sie haben doch schon vergangene Nacht nicht gut geschlafen“, begann Tonks.

„Umso besser kann ich jetzt in diesem Sessel schlafen“, erklärte er ihr.

„Aber...“

„Kein aber, Tonks. Du wirst hier drinnen schlafen und ich in dem Sessel“, sagte Lupin und wies dabei auf den kleinen Raum. Tonks musste sich etwas einfallen lassen.

„I- ich habe Platzangst“, log sie.

Lupin sah ihr lange und eindringlich in die Augen. „Das glaube ich dir nicht. Du lügst“, sagte er dann, „Tonks, ich will wirklich, dass du hier drinnen schläfst. Ich möchte Professor Sprout nur ungern wecken und das ist die einzige Möglichkeit, die noch bleibt“, sagte er.

Tonks seufzte. „Na gut“, gab sie nach, „wieso müssen Lehrer nur immer Recht haben?“ setzte sie noch hinzu.

„Tja, du solltest auch Lehrerin werden. Dann hättest du auch immer Recht, so wie ich“, witzelte er.

„Nein, ich werde Aurorin“, sagte Tonks entschlossen.

„Aurorin... ich habe gehört, die Ausbildung ist ziemlich hart“, sagte Lupin.

„Das ist sie auch. Man muss gegen die unverzeihlichen Flüche ankämpfen. Natürlich nur gegen den Folterfluch und den Imperiusfluch“, fügte sie noch hinzu, „gegen den Todesfluch kann man ja schlecht ankämpfen.“ Sie hatte sich auf das Bett gesetzt. Lupin setzte sich mit dem Sessel ihr gegenüber.

„Ich bin mir sicher, dass du eine gute Aurorin abgeben würdest“, ermutigte er sie, „Ich glaube, du hast einen starken Willen und der ist erforderlich, wenn du Aurorin werden willst.“

„Danke“, sagte sie verlegen.

„Na ja, an deiner Kunst zu Lügen musst du noch etwas arbeiten“, neckte er sie, „man sieht es dir an, wenn du lügst.“

„Wieso sieht man es mir an?“ fragte sie.

„Du hast von mir weggeguckt, als ich dich angesehen habe. Als du behauptetest, du hättest Platzangst.“

„Das stimmt doch gar nicht“, sagte sie.

„Doch Tonks, doch. Ich habe dich ziemlich lange angesehen und du bist mir mit den Augen ausgewichen“, erklärte Lupin ihr.

„Das habe ich gar nicht gemerkt“, antwortete sie überrascht.

„Ich kenne diesen Blick. Ich habe früher auch immer so geguckt, wenn ich meine Freunde angelogen habe“, erklärte er ihr.

„Wieso denn angelogen?“ fragte Tonks.

„Ist nicht so wichtig“, blockte Lupin ab und sah zu Boden.

„Sie haben eben die Augen von mir abgewendet“, erkannte sie, „Sie haben gerade gelogen.“

Lupin wurde rot. Tonks ging es genauso. Sie hatte das Gefühl, eine Barriere überschritten zu haben, die sie lieber nicht überschritten hätte. Es war so, als ob sie in etwas eingedrungen wäre. Sie war in die Privatsphäre ihres Lehrers eingedrungen.

„Tut mir Leid“, entschuldigte sie sich, „Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.“

Lupin lächelte. „Du bist neugierig. Das ist gut, wenn du Aurorin werden möchtest. Seit wann hast du diesen Berufswunsch denn schon? Für eine junge Frau ist doch eher Heilerin oder so ein typischer Berufswunsch.“

„Na ja, ich denke, dass ich unter anderem durch Sirius auf diese Idee gekommen bin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er schuldig ist. Ich möchte denjenigen finden, der ihn nach Askaban geschickt hat“, erklärte sie schlicht. Irgendwie fühlte sie sich in diesem Moment ziemlich naiv. Sie konnte auch nicht sagen wieso. Sie glaubte fest an die Unschuld ihres Cousins, obwohl, wie Lupin schon sagte, alle Beweise gegen Sirius sprachen.

„Ich bin ziemlich beeindruckt“, sagte er staunend, „du bist bereit für deine Meinung zu kämpfen. Auch wenn alle etwas anderes behaupten, bleibst du bei deiner Meinung. Das zeugt von innerer Stärke.“

Tonks wurde rot. Lupin schien ja wirklich ziemlich große Stücke auf sie zu halten.

„Wir sollten aber langsam schlafen gehen. Es ist schon kurz nach zwölf“, sagte Lupin.

„Haben wir so lange geredet?“ fragte sie überrascht.

„Ich fürchte, ja“, sagte Lupin, „aber mir hat es unheimlich viel Spaß gemacht. Man kann sich wirklich gut

mit dir unterhalten.“

„Danke, man kann auch gut mit di...Ihnen reden“, rettete Tonks die Situation. Sie hätte ihren Lehrer gerade fast wieder geduzt. Sie wusste nicht, das wievielte Mal sie an diesem Abend oder vielmehr in dieser Nacht rot wurde.

„Schon in Ordnung, Tonks. Das kann jedem Mal passieren“, sagte Lupin ruhig, „jetzt leg dich hin. Morgen hast du einen harten Tag vor dir“, sagte er und deckte sie zu. Unabsichtlich strich er ihr, während er sie zudeckte über ihre rechte Wange. Tonks zuckte leicht zusammen. Auch Lupin hatte sich bei der plötzlichen Berührung mit ihrer weichen Gesichtshaut erschreckt.

„Schon in Ordnung“, sagte sie lächelnd, „das kann jedem Mal passieren.“ Auch er lächelte nun und ging in wieder zu seinem Sessel.

Sie schloss sanft die Augen und schlief ein.

Remus sah sie noch eine Weile an und schlief dann auch ein.

Der Morgen danach

Etwa sechs Stunden später schlug Tonks die Augen auf. Sie drehte sich im Bett um und schloss die Augen wieder. Die Strahlen der aufgehenden Sonne waren ihr über das Gesicht gehuscht. Nun war es zu hell, um in dem kleinen Raum zu schlafen. Sie gähnte, streckte sich und stand auf. Auf dem Sessel saß noch immer Lupin. Er schlief noch immer tief und fest. Sein Mund war geöffnet und sein Kopf leicht nach hinten gekippt. So, wie er im Moment dalag, sah es ziemlich unbequem aus. Es tat ihr leid, dass er so hatte schlafen müssen. Sie sah sich noch einmal in seinem Büro um. Es war nicht sonderlich groß. Sie sah sich die Relikte an, die in den Regalen ausgestellt waren. Viele Fossilien- Namen sagten ihr überhaupt nichts. Sie hätte bei Pflege magischer Geschöpfe dranbleiben müssen, um mit diesen Begriffen etwas anfangen zu können. In diesem Moment beneidete Tonks Elisabeth. Sie hatte noch immer Pflege magischer Geschöpfe belegt und konnte diese Fossilien bestimmt den einzelnen Tieren zuordnen. Sie sah sich noch einmal genau in dem kleinen Büro um. Auf einem weiteren Stuhl war Lupins Koffer. Tonks konnte ihre Neugierde nicht zügeln. Ganz oben lag ein fester Gegenstand. Zuerst hatte Tonks ihn für ein Buch gehalten, aber dafür fühlte er sich zu kalt an. Sie drehte den Gegenstand um. Ihr Großcousin winkte ihr entgegen. „Sirius“, sie schluckte. Neben ihm stand Lupin. Und noch eine junge, rothaarige Frau in einem traumhaften weißen Kleid und ein Mann, der verblüffende Ähnlichkeit mit Harry Potter hatte. Es war noch eine fünfte Person auf dem Bild. Ein kleiner, untersetzter Mann. Das Bild war vor einer Kirche aufgenommen worden. Es schien die Hochzeit zu sein, auf der sie Blumemädchen war. Lupin schien langsam wach zu werden. Schnell legte Tonks das Bild zurück in den Koffer und tat so, als ob sie die Relikte in den Regalen ansah.

Lupin trat hinter sie. „Interessierst du dich dafür?“ fragte er sie.

„Ich habe Pflege magischer Geschöpfe abgewählt“, gab sie zur Antwort.

„Schade. Das ist ein wirklich interessantes Fach. Aber natürlich nichts für eine künftige Aurorin“, bemerkte er, „nicht, dass ich dich hier raus haben möchte“, er sah peinlich berührt zu Boden, „aber du solltest langsam wieder in deinen Gemeinschaftsraum gehen. Nicht, dass noch irgendwelche Fragen gestellt werden“, sagte Lupin.

„In Ordnung. Ich hoffe, ich sehe Sie heute noch mal“, sagte Tonks.

„Ich glaube, wir haben in der dritten Stunde Verteidigung“, sagte er, „aber das weißt du nicht von mir“, fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu, „ihr bekommt eure Stundenpläne ja erst heute morgen.“

„Gut, bis dann“, sagte Tonks zum Abschied und rannte nach draußen.

„Bis dann“, sagte Remus leise.

Er sah sich in seinem Büro um. Irgendetwas war anders, das spürte er. Er konnte nur nicht mit Sicherheit sagen, was es war. Irgendwie fühlte er sich anders als sonst. Es hatte ihm wehgetan, Tonks wegzuschicken. Er hätte zu gerne noch mehr Zeit mit ihr alleine verbracht. Er genoss es, mit ihr zusammen zu sein. Hatte er sich etwa verliebt? Nein! Das konnte nicht sein! Das durfte nicht sein! Gedanklich versuchte er es abzustreiten. Sie war wesentlich jünger als er. Er war doppelt so alt, wie sie. Und außerdem war sie ja eine Schülerin. Das konnte und durfte nicht wahr sein. Aber es war so. Kurz nachdem er Tonks im Krankenflügel kennen gelernt hatte, sah er nach, wann er Unterricht mit ihr hatte. Ich kann nicht lieben und ich darf nicht lieben, sagte sich Remus immer wieder, wenn ich liebe, verletze ich andere Menschen und das darf nicht sein. Außerdem kommt das sowieso nicht infrage. Sie ist eine Schülerin!

Er ging zu seinem Koffer. Dort wollte er sich frische Kleidung raus suchen. Ihm fiel auf, dass der einfache Holzbilderrahmen mit der Glasseite nach oben lag. Er war sich doch so sicher gewesen, dass er das Bild mit der Glasseite nach unten gelegt hatte, damit er es heute Morgen nicht sehen musste. Aber das spielte jetzt auch keine Rolle mehr. Er nahm den Bilderahmen in die Hand und sah sich das Foto darin an.

„Was soll ich tun, Freunde?“ fragte er die Leute auf dem Bild und sein jüngeres Selbst. Doch die Menschen auf dem Bild konnten ihm keine Antwort geben. Sie winkten ihm immer nur weiter zu.

Tonks war gerade beim Gemeinschaftsraum angekommen. Irgendwie wäre sie gerne wieder zu Lupin zurückgegangen. Sie fand ihn ja schon am vorherigen Tag interessant, als er vorgestellt wurde. Sie hatte nur noch einen einzigen Wunsch. Und der war, mit Lupin zusammen zu sein. Oh mein Gott, klingt das albern, dachte sie. Vergangenes Jahr hatte sie alle Mädchen, die in Gilderoy Lockhart verknallt waren, belächelt. Und

jetzt himmelte sie selbst einen Lehrer an? Wieso? Er würde ihre Liebe bestimmt nicht erwidern, so mal er doppelt so alt war, wie sie.

„Hey Tonks“, Elisabeth kletterte durch das Portraitloch von Xanthippe, „kommst du nun endlich?“ fragte ihre Freundin.

„Ja“, sagte sie ganz in Gedanken.

„Wo warst du die vergangene Nacht?“

„Weg“, antwortete Tonks noch immer gedankenverloren.

„Du bist sauer auf mich, oder?“ fragte sie.

„Nein, wieso sollte ich das?“ fragte Tonks.

„Weil ich nicht wach geblieben bin und du hier draußen warten musstest“, antwortete Elisabeth.

„Lizzy, das ist schon okay. Sag mir jetzt einfach das Passwort“, verlangte Tonks.

„Das Passwort ist Chimära“, antwortete Elisabeth.

„Chimära?“ fragte sie.

„Genau“, antwortete Elisabeth, „das ist ein seltenes Monster aus Griechenland. Mit einem Löwenkopf, Ziegenleib und einem Drachenschwanz.“

„Ich weiß“, sagte Tonks leicht gereizt, „Ich werd mich jetzt erst mal umziehen und dann können wir runter zum Essen gehen.“

Schon beim Frühstück sah sie Lupin wieder. Er schien sich gerade sehr angeregt mit Hagrid zu unterhalten. Sie hatte gerade ihren Stundenplan erhalten. Tatsächlich hatte sie in der dritten Stunde bei Lupin Unterricht. Freude und Spannung breiteten sich in ihr aus. Verdammte Gefühle. Sie sah noch mal zu ihm nach oben. Seine Unterhaltung mit Hagrid schien schon beendet zu sein. Lupin sah auch zu ihr nach unten und lächelte sie wieder an. Ihre Blicke hatten sich getroffen.

Die beiden Freundinnen gingen nach oben in den Gemeinschaftsraum. Auf einmal bemerkten sie Unruhe am Schwarzen Brett, wo normalerweise immer Mitteilungen ausgehängt wurden. Sie bemerkten Justin Young, der bei ihnen im gleichen Jahrgang war.

„Was ist los, Justin?“ fragte Tonks, sie bemerkte die Aufregung, die sich in dem Gesicht des Siebtklässlers widerspiegelte.

Der braunhaarige Junge war ganz rot im Gesicht vor lauter Aufregung. „Lupin hat Sprout gerade den Auftrag gegeben, diesen Zettel aushängen zu lassen. Lupin will, dass alle, die Verteidigung gegen die dunklen Künste in der siebten Klasse als UTZ- Fach belegt haben, in den Krankenflügel gehen, und sich auf eine bestimmte allergische Reaktion hin testen lassen. Aber Lupin hat nicht drauf geschrieben, auf welche Reaktion hin wir uns testen lassen sollen. Angeblich hat er mit Madam Pomfrey schon alles abgeklärt und sie weiß Bescheid. Ich geh dann auch mal...“ verabschiedete sich der Hufflepuff und verließ den Gemeinschaftsraum um sich von Madam Pomfrey testen zu lassen.

„Ich wüsste gerne, was Lupin mit euch vor hat“, sagte Elisabeth. Sie war ziemlich enttäuscht darüber nicht auch Verteidigung gegen die dunklen Künste nicht als UTZ genommen zu haben.

„Ich geh dann gleich mal in den Krankenflügel“, sagte Tonks. Sie wollte nicht riskieren, zu spät in den Unterricht zu kommen, weil sie in der ersten und zweiten Stunde Unterricht bei Professor McGonagall hatte, die als sehr streng galt. Tonks stellte sich ständig die Frage, wieso Lupin wollte, dass sich die Schüler des siebten Jahrganges testen lassen sollten.

Zum dritten Mal in zwei Tagen ging sie in Richtung Krankenflügel. Was hatte Lupin nur vor? Diese Frage stellte sich Tonks die ganze Zeit auf dem Weg in den Krankenflügel. Justin kam schon wieder aus dem Krankenflügel.

"Wir sehen uns nachher bei Verteidigung", verabschiedete er sich von Tonks.

Verteidigung gegen die dunklen Künste

Madam Pomfrey sah Tonks tief in die Augen und nahm ihr sogar Blut ab, was für Heilerinnen ziemlich ungewöhnlich war. Madam Pomfrey besah genau die Konsistenz des Blutes. Tonks musste sich unterdessen auf einen Stuhl setzen.

„Bei Ihnen ist alles soweit in Ordnung“, sagte Madam Pomfrey, „Sie können ohne weitere Probleme an Professor Lupins Unterricht teilnehmen.“

„Welche Probleme hätten denn auftreten können?“ fragt Tonks verwirrt.

„Das darf ich Ihnen leider nicht sagen. Professor Lupin meinte, es solle eine Überraschung werden“, erklärte Madam Pomfrey und verdrehte die Augen. Durch Lupin und seinen Unterricht hatte sie noch mehr Arbeit bekommen, „Bisher dürfen nur zwei Schüler nicht an dieser Unterrichtsstunde teilnehmen, weil es für sie zu gefährlich hätte werden können. Und es keine Heilung dieser Allergie gibt.“

Tonks wurde mit jeder Minute hibbeliger. Normalerweise verliefen die Unterrichtsstunden soweit ziemlich gefahrlos. Nur selten wurde jemand nach dem Unterricht in den Krankenflügel gebracht. Was hatte Lupin nur vor?

In einer viertel Stunde würde sie Verwandlung haben. Sie war mittlerweile die Einzige, die sich in ihrem Jahrgang noch im Krankenflügel aufhielt. Justin war noch vor ihr in den Krankenflügel runter gegangen und getestet worden. Langsam stand Tonks auf und wandte sich zum Gehen. „Vielen Dank, Madam Pomfrey“, verabschiedete sich Tonks noch und ging in Richtung Tür. Sie hatte den Blick noch immer Madam Pomfrey zugewandt, die gerade einen Zweitklässler versorgte, der sich bei einem Sturz von einer der Treppen, die die Richtungen änderten, ein Bein gebrochen hatte.

„Hey, immer langsam“, sagte eine ihr ziemlich bekannt klingende Stimme, „Ich bin keine Steinsäule.“

„Professor Lupin!“ rief Tonks glücklich und sah in sein lächelndes, bleiches Gesicht, „Was machen Sie denn schon wieder hier?“

„Ich hole die Liste ab, in der steht, wer alles an meinem Unterricht heute teilnehmen kann. Es könnten unerwünschte Nebenwirkungen auftreten und deswegen bestand ich darauf, dass ihr von Madam Pomfrey getestet werdet“, erklärte er.

„Hier ist die Liste, Professor“, sagte Madam Pomfrey und überreichte Lupin ein Blatt Pergament.

„Gut“, sagte er leise, „nur zwei können nicht teilnehmen und es hat sich soweit jeder testen lassen“, er ging mit dem Blick noch mal nach unten und sah bei dem Namen ‚Tonks‘ nach. „Und du darfst auch teilnehmen“, stellte er freudig fest, „Es wird dir bestimmt gefallen.“

„Was machen wir eigentlich?“ fragte Tonks. Sie wurde mit jeder Minute ungeduldiger. Wieso hielt Lupin seinen Unterrichtsinhalt nur so streng geheim?

„Tut mir leid, Tonks. Es soll eine Überraschung werden, aber ich verspreche dir, du wirst sehr viel Spaß haben“, erklärte er ihr, „es tut mir aber wirklich leid, dass zwei Schüler bei diesem Spaß nur zusehen dürfen.... Ich seh dich ja dann in zwei Stunden.“

Es schwang wirklich Enttäuschung in seiner Stimme mit. Aber bei seinem letzten Satz sah er sehr glücklich aus. Das glaubte Tonks zumindest.

„Ja, bis dann“, sagte Tonks. Sie war so aufgeregt, wie an ihrem allerersten Schultag in Hogwarts. Lupin konnte einen wirklich auf die Folter spannen. Sie ging direkt in Verwandlung. Es war keine Zeit mehr, noch in den Gemeinschaftsraum zu gehen. McGonagall legte unglaublich viel Wert auf Pünktlichkeit. Sie wollte aber auch, dass man seine Arbeitsmaterialien mit dabei hatte. Aber Tonks konnte auch mit Elisabeth in ein Buch sehen.

„Und wofür musstest du dich testen lassen?“ fragte Elisabeth, als sie Tonks geschwitzt zur Tür herein kommen sah. Eine Minute später und Tonks wäre zu spät zum Unterricht erschienen. Sie setzte sich an den Tisch zu ihrer Freundin.

„Ich habe keine Ahnung“, antwortete sie, „ich traf Lupin zufällig im Krankenflügel, aber er hat sich ziemlich bedeckt gehalten.“

„Ich hoffe, Sie hatten angenehme Ferien und einen ebenso angenehmen Beginn des neuen Schuljahres“, begrüßte McGonagall die UTZ- Klasse für Verwandlung. Das war das Einzige, was Tonks noch wahrnahm. Ihre Gedanken glitten zu Lupin hinüber. Was würde er wohl mit der Klasse heute machen?

„Für Morgen fassen Sie mir bitte die Seiten 189 bis 196 zusammen“, schloss McGonagall ihren Unterricht.

Tonks ging in das Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Lupin hatte ihr angeboten, dass sie in seinem Bett schläft, damit sie gut ausgeruht war und nichts vom Unterricht verpasste. Sie war zwar gut ausgeruht, aber sie hatte trotzdem die ersten beiden Stunden verpasst, weil sie in Gedanken bei Lupin war.

„Darf ich mich zu dir setzen, Justin?“ fragte sie, als sie bemerkte, dass sie mal wieder zu spät dran war.

„Natürlich“, willigte er ein und machte ihr etwas Platz.

„Ich bin echt mal gespannt, was Lupin vor hat“, sagte Tonks.

„Ich auch“, stimmte Justin zu.

„Einen wunderschönen guten Morgen“, begrüßte Professor Lupin gut gelaunt seine Klasse.

„Guten Morgen“, sagte die Klasse im Chor.

„Hat jemand von euch eine ungefähre Ahnung, was ich für heute geplant habe?“ fragte er die Klasse.

Keiner meldete sich. Keiner hatte auch nur eine ungefähre Ahnung, was Lupin für seine UTZ- Klasse geplant hatte. „Kennt sich jemand gut in Pflege magischer Geschöpfe aus?“ fragte er, als sich niemand meldete. Ein zweites Mal an diesem Tag beneidete Tonks Elisabeth über ihre gute Kenntnis über magische Geschöpfe. Wieder hatte keiner auch nur die geringste Ahnung, was Lupin heute vorhatte. Erst jetzt fiel Tonks ein kleiner Käfig, der neben Lupin stand, auf. Er war gerade einmal zwanzig Zentimeter hoch und die Maschen waren ziemlich klein.

„Ich gebe euch noch einen Tipp. Die Wesen, die wir heute durchnehmen werden sind in diesem kleinen Käfig“, sagte Lupin. Sein Blick glitt über die Klasse. Wieder sah er in ratlose Gesichter. In diesem Käfig konnte sich so gut wie alles befinden.

Konnte das wirklich sein? Würde ein Lehrer wirklich so etwas mit ihnen durchnehmen? Fragte Tonks sich immer wieder. Sie hob die Hand.

„Ja, bitte. Nymphadora?“ fragte Lupin.

Zuerst brauchte Tonks eine Weile, um zu verstehen, wieso Lupin sie jetzt doch bei ihrem verhassten Vornamen rief. Aber dann verstand sie. Es hätte seltsam ausgesehen, wenn Lupin sie als einzige Schülerin mit Nachnamen angesprochen hätte. Keiner wusste von ihrem Gespräch im Krankenflügel. Tonks holte tief Luft.

„Könnten Sie mich in Zukunft bitte Tonks nennen?“ fragte sie, „Ich mag meinen Vornamen nicht sonderlich.“

„In Ordnung. Aber das wolltest du uns doch bestimmt nicht sagen, oder?“ fragte Lupin freundlich.

Tonks wurde wieder leicht verlegen. „Nein. Ich wollte Sie fragen, ob das in dem Käfig wirklich Billywig sind.“

„Ja, das hier“, er wies mit einer Hand auf den Käfig, „sind Billywig. Ich möchte zur Einführung etwas mit euch versuchen, was euch Spaß macht. Wer kann mir etwas über Billywig erzählen?“ fragte Lupin.

Diesmal meldeten sich einige mehr zu Wort. Lupin sah auf einmal erleichtert aus. Wahrscheinlich dachte er, dass anfangs keiner Lust hatte, an seinem Unterricht teilzunehmen. Als er sagte, dass sich in diesem Käfig Billywig befanden, änderte sich plötzlich die Stimmung. Jeder schaute mittlerweile interessiert auf.

„Ja, bitte, Christine?“ fragte Lupin eine Schülerin aus Ravenclaw. Tonks fiel enttäuscht in ihrem Stuhl zusammen. Auch sie hatte sich gemeldet. Die Billywig waren so ziemlich das einzige, was sie aus Pflege magischer Geschöpfe mitgenommen hatte.

„Billywig kommen vor allem in Australien vor. Sie sind Insekten und höchstens zwei Zentimeter groß. Außerdem haben sie eine strahlende saphirblaue Farbe“, schloss Christine. Tonks verdrehte die Augen. Sie konnte Christine nicht sonderlich gut leiden.

„Das wären dann 5 Punkte für Hufflepuff und 10 für Ravenclaw“, sagte Lupin, „Welche Nebenwirkungen können die Stiche eines Billywig haben?“ fragte Lupin.

Tonks' Hand schoss in die Höhe. Diesmal MUSSTE Lupin sie einfach drannehmen. Sie war die Erste, die sich gemeldet hatte.

„Ja, Nymph... ähm... Tonks?“ fragte er.

„Billywigstiche können für einen Schwebzustand sorgen, der aber nach einer halben Stunde wieder nachlässt. Wenn man übermäßig viel gestochen wurde, kann dieser Zustand sogar chronisch werden. Außerdem muss vorher geklärt werden, ob man wirklich allergisch gegen die Stiche ist. Denn bei Allergikern kann es nach nur einem einzigen zu einem ständigem Schweben kommen.“

„Sehr gut. Nochmal 10 Punkte für Hufflepuff“, lobte Lupin, „Wir wollen heute einmal testen, wie dieser Schwebzustand aussieht und wie er sich anfühlt. Hierzu muss ich leider Rose aus Gryffindor und Brian aus

Ravenclaw bitten, diesen Saal zu verlassen. Ihr beide müsst mir nur im Buch die vier Seiten über Billywig zusammenfassen. Ansonsten habt ihr jetzt eine Freistunde“, entließ Lupin die beiden Schüler. „Mir tut das wirklich leid. Ich hätte gerne gehabt, dass alle Schüler einmal diese Erfahrung machen. Aber Madam Pomfrey schießt mich zum Mond, wenn sie plötzlich zwei schwebende Schüler behandeln muss, die von Billywig gestochen wurden. Und das wäre für mich die schlimmste Strafe überhaupt“, fügte er hinzu. Seine Stimme hatte sich mit Bitterkeit gefüllt, aber er lächelte trotzdem.

Da fiel Tonks ein, dass sie ja eigentlich in ihrem Kalender gucken wollte, ob die vorletzte Nacht eine Vollmondnacht war. Aber die Bitterkeit in Lupins Stimme bei dieser Aussage bewies Tonks eigentlich, dass sie richtig mit ihrer Vermutung liegen müsste. Aber trotzdem wollte sie Sicherheit. Sie sah sich Lupin noch mal genauer an. Er sah wesentlich besser, als am Abend zuvor aus. Brian und Rose hatten unterdessen den Klassensaal verlassen.

„Na dann wollen wir mal“, sagte Lupin, „cremt euch bitte mit dieser Lotion ein“, er wies auf eine Cremdose und gab sie an Christine, die in der ersten Reihe saß. „Sie enthält Substanzen, die die Billywig noch etwas mehr reizen. Ihr dürft sie aber nur an einer einzigen Stelle auftragen z.B. am Arm und bitte tragt sie nicht zu dick auf. Wenn ihr fertig seid, kommt bitte zu mir. Ich versuche, einen einzelnen Billywig zu fangen und ihn mit dieser Pinzette auf euren Arm zu setzen. Es wird einige Zeit dauern, bis er zu sticht“, die Creme wurde unterdessen an Tonks weitergereicht, „und es wird so ungefähr fünf Minuten dauern, bis der Stich seine Wirkung voll entfaltet.“

Christine hatte sich inzwischen wieder hingesezt. Sie rieb sich ihren Arm, auf dem der Billywig gesessen hatte. In dieser Zeit stand Tonks auf. Es waren noch zwei Schüler vor ihr. Aber als sie dann vor Lupin stand, nahm er ihre Hand, um den Billywig auf ihren Arm zu setzen und ihm zum Zusteichen zu animieren. Tonks wäre es am liebsten gewesen, wenn Lupin ihre Hand nie mehr losgelassen hätte. Aber plötzlich breitete sich in Tonks ein stechender, aber erträglicher Schmerz aus. Sie drehte sich leicht enttäuscht um, weil sie sich schon wieder hinsetzen musste und Lupin ihre Hand nicht mehr hielt. Da merkte sie, dass sie sich plötzlich leichter fühlte. Sie sah zum Boden, und bemerkte, dass sie jetzt schon zu schweben angefangen hatte.

„Bei Tonks scheint das Gift, das sich im Stachel der Billywig befindet jetzt schon ausgebreitet zu haben“, sagte Lupin, „Wie gefällt es dir da oben?“ fragte Lupin.

„Super! Es ist wirklich herrlich“, sagte Tonks glücklich, „So toll hab ich mich wirklich noch nie in meinem ganzen Leben gefühlt“, rief sie glücklich. Sie wusste genau, dass dies eine Lüge war. Sie hätte sich glücklicher gefühlt, wenn Lupin ihre Hand noch etwas länger gehalten hätte.

Sie sah sich in dem Klassensaal um. Auch Cristine begann mittlerweile sich vom Boden zu lösen. Und Justin ebenfalls. Er und Tonks „schwammen“ aufeinander zu. Sie versuchten zumindest durch die Schwimmbewegung aufeinander zu zutreiben. Irgendwie schafften es die beiden auch. Sie nahmen einander an der Hand und schwebten zu zweit durch die Klasse. Nach und nach erhoben sich alle Schüler in die Luft.

„Professor Lupin, wollen Sie sich nicht auch stechen lassen?“ fragte Tonks ihren Lehrer.

„Das hatte ich eigentlich nicht vor“, sagte Lupin.

„Ach kommen Sie schon. Das macht so viel Spaß!“ rief Tonks fröhlich.

Lupin seufzte. Sollte er wirklich dabei mitmachen? Er sah, wie Tonks und Justin Händchen haltend durch den Klassensaal schwebten. Irgendwie breitete sich in Remus plötzlich das Gefühl der Eifersucht aus. Ich bin ihr Lehrer, dachte er die ganze Zeit. Ich kann nicht eifersüchtig sein. Und schon gar nicht auf einen Schüler. Aber die Eifersucht siegte. Er cremte sich den linken Arm mit der Lotion ein, nahm die Pinzette, öffnete die Käfigtür, fischte einen Billywig heraus und schloss den Käfig wieder. Er setzte ihn auf seinen Arm und lies ihn zusteichen. Auch er rieb sich erst einmal den Arm, als der Billywig zu stach. Da er erwachsen war, dauerte es länger, bis das Gift des Billywigs in seinem Körper verbreitet hatte. Doch auch er merkte, dass sich seine Füße plötzlich vom Boden lösten.

„Das ist die mit Abstand coolste Stunde, die wir je in Verteidigung gegen die dunklen Künste hatten“, sagte Tonks. Sie schwebte noch immer mit Justin durch den Saal.

Die anderen Schüler stimmten ihr johlend zu. Einige spielten in der Luft fangen.

Aber nach und nach lies die Wirkung des Billywig- Gifts nach und die Schüler verloren langsam an Höhe.

Zehn Minuten später waren die Schüler wieder am Boden angekommen. Lupin schwebte aber noch immer ein paar Zentimeter über dem Boden. „Die Stunde ist hiermit beendet. Bitte schreibt auch ihr mir eine Zusammenfassung über die vier Seiten im Buch. Ich hoffe, ihr hattet viel Spaß.“

Fröhlich verließen die Schüler Lupins Klassensaal. Nur Tonks blieb noch eine kleine Weile bei ihm.

„Was machst du noch hier? Du kannst doch schon gehen“, sagte Lupin.

„Ich kann Sie doch nicht so einfach hier alleine rumschweben lassen“, sagte Tonks, „So mal Sie sich ja gar nicht stechen lassen wollten.“

„Du bist ja wirklich süß“, sagte Remus. Eigentlich hatte er das nicht sagen wollen. Es war ihm so rausgerutscht. Er hätte sich dafür ohrfeigen können.

Tonks bemerkte seine Verlegenheit. „Die Stunde war wirklich toll. So viel habe ich noch nie über Billywig gelernt“, sagte sie.

„Du lügst schon wieder“, sagte Remus.

„Aber diesmal habe ich den Blick doch gar nicht abgewendet“, sagte Tonks verwirrt.

„Das nicht, aber du und Christine habt das meiste zu diesem Thema in der Stunde beigetragen. Ich selbst habe eigentlich gar nichts gesagt“, bemerkte Lupin.

„Oh“, sagte Tonks. Jetzt erst merkte sie, dass ihr Lehrer Recht hatte.

„Macht doch nichts“, sagte der Lehrer, „musst du nicht langsam in die nächste Stunde?“

„Nein, ich habe jetzt eine Freistunde“, antwortete Tonks.

„Bist du dir sicher? Nicht, dass du Ärger bekommst...“ Lupin runzelte die Stirn.

Tonks holte ihren Stundenplan aus ihrer Umhängetasche. „Ja, hier. Mittwoch, 2. September. Da ist eine Freistunde“, sagte sie und zeigte ihrem Lehrer den Stundenplan.

„Tonks... Heute ist Donnerstag und da,... du hast jetzt bei Snape Zaubersprüche“, sagte Lupin, als er ihre Studententafel prüfte.

„Nein, heute ist Mittwoch, oder?“ Tonks war jetzt total durcheinander.

„Du hättest, wenn heute Mittwoch wäre, gerade Arithmantik gehabt“, erklärte Lupin ihr. Er hatte mittlerweile aufgehört zu schweben und wieder festen Boden unter den Füßen.

„Oh nein!“ schrie Tonks, „Sie haben Recht. Ich habe jetzt wirklich Zaubersprüche. Ich sehe dich dann morgen“, rief sie ihm zu und verließ den Klassenzimmer. Sie hatte es schon wieder getan. Aus lauter Hektik hatte sie ihren Lehrer schon zum dritten Mal geduzt. Aber für eine Entschuldigung blieb jetzt keine Zeit mehr. Snape würde ihr bestimmt Nachsitzen und eine Strafarbeit aufbrummen, die sie gewaschen hatte. Außerdem würde er ihr die 15 Punkte bestimmt wieder abziehen, die sie bei Lupin bekommen hatte.

Remus lächelte, als Tonks zur Tür rausstürmte. Sie half ihm wirklich mit sich selbst besser klar zu kommen. Sie war fast so, wie ihr Großcousin. Sie war so ein liebenswürdiger Mensch, den man einfach gern haben musste. Was dachte er da eigentlich? Tonks war nichts weiter, als eine Schülerin...

Nun sah Remus auch noch mal auf seinen eigenen Stundenplan. Er glaubte jetzt eine Freistunde zu haben und dann eine Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste bei Harry Potter und seinen Jahrgangskameraden. Harry, der James so ähnlich sah. Harry, der die Augen seiner Mutter, Lily geerbt hatte.

Er hatte Recht mit der Freistunde und auch mit der Stunde bei Harry. Remus nahm den Käfig mit den Billywig und brachte ihn, wie beim Frühstück abgesprochen, zu Hagrids Hütte hinunter. Die gute Tonks hatte ihn mit ihrem Gerede von einer Freistunde ganz durcheinander gemacht.

Es war angenehm warm draußen. Es ging ein kühler Wind, der den September nicht unerträglich heiß machte.

„Danke, Hagrid“, sagte Remus und übergab Hagrid den Käfig.

„Unter Kollegen hilft man sich ja gern mal“, sagte Hagrid, „willst du vielleicht eine Tasse Tee?“ fragte er. Remus und Hagrid kannten sich noch aus Remus' Schulzeit in Hogwarts. Vor allem hatte Hagrid damals die Peitschende Weide für Remus gepflanzt, wobei er damals einige blaue Flecken abbekommen hatte.

Er lächelte ihn an. „Nein, danke. Ich muss gleich noch zu Severus und ihn um etwas bitten.“

„Geht's um deinen Trank?“ fragte Hagrid mit gesenkter Stimme, was eigentlich vollkommen überflüssig war, weil keiner sonst in der Nähe war.

„Nein, eigentlich geht es um eine Schülerin, die sich meinetwegen etwas verspätet hat“, erklärte Remus.

„Was für eine Schülerin denn?“ fragte Hagrid.

„Eine Hufflepuff. Ihr Name ist Nymphadora Tonks. Du wirst sie wahrscheinlich nicht kennen. Sie hat Pflege magischer Geschöpfe abgegeben.“

Hagrid überlegte fieberhaft. „Ist das nicht die, die ihre Haarfarbe ändern kann?“ fragte er.

„Ja, genau“, Remus nickte, „Wir holen das die nächste Woche einmal nach. Jetzt muss ich aber los. Die Stunde geht nicht mehr sonderlich lange. Bis später, Hagrid“, verabschiedete Remus sich.

„Bis später“, erwiderte auch Hagrid.

Streitigkeiten zwischen Kollegen

„Miss Tonks, du bist zu spät“, schnarrte Snape.

„’tschuldigung“, sagte Tonks kleinlaut. Zum Glück hatte Lupin selbst noch einen Blick auf ihren Stundenplan geworfen, sonst wäre sie jetzt vielleicht überhaupt nicht hierher gekommen.

„Zehn Punkte Abzug für Hufflepuff und du wirst heute Abend bei mir nachsitzen“, sagte Snape. Tonks nickte kleinlaut.

„Sie kann nichts dafür“, setzte sich Justin für sie ein, „Sie kennen Nymph doch. Sie ist immer mit dem Kopf in den Wolken.“

Tonks lächelte. Justin hatte wirklich Recht. Heute war Tonks besonders abwesend gewesen. Normalerweise hätte Tonks das als Beleidigung aufgefasst, aber Justin schien ihr wirklich nur helfen zu wollen. Außerdem hatte er sie gerade Nymph genannt. Das durfte niemand. Aber aus seinem Mund klang es irgendwie... schön.

„Das interessiert mich nicht. Du hast in meinem Unterricht zu sein“, schnarrte Snape wütend.

„Aber das ist unfair“, schaltete sich auch Elisabeth ein.

„Genau“, stimmte Justin ihr zu, „Nymph musste Lupin noch beim Aufräumen helfen.“

„Nochmal zehn Punkte Abzug“, sagte Snape. Den drei Hufflepuffs fiel die Kinnlade hinunter, „Für jeden von euch dreien.“

Die Slytherins lachten auf und Snape grinste schadenfroh.

„Wer kann mir sagen, welcher Trank tödlich für einen Werwolf sein kann und wie man ihn braut?“ fragte er.

Die Klasse sah sich überrascht an. Tonks meldete sich.

„Ein Werwolf ist ein Lebewesen. Alle Tränke, die für Menschen und Tiere giftig sind, sind auch für ihn tödlich“, erklärte Tonks. Dies war, was die Klasse so irritiert hatte. Für Menschen und Tiere waren die meisten Tränke gleichsam giftig. Tonks wusste natürlich, wieso Snape diese Frage stellte, oder dachte es zumindest zu wissen. Tonks hatte nach wie vor noch nicht in ihrem Kalender nachgesehen und sie wollte Lupin keinesfalls etwas unterstellen und seinen Ruf schädigen. Dafür mochte sie ihn viel zu gerne.

„Das ist falsch, Nymphadora!“ donnerte der Lehrer. Snape wusste, wie sehr sie ihren Vornamen hasste. Er wusste es von der ersten Klasse an. Er nannte sie mit voller Absicht Nymphadora.

Sie wollte gerade aufstehen und sich über Snape aufregen, aber jemand hielt sie zurück. Jemand hielt ihre Hand. Die Hand, die Lupin eben gehalten hatte. Justin saß neben ihr und sah sie eindringlich an. Sie sah in seine blau-grauen Augen und wusste, dass es diese Sache nicht wert war, sich jetzt über Snape aufzuregen. Langsam merkte sie, wie ihr Herz, das eben so schnell geschlagen hatte, weil sie sich so sehr über Snape aufgeregt hatte, wieder langsamer schlug.

„Noch mal 10 Punkte Abzug für Hufflepuff“, sagte Snape schadenfroh. Normalerweise hatte er immer die Gryffindors auf dem Kieker, aber diesmal schienen es die Hufflepuffs zu sein, „Wegen Austauschens von Zärtlichkeiten in meinem Unterricht.“

„Sagen Sie doch erst mal, was die richtige Lösung auf Ihre Frage mit dem Werwolf war“, forderte Tonks, die mit aller Kraft versuchte, ihre Stimme ruhig zu halten.

„Du vorlautes, kleines Gör, willst wohl von deinem schlechten Kenntnisstand in Zaubertränke ablenken“, scharfte Snape wieder.

Plötzlich klopfte es an die Kerkertür. Tonks war froh, sich nicht weiter auf die Diskussion mit Snape einlassen musste. „Professor, kann ich kurz einmal mit Ihnen reden?“ fragte eine raue Stimme, die Tonks nur zu gut kannte.

„Lupin, sehen Sie nicht, dass ich hier gerade unterrichte? Ich weiß nicht, wie sie Ihren Unterricht gestalten, aber bei Ihnen scheint es ja ziemlich chaotisch zuzugehen, wenn Ihnen sogar eine Schülerin beim Aufräumen helfen muss“, purer Hass sprach aus Snapes Augen.

„Miss Tonks hat eine Entschuldigung von mir ausgestellt bekommen“, niemand sah in diesem Moment überraschter aus, als Tonks selbst. Es war reiner Zufall, dass Lupin und Tonks die gleiche Ausrede hatten, „Sie hat sie aber bei mir liegen lassen. Sie kennen sie doch. Sie ist manchmal etwas... chaotisch.“ Lupin drückte Snape ein Blatt Pergament in die Hand, das er noch schnell geschrieben hatte, bevor er in die Kerker gegangen

war.

Snape besah das Pergament. Es war so, als ob er über jedes einzelne, von Lupin geschriebenen Worten, nachdachte. Eine Falte auf seiner Stirn tauchte auf einmal auf

„Sie müssen halt Ihren Unterricht anders gestalten., damit die Schüler auch pünktlich zu ihrem nächsten Fach kommen. Außerdem bleibt es bei dem Nachsitzen. Sie hat meine Art und Weise zu unterrichten kritisiert,“ sagte Snape mit hämischem Lächeln.

„Professor Lupin hat den Unterricht zeitig beendet. Oder wie erklären Sie sich, dass alle anderen, die ihn gerade in Verteidigung hatten, pünktlich waren“, sagte Justin.

„Außerdem hat Tonks Sie nur gefragt, welches jetzt die richtige Lösung auf Ihre Frage war“, setzte sich die eher ruhige Elisabeth für ihre Freundin ein.

„Irgendwie drehen wir uns gerade ziemlich im Kreis. Wie viele Punkte haben Sie Hufflepuff denn abgezogen? Sie können dem Haus ja die Punkte zurückgeben und Tonks stattdessen nachsitzen lassen, wenn Sie so sehr darauf bestehen“, schlug Lupin vor.

„Ich werde gar nichts machen“, sagte Snape in einem Ton, der keine weiteren Diskussionen zuließ, „Ich glaube, Sie hatten einige Nächte zu viele Schlafstörungen“, ein hämisches Grinsen trat Snape ins Gesicht.

Lupin sah hinüber zu Tonks. Was sollte er nur tun? Die Diskussion war ihm mittlerweile zu blöd. Er wollte sich nicht weiter darauf einlassen. Aber Tonks hatte sich nur seinetwegen verspätet.

„Professor Snape hat Hufflepuff insgesamt 50 Punkte abgezogen“, meldete sich ein Ravenclaw zu Wort.

„Severus“, sagte Remus scharf. Den Schülern war nicht entgangen, dass Lupin ihn nun mit Vornamen ansprach, „50 Punkte für eine einzige Verspätung? Meinst du nicht, dass das nicht etwas hart ist?“

Snape schüttelte den Kopf. „Die Hufflepuffs haben...“

„Die Hufflepuffs wollten Tonks wahrscheinlich helfen und haben deswegen deine Art und Weise zu unterrichten kritisiert. Aber Severus, du kannst nicht einfach die Schüler bestrafen, nur weil sie Mut gezeigt haben, sich für ihre Jahrgangskameraden einzusetzen“, unterbrach Lupin ihn. Den Schülern kam es fast so vor, als ob Lupin mit Snape sprach, wie mit einem kleinem Kind. Einige mussten ein Kichern unterdrücken.

„Lupin, wer ist denn länger an dieser Schule Lehrer? Du oder ich?“ fragte Snape kalt, „Aber in Ordnung. Wir ändern das.“ Er schien auch schon genervt, von Lupins Anwesenheit. Eine Änderung der Bestrafung schien der einzige Weg zu sein, um Lupin loszuwerden.

„Und wie soll die Änderung aussehen?“, fragte Lupin kritisch.

„Ich werde dem Haus 10 Punkte zurückgeben aber nur, wenn Miss Tonks weiterhin Nachsitzen hat. Allerdings bei Ihnen, Lupin. Ich habe keine Lust, meinen freien Abend für dieses Gör zu opfern.“

„Abgemacht“, stimmte Lupin zu. Snape hatte sich unglaublich kompromissbereit gezeigt. Das war man von ihm eigentlich gar nicht gewohnt.

„Und jetzt lassen Sie mich wieder unterrichten, Lupin“, meckerte der Lehrer. Es störte ihn gründlich, dass sich Lupin in seine Angelegenheiten eingemischt hatte. Übellaunig fuhr er mit dem Unterrichtsstoff fort.

Nach Zaubetränke

„So etwas habe ich noch nie vorher erlebt“, sagte Justin, „Ich habe noch nie vorher gesehen, dass ein Lehrer die Entscheidungen eines anderen so stark anfechtet, wie Lupin es bei Snape getan hat.“ Die drei Hufflepuffs waren gerade auf dem Weg in die Große Halle um zu Mittag zu essen. Tonks hatte zuvor Alte Runen und Elisabeth und Justin Wahrsagen gehabt, weshalb sie nicht mehr über Lupins und Snapes Verhalten reden konnten.

Tonks war in Alte Runen ohnehin nicht sonderlich aufmerksam. Ihre Gedanken schweiften immer wieder ab. Zu Lupin und dem Nachsitzen bei ihm.

„Ja, das stimmt. Das habe ich in all den Jahren nicht miterlebt. Und wie Lupin mit Snape gesprochen hat. Fast so, als wäre Snape erst seit ein paar Tagen an der Schule und Lupin der Erfahrene der beiden“, Elisabeth lächelte bei dem Gedanken.

Tonks nickte

„Das mit dem Nachsitzen tut uns aber wirklich leid“, sagte Justin aufrichtig.

„Das macht doch nichts. Wenigstens habe ich bei Lupin Nachsitzen und nicht bei Snape“, sagte Tonks. Bei Lupin konnte der Abend vielleicht sogar ganz lustig werden. Irgendwie freute sie sich, mit ihm alleine zu sein, „Außerdem hätte ich so oder so Nachsitzen gehabt. Ihr beiden habt herzlich wenig damit zu tun.“

„Ja, aber trotzdem“, sagte Elisabeth und setzte sich auf eine der Bänke in der Großen Halle. Die beiden anderen Hufflepuffs taten es ihr nach.

„Nachsitzen bei Snape wäre viel schlimmer. Ich bin froh, dass ich nur bei Lupin Nachsitzen muss“, ihr Blick glitt zum Lehrertisch. Lupin war gerade angekommen und setzte sich neben McGonagall.

Snape schien sich gerade sehr angeregt mit Sprout zu unterhalten. Tonks hoffte inständig, dass es um etwas Fachgebundenes ging. Sie hatte keine Lust auf eine Moralpredigt ihrer Hauslehrerin, weil sie sich am ersten Tag Nachsitzen eingehandelt hatte.

Gedankenverloren nahm sie ihr Essen zu sich.

„Hallo Tonks“, sagte plötzlich jemand hinter ihr. Tonks hatte gerade ihren Becher angesetzt um einen Schluck Kürbissaft zu trinken, als Lupin sie begrüßte. Sie verschluckte sich und begann zu husten.

„Geht es dir gut?“ fragte Lupin und klopfte ihr mit der flachen Hand auf dem Rücken. Tonks nickte, aber hustete noch immer weiter.

„Hab mich nur verschluckt“, stieß sie hervor. Lupin lächelte.

„Ich wollte dir nur sagen, dass...ist wirklich alles in Ordnung?“ fragte er besorgt, als Tonks noch immer hustete. Sie nickte erneut. Inzwischen hatte sie sogar Tränen in den Augen und ihr Gesicht war rot angelaufen.

„Das Nachsitzen findet heute Abend um acht Uhr in meinem Büro statt“, sagte Lupin, „Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich dir das Nachsitzen gerne erspart, aber Professor Snape besteht leider darauf. Er hat Professor Sprout von deinem Verhalten erzählt“, das hatte Tonks schon befürchtet, aber sie konnte nichts sagen, weil sie noch immer nach Luft rang, „Wir werden die Zeit aber schon irgendwie rum bekommen, Tonks“, setzte er noch fröhlich hinzu.

Tonks nickte nur. Langsam verschwand die Röte in ihrem Gesicht und sie bekam wieder Luft.

„Okay“, sagte sie mit erstickter Stimme. Lupin ging wieder zurück zum Lehrertisch.

Justin und Elisabeth mussten schon die ganze Zeit ein Lachen unterdrücken. Jetzt, wo Lupin weg war, begannen sie loszuprusten.

„Man, du hast vielleicht ausgesehen Nymph...“, sagte Justin lachend.

„Nenn mich nicht so“, sagte Tonks gereizt. Ihr war das was eben passiert war, unheimlich unangenehm.

„Ach komm schon... Wir machen doch nur Spaß“, sagte Elisabeth. Auch sie kriegte sich vor Lachen nicht mehr ein.

„Lupin hat mich erschreckt und ich habe mich deswegen verschluckt“, sagte Tonks gereizt.

„Schon klar“, sagte Justin, „Aber das Gesicht, das du dabei gemacht hast, war einfach köstlich.“

Elisabeth nickte nur.

Tonks lief knallrot an. Wieso hatte sie sich gerade in dem Moment verschlucken müssen, in dem Lupin bei ihr stand? Sie hätte sich so gerne mit Lupin unterhalten, aber sie musste sich ja verschlucken... Na ja. Sie konnte sich ja auch heute Abend mit ihm unterhalten. So, wie er sich eben ausgedrückt hatte, wollte er das

Nachsitzen langsam angehen lassen.

Cedric Diggory, ein Fünftklässler, der schon im vergangenen Jahr Sucher bei Hufflepuff war näherte sich Tonks. „Tonks, ich möchte heute gerne ein kleines Probetraining abhalten. Könntest du mir bitte bei der Auswahl helfen?“ fragte er, „Ich weiß nicht, ob du den Aushang am Schwarzen Brett gesehen hast...“

Tonks hatte den Aushang nicht gesehen weil Justin sie über die Vorsichtsmaßnahmen bei Lupins Unterricht aufgeklärt hatte.

„Nein, ich habe den Aushang nicht gesehen“, sagte sie mit einem etwas angesäuerten Blick zu Justin, der verlegen lächelte. Du bist Kapitän der Quidditch- Mannschaft? Das freut mich für dich. Herzlichen Glückwunsch“, gratulierte Tonks Cedric. Er war wirklich ein guter Spieler, der es verdient hatte Kapitän zu werden.

„Danke“, sagte Cedric verlegen, „wie sieht es jetzt aus? Kommst du? So gegen sieben?“

„Natürlich komme ich. Du kennst mich doch. Quidditch ist mein Leben“, sagte sie enthusiastisch.

„Gut, ich brauch nämlich dringend Hilfe bei dem Auswahlverfahren“, sagte Cedric, „alleine kann man das unmöglich schaffen.“

„Tonks, du hast heute Nachsitzen, oder hast du das schon vergessen“, schaltete sich Elisabeth ein.

„Wieso musst du denn Nachsitzen? Und bei wem? Vielleicht lässt der Lehrer ja mit sich reden, wenn du sagst, dass es um unser Quidditch- Team geht“, schlug Cedric vor.

„Ich habe bei Lupin...“ begann Tonks.

„Bei Lupin? Was hast du denn angestellt, dass du bei Lupin nachsitzen musst?“ fragte Cedric entsetzt.

„Ich hab mich heute bei Snape verspätet und jetzt muss ich bei Lupin nachsitzen“, erklärte Tonks.

„Das versteh ich nicht. Tut mir wirklich leid“, sagte Cedric. Er setzte ein ungläubiges Gesicht auf.

„Snape hat uns 50 Punkte abgezogen und mir Nachsitzen verordnet. Lupin kam rein und hat dafür gesorgt, dass wir nur 40 abgezogen bekommen, aber Snape hat die Bedingung gestellt, dass Lupin mir Nachsitzen gibt“, erklärte Tonks kurz angebunden. Sie befand sich in einer Zwickmühle am Liebsten würde sie beides machen. Sie würde heute gerne mit Lupin zusammen sein, aber sie würde auch gerne mit Cedric zusammen beim Auswahlverfahren helfen.

„Vielleicht kannst du ja mal mit Lupin reden. Er gibt dir bestimmt für heute frei, wenn du ihm erklärst, wie die Sachlage ist“, sagte Cedric.

„Ich glaube, Lupin wird aber von Snape kontrolliert, ob er Tonks auch wirklich Nachsitzen gibt“, sagte Justin.

„Das ist natürlich nicht so gut...“ sagte Cedric nachdenklich.

„Aber Nachsitzen beginnt erst später. Ich könnte beides schaffen“, sagte Tonks.

„Das wäre super. Und bring deinen Besen mit. Du wirst mir helfen müssen, die anderen etwas über das Quidditchfeld zu jagen“, sagte Cedric und ging zu den anderen Fünftklässlern.

„Du wirst zu spät kommen“, prophezeite Justin.

„Nein, werde ich nicht“, erwiderte Tonks gereizt.

„Doch, wirst du. Wir können ja eine Wette abschließen. Wenn du es schaffst, lade ich dich zum nächsten Wochenende in Hogsmeade zu einem Butterbier ein. Und wenn du es nicht schaffst, musst du mich einladen“, Justin sah sie herausfordernd an.

„Abgemacht“, entgegnete Tonks genauso herausfordernd und reichte ihm die Hand. Justin schlug ein.

Die Auswahl der Quidditch- Spieler

„Verdammt! Lizzy, hast du meinen Besen gesehen? Wo verdammt noch mal ist mein Besen?“ Tonks lief ungeduldig im Schlafsaal der Mädchen auf und ab. Wo verdammt noch mal hatte sie ihren Besen hingeworfen...

Kleine Regentropfen klopfen an die Fensterscheibe des Mädchenschlafsaals.

„Ganz ruhig, Tonks. Irgendwo muss er doch sein...“, Elisabeth versuchte ihre Freundin so gut es ging zu beruhigen, aber das war hoffnungslos. War Tonks erst einmal so richtig aufgebracht, konnte man sie nur schwer wieder beruhigen.

„Nein, er ist weg...“ sagte sie, „bestimmt hat Flint...“

„Flint kann weder in unseren Schlafsaal noch in unser Zimmer kommen. Wie soll Flint bitte an deinen Besen kommen?“ fragte Elisabeth. Tonks verdächtigte immer den Kapitän der Slytherin- Mannschaft zuerst. Seit er ihr einmal einen Klatscher an den Kopf geworfen hatte, traute sie ihm nicht mehr über den Weg.

„Wo hast du ihn denn zuletzt gesehen?“ fragte Elisabeth.

„Lizzy, das funktioniert nicht. Ich weiß genau, wo ich ihn hingelegt habe. Ich bin gestern nicht im Schlafsaal gewesen. Also müsste er eigentlich hier irgendwo sein“, überlegte Tonks, „Aber er ist hier nirgendwo.“

Tonks war mit ihren Nerven am Ende. Es war jetzt schon kurz vor sieben und sie musste dringend zum Quidditchfeld. Sie ging wieder in ihrem Zimmer auf und ab und sah sich überall genau um.

Plötzlich stolperte sie und fiel zu Boden.

„Sieht so aus, als hättest du deinen Besen gefunden“, stellte Elisabeth freudig fest.

Tonks rieb sich die Hand, auf die sie gefallen war. „Ach halt die Klappe“, knurrte sie. Sie konnte auf die blöden Kommentare von Elisabeth gut und gerne verzichten. Ihr Besen hatte unter ihrem Bett gelegen und sie war über den Besenstiel gefallen.

„Jetzt hau schon ab. Sonst musst du Justin wirklich noch ein Butterbier ausgeben“, sagte Elisabeth, „Was denkst du eigentlich...“

„Ich muss los, Lizzy. Bis später!“ rief Tonks. Sie wusste aus Erfahrung, was Elisabeth sie fragen wollte. Sie wollte Tonks fragen, was sie von Justin hielt. Der 17- Jährige war schon seit einiger Zeit in Tonks verliebt.

Aber sie hatte jetzt keine Zeit über Justin nachzudenken. Lieber wollte sie jetzt zum Quidditchfeld.

Cedric wartete auch schon auf sie.

„Man Tonks, wo warst du denn so lange? Die anderen warten schon. Sie drehen gerade einige Runden um das Feld.“

„Hab meinen Besen nicht gefunden“, sagte Tonks schnaufend.

„Ist ja auch egal“, sagte Cedric und begutachtete die Spieler, die gerade unter Anleitung von Lina Price, einer der Treiberinnen und ebenfalls einer Fünftklässlerin, einige Runden flogen.

„Was denkst du?“ fragte Cedric.

„Das übliche“, sagte Tonks, die die Position einer Jägerin innehatte, „Einige sind nicht übel. Es sind nur wenige, die nicht fliegen können.“

„Denke ich auch“, sagte Cedric nachdenklich.

Lina Price und die anderen Hufflepuffs kamen mit dem Besen hinunter.

„Wir geben euch die Auswertung jetzt gleich. Bitte setzt euch auf die Tribüne und wartet dort“, wies Cedric die Teilnehmer an.

Die drei Hufflepuffs taten sich nicht sonderlich leicht mit der Auswahl. Gut zwanzig Leute hatten bei den Auswahlspielen teilgenommen. Lina, Cedric und Tonks waren die Einzigen, die aus der alten Mannschaft noch in Hogwarts waren. Es waren also insgesamt vier Positionen zu besetzen. Sie filterten 12 Teilnehmer heraus, die jeweils mit Tonks und Lina als ‚Kapitäne‘ gegeneinander antraten. Cedric regelte noch, wer auf welcher Position spielte. Aber das ging alles ziemlich schnell und wie von selbst.

Mittlerweile war der Boden durchnässt und von Matschpfützen überflutet.

Lina war verdammt gut als Treiberin. Tonks musste einige Male ziemlich schnell reagieren, um ihren Klatschern auszuweichen.

Cedric begutachtete alles von den Tribünen und machte sich Notizen.

„Du musst...“ wies Tonks eine Viertklässlerin ihrer Mannschaft an. Weiter kam sie nicht, denn ein Klatscher Linas holte Tonks vom Besen. Ihr Glück war, dass sie nicht höher, als drei Meter geflogen war und der Klatscher nicht sonderlich fest geschlagen worden war.

Lina landete neben Tonks. „Geht es dir gut?“ fragte sie besorgt.

„Ja, die Matschpfütze hat meinen Sturz gebremst“, sagte Tonks. Sie war total durchnässt und überall in ihrer Kleidung und ihrem Körper klebte Matsch..

„Da fällt mir ein“, schaltete sich Cedric ein, „Hast du heute nicht nachsitzen?“

„Wie spät ist es?“ fragte Tonks panisch.

„Fünf Minuten vor acht. Wann musst du denn da sein?“ fragte Lina.

Tonks wurde blass. „Um acht“, antwortete sie mit weit aufgerissenen Augen, „Cedric, ich muss los. Tut mir leid. Ich wäre gerne noch länger geblieben... Tschüß Cedric, Tschüß Lina“, verabschiedete sie sich von den beiden.

Sie musste sich beeilen. Sie musste in weniger als fünf Minuten bei Lupin sein. Und sie sah aus, als ob sie gerade einen Kampf in Schlammcatchen überstehen hatte müssen. Aber das war ihr jetzt auch egal. Sie wollte nur pünktlich bei Lupin sein.

Nachsitzen bei Lupin

Remus ging in seinem Büro auf und ab und sah auf seine Armbanduhr, die er zu seinem 17. Geburtstag von seinen Eltern bekommen hatte. Sie hatte ihm die ganzen Jahre treue Dienste geleistet. Tonks war schon fünf Minuten überfällig. Wo blieb das Mädchen nur? fragte er sich.

Die Tür öffnete sich und eine verschwitzte, dreckige und abgekämpfte Tonks trat hinein.

„Was ist denn mit dir passiert?“ fragte Lupin überrascht, als er die Siebtklässlerin sah. Der Matsch hatte ihr Haar zusammenkleben lassen.

„Quidditch- Training“, sagte sie nur. So, als ob das alles erklärte.

„Ich hol dir erst mal ein Handtuch und mach dir einen Tee. Nicht, dass du dich noch verkühlst“, sagte er besorgt.

Wie aufs Stichwort musste Tonks plötzlich niesen.

„Wenn ich dir die Sachen trocken zaubere, kannst du dich dann danach wahrscheinlich nicht mehr bewegen, weil der Matsch eingetrocknet ist. Aber du musst dringend aus den Sachen raus“, sagte Lupin nachdenklich, „deine Haare kannst du aber selbst trocknen, oder?“ fragte Lupin sie.

„Ja, für Metamorphmagus ist das das geringste Problem“, sagte sie. Sie verzog das Gesicht so, als ob sie sich an etwas erinnern wollte und öffnete die Augen wieder. Ihre Haare waren trocken und es war so, als ob sie sämtlichen Matsch, der sich in ihren Haaren befand, plötzlich abgestoßen hatte.

Lupin brachte ihr unterdessen ein Handtuch und legte es auf den Sessel. „Eins ist klar, wenn du so durch die kalten Gänge von Hogwarts läufst oder noch länger so rum stehst, verkühlst du dich. Ich fürchte, es gibt nur eine Möglichkeit...“ sagte er und wurde rot.

Auch Tonks wurde rot. Lupin ging zu seinem Koffer und öffnete ihn. Er suchte einen seiner ziemlich lädierten Anzüge heraus und händigte den geflickten Anzug an Tonks aus.

„Ich gehe vor die Tür. Zieh du dich um und sag Bescheid, wenn du fertig bist“, sagte er.

„Meinen Sie das ernst?“ fragte Tonks überrascht.

„Zu deinem Gemeinschaftsraum ist es zu weit“, gab Lupin freundlich zur Antwort, öffnete die Bürotür, ging hinaus und schloss sie hinter sich.

Er meint es ernst, dachte Tonks. Ihre Sachen klebten an ihrem Körper. Sie legte Lupins Anzug auf den Bürosessel ab, in dem er in die vorherige Nacht verbracht hatte.

Tonks konnte sich nur schwer aus ihren Klamotten befreien. Als sie ihren Pullover über ihren Kopf zog, setzte sich wieder Matsch in ihren Haaren ab. Sie trocknete ihr bonbonrosa Haar wieder auf die gleiche Weise, wie sie es zuvor getan hatte. Außerdem trocknete sie sich mit dem Handtuch ab, das Lupin ihr auf den Stuhl gelegt hatte. Sie zog Lupins Hemd und seine Anzugjacke an. Seine Sachen waren angenehm warm. Ein plötzliches Gefühl der Geborgenheit und Wärme umschmeichelte Tonks' Körper und erreichte auch ihre Seele und ihren Geist. Langsam schälte sie sich aus ihrer Hose und zog dafür Lupins an. Diese war ihr viel zu groß. Wenn Tonks lief, trat sie auf dem Saum der Hose und die Hose selbst rutsche ihr vom Körper. Aber auch die Hose veranlasste, dass sich Tonks plötzlich unglaublich behaglich fühlte. So wohl, wie in diesem Moment, als sie Lupins Sachen anzog, hatte sie sich noch nie in ihrem Leben gefühlt. Sie waren ihr viel zu groß, aber sie freute sich, dass sich Lupin dazu bereiterklärt hatte, ihr seine Sachen zu geben.

Sie sah sich in seinem Büro um. „Verdammter Mist“, fluchte sie auf einmal laut. Durch das Trocknen ihrer Haare war nun Lupins gesamtes Büro dreckig. Vor allem der Fußboden wies viele Dreckspuren auf.

„Was ist los, Tonks?“ Lupins Stimme war durch die geschlossene Tür stark gedämpft.

„Nichts“, sagte Tonks und versuchte fieberhaft das Unheil, das sie angerichtet hatte zu beseitigen.

„Kann ich reinkommen?“ fragte er.

„N-nein!“ kam es stotternd von Tonks. Sie konnte sich unter so großem Druck an keinen Zauberspruch erinnern, der wieder Ordnung schaffte.

„Ich komme jetzt rein“, sagte Lupin.

„Nein!“ rief Tonks, „Ich habe nur Slip und BH an“, log sie. Im selben Moment war es ihr peinlich, das gesagt zu haben.

Lupin seufzte leise, aber dennoch hörbar für Tonks. „Die Unordnung, die du verursacht hast ist nicht schlimm. Ich mach das nachher weg“, versprach Lupin.

„Wieso wissen Sie...?“ fragte Tonks perplex.

„Du hast dir schon, als ich noch in meinem Büro war, die Haare getrocknet...Aber das ist nicht schlimm. Ich bin froh, wenn du nicht krank wirst“, sagte er.

„Na gut“, sagte sie, „kommen Sie rein.“

Er öffnete wieder die Tür, trat ein und schloss sie wieder. „Ich mach dir jetzt erst mal einen Tee“, sagte Lupin.

„Danke“, sagte Tonks verlegen, „für alles.“

„Kein Problem“, erwiderte Lupin lächelnd, „Setz dich. Wie war dein Training eigentlich?“

„Fragen Sie besser nicht... Es war viel mehr ein Auswahlverfahren für neue Spieler“, sagte Tonks und setzte sich, während sie beobachtete, wie Lupin heißes Wasser aus seinem Zauberstab fließen lies und Teeblätter aufsetzte.

„Und habt ihr neue Spieler gefunden?“ fragte Lupin.

„Keine Ahnung. Ich musste mich dann beeilen, dass ich pünktlich hierher kam“, sagte Tonks.

Schweigen breitete sich über die beiden aus.

„Hier ist dein Tee“, sagte Lupin zwei Minuten später und übergab Tonks den Becher.

„Danke“, wiederholte Tonks noch mal und trank einen Schluck. Der Tee hatte nicht einmal annähernd die gleiche Wirkung, wie Lupins Kleidung. Es breitete sich zwar auch eine Wärme aus, aber die war irgendwie anders, als die, die von Lupins Sachen ausging. Seine Sachen rochen ganz wunderbar. Der leicht süßliche Geruch, der normalerweise von ihm ausging, hatte sich auch in seiner Kleidung festgesetzt. Dieser Geruch war keineswegs unangenehm. Für Tonks war es im Moment der schönste Geruch auf der ganzen Welt. Er umschmeichelte ihre Nase. Sie atmete so tief und gleichzeitig so unauffällig ein, wie sie konnte. Lupin schien nichts davon zu merken, wie sehr Tonks seinen Geruch mochte.

„Wir sollten die Sachen langsam mal zu einem Hauself bringen, damit er sie für dich sauber macht“, sagte Lupin, „Du willst wohl kaum in meinen kaputten Sachen rumlaufen.“

Doch, wollte Tonks schon sagen, aber sie verkniff es sich. Stattdessen nickte sie beklommen.

„Tonks, könntest du deinen Freunden vielleicht sagen, dass du bei mir heute Regale säubern musstest“, sagte Lupin.

„Sie möchten nicht, dass Sie von den Schülern für zu weich gehalten werden“, Tonks hatte erfasst, worum es Remus ging. Er wollte nicht, dass alle, wie Peeves ihn als Lusche bezeichneten. Der Lehrer lächelte verlegen.

„Mach ich“, versprach Tonks, „Und die Sache mit ihren Klamotten erzähl ich natürlich auch nicht.“

„Danke, Tonks“, er lächelte wieder dieses Lächeln, bei dem Lachfalten unter seinen Augen sichtbar wurden. Sie wusste auch nicht, aber ihr Herz schlug mit einem Mal viel schneller...

Plötzlich schlich sich Müdigkeit in ihren Körper. Sie gähnte und schloss langsam die Augen.

Remus hatte erst vorgehabt, sie zu wecken, aber sie sah so schön aus, wenn sie schlief. Der gesamte Tag schien sie ziemlich mitgenommen zu haben.

Sollte er es wirklich wagen? Remus nickte, stand auf und stellte sich vor seinen Kamin.

„Sonnenblumekerne“, sagte er leise, um Tonks nicht aufzuwecken. Der Kamin schob sich wieder zur Seite und legte Remus' Schlafraum offen.

Dann ging er wieder zum Sessel, in dem Tonks schlummerte, schob den einen Arm unter ihren Hals und den anderen unter ihre angewinkelten Beine und trug sie zu seinem Bett, in dem er sie auch absetzte und zudeckte.

Sie sieht so schön aus, dachte Remus, als er sie so liegen sah. Am liebsten hätte er sich zu ihr gelegt, doch er traute sich nicht. Stattdessen schlief er nun schon die zweite Nacht in dem unbequemen Sessel.

Ein weiterer Morgen danach

Gegen sechs Uhr huschten Tonks wieder die Sonnenstrahlen über das Gesicht. Sie drehte sich um, um noch etwas weiterschlafen zu können, doch es schien ihr unmöglich. Langsam öffnete sie die Augen. Sie befand sich in Lupins Büro. War der ganze gestrige Tag nur ein Traum, fragte sie sich. Wieder lag Lupin in der gleichen unbequemen Haltung im Sessel.

Tonks stand auf und stolperte erst mal. Sie sah an sich herunter und bemerkte, dass sie noch immer Lupins Anzug trug. Der gestrige Tag war also doch kein Traum, schoss es ihr durch den Kopf.

Sie musste jetzt dringend in den Gemeinschaftsraum zu Elisabeth. Wie sah das denn aus, wenn sie jetzt nicht auftauchen würde. Oder noch schlimmer: wenn sie in einem von Lupins Anzügen auftauchen würde. Tonks war zumindest eines klar: Sie musste Lupin wecken und ihn um Hilfe bitten.

Leise näherte sich die Siebtklässlerin Lupin. Dabei verfiel sie sich plötzlich mit ihren Füßen in Lupins viel zu großer Hose und stolperte noch mal. Sie fiel... Sie versuchte sich noch am Schreibtisch abzufangen, doch sie fand keinen Halt mehr. Sie fiel Lupin direkt in die Arme.

Der schreckte aus seinem Schlaf hoch.

„Guten Morgen, Professor“, sagte Tonks verlegen.

Lupin brauchte erst mal einige Zeit um sich zu orientieren. Er sah sich verwirrt um.

„Tonks... was machst du da?“ fragte er.

„...bin gestolpert...“ antwortete die Schülerin kleinlaut. Sie richtete sich wieder auf und zeigte auf Lupins Sachen, die sich nach wie vor an ihrem zierlichen Körper befanden.

„Das habe ich ja ganz vergessen...“ sagte Lupin und strich sich nachdenklich durch das hellbraune Haar, „Deine Sachen hätten ja noch von einem Hauself gereinigt werden müssen...“

Tonks' Kleidung lag auf dem Fußboden und war mittlerweile so fest vom Matsch geworden, dass Tonks die Sachen unmöglich anziehen konnte.

„Tut mir leid“, sagte er mit hoch rotem Kopf. Wie hatte er das nur vergessen können? Er war so sehr von Tonks fasziniert gewesen, wie sie schlief und wie sich ihr Brustkorb beim Atmen hob und senkte.

„Das muss Ihnen doch nicht leid tun“, sagte Tonks.

„Doch... ich hätte...“ Remus wollte eigentlich sagen, dass er Tonks hätte wecken sollen, als sie bei ihm einschlief. Aber gerade als er zu diesem Satz ansetzen wollte, bemerkte er, wie lächerlich das eigentlich klang. Wie lächerlich es klang, wenn er bedachte, dass sie eine Schülerin war und er sie wunderschön fand, wenn sie schlief. Er biss sich leicht auf die Lippe.

„Das ist schon okay“, sagte Tonks, „Ich hätte Sie genauso gut daran erinnern können. Aber ich war plötzlich so müde.“

„Ich werde deine Sachen jetzt erst mal schnell zu einem der Hauselfen bringen“, sagte Remus, „Mit normaler Zauberei bekommt man diese Flecken nicht mehr raus. Da können eigentlich nur noch Hauselfen etwas ausrichten. Bleib du bitte hier. Es darf dich keiner sehen. Schon gar nicht in meinen Sachen. Die würden ansonsten denken...“ Remus wurde rot.

„Sie hätten etwas mit einer Schülerin angefangen“, mutmaßte Tonks. Remus nickte.

„Wäre das so schlimm?“ fragte Tonks kaum hörbar.

„Was hast du gerade gesagt?“ fragte Lupin sie.

„Ach nichts...“

„Du bleibst hier. Ich bringe deine Kleidung in die Wäscherei runter und du öffnest in der Zeit niemanden die Tür. Es würde verdammt seltsam aussehen, wenn du in meinen Klamotten gesehen wirst“, wiederholte Lupin und verließ sein Büro.

Tonks setzte sich auf den Sessel. Sie hätte sich gerne im Büro umgesehen, aber sie wollte nicht wieder über Lupins Hosensaum stolpern. Ihre Ferse drang bereits durch den dünnen Stoff. Die Hose war wirklich ziemlich schäbig.

Die Hauselfen hatten die Wäscherei in einem der Kerker. Wieso mache ich das eigentlich? fragte Remus sich. Sie ist nur eine Schülerin. Außerdem wird sie sich wohl kaum nach nur einem Tag in mich verliebt haben. Der Altersunterschied ist einfach zu gravierend. Sie könnte meine Tochter sein. Außerdem wird sie sich nie im Leben in ihren Lehrer verlieben. Das ist es, was ich für sie bin: Nichts weiter als ein Lehrer. Und

sie sollte nichts weiter, als eine Schülerin für mich sein.

Er hatte sich immer geweigert, solche Gefühle für eine Person zu hegen. Er wollte sie nicht verletzen. Auch gegenüber erwachsener Frauen hatte er sich immer zurückgehalten, weil ihm sein ‚kleines, pelziges Problem‘ im Wege stand. Unwillkürlich musste er jetzt wieder an James denken. Trauer überkam ihn, dass Harry seinen Vater nie kennen lernen würde. Er würde immer nur Erzählungen über ihn hören. Er öffnete die Tür zum Waschraum. Die Hauselfen mussten die Kleidung der Schüler und Lehrer noch immer von Hand waschen.

Einige Hauselfen kamen auf Remus zugestürmt. Bisher war er nur zweimal hier gewesen. Aber die meisten Schüler waren kein Einziges mal hier gewesen. Es war einfach kein Ort, an dem sich viele Schüler herumtrieben. Der Raum lag weit abseits von dem Unterrichtsraum für Zaubertänke.

Einmal war er mit James, Sirius und Peter und ein anderes Mal alleine hier gewesen. Sie hatten den Raum entdeckt, als sie in einer Nacht nicht schlafen konnten und sich langweilten. James hatte seinen Tarnumhang rausgeholt und gemeint, sie könnten eine nächtliche Entdeckungstour machen. Sirius und James hatten damals schon nichts als Unsinn im Kopf gehabt.

Damals in der fünften Klasse hatten sie heimlich Juckpulver, welches sie zufällig dabei hatten in Snapes Umhang getan. Er hatte sich den gesamten Rücken aufgekratzt, weil es Zaubererjuckpulver war, das magisch verstärkt worden war. Snape hatte zur damaligen Zeit nichts von den nächtlichen Entdeckungstouren der Rumtreiber gewusst und hatte natürlich die Hauselfen beschuldigt. Zwei Tage später war Remus erneut in der Wäscherei, um sich bei den armen Kreaturen zu entschuldigen. Sie hatten damals gedacht, sie hätten einen Fehler gemacht und sind mit dem Kopf immer wieder gegen eine Wand gerannt. Es hatte Remus damals einige Kraft gekostet, die Hauselfen davon zu überzeugen, dass sie keine Schuld traf.

„Hallo!“ begrüßte Remus die Hauselfen freundlich. Er lächelte sie an. „Die Kleidung ist von einer Schülerin. Könntet ihr sie bitte für mich sauber machen? Mit normaler Zauberei geht das nicht mehr raus.“

„Natürlich. Amy macht das schon“, sagte ein weiblicher Hauself und legte die Sachen in eine Wasserschüssel, schnippte mit den Fingern und zog einen sauberen Pullover und eine saubere Hose aus dem Wasser. Sie schnippte noch ein weiteres Mal und die Kleidung war trocken und gebügelt.

„Danke, Amy“, sagte Remus und lächelte sie an. Sie nickte.

„Kann ich sonst noch etwas für Euch tun?“ fragte Amy.

„Nein, danke“, sagte Remus und wandte sich zum Gehen, „Auf Wiedersehen!“ verabschiedete er sich und verließ die Wäscherei

Hauselfen waren von Natur aus sehr freundlich.

Gemeinsam im Büro

Lupin klopfte an seine Bürotür. „Bist du noch da, Tonks?“ fragte er unsicher.

„Natürlich. Wo sollte ich sonst sein?“ fragte sie ihn durch die geschlossene Tür.

Remus lächelte. „Kann ich reinkommen?“ fragte er sie.

„Ja“, sagte sie. Er öffnete die Tür und trat ein.

„Hier sind deine Sachen“, sagte Remus. Er übergab Tonks Hose und Pullover.

„Danke“, sagte Tonks. Die Bürotür war noch immer geöffnet. Er ging hinaus, damit sich Tonks in Ruhe umziehen konnte.

„Kein Problem“, sagte er freundlich und schloss von außen seine Tür.

Tonks war sowohl froh, als auch traurig, dass sie nun Lupins Sachen ausziehen musste. Irgendwie war der süßliche Duft, der von seinen Sachen ausging beruhigend für Tonks. Es war ihr fast so, als ob er ein Teil von ihr selbst geworden wäre.

Aber wenigstens rutschte jetzt nicht mehr die Hose und sie stolperte auch nicht mehr darüber. Leise öffnete sie die Tür. „Ich bin fertig“, sagte sie. Im Nachhinein kam ihr dieser Satz vor, wie ein Satz den man sonst immer in der Schule benutzte. Sie kam sich gerade unheimlich kindlich vor. Tonks starrte verlegen zu Boden.

„Lizzy wird sich schon fragen, wo du bleibst“, sagte Lupin. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn Tonks noch eine Weile bei ihm geblieben wäre. Doch er wusste, dass es vernünftiger war, sie jetzt loszuschicken. „...und wahrscheinlich auch Justin“, fügte Lupin nach einer Pause hinzu. Es brannte ihm eine Frage auf der Zunge. Er hätte sie ihr zu gerne gestellt, aber irgendwie schlich sich bei ihm die Angst ein, sie könnte ihn dafür hassen oder für aufdringlich halten, wenn er diese Frage jetzt stellen würde.

„Wenn er fragt, könnten Sie ihm bitte sagen, dass ich pünktlich hier war?“ fragte Tonks, „Ansonsten müsste ich ihm ein Butterbier ausgeben.“

„Natürlich kann ich das machen. Bist du eigentlich mit Justin zusammen?“ fragte Remus. Er versuchte ganz beiläufig zu klingen, wusste aber nicht, ob sein Tonfall diese Wirkung wirklich erzielte.

Tonks lachte auf. „Ich und Justin? Guter Witz! Er ist nur ein guter Freund.“

Erleichterung machte sich in Remus breit. Aber wieso eigentlich? Tonks war nach wie vor seine Schülerin. Es war ihm unmöglich, etwas mit ihr anzufangen. Er war ihr Lehrer und sie war eine Schülerin. EINE Schülerin? Nein, sie war etwas Besonderes. Aber schon sein Dasein als Werwolf würde die Beziehung erschweren. Sie will bestimmt nichts mit einem Werwolf anfangen und wer weiß, ob Tonks genauso fühlt, wie ich, dachte Remus.

Schweigen breitete sich über die beiden aus.

„Ich geh dann mal“, sagte Tonks. Auch sie wäre lieber bei Remus geblieben. Unglaublich, was er heute für sie getan hatte. Er hatte ihr trockene Sachen gegeben. SEINE trockenen Sachen. Das hätte wahrscheinlich kein anderer Lehrer gemacht. Sie musste plötzlich grinsen, als sie daran dachte, wie Snape aussah oder vielmehr, wie ein Schüler in seiner Kleidung aussehen könnte. Ein Grinsen lief ihr über das Gesicht.

„Wieso lächelst du?“ fragte Lupin.

„Ich musste gerade an Snape denken“, sagte sie.

Lupin sah sie fragend an. „Nein, das stimmt nicht so ganz. Ich musste mir vorstellen, wie ein Schüler wohl aussähe, wenn er die Kleidung von Professor Snape tragen würde“, korrigierte sie sich.

Jetzt lächelte auch Lupin. „Oder stell dir einmal vor, was wäre, wenn Professor Snape die Kleider einer anderen Person tragen müsste. Zum Beispiel die Kleider einer alten Frau.“ Es war ungewöhnlich, dass ein Lehrer so einen Witz machte. Seine Lachfalten unter den Augen traten wieder hervor.

„Das kann ich nicht...“ Tonks fing an zu Lachen. „Ich geh jetzt wirklich“, sagte Tonks, Sie trat einen Schritt auf Remus zu. „Ich sehe Sie ja dann wahrscheinlich in der Großen Halle. Oder beim Unterricht.“

Remus nickte. Tonks sah schüchtern zu Boden. Sie machte noch einen kleinen Schritt auf Remus zu, breitete die Arme aus und legte sie ihm um den Hals. Sie spürte, wie er ihre Hüfte umfasste.

„Danke“, sagte sie noch mal leise.

„Kein Problem“, er hätte Tonks noch gerne weiter so festgehalten, doch sie wurden plötzlich von jemanden gestört.

„Professor Lupin, sind Sie da?“ fragte eine schüchterne Stimme. Es war eine Gryffindor- Schülerin, die

sich im ersten Jahr befand. Lupin löste augenblicklich die Umarmung.

„Ja, Jasmin. Ich komme sofort“, sagte der Lehrer. „Ich sehe dich ja dann im Unterricht. Bis später.“ Er versuchte mit aller Kraft seine Enttäuschung zu überdecken. Zu gerne hätte er Tonks noch länger im Arm gehalten oder sie auch gerne geküsst.

Irgendwie hörte er sich gerade an, wie ein Teenager. Das war doch lächerlich. Man könnte sich nicht in so kurzer Zeit verlieben. Und schon gar nicht in ein Mädchen, das nur halb so alt, wie man selbst war.

„Auf Wiedersehen, Professor“, rief sie ihm noch zu. Als sie die Tür zum Klassenzimmer schloss, bemerkte sie nur, wie er sich Jasmin zuwandte und mit ihr über einen Aufsatz über Wichtel redete.

„Auf Wiedersehen, Tonks“, sagte er und wandte sich wieder der Kleinen zu.

Wer mit wem?

„Chimära!“ rief Tonks vor dem Portrait von Xanthippe. Sie schwang auf und lies Tonks in den Gemeinschaftsraum eintreten. Sie war in dieser Nacht und an diesem Tag Lupin so nahe gewesen... Wahrscheinlich würde sie ihm nie wieder so nahe sein. Er war noch immer ihr Lehrer und sie seine Schülerin. Sowohl Trauer als auch Glück mischten sich in Tonks zusammen. Sie würde Lupin nie wieder so nahe sein, wie in der vergangenen Nacht. Er hatte sie sogar in sein Bett getragen. Und sie war glücklich, weil sie sich in ihn verliebt hatte. Aber diese Liebe würde wahrscheinlich nie von ihm erwidert werden. Lupin würde sich doch bestimmt nicht auf eine Schülerin einlassen...

Leise schlich sie sich in den Mädchenschlafsaal. Sie wollte keines der Mädchen, mit denen sie in einem Schlafsaal schlief, aufwecken.

Lizzy saß schon angezogen und bereit für das Frühstück auf ihrem Bett. Sie war immer die erste der Mädchen, die wach war. „Du bist verliebt!“ rief sie plötzlich.

Tonks wurde rot. „D- das stimmt nicht...“ sagte sie verlegen, „Außerdem weckst du die anderen noch...“ Tonks versuchte ihre Freundin so abzulenken, aber sie würde sich nicht so einfach ablenken lassen.

„Ach komm schon... Du bist verliebt. Man sieht es dir einfach an“, sagte Elisabeth. Sie musterte Tonks von Kopf bis Fuß. „Ja, du läufst schon seit gestern mit so einem fröhlichen Ausdruck auf dem Gesicht rum. Wer ist es?“ fragte sie.

„Niemand“, sagte Tonks abweisend.

Elisabeth verdrehte die Augen. „Dann mal ein anderes Thema: Wie war es bei Lupin im Nachsitzen? Was musstest du eigentlich machen und wieso hat das so lange gedauert?“

Nicht wirklich ein anderes Thema, dachte Tonks. „Musste Regale abstauben“, sagte Tonks gedehnt.

„Du warst die ganze Nacht nicht hier“, stellte Elisabeth fest, „und du siehst nicht so aus, als hättest du die ganze Nacht durcharbeiten müssen.“ Sie musterte ihre Freundin erneut.

Tonks wusste nicht so recht, was sie sagen sollte.

„Komm schon, Tonks. Wir sind doch Freundinnen. Sag mir, wer es ist... Soweit ich weiß, wollte dich Justin... Was machst du da eigentlich?“ fragte Elisabeth.

Tonks hatte sich ihren Terminkalender geschnappt. Darin war auch ein Mondkalender.

„Dienstag war doch der 31, August, oder?“ fragte sie.

„Ja, ich denke schon, wieso?“

„Nur so... Da hatte jemand Geburtstag, den ich kenne...“, versuchte Tonks zu erklären. Vor drei Tagen war also wirklich Vollmond. Sie war sich nun eigentlich sicher, dass sie mit ihrer Vermutung Recht hatte. Lupin war tatsächlich ein Werwolf. Sie setzte ein nachdenkliches Gesicht auf.

„Willst du ihm eine Eule schicken?“ fragte Elisabeth.

Eine Eule? Wieso sollte Tonks Professor Lupin eine Eule schicken? Tonks sah ihre Freundin fragend an.

Elisabeth seufzte. „Demjenigen, der Geburtstag hatte“, erklärte sie.

Jetzt verstand Tonks. „Nein, ich habe ihm schon gratuliert. Ich habe ihm eine Eule geschickt.“ Tonks hoffte inständig, nicht zu hektisch zu klingen.

„Ach so. Aber wieso wolltest du dann wissen, ob Dienstag der 31. war?“ fragte Elisabeth.

„Nur so“, sagte Tonks mit einem leicht gereizten Unterton.

„Warst du jetzt eigentlich pünktlich bei Lupin?“ fragte Elisabeth. Sie hatte offensichtlich gemerkt, dass Tonks nicht weiter darüber reden wollte.

Diesmal schaltete Tonks etwas schneller. „Ich habe es gerade so geschafft“, sagte sie.

„Tja, aber Justin konnte bei dieser Wette nur gewinnen“, sagte Elisabeth.

„Wieso denn?“ fragte Tonks.

„Überleg doch mal. Er ist seit der vierten Klasse in dich verknallt. Jetzt konnte er dich endlich einmal einladen, ohne das du denkst, es wäre ein Date“, erklärte Elisabeth.

Tonks sah Justin eher als guten Freund. Das ein oder andere Mal hatte Justin ihr schon indirekt seine Liebe zu ihr gestanden, aber Tonks hatte ihm gesagt, dass sie möglicherweise nie mehr als Freundschaft für ihn empfinden konnte. Aber es klang einfach nur unglaublich, wenn er sie „Nymph“ nannte. Es löste bei ihr so viele Glücksgefühle aus. Sie wollte eigentlich nicht so genannt werden. Aber aus Justins Mund klang es

außergewöhnlich. Er hatte so eine sanfte, raue und liebevolle Stimme...

Tonks wurde plötzlich ganz abwesend und auf ihr Gesicht war ein glücklicher Ausdruck getreten. Sanfte, raue und liebevolle Stimme...? Lupin hatte auch so eine Stimme. Eine Stimme, die bei ihr Gänsehaut auslöste.

„Tonks? Was ist denn plötzlich los mit dir? Oh mein Gott! Ich weiß, wer es ist“, rief Elisabeth.

Tonks sah sie entsetzt an.

„Es war die ganze Zeit so offensichtlich...“, Elisabeth machte eine dramatische Pause, „...es ist...“ Tonks holte tief Luft um es abzustreiten, „Justin! Du bist in Justin verliebt!“

Tonks wurde rot. Meilenweit daneben, Lizzy, dachte sie.

„Ich hatte also Recht... Es ist Justin!“ sie schien Tonks' plötzliches erröten als Zeichen dafür zu sehen, dass sie mit ihrer Vermutung richtig lag. Sollte Tonks es nun abstreiten? Oder sollte sie so tun, als ob sie wirklich in ihn verliebt war?

„Ja“, sagte sie tonlos, „Ich bin in Jus verliebt.“

Sie wollte dadurch von Lupin ablenken. Aber jetzt, wo es draußen war, wusste sie, dass es falsch war. Sie wusste, dass sie einen schweren Fehler gemacht hatte.

„Ich hätte nie gedacht, dass du das so schnell zugibst. Ich dachte erst, du willst es abstreiten“, sagte Elisabeth verwundert.

„Wieso sollte ich das? Ich liebe ihn!“ sagte Tonks. Innerlich zuckte sie zusammen. Was machte sie da gerade? Sie log ihre beste Freundin an!

„Warst du vergangene Nacht bei ihm?“ fragte Elisabeth.

„J- ja... Wir haben die ganze Nacht geredet.“ Verdammte Lügen! Kaum lügt man einmal, schon ist man in einem Teufelskreis, aus dem man nicht mehr so schnell rauskommt. Aus der einen Lüge ergibt sich die andere und mit einem Mal ist man in einem Netz voller Lügen gefangen, aus dem man sich nicht mehr befreien kann.

„Was habt ihr denn gemacht?“ fragte Elisabeth neugierig,

„Wir haben geredet und ich hab in seinem Bett geschlafen“, log Tonks. Na ja. Diesmal war es wenigstens keine echte Lüge. Der Kern davon war ja eigentlich wahr. Nur in wessen Bett sie gelegen hatte, stimmte nicht. Sie merkte plötzlich, wie sie sich immer weiter in ihre eigenen Lügen verstrickte.

„Seid ihr jetzt zusammen?“ Tonks schreckte aus ihren Gedanken hoch.

„Nein...“ Tonks wusste aber keine Begründung, die gegen eine ‚Beziehung‘ mit Justin sprach.

„Und wieso nicht?“ fragte Elisabeth.

„I- ich will nichts übereilen“, sagte Tonks schnell. Das war der größte Schwachsinn, den sie je losgelassen hatte.

„Du willst nichts übereilen? Gerade du? Du hattest weitaus mehr Beziehungen, als ich und du willst nichts übereilen?“ Elisabeth hatte Recht. Tonks hatte wirklich einige Beziehungen mehr gehabt, als ihre Freundin.

„Sorry, aber ich finde, du mischst dich gerade in etwas ein, das dich nichts angeht“, sagte Tonks. Sie konnte nicht verhindern, dass sich ihre Stimme ziemlich schnippisch anhörte.

Aber Elisabeth nickte verständnisvoll. Bei Tonks verursachte es jedoch noch mehr Bauchschmerzen. Sie hatte ihrer Freundin immer alles erzählt und was tat sie? Sie tischte ihr eine Lüge nach der anderen auf.

„Lass uns runtergehen“, schlug Tonks vor, um diesem unangenehmen Thema auszuweichen.

„In Ordnung“, stimmte Elisabeth zu.

Zettelwirtschaft

Es war Tonks' Glück, dass sie an diesem morgen ziemlich früh dran waren und Justin deswegen nicht vor dem Frühstück über den Weg liefen. So konnte Elisabeth ihn auch nicht ausfragen. In den ersten beiden Stunden hatten sie Verwandlung. Gerade das Fach, in dem sie mit Justin und Elisabeth zusammen war. Heimlich kritzelte sie eine Nachricht auf ein Blatt Pergament.

Hallo Justin,

Elisabeth sah zu ihr. Schnell schrieb Tonks etwas anderes, als sie eigentlich vorgehabt hatte.

*ich habe mich in dich verliebt. Würde gerne mit dir reden.
Nymph.*

Sie überlegte noch, ob sie ihm das Pergament wirklich geben sollte. Nach fünf Sekunden steckte sie das Pergament in ihr Buch für Verwandlung. Sie wollte bei McGonagall nicht unangenehm auffallen und das Pergament zusammenknüllen.

Nein. Außerdem war ihr Geschreibsel eine einzige große Lüge. Das konnte sie ihm unmöglich geben. Vor allem würde sie ihm durch diese Nachricht Hoffnungen machen und das war einfach nicht fair.

Sie machte einen erneuten Versuch:

Hallo Justin!

*Muss dringend alleine mit dir nach der Stunde reden. Es ist mir sehr wichtig.
Nymph.*

Wieder das gleiche. Der letzte Satz würde ihm wieder Hoffnungen geben. Auch, dass sie ihren Spitznamen, den Justin für sie hatte, drunter setzte, würde ihm Hoffnungen machen. Normalerweise blaffte sie ihn deswegen an...

Tonks versuchte es ein drittes Mal:

Hallo Justin,

*muss nach der Stunde dringend mit dir alleine reden.
-Tonks*

Das war es. Es war kurz und direkt. Langsam schob sie ihm das kleine Stück Pergament zu. Er bemerkte es und nahm es entgegen. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus und er nickte. Außerdem hatten sie und er gleich Verteidigung gegen die dunklen Künste. Auf dem Weg zum Raum würde sie noch mit ihm reden können...

~*~*~*~*~*~*~*

„Hey Nymph“, sagte Justin.

„Hey Justin“, sagte sie, „Ich muss mit dir reden.“ Gemeinsam gingen sie in Richtung Verteidigung der dunklen Künste.

„Ich weiß“, sagte er und sah sie neugierig an. Plötzlich lächelte er. „Ich habe die beiden anderen Nachrichten, die du mir schreiben wolltest gesehen.“

„W- welche anderen Nachrichten?“ fragte sie.

„Die, die sich in deinem Buch für Verwandlung befinden. Mir geht es doch genauso. Ich habe mich auch in dich verliebt“, erklärte er. Tonks wurde rot. „Was ist denn? Du bist doch sonst nicht so. Normalerweise ist dir doch so gut wie nichts peinlich.“

Sie waren mittlerweile bei dem Raum für Verteidigung gegen die dunklen Künste angekommen. Sie gingen

hinein und setzten sich auf ihre Plätze.

„Um ehrlich zu sein...“ begann Tonks.

„Ich wünsche euch einen wunderschönen guten Morgen“, begrüßte Lupin die Klasse freundlich. Tonks konnte nicht zu Ende sprechen. Genauso wenig konnte sie sich diesmal auf den Unterricht konzentrieren. Sie kramte in ihrer Umhängetasche ihr Buch *Verwandlungen für Fortgeschrittene* hervor und nahm die beiden misslungenen Nachrichten heraus um sie sich noch mal genau anzusehen. Justin dachte wohl wirklich, sie sei einfach zu schüchtern, um sich die Liebe zu ihm einzugestehen. Aber Tonks wusste, dass sie Justin nicht lieben würde. Sie seufzte und steckte die Nachrichten in ihr Buch für Verteidigung gegen die dunklen Künste.

Langsam versuchte sie sich wieder auf den Unterricht zu konzentrieren. Lupin hatte heute mit einem neuen Thema begonnen. Doch Tonks war vollkommen abgelenkt und konnte dem Unterricht unmöglich folgen. Verteidigung gegen die dunklen Künste war Tonks' Lieblingsfach. Doch heute hörte sie überhaupt nicht zu und sah abwesend durch die Fenster. Die Sonne schien und tauchte den Klassensaal in ein helles und warmes Licht. Natürlich hatte es sich seit dem gestrigen Regen stark abgekühlt. Aber dennoch war es angenehm draußen.

Ihr Blick wanderte zu Lupin hinüber. Sie beobachtete ihn genau. Er war also wirklich ein Werwolf. Ihr Instinkt hatte sie nicht getäuscht.

„...im Grunde ist die siebte Klasse nur zur Wiederholung des alten Stoffs da. Es kommt nicht mehr sonderlich viel Neues hinzu“, erklärte Lupin, „ich wünsche euch noch einen schönen Tag und ein schönes Wochenende... Tonks, bleibst du bitte gleich nach der Stunde bei mir? Ich muss mit dir reden,“ fragte er und schloss mit diesen Worten den Unterricht. Justin sah Tonks traurig an. Tonks zuckte mit den Schultern. „Wir sehen uns dann beim Mittagessen“, sagte sie. Sie war froh, dass sie allein zu Lupin musste. Alleine. Ohne Justin. Sie packte ihr Buch für Verteidigung gegen die dunklen Künste in ihre Umhängetasche und legte sie auf ihren Tisch, während Lupin sich ihr zuwandte. Als sie es eingepackt hatte, bemerkte sie nicht, dass sich zwei Blatt Pergament, die in dem Buch gelegen hatten, zu Boden fielen.

„Tonks, was war denn heute mit dir los? Ich dachte, dich interessiert Verteidigung gegen die dunklen Künste. Ich wette, du hättest einiges zu der heutigen Stunde beitragen können. Bist du noch immer müde oder was ist los mit dir?“ fragte er sie besorgt.

Tonks schüttelte den Kopf. „Ich war nur ein wenig in Gedanken“, erklärte sie.

„Du hast doch keine Probleme wegen der letzten Nacht bekommen, oder?“ fragte Lupin sie.

„Nein“, sagte Tonks tonlos. Schon wieder eine Lüge, dachte sie wütend.

„Ich möchte dich nicht von deiner nächsten Stunde abhalten“, sagte der Lehrer, „Was hast du jetzt eigentlich?“ fragte er sie.

„Zaubereigeschichte“, sagte sie und verdrehte gelangweilt die Augen.

Lupin lächelte. „Wenigstens kein Zaubertränke“, sagte er.

Auch Tonks lächelte und verließ den Klassensaal.

~*~*~*~*~*~*~*~*~

Irgendetwas war mit ihr. Sie war unglaublich abweisend. Am Tag vorher war sie so offen gewesen. War es seine Schuld? Nein, das konnte nicht sein.

Vielleicht aber hatte sie sein kleines Geheimnis durchschaut und war deswegen ihm gegenüber vorsichtiger. Wie kann jemand innerhalb von zwei oder drei Tagen das raus finden? Nein! Das war unmöglich. Sie hat es nicht raus gefunden.

Er schlenderte in die zweite Reihe, in der Tonks saß. Er wollte sich gerade setzen, als er etwas sah, das gelblich-weiß schimmerte. Zwei Blatt Pergament. Langsam entfaltete er das eine.

Hallo Justin!

Muss dringend alleine mit dir nach der Stunde reden. Es ist mir sehr wichtig.

Nymph.

Das hörte sich ziemlich ernst an. Tonks musste die beiden Zettel verloren haben. Remus drehte sich der Magen um, als er an sie und Justin dachte.

Er wusste zwar genau, dass ihn die ganze Sache nichts anging, doch trotzdem entfaltete und las er auch noch die zweite Nachricht.

*Hallo Justin,
ich habe mich in dich verliebt. Würde gerne mit dir reden.
Nymph.*

Wut machte sich in Remus breit. Wieso nur hatte sie ihn angelogen? Und wieso war sie heute so abweisend zu ihm gewesen? War er ihr heute morgen zu Nahe getreten und hatte eine Grenze überschritten, die es zwischen Lehrer und Schüler eigentlich hätte geben sollen? Wieso gestand sie Justin plötzlich ihre Liebe und log ihn auch noch an? Sie hatte doch am Tag zuvor gesagt, dass sie Justin nur als guten Freund sah. Aber wahrscheinlich sah sie ihn auch nur als Lehrer. Wieso machte er sich eigentlich Gedanken? Es würde sowieso nie etwas zwischen ihr und ihm laufen. Der Altersunterschied, das Schülerinnen- Lehrer- Verhältnis und sein Dasein als Werwolf. Das waren alles Gründe, wieso er und sie nie zusammen sein konnten. Selbst wenn sie es noch nicht raus gefunden hatte, welches Geheimnis ihn umgab, würde sie es spätestens in vier Monaten raus finden. Er konnte das einfach nicht verantworten.

Er hätte Tonks nie im Leben so eingeschätzt. Er hätte nie im Leben gedacht, dass sie mit ihm flirtete- was sie ohne Zweifel getan hatte- nur um eine bessere Note rauszuholen. Aber vielleicht hatte er sich das auch nur eingebildet und sie hatte überhaupt nicht mit ihm geflirtet. So durcheinander war er zuletzt gewesen, als er von Sirius' Flucht aus Askaban erfahren hatte. Dem Sirius, der jeden einzelnen seiner Freunde verraten hatte. Dem Sirius, der einmal zu Remus' besten Freunden gezählt hatte. Als Remus erfahren hatte, dass Sirius James, Lily, Peter und ihn selbst verraten hatte und einer von Voldemorts Gefolgsleuten geworden war, brach eine Welt für den Werwolf zusammen. Er hätte nie von Sirius erwartet, dass er alles verriet, für das der Orden kämpfte. Er hatte sie alle vier verraten. Wie hatte er das nur tun können? Und jetzt war er auf freiem Fuß und versuchte sein dunkles Werk zu vollenden und Harry Potter zu töten.

Tonks' Mutter war auch eine Black. Und sie schien etwas von der Falschheit und Hinterhältigkeit ihrer Familie an ihre Tochter weitergegeben zu haben. Auch Tonks log, so wie es Sirius getan hatte. Die Falschheit, die Hinterhältigkeit, die Zielstrebigkeit und den Ehrgeiz der Blacks. All diese Dinge verbanden sie mit einander. Aber wieso kümmerte ihn das noch? Er war daran gewohnt, alleine zu sein.

Werwölfe sind Einzelgänger, dachte Remus, für sie ist es vorherbestimmt, dass sie ihr Leben lang alleine bleiben.

So langsam trudelten die ersten Schüler ein. Remus steckte die Zettel, die Tonks geschrieben hatte, schnell in die Tasche seines Umhangs und seufzte. Er erhob sich schnell von Tonks' Platz und fuhr mit dem Thema ‚Grindelohs‘ fort, mit dem er in der Stunde zuvor begonnen hatte.

Aber seine Gedanken waren bei Tonks und Sirius, deren Hinterhältigkeit ihm in der Seele und im Herzen wehtaten.

Ein Ausflug nach Hogsmeade mit Folgen

Zaubereigeschichte war wie schon die ganzen sechs Jahre zuvor sterbenslangweilig. Aber Tonks versuchte trotzdem aufmerksam auszusehen. Sie wollte die Zettelchen nicht bemerken, die Justin ihr immer schrieb und heimlich zusteckte.

Tonks, ich liebe dich. Hieß es auf dem einen.

Tonks, ich brauche dich. Stand auf dem anderen.

Tonks runzelte die Stirn. Sie hatte einen schweren Fehler begangen. Wieso hatte sie das nur gemacht? Sie hatte ihrem besten Freund Hoffnungen gemacht! Hoffnung, die für ihn nie bestanden hatte. Der arme Kerl hatte bei ihr nie eine reelle Chance gehabt und würde wahrscheinlich auch nie eine haben.

Sie nahm die Rückseite eines Zettelchens und schrieb etwas darauf: *Will unbedingt mir dir unter vier Augen reden!!!*

Das dürfte deutlich genug sein...

Justin sah sie an. Er nickte, als er ihr ernstes Gesicht sah. Sie musste es ihm einfach sagen...

~*~*~*~*~*~*~*~*~

Percy Weasley, der in diesem Jahr Schulsprecher war, hatte ziemlich viele Siebtklässler um sich geschart. „Lass uns sehen, was da los ist“, sagte Tonks aufgeregt und gesellte sich zu der Menge. Percy begann gerade mit seinen Ausführungen.

„...Professor Dumbledore will, dass die Siebtklässler an Halloween beim Dekorieren helfen“, erklärte er den Siebtklässlern hochgesteckt. Er betonte das Wort *Professor* besonders dabei, um sich etwas wichtig zu machen, „Leider ist an diesem Tag auch der nächste Ausflug nach Hogsmeade angesetzt.“ Percy war das genaue Gegenteil der Weasley-Zwillinge, die mit ihren Streichen schon so manchen Lehrer zur Weißglut gebracht hatten. Er war unglaublich pflichtbewusst und nahm seinen Job als Schulsprecher sehr ernst. „Aber ihr werdet trotzdem noch auf eure Kosten kommen. Es gibt einen Termin, an dem der Ausflug nach Hogsmeade nachgeholt oder viel mehr vorgeholt wird“, er räusperte sich, „und dieser Termin ist morgen.“

„Lass uns da zusammen hingehen“, sagte Justin freudig und ergriff Tonks' Hand. Tonks nickte. Sie wusste nicht so recht, ob sie ihre Hand in Justins ruhen lassen sollte oder sich von ihm befreien sollte.

„Es gibt gleich Mittagessen“, sagte Tonks tonlos. Sie fühlte sich gerade unglaublich hinterhältig und falsch. Sie wusste aber auch nicht, was und wie sie es ihm beibringen konnte, dass der Mann, den sie tatsächlich liebte doppelt so alt und auch noch ein Lehrer war.

Sie konnte es nicht. Er sah sie plötzlich mit strahlend Augen an.

„Ich schulde dir ja auch noch ein Butterbrot“, sagte Justin.

Tonks schluckte und nickte. Sie konnte es einfach nicht. Sie konnte es ihm einfach nicht erzählen.

Auf dem Weg zur Großen Halle lief Lupin den beiden Hufflepuffs entgegen. So schnell sie konnte, befreite sie sich von Justins warmen, großen Hand und tat so, als ob sie niesen müsste um sich die Hand vor ihren Mund zu legen.

„Ha- ha- hatschi!“ machte sie. Aber sie wusste nicht, ob das wirklich glaubhaft war.

„Gesundheit, Schatzi“, sagte Justin.

Verdammt. Er hatte es gerade in dem Moment gesagt, als Lupin ihn hörweite war.

„Danke“, sagte Tonks.

„Und? Wie sieht's aus? Gehen wir zusammen nach Hogsmeade?“ fragte Justin.

„Können wir machen“, sagte Tonks. Aber sie klang dabei nicht so freudig, wie es Justin tat.

~*~*~*~*~*~*~*~*~

Tonks, Justin und Elisabeth machten sich auf den Weg nach Hogsmeade. Elisabeth hatte mit Oliver Wood ein Date. Sie stand schon lange auf den Kapitän der Quidditchmannschaft aus Gryffindor.

So konnten Justin und Tonks ungestört sein. Man konnte fast denken, dass Oliver Woods Religion Quidditch war. Er redete von besonders brillanten Spielzügen und bezog sich sogar auf Spiele, von denen

Tonks noch nicht einmal etwas gehört hatte, weil sie zu dieser Zeit noch nicht einmal geboren war. Tonks war zwar auch ziemlich in den Zauberersport vernarrt, aber bei Wood war es schon Besessenheit.

„Tonks und ich müssen gerade etwas bereden. Wenn ihr uns mal kurz entschuldigst?“ sagte Justin, um sich von Elisabeth und Oliver distanzieren zu können. Elisabeth warf den beiden einen vernichtenden Blick zu. Sie interessierte sich eigentlich nicht sonderlich für Quidditch und für sie war dieses Date eine einzige Tortur. Aber Oliver nickte nur. Sie verdrehte die Augen und hörte mit halbem Ohr wieder Wood zu, der gerade angefangen hatte, über einen gewissen Vadis- Pass zu fachsimpeln.

Elisabeth seufzte leise und sah ihren Freunden sehnsüchtig hinterher.

~*~*~*~*~*~*

Tonks und Justin saßen gemeinsam in den Drei Besen. In der Nacht zuvor hatte es wieder ziemlich stark geregnet und es hatte sich stark abgekühlt. Man merkte klar, dass es langsam Herbst wurde. Die Blätter hielt mittlerweile nichts mehr an den Bäumen und den Schülern aus Hogwarts wurde schmerzlich bewusst, dass der Sommer schon fast vorbei war.

Die Drei Besen wurden heute nur von Siebtklässlern besetzt. Tonks und Justin suchten sich einen Platz, an dem sie ungestört waren.

„Zwei Butterbier“, bestellte Justin bei Madam Rosmerta

„Kommt sofort“, sagte die hübsche Wirtin und verschwand hinter den Tresen.

„Jus, ich muss mit dir reden...“ begann Tonks.

„Ich muss auch mit dir reden. Nymph, du bist das wunderbarste und schönste Mädchen, das ich kenne. Ich habe mich in der vierten Klasse total in dich verliebt. Ich kann auch nicht sagen, wieso. Es ist deine ganze Art. Du bist so ehrlich und aufrichtig...“ Er kam ihr immer näher. Er beugte sich über den Tisch und langsam näherten sich seine Lippen den ihrigen. Er küsste sie, doch sie spürte nichts. Überhaupt nichts. Sein Kuss löste überhaupt nichts bei ihr aus.

Sie konnte nicht mehr. Tonks stand von ihrem Platz auf. Sie hatte Tränen in den Augen. Sie wusste genau, dass sie für Justin nie mehr als Freundschaft empfinden würde.

„Justin. Bitte hör auf damit. Ich bin nicht ehrlich und am wenigsten zu dir. Tut mir Leid, Justin, aber ich liebe dich nicht“, Justin sah sie an und schluckte. Tonks hatte ihm gerade das Herz gebrochen.

„Es tut mir Leid“, entschuldigte sie sich für das, was geschehen war.

Sie wollte nur noch eins: Zurück ins Schloss. Sie konnte Justin nicht länger in die Augen sehen. Sie wollte es auch nicht mehr. Sie hatte sich noch nie in ihrem ganzen Leben so schäbig und gemein gefühlt.

Schnell ging sie nach oben zum Schloss. Sie verlor jegliches Zeitgefühl. Sie konnte nicht mit Sicherheit sagen, wie lang sie nach Hogwarts unterwegs war. Aber es kam ihr so vor, als ob sie gerade einmal fünf Minuten zum Schloss und zwei Minuten zum Gemeinschaftsraum bräuchte. „*Chimära!*“ rief sie und Xanthippe gewährte ihr Einlass. Im Gemeinschaftsraum lies sich Tonks in einen der Sessel fallen. Sie hatte einen ihrer besten Freunde belogen und ihn schamlos ausgenutzt. Wieso hatte sie das nur getan? Sie hatte ihn so sehr verletzt... Tonks kam sich so hinterhältig und gemein vor. Sie hatte ihrem besten Freund vor den Kopf gestoßen. Und das für jemanden, der ihre Liebe sowieso nicht erwidern würde. Für Professor Lupin.

Vertrauter Freund

„Es gibt einen anderen, oder?“ Justin trat in den Gemeinschaftsraum. Diese Frage war nicht anklagend oder wütend. Es war einfach nur eine Frage. Außer ihnen war der Gemeinschaftsraum leer. Sie waren tatsächlich alleine. Die Uhr im Gemeinschaftsraum sagte auch, wieso. Es wäre normalerweise Zeit für das Abendessen. Aber Tonks konnte nichts runterkriegen. Und wahrscheinlich ging es Justin genauso.

„Um die Wahrheit zu sagen, ja“, antwortete sie und sah traurig zu Boden, „aber woher...?“

„Es war nur so eine Vermutung. Du bist mir immer wieder mit deinem Blick ausgewichen. Außerdem war dein Verhalten in den Drei Besen total offensichtlich“, erklärte er.

„Lupin hat schon gesagt, dass ich anderen Leuten hin und wieder mit den Augen ausweiche, wenn ich lüge. Er sagt, ich könnte nicht lügen.“

„Er hat Recht“, Justin lächelte sie an. An seinem Gesicht und seinen Augen konnte man sehen, dass Tonks ihn furchtbar verletzt hatte. Es war ein trauriges und gequältes Lächeln, das man eigentlich nicht Lächeln nennen durfte.

„Mir tut das wirklich leid. Sag mir bitte, wie ich das wieder gut machen kann“, Tonks sah schuld bewusst zu Boden. Sie hatte nie vorgehabt, Justin zu verletzen.

„Sag mir, wer es ist“, sagte Justin.

„Das kann ich nicht“, sagte Tonks. Aber sie wusste, dass sie platzte, wenn sie es nicht gleich loswurde. Er sah sie traurig an. Wahrscheinlich dachte er, sie hätte kein Vertrauen zu ihm.

„Na gut, aber du darfst es niemanden weitererzählen“, lenkte sie ein, „Besonders nicht Lizzy. Nebenbei bemerkt, könntest du ihr sagen, dass ich die vergangene Nacht bei dir verbracht habe? Ich hab ihr das blöderweise gesagt. Ich weiß, dass es ziemlich viel von mir verlangt ist...“ Tonks sah verlegen zu Boden.

„Nein, ich werde das für dich machen. Nun sag mir aber, wer es ist. Ich werde es auch niemanden weitersagen.“

„Na gut... Remus Lupin...“ sagte Tonks so leise, dass es für Justin kaum hörbar war.

„Wer ist Rem...? Oh mein Gott! Du bist in *Professor* Lupin verknallt?! In einen Lehrer?!“ Justin sah sie entsetzt an.

„Ich glaube schon. Ich fühle mich immer ganz besonders wohl, wenn ich bei ihm bin“, Tonks wurde rot, „Ich bin immer unglaublich glücklich und... ach ich weiß auch nicht... Es ist einfach wunderschön. Ich fühle mich so wohl.“ Tonks' Haare verfärbten sich in grellpink.

„Du bist tatsächlich in Lupin verliebt...“ Justin sah sie nachdenklich und traurig an. Er wusste genau, dass sich manchmal Tonks' Stimmung in ihren Haaren widerspiegelte, „Seit wann?“

„Eigentlich schon vom ersten Moment an“, gestand Tonks, „Ich habe ihn gesehen und plötzlich... ist es passiert...“ Sie wusste nicht, ob sie Justin alles erzählen sollte. Aber sie konnte ansonsten mit niemandem reden, „Ich habe bei ihm geschlafen. Zweimal sogar.“

Justin sah sie entsetzt an. „Er könnte deswegen rausfliegen. Habt ihr...“ Er konnte nicht weiterreden.

„Nein, wir haben nicht im selben Bett geschlafen und auch ansonsten nichts miteinander angefangen“, sie wusste nicht, wie viel sie Justin anvertrauen konnte. Aber sie musste all das einfach loswerden, „na ja, ich hab seine Klamotten getragen.“ Vielleicht war das schon zu viel.

„Du hast was?!“ Justin sah sie noch immer entsetzt an.

„Ich trug seine Sachen. Ich bin vorgestern beim Training in eine Matschpfütze gefallen und war von oben bis unten nass. Da hat mir Lupin ein paar seiner Sachen ausgeliehen.“

„Ist dir eigentlich klar, dass er deswegen fliegen könnte?“ fragte Justin, „Das hört sich nämlich gerade so an, als ob Lupin alles sehr gelegen kam und er nur darauf gewartet hat, dich ins Bett zu kriegen.“

„Er hat doch überhaupt nichts mit mir angefangen. Er hatte oft genug die Gelegenheit dazu, aber er hat bestimmt nichts mit mir angefangen.“

„Nymph, das hab ich auch gar nicht behauptet. Lupin hat dich zweimal bei sich schlafen lassen und dir seine trockenen Klamotten gegeben. Da kommt man auf komische Gedanken“, gab Justin zu bedenken, „überleg doch mal, was wäre, wenn Snape dahinter kommt. Lupin würde hochkant rausfliegen.“

Von ihrer Vermutung, dass Lupin ein Werwolf sein könnte, erzählte Tonks aber nichts. Das war in jedem Fall sicherer. Wieso wurde er eigentlich von den anderen Lehrern geduldet? Es könnte doch gut sein, dass sie

ihn gar nicht hier haben wollten...

„Es ist nichts zwischen uns gelaufen. Und es wird auch nie etwas laufen. Ich bin eine Schülerin und er ein Lehrer. Außerdem kann ich das bezeugen, dass nichts war.“

„Aber es kann doch gut sein, dass er dich gezwungen...“

„Jus, er hat mich nicht gezwungen. Der einzige körperliche Kontakt, den wir hatten, war eine kurze Umarmung nicht mehr und nicht weniger“, Tonks wurde langsam unsicher. Hatte sie Justin zu viel verraten? Sie hatte sich so sehr nach jemanden gesehnt, dem sie all das anvertrauen konnte. Und jetzt wäre sie vielleicht Schuld, wenn Lupin gekündigt würde. „Du sagst doch nichts, oder?“ fragte sie darum ängstlich.

„Nein, aber Lupin wird sich warm anziehen müssen. Das er dich einmal bei sich schlafen lies, ist ja okay, aber es wird für ihn ziemlich schwierig, zu erklären, wieso du insgesamt zweimal bei ihm geschlafen hast und auch noch seine Sachen getragen hast. Wenn das alles herauskommt... Du könntest genauso gut der Schule verwiesen werden, Tonks. Ist dir das eigentlich klar? Aber ich denke mal eher, dass Lupin fliegen würde. Es würde nämlich nach Verführung Minderjähriger aussehen.“

„Ich bin 17“, sagte Tonks empört.

„Trotzdem bist du noch seine Schülerin. Was meinst du, welchen Aufruhr es gebe, wenn ein Lehrer plötzlich etwas mit einer Schülerin anfängt.“ Justin sah sie eindringlich an, „Ich gönne dir dein Glück wirklich vom ganzen Herzen, aber es darf in diesem Fall einfach nicht sein.“

Tonks nickte traurig. Sie sahen einander an. Beide wussten, dass die Liebe, die sie für einen anderen Menschen fühlten, nie erwidert werden konnte oder durfte. Beide spürten ihr Herz im gleichen Moment brechen...

Geständnisse

Tonks hatte Glück, denn Cedric hatte für dieses Wochenende ein großes Trainingsprogramm in Quidditch ausgearbeitet, so dass sie etwas von Lupin abgelenkt wurde.

Es fehlten für eine komplette Mannschaft noch ein Hüter und ein Jäger. Für Sonntag hatte Cedric ein neues Auswahlspiel angesetzt.

Nach einem langen Sonntag wollte sie nur noch ins Bett. Jeder einzelne Knochen tat ihr weh. Sie seufzte und ging die Treppe hinauf, was ihr aber ziemlich schwer fiel. Muskelkater hatte sich in ihren Armen und Beinen festgesetzt, so dass ihr auch Knochen wehtaten, von deren Existenz sie noch nicht einmal gewusst hatte.

Ihren Besen hatte sie in ihren Spind eingeschlossen.

~*~*~*~*~*~*~

Remus sah Tonks auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs. Sollte er sie rufen? Sie hatte ihn ziemlich verletzt. Aber sie sah auch ziemlich müde und kraftlos aus. Hoffnung breitete sich in Remus aus. Vielleicht hatte Tonks ja gerade Streit mit Justin... Er hatte schon vorgestern gemerkt, dass sich Tonks Justin gegenüber nicht wie eine Frischverliebte benahm. Da waren Justins Blicke, die er Tonks schenkte schon eher die eines verliebten Jungens. Remus hoffte inständig, dass sich Tonks von ihrem Freund getrennt hatte, damit er freie Bahn bei ihr hatte.

Was dachte er da eigentlich? Er wollte doch nicht tatsächlich, dass Tonks unglücklich war, oder? Nein, das wollte er auf keinen Fall, aber vielleicht konnte er ihr auch helfen und sie trösten. Im Moment sah sie ziemlich fertig aus. Möglicherweise nahm sie der Streit mit Justin doch mehr mit, als sie zugeben wollte.

„Tonks!“ rief er. Sie drehte sich um. Ihr Gesicht erhellte sich plötzlich schlagartig.

„Ja?“ fragte sie.

„Was ist denn los mit dir? Du siehst ziemlich fertig aus“, fragte er sie.

„Ich komme gerade vom Quidditch. Cedric ist ein schlimmerer Sklaventreiber, als man denkt. Nach außen hin gibt er sich immer als lieber und netter Junge aber in Wirklichkeit kann er einen ganz schön quälen...“ Ein Lächeln lief ihr über das Gesicht.

„Ach so“, sagte Remus. Also hatte sie doch keinen Stress mit Justin. Enttäuschung schlich sich bei ihm ein. Er wollte sie noch länger um sich haben. Ihre Anwesenheit war unglaublich angenehm. Vergessen war plötzlich, dass sie ihn hintergangen und angelogen hatte. „Willst du vielleicht einen Schluck Tee? Oder wartet dein Freund schon auf dich?“ fragte er Tonks.

„Welcher Freund denn?“ fragte sie überrascht.

„Justin“, sagte Remus leicht verbissen. Unglaublich, dass Tonks die Beziehung mit Justin so herunterspielte.

„Ich sagte Ihnen doch bereits vorgestern, dass ich nicht mit Justin zusammen bin. Wir sind nur gute Kumpels“, erklärte Tonks. Sie konnte dabei aber nicht verhindern leicht genervt zu klingen.

Remus hoffte, dass er nicht anklagend klang. Er suchte in seinem Umhang die Nachrichten, die Tonks für Justin geschrieben hatte, heraus. Er hatte sie in seinen Umhangtaschen gehabt, um sich ins Gedächtnis zu rufen, dass Tonks nichts weiter als eine Schülerin war, die ihr eigenes Leben lebte und versuchte ihren Platz darin zu finden.

„Was ist damit?“ fragte er sie und hielt ihr die Zettelchen unter die Nase.

„Was...?“ sie nahm Lupin die Zettel aus der Hand. „...oh...“ sagte sie, als sie den Inhalt wieder erkannte.

„Und bist du jetzt mit Justin zusammen?“ fragte Remus sie. Er konnte nicht verhindern, leicht gekränkt und etwas bitter dabei zu klingen.

„Nein...“ sagte Tonks entsetzt. Sie wusste nicht mehr weiter. Sie sah Lupin an. Kleine Tränen sammelten sich in ihren Augen, „Nein, ich habe mich in einen anderen verliebt und wollte Elisabeth durch diese Zettel auf eine falsche Fährte locken...“ Aus Tonks' Augen sprach reine Verzweiflung, „Ich weiß aber, dass er nie meine Liebe erwidern wird.“

In diesem Augenblick tat Remus Tonks unglaublich leid. Es ging ihr genauso, wie ihm. Auch seine Liebe

würde nie von ihr erwidert werden können und dürfen.

„Komm bitte in mein Büro. Ich mach dir jetzt erst einmal einen Tee und wir reden über die ganze Sache. Das wird dir gut tun“, sagte er und sah sie aufmunternd an. Er versuchte seine eigene Trauer zu verstecken. Tonks war also doch in jemanden verliebt. Wahrscheinlich hatte sie sich niemanden anvertrauen können. Eben hatte sie doch gesagt, dass sie Lizzy auf eine falsche Spur lenken wollte und Justin schien selbst in sie verliebt zu sein, weshalb sie wahrscheinlich auch nicht wirklich auf seine Hilfe zählen konnte.

„In Ordnung“, sagte Tonks und trocknete sich die Tränen mit ihrem Umhang ab. Sie lächelte leicht gequält.

Tonks nahm vor Lupins Schreibtisch Platz, während er zwei Tassen aus einem Schrank holte.

„Kenne ich denjenigen zufällig, in den du verliebt bist?“ fragte Remus.

„Kann gut sein...“ sagte Tonks ausweichend, „Es wird sowieso nichts werden. Er ist zu alt für mich.“

Remus setzte wieder Teeblätter auf und lies warmes Wasser aus seinem Zauberstab fließen. Er übergab eine Tasse Tee an Tonks und nahm sich die zweite.

„Wer ist es?“ fragte er und setzte sich, „Du kannst es mir ruhig sagen. Ich werde es keinem weitererzählen.“ Er zwinkerte ihr verschwörerisch mit seinem Lachfalten- Lächeln zu.

„Nein... das geht wirklich nicht. Ich würde es Ihnen wirklich gerne sagen, aber es geht nicht“, Tonks sah wieder ziemlich verzweifelt aus.

„Ist er hier auf der Schule?“ fragte Remus.

„Ja“, gab Tonks zögerlich zu.

Remus sah inzwischen seine letzte Hoffnung bei Tonks dahinschwinden. Derjenige, in den sie verliebt war, konnte höchstens ein Jahr älter sein, als sie selbst. Und nach ihren Begriffen war selbst das schon zu alt. Sie würde ihn auslachen, wenn er ihr seine Liebe gestehen würde.

Auch Tonks kam sich gerade unheimlich lächerlich vor. Er würde sie auslachen, fände er heraus, dass sie in ihn verliebt war. Oder er würde im schlimmsten Fall kündigen. Aber war es nicht unheimlich schwer für einen Werwolf Arbeit zu finden? Tonks konnte sich vage an einen Bekannten in der Familie erinnern, der ein Vampir war. Niemand wollte so wirklich etwas mit ihm zu tun haben und jeder sah nur die Gefahr, die von ihm ausging und nicht den Mensch dahinter.

„Wer ist es?“ fragte Remus jetzt direkt. Er wollte es wissen. Auch wenn dieses Wissen furchtbare Schmerzen für ihn bedeutete, „Du kannst mir ruhig vertrauen. Ich werde es bestimmt niemanden weitererzählen.“

„SIE!“ brach es aus Tonks heraus. Sie wusste nicht, ob sie hysterisch oder glücklich klang. Sie war einfach nur froh, dass es draußen war.

„Was ist mit mir?“ fragte Remus verwirrt. Hatte er sie gerade richtig verstanden oder wollte er es falsch verstehen?

„Sie sind es. Ich habe mich in Sie verliebt. Ich habe mich in einen Lehrer verliebt.“ Erleichterung machte sich in Tonks breit. Sie hätte nie gedacht, dass sie ihrem Lehrer einmal ihre Liebe gestehen würde.

Remus sah sie fassungslos an. Alles hätte er erwartet, nur das nicht... Er stand auf und lief ein paar Schritte auf Tonks zu. Sie schluckte. Er kniete sich vor ihr nieder. Nun waren sie auf gleicher Höhe. Remus sah Tonks tief in die Augen. Tonks dachte schon, dass er ihr jetzt gleich sagen würde, dass ihre Liebe zu ihm keine Zukunft hatte. Aber er sagte etwas ganz anderes. „Nymphadora. Ich muss dir etwas sagen... Ich habe mich auch in dich verliebt.“

Langjähriges Geheimnis

Tonks sah ihn überrascht an. War das nur ein Bluff, damit sie sich nicht so dämlich vorkam?

„Ja, Tonks, ich habe mich wirklich in dich verliebt. Es mag seltsam klingen, weil du meine Schülerin bist. Außerdem ist da noch der Altersunterschied und wir kennen uns gerade mal fünf Tage. Glaub mir. Ich würde dir das nicht jetzt schon sagen, wenn ich das nicht so meinen würde.“ Vor allem war Tonks' Geständnis seiner Meinung nach so ehrlich rüber gekommen, dass er es ihr einfach glauben musste.

Er hielt plötzlich ihre Hand. Und stand auf. Er zog Tonks mit seiner Hand nach oben und umfasste ihre Hüfte, während sie ihm die Arme um den Hals legte. Alles um sie herum schien zu verschwimmen. Es war nichts mehr wichtig. Langsam trafen sich ihre Lippen und sie versanken in einen innigen Kuss. Sie spürten, wie ein wunderbares Gefühl sie durchströmte. Es wurde ihnen auf einmal ganz warm. Beide hatten noch nie so etwas erlebt. Sie schmiegte ihren Körper an seinen. Ihre Küsse wurden immer heißer und inniger. In diesem Moment war ihnen alles andere gleichgültig. Remus küsste sie noch mal innig und ging dann Richtung Kamin.

„Willst du...?“ fragte er sie und zeigte dabei auf den Kamin, hinter dem sich sein kleines Schlafzimmer befand.

Sie nickte und ihr Haar wurde wieder knallpink.

„Sonnenblumenkerne“, sagte er und wieder schob sich der Kamin zur Seite. Sie küssten sich und bewegten sich dabei immer weiter auf das Bett zu und setzten sich anschließend darauf. Tonks zog Remus zuerst das Jackett aus und knöpfte ihm dann auch das Hemd auf. Auch Remus zog Tonks den Pullover aus. Ihre nackten Oberkörper berührten sich. Eine Welle der Erregung durchströmte sie. Gerade als Tonks ihm die Hose ausziehen wollte, fiel ihr etwas auf. Remus' gesamter Oberkörper war von Narben überzogen. Manche davon waren eher kleine Kratzer, die bald wieder verheilen würden, aber die meisten mussten sich schon länger auf seinem Körper befinden. Sie sah ihn an. Sie glaubte, es sei der falsche Moment, ihn zu fragen. Aber sie musste es wissen. Sie wurde plötzlich ernst. Er bemerkte, dass sie gerade an etwas anderes dachte. „Was hast du?“ fragte Remus besorgt. Wahrscheinlich hatte er sie überfordert und war zu schnell rangegangen.

Wahrscheinlich hatte sie keinerlei Erfahrung.

„Pro- professor, darf ich Sie etwas fragen?“ die Unsicherheit sprach ihr aus den Augen.

„Natürlich, Tonks“, willigte er ein. Er konnte dabei nicht verhindern, wieder wie ein Lehrer zu klingen.

Tonks wusste nicht so recht, wie sie anfangen sollte. Sie wusste auch nicht, ob sie ihren Lehrer nun duzen oder siezen sollte. „Die Narben... Sie sind... du bist... ein Werwolf, oder?“ fragte sie unsicher und beobachtete, wie sich sein Gesicht verfinsterte.

„Seit wann weißt du es?“ fragte er sie.

„Den Verdacht hatte ich schon am ersten Tag im Krankenflügel. Aber ich bin erst vorgestern dazu gekommen, in meinem Kalender nachzusehen. Und da hieß es, dass Dienstag Vollmond war...“

Remus sah sie bewundernd an. „Du wirst eine wirklich gute Aurorin abgeben“, sagte er. Sein Gesicht verfinsterte sich noch weiter.

„Was ist?“ fragte Tonks, als sie die Bitterkeit in seinem Gesicht sah.

„Ich hätte dich nicht küssen dürfen, Tonks. Überhaupt hätte ich dich nicht anfassen dürfen. Du bist eine Schülerin und ich dein Lehrer. Ich hätte dir gar nicht so nah kommen dürfen. Und noch dazu bin ich ein Werwolf und ziemlich gefährlich. Hör mir zu, Tonks. Das mit uns kann und darf nichts werden. Ich liebe dich, aber wenn Severus das herausfindet... er wartet nur darauf, dass ich gehen muss“, erklärte Lupin, „Tonks, bitte zieh dich wieder an... Wir sollten das wirklich nicht tun.“

„Ich will es aber tun“, sagte sie leise.

„Vertrau mir, Tonks. Wir sollten es nicht tun.“

„Ist es eigentlich schwer für dich?“

„Was meinst du?“ fragte er.

„Alles. Die Verwandlungen und überhaupt dein ganzes Leben. Es muss ziemlich hart sein, ein Werwolf zu sein. Die Verwandlungen und auch die Tatsache, dass man immer nur von den anderen Menschen verurteilt wird. Ist es schwer für dich?“

„Die Verwandlungen sind extrem schmerzhaft. Ich erlebe sie jetzt schon fast seit 25 Jahren, aber ich bin

immer wieder aufs Neue überrascht, wie stark die Schmerzen sind. Aber hier bekomme ich von Severus einen Trank, der mich den Verstand behalten lässt und auch die Verwandlungen etwas erträglicher machen soll. Leider bin ich bisher noch nicht in den Genuss gekommen, den Trank zu probieren. Ich habe ziemlich kurzfristig die Stelle hier bekommen und Severus konnte keinen Wolfsbanntrank für mich brauen“, erklärte Remus, „Und ich bin wirklich froh, dass mir Dumbledore dieses Angebot mit Hogwarts unterbreitet hat. Ich muss hier kein Geld für mein Zimmer und so gut, wie nichts für mein Essen hier im Schloss bezahlen. Glaub mir, Tonks, es werden auch noch schlechtere Zeiten auf mich zukommen“, Tonks sah ihn fragend an, „Ich musste für einige Zeit sogar unter Brücken und auf Parkbänken schlafen, weil ich nicht genügend Geld für eine Bleibe hatte. Es ist schwer, für einen Werwolf einen Job zu finden und ihn auch zu behalten. Man wird für etwas verurteilt, wofür man nichts kann. Man wird für ein Schicksal verurteilt, das man sich nicht ausgesucht hat. Die meisten Menschen sehen nur den gefährlichen Teil in einem. Den Teil, den man nur einmal im Monat nach Außen kehrt. Aber vielen reicht das schon, um alle Werwölfe als böse abzustempeln.“

„Mir kommt es nicht darauf an“, gestand Tonks.

„Du bist wie dein Großcousin. Er sagte das damals auch, als er und die anderen es herausfanden“, Remus lächelte erinnerungsgelächelt. Er dachte an den Moment, an dem ihn seine Freunde zur Rede gestellt hatten.

~Flashback~

Es war ein Tag vor dem nächsten Vollmond. Die Rumtreiber hatten gerade die Jahresabschlussprüfung zu Ende gebracht. Sie setzten sich an den Schwarzen See. Remus hatte sich ein Buch über das Verhalten der Werwölfe aus der Bibliothek ausgeliehen. Er war schon fast fertig damit. James sah auf den Einband des Buches. „Das ist jetzt schon das zweite Buch, das du in dieser Woche über Werwölfe verschlungen hast, Remus“, stellte er fest.

„Lass *Moony* doch lesen, was er will“, sagte Sirius.

„**MOONY?** Wie kommt ihr denn bitte auf diesen bescheuerten Spitznamen?“ fragte Remus spöttisch. In seinem Innern zog sich aber alles zusammen. Wussten seine Freunde Bescheid? Nein! Es war ganz ausgeschlossen Sie konnten es nicht wissen. Es war reiner Zufall und nichts weiter.

„Du wirst morgen wahrscheinlich wieder zu einer kranken Tante oder einem Großonkel müssen, der seinen 90. Geburtstag feiert, oder *Moony*?“ fragte Sirius. Die drei Freunde sahen ihn neugierig an.

„N- nein, ich... mein... die...“ stotterte Remus. Er wusste genau, dass ihm jetzt keine Ausrede mehr einfiel. Er schluckte.

„Komm schon, *Moony*, das kannst du besser“, sagte James spöttisch.

„Nenn mich nicht so“, fauchte Remus.

„Morgen ist Vollmond“, sagte Sirius.

„Ja, und?“ fragte Remus wütend, „Was hat das mit mir zu tun?“

„Ich glaube, das weißt du besser, als sonst jemand hier. Uns ist es nicht wichtig. Du bist unser Freund und so ein Fluch wird nichts daran ändern. Uns kommt es nicht darauf an“, sagte Sirius. Peter und James nickten einstimmig.

Es war Remus' letzte Chance. „Was meinst du, mit so einem Fluch? Es gibt keinen Fluch...“ Remus versuchte spöttisch zu klingen, aber sein Tonfall hörte sich eher verbissen und angespannt an.

„Du kannst uns vertrauen, Remus“, versprach James, „Wir wissen es“, fügte er hinzu. Er musste gar nicht sagen, was er damit meinte.

„Ihr hasst mich jetzt dafür, oder? Ich habe euch zwei Jahre lang jeden Monat angelogen. Ich kann es verstehen, dass ihr mich für eine gemeine, hinterhältige und gefährliche Kreatur haltet, die...“

„*Moony*, hast du uns eben nicht zugehört?“ unterbrach James ihn.

„Du bist nach wie vor unser Freund. Du hattest deine Gründe, weshalb du uns angelogen hast. Wir verstehen das. Du kannst nichts dafür. Du hast dir dieses Schicksal nicht ausgesucht“, sagte Sirius.

„Genau“, stimmte Peter zu.

„Möchtet ihr überhaupt noch mit mir befreundet sein? Jetzt, wo ihr es wisst?“ fragte Remus.

James wandte sich Sirius und Peter zu. „Er hört uns wirklich nicht zu“, sagte er, so als ob Remus gar nicht existierte.

Remus konnte es nicht glauben. „Danke, Freunde“, sagte er und umarmte die anderen drei Rumtreiber.

~Flashback Ende~

„Wann bist du eigentlich gebissen worden?“ fragte Tonks. Sie zog wieder ihren Pullover an und schüttelte ihr Haar aus.

„Als ich acht Jahre alt war. Der Werwolf hat mich überrascht, als ich im Wald gelesen habe“, erklärte Remus.

„Bist du ihm nicht sauer... ich meine dem Werwolf? Ich wäre ziemlich wütend, wenn mir jemand so etwas antun würde“, sagte Tonks.

„Nein, ich bin nicht wütend. Ich weiß doch, seit 25 Jahren, wie es ist, sich verwandeln zu müssen. Man hat keine Kontrolle mehr über sich. Ich bin gerade dabei, Nachforschungen anzustellen. Ich will wissen, wer mich gebissen hat. Natürlich wird das nichts an meiner gegenwärtigen Situation ändern, aber ich will einfach wissen, was das für ein Mensch ist, der mich gebissen hat.“

Tonks war nicht entgangen, dass Remus nicht das Wort Kreatur oder Monster benutzt hatte. Wahrscheinlich dachte er, sich selbst mit einzuschließen, wenn er eines dieser Wörter gewählt hätte. Er schien wirklich keinen Hass für den Werwolf zu empfinden, der ihm das angetan hatte.

„Tonks, ich glaube, du musst so langsam gehen. Ich muss noch einiges für diese Woche vorbereiten“, sagte Lupin.

„In Ordnung“, sagte Tonks schweren Herzens. Sie wagte es aber nicht, Lupin zu fragen, ob sie jetzt zusammen waren. Die Enttäuschung wäre zu groß gewesen, wenn er verneinen würde.

„Ich sehe dich... Sie... später“, sagte sie traurig.

„Bis später, Tonks“, sagte Lupin und beobachtete, wie Tonks sein Büro und sein Klassenzimmer verlassen wollte. „WARTE!“ rief er ihr plötzlich hinterher. Er rannte die Treppen, die zu seinem Büro führten hinunter. Er umfasste wieder ihre Hüfte und sie schlang ihre Arme wieder um seinen Hals. Langsam näherten sich wieder ihre Lippen und sie küssten sich. Remus war in diesem Moment egal, dass er von einem seiner Kollegen erwischt werden könnte. Es war ihm alles egal.

„Bis morgen“, sagte er leise und strich ihr eine knallpinkfarbene Strähne aus dem Gesicht.

„Bis morgen“, hauchte sie und verließ das Klassenzimmer.

Die größte Angst

Remus ging wieder in seine Schlafkammer und legte sich in sein Bett. Glücklicherweise starrte er an die Decke. Tonks erwiderte seine Liebe also... Es würde sehr schwer für sie beide werden. Sie müssten ihre Beziehung verheimlichen. Das könnte sehr schwierig werden. Snape überwachte jeden von Remus' Schritten, in der Hoffnung, der Werwolf würde einen Fehler begehen. Da würde es ihm gerade recht kommen, wenn er etwas mit einer Schülerin anfinge. Er wollte sie wieder küssen und ihr so nah sein, wie heute, aber er durfte es nicht. Wieso konnte ich sie nicht unter anderen Bedingungen kennen lernen, fragte er sich immer wieder. Wieso musste es gerade in diesem Leben und unter diesen Voraussetzungen sein?

Er seufzte. Dann setzte er sich auf die Bettkante und stand auf. Er hatte heute noch vor, in das Lehrerzimmer zu gehen. Filch hatte ihm gesagt, dass ein Irrwicht in den Schrank dort eingezogen war. Remus wollte sich dessen noch einmal vergewissern. Dieser Irrwicht kam ihm gerade recht. Seine dritte Klasse konnte an ihm den Riddikulus- Zauber üben. Was wäre wohl jetzt seine eigene größte Angst? Wäre es eine tote oder schwer verletzte Tonks, ein Snape, der die Wahrheit über ihn und Tonks herausgefunden hatte? Nein, es wäre wahrscheinlich nach wie vor der Vollmond. Der Vollmond versetzte ihn in einen Zustand, in dem er keine Kontrolle über sein Handeln hatte. In einen Zustand, in dem er Tonks verletzen konnte. Der Vollmond hinderte ihn an einem normalen Leben mit der Frau, die er liebte.

Die Frau, die er liebte... Das klang so lächerlich in seinen Ohren. Die Frau, die er liebte war seine Schülerin.

Inzwischen war er am Lehrerzimmer angekommen. Es war ansonsten kein anderer Lehrer dort. Er richtete seinen Zauberstab auf die Schranktür und murmelte „*Alohomora*“. Er wollte die Schranktür nicht mit der Hand öffnen, weil er ansonsten mit dem Körper zu nah am Irrwicht stehen würde und dieser dann leichter angreifen könnte.

Der Irrwicht schoss hinaus... Nur ein Mond, dachte Remus erleichtert. „*Riddikulus*“, rief der Lehrer und der Irrwicht verwandelte sich in einem Luftballon, aus dem die Luft entwich und der, mit einem Schlenker von Remus' Zauberstab, wieder zurück in den Schrank flog. Er durfte den Irrwicht nicht fertig machen, da er ihn ja noch für seine dritte Klasse brauchte.

„Noch immer Angst vor dem Mond, Lupin?“ fragte eine spöttische Stimme hinter ihm. Remus drehte sich um.

„Hallo Severus. Was ist eigentlich deine größte Angst?“ fragte er interessiert.

„Das werde ich dir auch gerade sagen, Lupin“, spottete Snape.

„Ich kann ja mal den Irrwicht frei lassen und dann werde ich es schon von selbst sehen“, sagte Remus und musste lächeln. In seiner Jugend hätte er so etwas nie gesagt.

„Mach es und **ich** werde deine größte Angst“, sagte Snape drohend, „Oder eine Vollmondnacht ohne deinen Trank. Dann könntest du nämlich gleich heimfahren, Lupin. Und wieder auf einer Parkbank schlafen.“ Ein hämisches Lächeln trat in Snapes Gesicht. Im Sommer vor drei Jahren war Snape Remus zufällig über den Weg gelaufen. Zu dieser Zeit hatte Remus so gut wie gar nichts. Keinen Job, keine Unterkunft und keine Perspektive. Er konnte sich kaum noch Essen leisten. Snape war damals mit den Worten „Na *Lumpin*, wie geht's?“ an ihm vorbeigelaufen und hatte schadenfroh gegrinst. Remus war nie sonderlich streitlustig gewesen, aber an diesem Tag hätte er Snape am liebsten eine rein gehauen. Er sah damals ziemlich mitgenommen aus. Er hatte nicht sagen können, wann er sich zuletzt rasiert hatte und seine Sachen passten ihm alle nicht mehr richtig, weil er so stark abgenommen hatte.

Snape hatte diesen Kommentar wohl als eine kleine Rache gesehen, die so lange ausgeblieben war. Er glaubte bis heute, dass Remus mit in den Streich verwickelt war, den Sirius ihm vor gut 20 Jahren gespielt hatte. Snape wollte damals unbedingt wissen, wohin Remus einmal im Monat verschwand und Sirius sagte, er müsse Remus nur unter die Peitschende Weide folgen und den Knotenpunkt mit einem langen Stock berühren. Doch Snape hätte bei dieser Aktion in tödliche Gefahr geraten können, wenn James ihn nicht gerettet hätte, hätte es der Slytherin mit einem ausgewachsenen Werwolf zu tun gehabt. Plötzlich musste Remus wieder an seine Freunde denken. Sobald ich wieder in meinem Büro bin, sehe ich mir das Foto noch einmal an, dachte er. Aber plötzlich fiel ihm eine andere Frage ein.

„Warum willst du das eigentlich für mich machen? Warum willst du diesen Trank eigentlich für mich

brauen? Du könntest, wenn ich den Trank nicht bekomme ohne weiteres Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste werden und außerdem ist die Zubereitung doch...“

„...unheimlich schwierig. Ja, aber bilde dir bloß nicht ein, dass ich das für dich mache. Ich mache es, weil Dumbledore es mir aufgetragen hat. Es ist kein persönlicher Gefallen, den ich *dir* tue. Es ist ein Gefallen, den ich Albus tue. Wenn es nach mir ginge, würde ich den Trank mit einem Gift anreichern, damit du qualvoll zu Grunde gehst, Lupin. Aber keine Angst. Ich werde bestimmt nicht deinen Trank vor den Augen Dumbledores vergiften.“

„Du bist zu freundlich, Severus“, erwiderte Remus gut gelaunt. Selbst Snape konnte ihm heute nicht die gute Laune verderben.

~*~*~*~*~*~*

Auch Tonks hatte unheimlich gute Laune. Ihr tat es richtig Leid, dass sie weder Elisabeth noch Justin in das, was sie mit Lupin hatte, einweihen konnte. Was hatte sie eigentlich mit ihm? Eine feste Beziehung konnte man das kaum nennen. Aber sie liebten einander. Eigentlich seltsam. Sie kannten sich doch kaum. Und jetzt sprachen sie schon von Liebe. Schon nach fünf Tagen redeten sie davon, dass sie sich in einander verliebt hatten. Tonks hatte nie an die Liebe auf den ersten Blick geglaubt, aber wenn sie jetzt länger darüber nachdachte, wusste sie, dass es genau das war. Normalerweise wäre sie nicht so einfach mit jemanden ins Bett gegangen, aber bei Lupin hatte sie gespürt, dass sie ihn wirklich liebte und sie gerne mit ihm geschlafen hätte. Sie hatte sich nie wirklich darüber Gedanken gemacht, aber sie wusste, dass Lupin der erste Mann war, den sie wirklich liebte.

„Was ist denn mit dir los?“ fragte Elisabeth, als sie ihre Freundin so gut gelaunt in den Schlafsaal der Mädchen kommen sah.

„Nichts, nichts“, erwiderte Tonks, „Ich habe nur unheimlich gute Laune.“ Sie lächelte. „Ich geh jetzt duschen. Wie war eigentlich dein Date mit Wood?“ Ihr war plötzlich aufgefallen, dass sie gar nicht über Lizzys Date mit Wood geredet hatten. Die Aufregung des letzten Tages und das heutige Quidditch- Training hatten Tonks vollkommen vergessen lassen, zu fragen, wie Lizzys Date verlaufen war.

„Frag nicht“, antwortete Elisabeth mürrisch.

„So schlimm?“ fragte Tonks.

„Noch schlimmer“, erwiderte Elisabeth, „Er hat nur über Quidditch geredet.“

„Das tut mir Leid.“

„Muss es nicht. Justin hat mir erzählt, dass euer Date auch nicht das Gelbe vom Ei war“, sagte Elisabeth.

„Jaha, das stimmt“, sagte Tonks gedehnt, „Was hat dir Jus eigentlich so erzählt?“ Sie hoffte, unbekümmert zu klingen, aber sie glaubte, dass sich ihre Stimme sehr angespannt anhörte.

„Nur, dass ihr, nachdem ihr euch geküsst habt, herausgefunden habt, dass ihr nicht zusammenpasst. Aber ich finde das komisch. Er ist schon seit der vierten in dich verliebt. Und er wollte die ganzen Jahre über so gerne eine Beziehung mit dir. Ein misslungener Kuss ist doch kein Grund, es sich nach drei Jahren plötzlich anders zu überlegen. Ich glaube, er verheimlicht uns etwas.“

„Glaub ich nicht. Justin ist unser Freund“, sagte Tonks und versuchte dabei nachdenklich zu klingen, „Vielleicht hat er gemerkt, dass er doch nicht mehr als Freundschaft will.“

„Ja, vielleicht“, sagte Elisabeth nachdenklich.

„Ich geh jetzt aber wirklich duschen“, sagte Tonks. Sie hatte gerade gemerkt, wie viel sie in diesem Jahr verheimlichen musste, wenn sie mit Lupin zusammenblieb. Aber sie wollte unbedingt mit ihm zusammen bleiben. Sie wusste ganz sicher, dass sie ihn liebte.

Familien und Freunde

Es war Montag. Der Tag ging so langsam dem Ende zu und Professor Lupin ging wieder in sein Büro. Hoffentlich wissen sie nicht, was mein Irrwicht darstellte, dachte Remus gedankenverloren. Gerade hatte er seine zweite Stunde im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste bei Harry gehalten. Als sich der Irrwicht Harry zuwandte befürchtete Remus, er könnte die Gestalt von Lord Voldemort annehmen. Gerade noch rechtzeitig war er zwischen Harry und den Irrwicht gesprungen.

Langsam ging Remus in sein Büro hinauf. Neville Longbottom, dachte Remus. Seine Eltern hatten mit ihm damals im Orden des Phönix gekämpft. Der schüchterne Junge erinnerte Remus stark an Peter, der sich in seiner Schulzeit auch nicht viel zugetraut hatte und dann drei Jahre später Sirius Black gestellt hatte, der kurz zuvor die Potters verraten hatte. Genauso, wie Peter würde auch Neville einmal seinen Platz im Leben finden und ein genauso großer Zauberer wie Frank und Alice werden, die von der Todesserin Bellatrix LeStrange so sehr gefoltert wurden, dass sie den Verstand verloren. Schmerz durchlief Remus' Körper. Sirius hatte Peter getötet! Und das nur, weil sich Peter an Sirius für den Verrat an seinen Freunden rächen wollte...

~*~*~*~*~*~*~

Tonks und Remus wollten sich nach dem Abendessen in Remus' Büro treffen. Er hatte Tonks unter die Billywig- Zusammenfassung geschrieben, dass er sie gerne heute Abend sehen wollte. Er öffnete seinen Koffer und holte das alte Hochzeitsbild hervor. Unglaublich, wie viele Opfer dieser Krieg vor zwölf Jahren gefordert hatte. James und Lily Potter und Peter Pettigrew waren mittlerweile alle nicht mehr da. Und Neville hatte seine Eltern auf eine vielleicht viel schlimmere Art verloren, als Harry. Natürlich verband Remus mehr mit Harrys Eltern, als mit Nevilles. Die Longbottoms waren ein Jahrgang über ihm gewesen. Aber James, Lily und Peter hatten zu seinen besten Freunden gezählt...

„Stör ich?“ fragte eine Stimme, die Remus aus seinen Gedanken schrecken lies.

„Natürlich nicht, Nymphadora“, sagte Remus, um sie zu necken. Er legte das Bild bei Seite.

„Nenn mich nicht so“, sagte sie gespielt beleidigt, trat ein und schloss die Tür hinter sich.

„Ich kann dich doch nicht immer nur Tonks nennen“, sagte Remus und stand auf, um sie zu umarmen.

„Na gut...“ sie überlegte kurz, „Nenn mich Dora. Das dürfen nur ganz besondere Menschen. Meine Eltern waren bisher die Einzigen, die mich so genannt haben.“

„In Ordnung, Dora“, sagte Remus und betonte ihren Namen ganz besonders. Er lächelte, als er ihr verzogenes Gesicht sah.

„Übertreiben darfst du es aber auch nicht“, sagte sie.

„Ach komm schon“, sagte Remus versöhnlich und küsste sie zärtlich.

„Wehe du nennst mich in der Klasse so,... Professor Lupin“, sie bemerkte erst jetzt, wie lächerlich dieser Satz klang. Sie hatte Remus einfach die ganze Zeit geduzt, ohne ihn um Erlaubnis zu fragen. Sie hatte ihn bisher noch nicht mit Vornamen angesprochen.

„Du kannst mich Remus nennen. Aber wehe, du nennst mich in der Klasse so“, sagte er lächelnd.

Auch sie erwiderte sein Lächeln.

„Was ist eigentlich deine größte Angst, Tonks?“ fragte Remus sie auf einmal. Er musste plötzlich wieder an die Stunde mit dem Irrwicht denken.

„Meine größte Angst? Ich weiß nicht...“ sagte sie zögerlich, „Ich glaube meine größte Angst ist, die Menschen zu verlieren, die ich liebe. Dazu gehören meine Eltern und du. Ich weiß, wie es ist, Menschen zu verlieren.“ Als es draußen war, merkte sie, wie seltsam es war, Remus mit in diesen engen Kreis von Vertrauten einzubeziehen.

„Du willst auf Sirius hinaus, oder?“ fragte Remus sie.

„Er hat mir wirklich unglaublich viel bedeutet“, sagte sie traurig. Sie redete so, als ob er gerade gestorben wäre, „Ich bin froh, dass er jetzt erst einmal weg von Askaban ist“, fügte sie hinzu. Jetzt erst merkte sie, dass sich Remus Gesicht verhärtete. Wahrscheinlich dachte er, dass es ihr vollkommen egal war, ob Sirius Harry etwas antat oder nicht. Außerdem hatte auch er Menschen verloren, die ihm unglaublich wichtig waren, „Tut mir Leid“, sagte sie deswegen, „Ich will nicht, dass Harry etwas passiert, aber ich denke nach wie vor, dass

Sirius unschuldig ist. Was ist eigentlich deine größte Angst?“ fragte sie, um ihn abzulenken.

„Kannst du dir das nicht denken? Der Vollmond ist meine größte Angst“, sagte Remus, „Ich habe Angst, mich zu verwandeln und dich in diesem Zustand zu verletzen.“

Sie hatte sich noch nie vorher diese Frage gestellt. Aber sie musste sie jetzt beantwortet haben. Es wunderte sie, dass er niemanden außer sie in seinen Kreis des Vertrauens einbezog und er sie in den Bereich seines Lebens vordringen lies, der eigentlich viel zu persönlich war. „Hast du eigentlich noch Familie? Also Eltern oder Geschwister?“ fragte sie ihn.

„Nein, ich habe keine Geschwister. Und mein Vater ist vor fünf Jahren gestorben“, sagte Remus traurig.

„Und was ist mit deiner Mutter? Hätte sie dich nicht bei sich aufnehmen können, als du damals arbeitslos warst?“ fragte Tonks.

„Tonks, ich rede nur ungern über meine Familie. Lass mir ein wenig Zeit, und ich werde es dir irgendwann alles erzählen.“

Tonks nickte. Remus schien sich ziemlich alleine zu fühlen und niemanden zu haben.

Und vor einiger Zeit hatte sie sich noch alleine gefühlt, nur weil sie niemanden etwas über ihre Liebe zu einem Lehrer erzählen wollte und konnte... Remus war noch viel einsamer als sie. Sie hatte eigentlich noch nie das Gefühl von wirklicher Einsamkeit am eigenen Leib erfahren. Aber jetzt hatte Remus ja sie. Sie schmiegte sich an seinen Körper. Eine wunderbare Wärme ging von ihm aus. Sie hatte sich noch nie Gedanken darüber gemacht, welches Verhältnis ein Lehrer wohl zu seinen Eltern haben könnte. Aber vielleicht war es ihm nur etwas zu privat ...

„Ich glaube, sie würde dich mögen“, sagte Remus plötzlich zärtlich. Liebevoll küsste er sie auf die Stirn.

„Wen meinst du?“ fragte sie.

„Meine Mutter“, antwortete er und strich ihr durch das Haar.

Zu gerne hätte Tonks gesagt, dass ihre Eltern Remus auch gut leiden könnten, aber das wäre wieder eine Lüge gewesen. Sie würden ihn für alles hassen. Für sein Dasein als Werwolf und für die Tatsache, dass er 17 Jahre älter war als sie. Sie würden ihn für Dinge hassen, für die er nichts konnte.

„Ich liebe dich“, sagte sie deswegen nur leise.

„Ich liebe dich auch, Dora“, flüsterte er ihr zu.

Der Streit

„Ich muss gehen“, sagte sie, nachdem sie eine Stunde in seinen Armen gelegen hatte, „So ein dämlicher Lehrer will, dass ich noch einen Aufsatz über Vampire für Verteidigung gegen die dunklen Künste schreibe.“ In der siebten Klasse wurde zum größten Teil nur noch wiederholt und zur Auffrischung hatte Lupin seiner Klasse einen Aufsatz über Vampire aufgegeben.

„Wie kann der nur so eine bescheuerte Aufgabe stellen?“ fragte Remus lächelnd.

„Außerdem habe ich Angst, dass Lizzy mir Fragen stellt. Justin wird nicht ewig für eine Ausrede herhalten.“ Tonks stand langsam auf. Sie hatten sich wieder in Remus' kleines Schlafzimmer hinter dem Kamin zurückgezogen.

Remus' Gesicht verhärtete sich mit einem Mal. „Wie meinst du das?“

„Justin weiß, dass ich mich in Sie... dich verliebt habe“, antwortete sie.

„Wie viel weiß er?“ fragte Remus.

„Nur, dass ich in dich verliebt bin. Mehr habe ich ihm gar nicht erzählt... Und, dass ich zwei Mal bei dir geschlafen habe und deine Sachen getragen habe... ach ja, und von der kurzen Umarmung habe ich ihm auch erzählt“, sagte Tonks, „Er wird es niemanden verraten.“

Remus' Gesicht verfinsterte sich noch weiter. „Du hast ihm aber nichts von meinem Geheimnis erzählt, oder?“ fragte er.

„Natürlich nicht. Er wird aber niemanden davon erzählen, was du die letzten Tage alles für mich getan hast. Er ist mein Freund“, sagte Tonks.

„Dora, er muss es noch nicht einmal wollen. Es kann auch sein, dass es ihm einmal so rausrutscht, wenn er zum Beispiel mit Elisabeth oder einem seiner anderen Freunde redet. Er muss es gar nicht absichtlich machen“, sagte Remus und beobachtete, wie sich Tonks wieder anzog.

„Ich verspreche dir, dass er nichts und niemandem etwas sagen wird. Ich kenne ihn“, sagte sie, „Wenn du ihm nicht vertraust, vertraust du mir auch nicht.“ Plötzlich bemerkte sie, dass sich dieser Satz so anhörte, als ob sie mit Justin zusammen wäre.

„Tonks“, sie merkte, dass Remus sie wieder beim Nachnamen nannte, „Ich vertraue dir, aber Justin war auch in dich verliebt und es könnte doch sein, dass er...“

„...dass er zur Schulleitung rennt und sagt, was zwischen uns ist?“ fragte sie leicht aufbrausend. Remus nickte.

„Remus, du kennst ihn nicht“, sagte Tonks ernst, „Er würde das nie tun.“

„Tonks, ich will keinen Streit mit dir. Ich weiß nur, dass man sich in Freunde täuschen kann. Vor zwölf Jahren hat Sirius...“

„... ja, *Sirius*. Kennst du kein anderes Thema? Nur weil er dich *angeblich* angelogen hat und deine Freunde an Du- weißt- schon- wen verraten hat, muss mir das doch mit Justin nicht genauso ergehen. Ich glaube, du willst niemanden mehr vertrauen. Du bist so verbittert, dass du anderen Menschen nur noch misstraut“, erst jetzt, wo es draußen war, merkte Tonks, was sie ihrem Lehrer gerade an den Kopf geworfen hatte.

„Du gehst jetzt wirklich besser, Tonks“, sagte Lupin ernst. Sie hatte ihn unheimlich stark verletzt. Tonks konnte es zwar nicht mit Sicherheit sagen, aber sie glaubte, Tränen in Remus' Augen zu sehen.

„E... es tut mir Leid. Ich wollte das nicht...“

„Doch Tonks, du wolltest das sagen“, sagte Remus.

„Nein, das stimmt nicht. Ich liebe dich“, sagte sie verzweifelt. Sie bemerkte, dass sie selbst mittlerweile den Tränen nahe war. „Remus, ich liebe dich“, sagte sie, „Aber jetzt siehst du, dass ich recht habe. Du kannst anderen Menschen wirklich nicht vertrauen.“

Remus schluckte. Er wusste nicht mehr, ob er sie nun verletzt hatte, oder sie ihn.

„Dora...“, sagte er leise.

„Justin weiß nicht, dass wir zusammen sind. Und er wird wahrscheinlich auch nie alles erfahren, Remus. Aber du scheinst das ja nicht zu verstehen...“ Wortlos ging sie durch seine Tür, drehte sich noch einmal kurz um und verließ dann schnell sein Büro. Ein paar Sekunden später fiel auch die Tür zu seinem Klassenzimmer ins Schloss.

Remus überlegte noch, ob er ihr folgen sollte. Aber er wusste nicht, was er ihr noch sagen sollte. Sie hatte

ja zum Teil Recht. Er vertraute wirklich so gut, wie niemandem. Aber das lag auch daran, dass er sich in Sirius getäuscht hatte, der vor 20 Jahren zu einem seiner größten Vertrauten gezählt hatte. Sie konnte aber auch nicht verstehen, dass er ein Verbrechen begangen hatte. Für sie war Sirius unschuldig. Noch nicht einmal die Tatsache, dass alle Beweise- Peter Pettigrews Finger und die toten Potters, deren Geheimniswahrer er gewesen war- gegen Sirius sprachen, schien Tonks zu stören. Sie glaubte noch immer an die Unschuld ihres Großcousins. Irgendwie beneidenswert, dachte Remus. Er hätte genauso gerne an das Gute im Menschen geglaubt, wie Tonks es tat. Aber die Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass es das Gute im Menschen überhaupt nicht gab... und das würde Tonks wahrscheinlich auch irgendwann lernen müssen.

Auch er hatte etwas Böses in sich. Sein Dasein als Werwolf.

(Klärende) Gespräche

Tonks hatte sich direkt ins Bett gelegt. Sie hatte keine Lust mehr, den Aufsatz für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu schreiben. Ihre Zimmergenossinnen waren noch in der Bibliothek, um sich auf eine Arbeit in Verwandlung vorzubereiten. Tonks wusste, dass sie nicht lernen brauchte. Dadurch, dass sie ein Metamorphmagus war, konnte sie ihr Aussehen beliebig verändern und brauchte nicht großartig zu lernen. Leise weinte sie sich in den Schlaf.

~*~*~*~*~*~*

„... bitte gebt die Vampir- Aufsätze zu mir durch“, sagte Lupin am nächsten Tag, nachdem er seinen Unterricht geschlossen hatte. Tonks gab den Stapel gleich nach vorne weiter.

„Wo ist denn dein Aufsatz“, fragte Justin, als er sah, dass Tonks ihren Aufsatz nicht mit auf den Stapel gelegt hatte.

„Hab keinen geschrieben“, sagte Tonks leicht genervt.

„Und wieso nicht?“ fragte Justin.

„Hab meine Gründe“, sagte Tonks kurz angebunden.

„Du verbaust dir damit deine Zukunft. Bist du nicht immer diejenige gewesen, die eine Aurorin werden wollte? Lupin ist zwar ziemlich locker, aber ich glaube nicht, dass er dir das so einfach durchgehen lässt, dass du ohne Hausaufgaben herkommst“, sagte Justin.

„Tonks, darf ich mal kurz mit dir reden?“ fragte Lupin.

Justin wurde rot. „Ich geh dann auch mal“, verabschiedete er sich. Wahrscheinlich dachte er, dass Lupin gehört hatte, was er über ihn gesagt hatte. Auch die anderen Schüler waren schon zu ihrer nächsten Unterrichtsstunde verschwunden.

„Dora...“

„Nenn mich nicht so“, sagte sie wütend.

„Dora, ich möchte mich bei dir entschuldigen. Du hast ja zum Teil Recht. Ich konnte es mir in der Vergangenheit nicht leisten, vielen Menschen zu vertrauen.“

„Mir kannst du vertrauen“, Tonks hatte sich schon wieder etwas abgeregt.

„Ich weiß“, sagte er und näherte sich ihr. Langsam trafen sich ihre Lippen.

„Mir tut es auch Leid“, sagte Tonks leise, „Ich hätte dich nicht so provozieren dürfen. Ich weiß doch, dass du...“ Er drückte wieder seine Lippen auf ihre. Wieder durchströmte die beiden ein wunderbar warmes und angenehmes Gefühl.

„Ich muss noch ein bisschen für den Unterricht meiner vierten Klasse vorbereiten. Wir können uns ja heute Abend treffen“, sagte Remus.

„Ja, ich freu mich schon“, flüsterte Tonks und küsste Remus zum Abschied noch mal.

~*~*~*~*~*~*

„Was wollte Lupin denn noch von dir?“ fragte Justin in der nächsten Stunde.

„Über meinen Aufsatz reden“, sagte sie kurz angebunden.

„Was war denn mit deinem Aufsatz, Tonks?“ fragte Elisabeth.

„Hab keinen geschrieben“, war die kurze Antwort.

„Und wieso nicht?“ hakte Elisabeth nach.

„Das geht dich...“

„Miss Tonks, Miss Heyer und Mr Young!“ ermahnte Professor Flitwick. „15 Punkte Abzug für Ihr Haus.“ Flitwick hatte Tonks wenigsten in einer Hinsicht gerettet. Sie musste Justin und Elisabeth wenigstens nicht erklären, wieso sie keinen Aufsatz für Verteidigung gegen die dunklen Künste abgegeben hatte.

~*~*~*~*~*~*

Justin und Tonks hatten in der nächsten Stunde eine Freistunde. Sie gingen in den Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs und ließen sich in die großen Sessel fallen. Einige Fünftklässler hielten sich auch noch im Gemeinschaftsraum auf.

„Was machst du jetzt?“ fragte Justin sie plötzlich.

„Wie meinst du das?“ fragte Tonks. Sie hatte Angst. Angst, dass Justin über ihre Beziehung mit Remus Bescheid wusste.

„Was machst du mit deinem Vampir- Aufsatz? Hast du mit Lupin darüber geredet? Erlaubt er dir, den Aufsatz nachzureichen?“

„Ja, ich muss ihn nur heute Abend vorbeibringen“, sagte Tonks. Sie war erleichtert, dass Justin sie nur nach dem Aufsatz gefragt hatte. Aber sie versuchte, sich diese Erleichterung nicht anmerken zu lassen.

„Ich hätte da noch eine Frage an dich...“ Justin zögerte und Tonks stockte plötzlich der Atem.

„Ja?“ fragte Tonks mit leicht genervtem und angespannten Unterton.

„Zwischen... dir und mir ist doch alles in Ordnung, oder?“

Wieder machte sich Erleichterung in Tonks' Körper breit.

„Ja, wieso sollte etwas nicht in Ordnung sein?“ fragte Tonks.

„Denk doch mal nach. Merkst du nicht, dass etwas zwischen uns steht? Seit Samstag haben wir kaum miteinander geredet. Wir können nicht mehr so unbefangen, wie vor dem Kuss miteinander umgehen. Du weichst mir immer wieder mit deinem Blick aus und ich habe das Gefühl, dass du mir etwas verheimlichst und ich bald nicht mehr mit dir befreundet sein kann. Und mir bedeutet die Freundschaft mit dir wirklich unglaublich viel. Auch wenn wir nicht zusammen sein können, weil du mich nicht liebst, dann will ich dir wenigstens als Freund nah sein“, Justin sah sie so an, dass Tonks glaubte, er wäre fast den Tränen nahe. Er stand von seinem Sessel auf und kniete vor ihrem nieder, um ihr näher und auf gleicher Augenhöhe mit ihr zu sein.

„Jus, glaub mir, ich würde es dir sagen, wenn etwas zwischen uns wäre. Du musst mir einfach nur vertrauen“, sagte sie leise und sah ihm eindringlich in die Augen.

„Du weißt, dass du mir alles sagen kannst, Nymph. Ich bin dein Freund.“

Tonks biss sich auf die Unterlippe. Sollte sie Justin erzählen, was zwischen Remus und ihr lief oder sollte sie lieber die Klappe halten? Sie schluckte.

„Ja, Justin. Das weiß ich“, sagte sie langsam. Sie bekam plötzlich ein ganz schlechtes Gewissen. Langsam wendete sie den Blick von ihm ab. Sie würde ihm die ganze Zeit immer nur ausweichen müssen. Ausweichen und anlügen.

„Nymph, irgendetwas ist doch mit dir“, sagte er einfühlsam und sah ihr in die Augen. Aber sie wich ihm wieder aus.

„E- es ist nichts, Jus“, sagte sie leise.

„Du musst wissen, dass du immer zu mir kommen kannst, wenn du Probleme hast“, sagte Justin.

„Du kannst auch immer zu mir kommen, wenn du Probleme hast“, bot sich auch Tonks an.

„Um ehrlich zu sein, habe ich auch ein Problem. Das Mädchen, das ich liebe, hat sich in ihren Lehrer verknallt und ist auch noch meine beste Freundin“, sagte Justin und sah sie aufmunternd an.

„Du machst mir ein ganz schlechtes Gewissen“, sagte Tonks.

„Wieso? Betroffen ist, wer sich betroffen fühlt. Ich wollte eigentlich auf Elisabeth hinaus“, sagte Justin.

„In wen ist sie denn verknallt?“ fragte Tonks überrascht. Plötzlich hatte sie wieder den Eindruck, dass sich nichts zwischen ihr und Justin geändert hatte. Sie waren noch immer beste Freunde und alberten zusammen rum.

„Ich glaub, sie will was von Snape“, witzelte Justin.

„Oh, ob sie da Chancen hat, ist aber fraglich“, sagte Tonks nachdenklich, „Ich dachte eigentlich immer, dass Snape mit Trelawney zusammen ist.“

„*Snape und Trelawney?* Ich habe von *Snape und McGonagall* gehört“, witzelte Justin weiter. Tonks fiel plötzlich auf, dass sich Justins Nase beim Lächeln leicht kräuselte. Das war ihr die letzten sechs Jahre nie aufgefallen. Bei Lupin war ihr so ziemlich sofort aufgefallen, dass er kleine Lachfalten unter den Augen hatte. Wahrscheinlich war das nur ein Beweis dafür, dass sie Remus von Anfang an interessanter gefunden hatte, als den gleichaltrigen Justin. Die Fünftklässler waren mittlerweile aus dem Gemeinschaftsraum in die Schlafsäle gegangen.

„Du hast sie echt nicht mehr alle“, sagte Tonks und hielt sich den Bauch vor Lachen, als sie sich Trelawney

und Snape und eine eifersüchtige McGonagall vorstellte.

„Unser guter Tränkemeister ist halt ein Frauenschwarm“, sagte Justin, „Außerdem bist du doch diejenige, die sich in einen Lehrer verknallt hat, und nicht ich. Wenn jemand ins St. Mungos müsste, dann doch wohl du. Du bist doch diejenige, die sich Hoffnungen bei Lupin macht, oder?“ Justin lachte noch immer. Anscheinend hatte er nicht gemerkt, wie unangenehm seiner besten Freundin dieses Thema war, die plötzlich unheimlich ernst wurde.

„Unsere Freistunde ist fast um“, sagte Tonks ausweichend. Sie wollte nicht mehr weiter mit Justin über dieses Thema reden.

Eine wunderschöne Nacht

„Hallo Tonks“, begrüßte Remus sie freundlich, als er sie in sein Büro treten sah und stand von seinem Schreibtischstuhl auf.

„Hallo Remus“, erwiderte sie seine Begrüßung und näherte sich ihm, um ihm einen Begrüßungskuss zu geben und ihn zu umarmen. Doch er ging auf einmal auf Distanz und stolperte zwei Schritte nach hinten.

„Was hast du?“ fragte sie ihn.

„Hast du etwas für mich dabei, Tonks?“ fragte er sie.

„Meinst du Kondo...“

Er wurde rot. „Nein, das meinte ich nicht. Ich meinte, deinen Aufsatz für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Du hast mir nichts abgegeben.“ Seine Miene verfinsterte sich.

„Ach so“, sagte Tonks leicht verlegen. Sie hatte den Aufsatz total vergessen. Snape hatte für den nächsten Tag einen Test in Zaubersprüche angekündigt, was er nur getan hatte, weil viele Slytherins in seinem Kurs waren. Tonks hatte sich die Ankündigung zu Herzen genommen und für Zaubersprüche gelernt und darüber hinaus den Aufsatz über die Vampire vergessen.

„Du hast ihn doch geschrieben, oder?“ fragte Remus.

„N- nein“, stotterte sie.

„Tonks, hör mal, wir sind zwar zusammen, aber das bedeutet nicht, dass du die guten Noten von mir einfach geschenkt bekommst.“ Er nannte sie wieder Tonks. Das war kein gutes Zeichen. Außerdem war eine ungewöhnlich Strenge in seine Stimme getreten.

„D- das wollte ich auch gar nicht“, sagte sie, „Ich war gestern einfach nicht in Stimmung, um diesen Aufsatz zu schreiben. Und außerdem hab ich bis eben noch für einen Test in Zaubersprüche gelernt.“ Er seufzte leise.

„Tonks, hör mal, wenn dir das alles zu viel wird, versteh ich das. Aber dann sollten wir uns für einige Zeit nicht mehr sehen, damit du dich besser auf die Schule konzentrieren kannst.“

Tonks stockte der Atem. Auch Remus zog sich der Magen zusammen, als er diesen Satz sagte.

„Nein, ich will mit dir zusammen sein“, sagte sie und sah ihn traurig an.

„Ja, aber Tonks, dir ist schon klar, dass du deine Hausaufgaben machen musst. Es würde sehr seltsam aussehen, wenn du gute Noten bekommst, obwohl du nie deine Hausaufgaben machst.“ Es war fast so, als ob er zu einem kleinen Kind sprach, dem man erklären musste, dass Hausaufgaben eine Pflicht waren, vor der man sich nicht drücken konnte und durfte.

„Remus, das war nur ein Versehen. Mir ging es gestern wirklich nicht gut... Nach unserem Streit... Vertrau mir, Remus... Ich hätte meine Hausaufgaben doch gemacht. Ich liebe dich und ich würde unsere Beziehung nicht wegen dieses Aufsatzes gefährden.“

„Na gut, aber du musst ihn mir morgen nachzeigen“, sagte er.

„Danke“, sagte sie erleichtert, „Aber ich habe doch morgen gar keinen Unterricht bei dir.“

„Ich weiß“, antwortete er und lächelte sie mit seinem Lachfalten- Lächeln an, „Du wirst mir den Aufsatz am Abend vorbeibringen“, fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu, „Und vergiss die anderen Sachen nicht, die du eben erwähnt hast“, sagte er.

„Du meinst die Kondo...“

„Ja, genau die meine ich“, fiel er ihr wieder ins Wort und küsste sie.

Remus lächelte sie wieder an und schob sie in die Richtung seiner Kammer. Zehn Minuten, bevor Tonks gekommen war, hatte er das Passwort gesagt, dass seinen kleinen Schlafraum freilegte.

„Du bist mir vielleicht eine“, sagte er und küsste sie zärtlich auf die Nasenspitze, „Aber dafür liebe ich dich.“ Er küsste sie noch einmal und legte sich dann zusammen mit ihr ins Bett. So unbeschwert, wie mit Tonks hatte sich Remus schon seit Jahren nicht mehr gefühlt. Durch sie fühlte er sich irgendwie lebendiger.

Langsam zog er ihr ihren Pullover und das Top, das sich darunter befand aus.

Auch sie zog ihm die lädierte Anzugjacke und das Hemd aus. So lagen sie nun da. Eng umschlungen. Sie spürten die Wärme, die vom Körper des jeweils anderen ausging.

„Ich liebe dich“, hauchte Tonks ihm ins Ohr.

„Ich dich auch, Dora“, flüsterte auch er ihr zu.

~*~*~*~*~*~*

Sie erwachte erst am nächsten Morgen. Die Sonnenstrahlen tanzten ihr über das Gesicht. Sie lagen einander in den Armen. Sie sah ihm in die Augen. Durch die sanfte Bewegung, die sie dabei verursachte, wurde auch er wach. Sie lächelte ihn an. „Guten Morgen“, sagte sie leise.

„Guten Morgen“, erwiderte er.

Tonks schmiegte sich an Remus' Körper. Er strich ihr durch das Haar, das augenblicklich wieder von bonbonrosa in pink wechselte.

„Ich liebe dich, Dora“, sagte er leise und küsste sie.

„Ich dich auch, Remus.“

Sie küssten einander noch einmal und standen dann auf, um sich wieder anzuziehen.

„Es war schön“, sagte sie leise.

„Das fand ich auch“, sagte auch er.

„Ich geh jetzt aber... Und ich hoffe, dass Lizzy nicht schon wach ist.“

Tonks hatte Glück. Es war früh genug, dass Elisabeth noch nicht wach war. Erleichtert legte sie sich in ihr Bett. Dann fiel ihr ein, dass sie sich eigentlich gar nicht hinlegen durfte. Sie müsste eigentlich noch diesen Aufsatz schreiben. Sie hatte Justin und Elisabeth gesagt, sie hätte ihm am Abend zuvor abgegeben. Sie entnahm ihrem Rucksack das Buch für Verteidigung gegen die dunklen Künste und suchte noch nach zwei Rollen Pergament und einer Feder. Sie wurde auch fündig und heimlich schlich sie sich in Richtung der Bibliothek. Sie durfte den Aufsatz nicht im Gemeinschaftsraum schreiben, weil Justin und Elisabeth sie dabei hätten sehen können.

Ein wirklich guter Freund

Sie setzte sich an einen der Tisch in der Bibliothek. Sie sah sich um. Die einzigen Schüler, die sonst noch in der Bibliothek waren, waren die Weasley-Zwillinge. Fred und George waren eineiige Zwillinge, die geplant hatte, einen Versand von Scherzartikeln nach ihrem Abschluss zu eröffnen. Nach einer halben Stunde stand Tonks auf, um sich etwas die Füße zu vertreten. Sie knackte plötzlich mit dem rechten Fuß um und fiel zu Boden. Mit einem Mal lag sie in den Armen von Fred Weasley. Irritiert sah sie sich um. Sie kannte die beiden Chaoten vom Quidditch. Sie waren die Treiber der Gryffindor- Mannschaft.

„D- danke“, stotterte Tonks.

„Kein Ding“, grinste Fred.

Tonks versuchte aufzutreten. „AUTSCH!“ schrie sie auf. Ein stechender und unbeschreiblicher Schmerz durchlief ihren Körper. Madam Pince sah sie wütend an.

„Sieht mit ganz nach einer Verstauchung aus“, sagte George und begutachtete Tonks' Knöchel, der ganz rot und geschwollen war.

„Wir bringen dich jetzt erst einmal in den Krankenflügel“, sagte Fred.

Fred stellte sich links und George rechts neben sie, damit sie die Arme um die Zwillinge legen konnte, und sich so abstützen konnte. „Danke“, wiederholte sie erleichtert. Sie hatte von Glück reden können, dass die Weasley-Zwillinge, die als die größten Chaoten der Schule galten, auch in der Bibliothek gewesen waren. Aber irgendwie war das ungewöhnlich. Normalerweise verwendete Fred und George ihre freie Zeit, um sich Scherzartikel auszudenken, und die, die sie schon fertig gestellt hatten, zu perfektionieren. Sie brachten ziemlich wenig Zeit für die Schule auf. Und es war allgemein bekannt, dass sie irgendwann einmal einen Laden mit Scherzartikel eröffnen wollten.

„Was habt ihr eigentlich in der Bibliothek gemacht?“ fragte sie.

„Geschäftsgeheimnis“, grinste George.

~*~*~*~*~*~

„Tonks! Was ist denn mit dir passiert?“ fragte Lupin, als er sie mit Fred und George in den Krankenflügel treten sah.

„Umgeknackt“, sagte sie.

„Setzen Sie sich bitte auf eines der Betten. Ich komme gleich zu Ihnen“, sagte Madam Pomfrey seufzend und wendete sich einem Schüler am anderen Ende des Krankenflügels zu. Sie kannte Tonks jetzt schon seit sechs Jahren und die Leiterin des Krankenflügels wusste, dass Tonks hin und wieder kleine Unfälle hatte, die von ihrer Tollpatschigkeit verursacht wurden.

George und Fred führten Tonks zu einem der Betten. Tonks versuchte sich alleine, auf das Bett zu setzen, konnte aber mit ihrem verletzten Knöchel nicht genügend Kraft aufbringen um sich vom Boden abzustoßen.

„Brauchst du Hilfe?“ fragte Lupin und umfasste ihre Hüfte, um sie auf das Bett zu heben.

„Danke, Remus“, sagte Tonks und sah ihm verliebt in die Augen.

„Fred, hast du das gerade gehört?“ hörte Tonks George sagen. Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, dass sein Bruder grinsend nickte. Tonks durchdachte, was sie gerade gesagt hatte. Dann plötzlich bemerkte sie, dass sie ihren Lehrer vor anderen Schülern geduzt hatte.

„Bist du etwa mit Lupin zusammen?“ fragte Fred.

„Du siehst ihn so verknallt an“, spottete George. Ein fieses Grinsen trat den Brüdern auf das Gesicht. Auch Lupin schien all das ziemlich unangenehm zu sein. Man konnte sehen, wie er langsam nervös wurde, aber die Brüder richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Tonks.

„N- nein, ich habe mich in jemand anderen verliebt“, sagte Tonks. Ihr stockte der Atem. Die zwei größten Spaßvögel der Schule wussten über ihr Geheimnis Bescheid.

„Ach und wer soll das sein?“ fragte George spöttisch. An seinem Gesicht konnte Tonks sehen, dass es eigentlich zwecklos war, es zu leugnen. Sie wussten Bescheid.

„F- fred“, ihr stockte der Atem. Was hatte sie da gerade gesagt?

„Ja?“ fragte der Spaßvogel.

„D- du bist es!“ rief sie.

„Entschuldigt mich. Ich muss noch meinen Unterricht für die vierte Klasse vorbereiten“, sagte Lupin und verließ den Krankenflügel.

„Warte...Lass mich nicht alleine, Remus“, rief Tonks ihm hinterher, doch er schien sie nicht mehr zu hören. Tonks sah die Zwillinge an. Sie konnte sich denken, wie entsetzt sie wohl gerade aussehen musste. Es brachte jetzt sowieso nichts mehr. Sie sah die beiden Weasleys an. Sie grinsten sie noch immer schadenfroh an. „W- was habt ihr jetzt vor“, stieß sie hervor, „Ihr werdet es doch nicht der Schulleitung sagen, oder?“

„Natürlich nicht, Nymphadora. Aber du musst uns nur einen Gefallen tun“, sagte George.

Tonks nickte ergeben. Sie konnte es sich jetzt nicht leisten, George wegen ihres Namens anzublaffen. „Der wäre?“ fügte sie hinzu.

Fred und George sahen einander an. Dieser Blick gefiel Tonks irgendwie gar nicht.

„Iss das!“ forderte Fred sie auf und hielt ihr eine von Bertie Botts Bohnen hin.

„Was ist das?“ fragte Tonks. Und beäugte die grüne Nascherei.

„Lass dich überraschen“, sagte George,

„Aber du musst wissen...“, begann Fred.

„...dass wir dir nicht helfen, deine Beziehung zu Lupin zu verheimlichen, wenn du das nicht isst“, vollendete George den Satz seines Bruders.

Tonks sah von dem einen Weasley zum anderen. Nach dem Ausdruck auf den Gesichtern der Zwillinge würden sie ihr wirklich nicht helfen, wenn sie diese Bohne nicht essen würde.

Sie holte tief Luft und warf sich die Bohne in den Mund. Es passierte nichts. Erleichtert atmete Tonks auf. Die Bohne war außerdem geschmacklos. Also musste sie sich keine Gedanken um einen Geschmack wie nasse, verschwitzte Socken oder ähnliches gefasst machen. Wie? Die Bohnen hatten wirklich keinen Geschmack. Der Name versprach Bertie Botts Bohnen in ALLEN Geschmacksrichtungen. Wieso gab es dann welche, die nach gar nichts schmeckten? Tonks konnte sich nicht länger Gedanken machen. Sie spürte, dass sich ihre Gesichtshaut mit einem Mal spannte. Sie spürte, wie sich plötzlich ihr Gesicht aufblähte und anschwell. Was zum Teufel passierte da gerade mit ihr? Ihre Augen quollen plötzlich auf. Sie konnte nichts mehr klar erkennen. Alles war verschwommen.

„Verdammt... sie hätte doch eigentlich noch Pickel bekommen müssen, oder?“ fragte einer der Weasleys seinen Bruder. Tonks konnte mittlerweile auch nicht mehr sagen, welcher der beiden, welcher war. Fred hatte normalerweise ein etwas breiteres Gesicht, als sein Bruder. Aber mittlerweile konnte Tonks gar nichts mehr erkennen.

„...stimmt...“, stellte der andere Bruder nachdenklich fest, „Tonks, komm einfach morgen noch mal. Da testen wir dann noch die Nascherei mit Pickeleffekt.“

Tonks wollte Nein sagen, aber ihr Gesicht war inzwischen so sehr angeschwollen, dass sie noch nicht einmal dazu in der Lage war.

„Hörst du mich, Tonks?“ fragte die andere. Seine Stimme hörte sich mit einem Mal weit weg an. „Tonks?“ hörte sie immer wieder, „Kannst du mich hören?“

~*~*~*~*~*~*

„Tonks, hörst du mich?“ Plötzlich hörte sie einen Namen, der sie hochschrecken ließ. „...Lupin...“ sie verstand den Zusammenhang nicht, aber ihr war klar, dass sie jetzt sofort aufstehen musste. Ansonsten würden ihr Fred und George noch so eine Bohne einflößen. Plötzlich merkte sie, dass ihr nasskalter Schweiß ausbrach. Sie riss die Augen auf. Panisch sah sie sich um. Sie sprang von ihrem Stuhl auf und fasste sich in ihr Gesicht. Es war ganz normal. Tonks atmete stoßweise aus. Es war nur ein Traum gewesen. Nur ein dummer, bescheuerter Traum.

Sie sah sich noch einmal um, konnte aber keinen der Weasley- Zwillinge erkennen. Nur Justin hatte neben ihr gesessen.

Nur ein dummer, bescheuerter Traum...

„Tonks, was ist los mit dir?“ fragte Justin, als er Tonks' abgehetztes Gesicht sah.

„Ein Alptraum“, erklärte Tonks erleichtert.

„Was hast du denn geträumt?“ fragte Justin.

„Ist nicht so wichtig“, sagte sie leise.

„Du hast im Schlaf etwas gemurmelt“, sagte Justin.

Tonks wurde rot. Sie spürte, wie ihr das Blut plötzlich in den Kopf schoss und ihre Wangen erwärmte.

„Was hab ich denn gesagt?“ fragte sie Justin.

„Lass mich nicht alleine, Remus“, sagte Justin so leise, dass Tonks genauer hinhören musste, um es zu verstehen.

„Oh“, sagte Tonks leise. Justin sah ihr eindringlich in die Augen.

„Zwischen dir und Lupin... läuft da etwas?“ fragte er leise.

„Nein“, sagte Tonks und sah Justin direkt in die Augen. Aber sie konnte seinem Blick nicht lange standhalten und sah auf einmal schnell nach rechts.

„Also doch“, sagte Justin leise.

Sie nickte und sah ihn schuldbewusst an.

„Er könnte fliegen.“

„Ich weiß“, sagte Tonks, „Aber du erzählst doch nichts, oder?“ Sie sah Justin hoffnungsvoll an.

„Nein. Du bist meine Freundin und ich will, dass du glücklich bist.“

„Danke“, hauchte Tonks und umarmte ihren besten Freund.

„Kein Thema“, hauchte Justin ihr ins Ohr. Tonks spürte, wie er an ihren Haaren roch. Justin würde wahrscheinlich immer in sie verliebt sein, aber sie vertraute ihm bedingungslos.

~*~*~*~*~*~*

Der Tag verging ziemlich schnell.

Tonks, Justin und Elisabeth hatten den Test in Zaubersprüche mehr schlecht als recht überstanden. Snape hatte, wie üblich den Test ziemlich schwer gehalten. Manche bezweifelten, dass irgendjemand diese Tests bestehen konnte. Besonders die Slytherins schlossen in den Tests meistens mit Bestnote ab.

Snape konnte Tonks nicht leiden. Seiner Meinung nach, war sie zu schusselig, um dieses Fach ernsthaft betreiben zu können. Das ein oder andere Mal wäre ihr schon fast der Kessel um die Ohren. In der Theorie war Tonks nicht allzu schlecht, wobei sie es andernfalls wohl kaum geschafft hätte, in Snapes UTZ- Kurs zu kommen. Trotzdem wurde Tonks immer wieder nervös, wenn sie plötzlich Snape hinter sich spürte und seine schweren Schritte hörte.

Den Vampiraufsatz hatte Tonks in ihrer Freistunde nach Arithmantik fertig geschrieben.

Am Abend machte sie sich dann auf den Weg zu Remus.

Trennung auf Zeit

„Hallo, Remus“, begrüßte sie ihren Freund gut gelaunt. Remus stand von seinem Schreibtisch auf, an dem er noch kurz zuvor gearbeitet hatte.

„Hallo Tonks“, umarmte und küsste sie. Remus nahm ihre Hand und führte sie vor den Kamin.

„Sonnenblumenkerne“, sagte er und der Kamin schob sich wieder zur Seite. „Ich bin wirklich froh, dass ich dich habe“, flüsterte Remus ihr ins Ohr, „Ich liebe dich!“

„Ich dich auch“, sagte auch sie leise.

„Hast du den Aufsatz geschrieben?“ fragte er sie.

Sie nickte und fragte sich dabei, wieso er diesen wunderbaren Moment gerade zerstört hatte. Aber sie war froh, dass er ihr den Aufsatz nicht als fehlende Hausaufgabe anstrich. „Danke, dass du mir noch mal die Möglichkeit gegeben hast, etwas abzugeben.“

„Aber das kommt nicht mehr vor, in Ordnung?“ Er sah sie so an, wie normalerweise ein Lehrer seine Schülerin ansah. Doch plötzlich veränderte sich der Ausdruck, den er auf dem Gesicht hatte. Darin lag nun ein Ausdruck voller Liebe.

Sie nickte. Wie viel Remus für sie tat, war unglaublich. Schon vor einer Woche, als sie noch nicht zusammen waren, war das, was er für sie getan hatte weit darüber hinausgegangen, was ein Lehrer normalerweise für seine Schüler tat. Sie kuschelte sich in seine Arme. Ein glücklicher Ausdruck trat ihr auf das Gesicht. So glücklich war sie wahrscheinlich noch nie in ihrem Leben gewesen, aber sie spürte, dass irgendetwas dieses Glück nicht ganz vollkommen war. Er hatte so viel für sie getan. Sie spürte, wie sie auf einmal ernster wurde. Sie musste es ihm sagen... Sie bekam nur teilweise mit, aber sie hörte Remus auf einmal „Sonnenblumenkerne“ sagen. Sie atmete noch einmal tief ein.

„Justin hat es heute raus gefunden“, sagte Tonks. Sie hatte es kurz und schmerzlos gemacht.

„ER HAT RAUSGEFUNDEN, DASS ICH EIN WERWOLF BIN?“ fragte Remus wütend, „Du hast es ihm gesagt, oder?“ Er sah sie anklagend an. Wieder war er verletzt worden. Wieder war er verraten worden. Der Kamin hatte sich inzwischen zur Seite geschoben. Er ließ sich auf sein Bett sinken und verbarg sein Gesicht in den Händen. „Nein, das habe ich nicht“, entgegnete sie ruhig.

„Hör mal, Tonks“, wieder ihr Nachname. Er saß noch immer auf der Bettkante, hatte aber seine Hände vom Gesicht genommen, „So kann das einfach nicht funktionieren. Ich muss von hier weggehen, wenn das zu große Wellen schlägt“, er versuchte genauso ruhig zu klingen, wie sie, aber seine Stimme zitterte.

„Ich meinte das nicht. Ich meinte, er weiß, dass wir zusammen sind“, sagte Tonks und schluckte. Sie merkte gerade, dass sie wie angewurzelt auf der einen Stelle stand. Aber sie konnte sich beim besten Willen nicht bewegen.

Er sah sie noch entsetzter an, als zuvor. „Tonks, wir müssen uns trennen. Spätestens jetzt können wir nicht mehr zusammen sein. Ich setze deine Schulbildung aufs Spiel und das will ich nicht. Sobald du von Hogwarts weg bist, können wir wieder zusammen sein.“

„Und das verlangst du von mir? Dass ich dich so gut wie jeden Tag sehen werde und dich nicht mehr küssen und berühren darf...“

„Tonks, hör mir zu...“ sagte Lupin ernst.

„Nein, du hörst mir jetzt zu. Ich habe noch nie vorher einen Menschen so sehr geliebt, wie dich und das soll jetzt alles vorbei sein? Nein! Du bist der erste, den ich wirklich liebe. Du verlangst von mir, mich von dir fernzuhalten. Aber das geht einfach nicht. Ich will dir nahe sein. Am liebsten 24 Stunden am Tag. Und da will ich keine zehn Monate warten. Wenn du das nicht verstehst, Remus, sollte es zwischen uns wirklich nicht sein“, Tonks atmete tief ein und aus. So, wie sie Remus gerade ihre Gefühle gestanden hatte, hatte sie das noch niemandem.

„Tonks...Dora... Mir geht es genauso. Ich liebe dich, aber ich bin dein Lehrer...“ Er stand auf, ging zu ihr und sah sie eindringlich an.

„Und wo ist das Problem? Wir lieben einander...“

„Wissen deine Eltern von mir?“ fragte Remus ernst, „Wissen sie, dass dein neuer Freund ein Werwolf und dein Lehrer ist, der auch noch 17 Jahre älter ist? Wissen sie all diese Sachen?“

„Nein, aber ich bin 17. Ich bin volljährig und ich kann selbst entscheiden, was ich tue und was ich lasse“,

sagte sie kühl.

„Tonks, lass uns eine kleine Pause einlegen.“

„Nein, Remus. Bitte nicht...“, Tränen stiegen Tonks in die Augen.

„Es wird keine lange Pause sein“, versprach Remus, „Höchstens drei Wochen.“

„Das halte ich nicht aus“, flüstert Tonks.

„Aber es muss sein, Tonks. Es ist für uns beide jetzt erst einmal besser. Es darf nicht der entfernteste Verdacht aufkommen, dass wir zusammen sind. Und da ist es erst einmal besser, wenn wir uns einige Zeit nicht sehen.“ Es tat ihm selbst weh, so etwas zu sagen. Es verursachte bei ihm einen Stich ins Herz, der so furchtbar schmerzte, dass er glaubte, noch nie so einen Schmerz erlebt zu haben.

„I-in Ordnung“, sagte Tonks mit belegter Stimme, als sie sah, was für ein trauriges Gesicht er machte. Sie musste leider zugeben, dass er Recht hatte. Sie setzten durch ihre Beziehung so viel aufs Spiel. Sowohl er, als auch sie. Er setzte seinen Job aufs Spiel und sie ihre gesamte Zukunft.

„Wir könnten es aber auch von uns aus etwas... na ja... etwas ruhiger angehen lassen. Du darfst halt nicht mehr jede Nacht bei mir schlafen. Das ist einfach besser für uns im Moment. Wenn Justin versehentlich zuviel erzählt, sähe es sehr seltsam aus, wenn herauskäme, dass du die letzten Nächte bei mir verbracht hast. Ich glaube, du warst mittlerweile mehr Nächte bei mir, als in deinem Schlafsaal.“

„Könnte gut hinkommen“, sagte Tonks nachdenklich.

„Wir dürfen einfach kein Risiko mehr eingehen“, sagte er.

Tonks nickte. „Ich weiß, Remus.“

Sie sahen einander an. Beide wussten, dass es jetzt für beide besser war, wenn Tonks jetzt in ihrem eigenen Bett schlief.

„Gute Nacht, Remus“, sagte sie. Schüchtern sah sie zu Boden.

„Gute Nacht, Tonks. Wir kriegen das schon irgendwie hin“, sagte er und sah sie aufmunternd an, „Es wird eine schwierige Zeit für uns... aber wir schaffen das.“ Er lächelte sie an.

Tonks dachte noch darüber nach, ob sie Remus zum Abschied umarmen sollte, überlegte es sich dann aber doch anders.

„Ich liebe dich“, sagte sie leise und verließ sein Büro.

„Ich dich auch, Dora.“ Er wusste nicht, ob Tonks das gehört hatte, aber er freute sich schon auf die nächste Begegnung mit ihr alleine. Auch wenn das hieße, dass sie erst in drei Wochen stattfand.

Remus setzte sich auf seinen abgewetzten Schreibtischstuhl und begann, die Arbeiten, die Harrys Jahrgang über die Irrwichte zu korrigieren. Aber so richtig konnte er sich nicht konzentrieren. Seine Gedanken gingen dauernd zu Tonks über.

Er selbst konnte nicht mehr ohne sie sein. Er war so lange Zeit alleine gewesen und nun war da dieses Mädchen. Sie lies ihn glücklicher sein. Er war froh, dass sie seiner Idee mit der Trennung nicht zugestimmt hatte. Es wäre ihm genauso ergangen, wie ihr. Auch ihm hätte es wehgetan, sie immer und immer wieder anzusehen, ihr aber nicht nahe sein zu dürfen und machte ihn wahnsinnig vor Sehnsucht nach ihr.

~*~*~*~*~*~*~

Langsam ging Tonks wieder zurück in den Gemeinschaftsraum. All das kam ihr so unwirklich vor. Sie wollte nur noch ein Ziel in ihrem Leben verfolgen und das war, mit Remus zusammen zu bleiben. Die Zeit, in der sie nicht mit ihm zusammen war, fühlte sie sich fürchterlich einsam. Sie spürte, wie die Einsamkeit ihr Herz zu zerreißen schien. Eigentlich lächerlich. Wenn jemand einsam war, dann doch wohl Remus, oder?

„Chimära“, sagte Tonks geistesabwesend, als sie vor dem Portrait der Xanthippe stand. Diese schwang auf und legte den Hufflepuff- Gemeinschaftsraum offen.

Niemand sonst war mehr im Gemeinschaftsraum. Es war schon kurz nach 11 Uhr. Und außerdem würde morgen wieder Schule sein. Innerlich freute sich Tonks schon darauf, Remus endlich wieder zu sehen. Aber ihr war klar, dass es nicht mehr so sein würde, wie vorher. Morgen würde sie ihn wieder sehen... allerdings nur im Unterricht.

Heute vor einer Woche hatten er und sie im Krankenflügel gelegen. Und er hatte sie in dieser Nacht bei sich schlafen lassen. Gerade einmal eine Woche war es her, seit sie sich zum ersten Mal gesehen hatten. Seit sie Blickkontakt in der Großen Halle hatten und Tonks gegen eine Säule gelaufen war und ihrem Lehrer im Krankenflügel begegnet war. All das schien ihr so unwirklich. Wie schnell sich ihr Leben innerhalb von einer

Woche verändert hatte...

Remus hatte sie zweimal bei sich schlafen lassen und sie hatte seine Kleidung tragen dürfen. Dann wollte sie Elisabeth davon ablenken, dass sie in Lupin verknallt war und dann hatte Justin ihr seine Liebe erklärt. Wieso nur musste sich das gesamte Leben so plötzlich ändern? Es gibt Wochen, in denen man nur seiner täglichen Routine nachgeht und in denen nichts Erwähnenswertes passiert und dann gibt es wieder Wochen, in denen sich das gesamte Leben ändert und nichts mehr so ist, wie es vorher war.

Tonks wusste ganz genau, dass sie Remus liebte und wahrscheinlich niemanden in ihrem Leben wieder so sehr lieben konnte, wie ihn. Sie vermisste ihn. Sie wollte ihn wieder sehen. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie sich gleich wieder auf den Weg in sein Büro gemacht und ihm gesagt, was sie für ihn empfand. Aber in ihrem Inneren wusste Tonks, dass Remus Recht hatte. Wenn sie ihre Liebe zu offen zeigen würden, würde es für sie und ihn sehr schwere Folgen haben. Remus dürfte wahrscheinlich nicht mehr unterrichten und müsste Hogwarts wahrscheinlich verlassen, wenn herauskäme, dass er ein Verhältnis mit einer Schülerin eingegangen war. Und sie würde eventuell auch keinen Abschluss bekommen, wenn es herauskäme... Sie könnte ebenso gut, wie er der Schule verwiesen werden, wie er. Aber irgendwie hatte dieser Gedanke auch etwas Beruhigendes für sie. Wenn sie beiden von Hogwarts verwiesen würden, könnten sie ein gemeinsames Leben beginnen. Ein Leben, in das sie zusammen führten. Eines, in dem ihre Liebe zu einander nicht verboten war.

Es war beiden zwar klar, dass es schwierig werden würde, aber sie hätten nie gedacht, dass es so hart für sie werden würde.

Tonks spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten und langsam ihre Wangen benetzten. Sie wischte sie sich schnell mit ihrem Umhang weg, bevor sie die Tür des Mädchenschlafsals öffnete. Kiana, Elisabeth und Ethnee durften sie so auf keinem Fall sehen. Ethnee und Kiana waren mindestens genauso gut befreundet, wie Elisabeth und Tonks. Ethnee hatte schulterlanges rotblondes, welliges Haar und war nur ein paar Zentimeter kleiner, als Tonks. Kiana hatte hüftlange braune Haare und war eigentlich einen halben Kopf kleiner, als Tonks, aber sie wirkte dadurch, dass sie ziemlich dünn war auf viele größer. In der Vergangenheit hatte Tonks hin und wieder mal Streit mit Ethnee angefangen... Seit der vierten Klasse hatten sie nun eigentlich so gut wie nichts mit einander zu tun, wobei sie sich auch vorher nicht als beste Freundinnen bezeichnet hätten und das würden sie wahrscheinlich auch nie. Sie nahmen einander zwar zur Kenntnis und begrüßten einander, aber man merkte, dass etwas zwischen den Mädchen stand. In der vierten Klasse hatte Tonks Ethnee einmal eine Ohrfeige gegeben, weil sie Justin als Feigling bezeichnet hatte. Damals war es offensichtlich gewesen, dass sich der schüchterne Junge in Tonks verliebt hatte. Ethnee hatte sich über seine Schüchternheit lustig gemacht, woraufhin Tonks wütend geworden war und ihrem Temperament freien Lauf gelassen hatte.

Ethnee war damals zu Professor Sprout gegangen und hatte ihr von Tonks' Ohrfeige erzählt. Das hatte Tonks zweiwöchiges Nachsitzen eingebracht. Sprout wollte damals nicht das ganze Haus für Tonks' Benehmen bestrafen und hatte deswegen keine Punkte abgezogen, weil sie so auch Ethnee bestraft hätte. Aber Tonks hatte Sprout nicht erzählt, wie es zu dem Streit gekommen war.

Diese Zankerei war mit ein Grund, weshalb Tonks keine Vertrauensschülerin geworden war. Sie war eher ein Mensch, der handelte und nicht erst versuchte, einen Streit mit Worten beizulegen. Die eher ruhige Kiana wurde dann Vertrauensschülerin.

Langsam öffnete sie die Tür zum Mädchenschlafsaal.

„Abend“, begrüßte Tonks die anderen Mädchen, die auf ihren Betten saßen. Sie lies sich auf ihr Bett am Fenster fallen und schloss für einen kurzen Moment die Augen.

„Tonks? Was ist denn mit dir los?“ fragte Elisabeth, „Wo warst du?“

„Das geht niemanden von euch etwas an. Jetzt lasst mich in Ruhe. Ich will schlafen!“ Das letzte, was Tonks vernahm war ein Schulterzucken ihrer Freundin Elisabeth.

Dann schloss sie die Augen und schlief mit einem Mal tief und fest.

Ihr hatte der heutige Tag wirklich gehörig zu schaffen gemacht.

Hilfreiche Gespräche

„Hey, Tonks!“ rief Justin gut gelaunt. Verpennt kam Tonks aus dem Schlafsaal. Sie rieb sich die Augen. Elisabeth schien schon mit Ethnee und Kiana zum Frühstück gegangen zu sein. Jedenfalls hatte heute Morgen nur Tonks im Schlafsaal gelegen.

„Hey“, sagte Tonks. Sie klang aber dabei eher schlecht gelaunt.

„Was ist denn los mit dir?“ fragte Justin seine Freundin leise.

„Remus“, flüsterte Tonks ihm als Antwort zu. Der Siebtklässler sah sie mit großen Augen an und nickte dann.

„Wir reden später“, versprach er ihr, „Du weißt, dass du mir alles sagen kannst.“

Sie nickte.

„Hier, sieh dir mal an, was Sprout heute morgen ausgehängt hat“, Justin führt Tonks zu der Wand, an der die Mitteilungen ausgehängt wurden.

An alle Siebtklässler, die eine Ausbildung als Auror anstreben!

In Hogsmeade werden nächstes Wochenende vom Freitag, dem 10. September bis zum Sonntag, dem 12. September das erste Auswahlprogramm für die Auroren- Anwärter und – Anwärterinnen statt. Bitte melden Sie sich bei Ihrem Hauslehrer, wenn Sie sich an dem Auswahlverfahren beteiligen möchten.

Mit freundlichen Grüßen

Minerva McGonagall

Stellvertretende Schulleiterin

„Gehen wir da zusammen hin?“ fragte Justin. Er war ebenso, wie Tonks an einer Ausbildung als Auror interessierte.

„Na gut“, sagte Tonks müde. Sie hatte heute einfach keine Lust sich großartig mitzuteilen.

„Nur nicht so überschwänglich vor Freude“, scherzte Justin.

Tonks sah ihn schlecht gelaunt an.

„Wir gehen jetzt erst einmal was essen und dann hoch in den Jungenschlafsaal und reden. Dann kannst du alles loswerden“, Justin sah sie mit einem aufmunternden Lächeln auf. Schmerzlich versuchte Tonks es zu erwidern. Aber sie konnte es nicht.

„Na gut“, sagte Justin, „Dann gehen wir jetzt gleich hoch.“ Er drängte Tonks in Richtung des Treppenaufgangs, der in den Jungenschlafsaal führte. Tonks ging voran. Sie fühlte sich unglaublich unsicher. Justin war hinter ihr und würde sie gleich über das, was sie mit Remus hatte ausquetschen.

„Ryan, kannst du Tonks und mich gerade einmal alleine lassen? Wir müssen miteinander reden“, sagte Justin, als er seinen Zimmergenossen sah.

„Okay“, sagte Ryan zögerlich. Man konnte erkennen, dass er eigentlich keine Lust hatte, den Schlafsaal zu verlassen.

„Danke. Es ist wirklich wichtig“, sagte Justin.

Ryan murmelte etwas unverständliches, was wohl eigentlich bedeuten sollte, „Was ist nicht wichtig, was Tonks betrifft“, und warf dann die Schlafsaaltür hinter sich zu.

Der Schlafsaal der Jungen war genauso, wie der der Mädchen eingerichtet. In dem Raum waren vier Himmelbetten mit samtgelben Vorhängen.

„Tut mir leid“, sagte Tonks abwesend.

„Setz dich“, sagte Justin und wies auf eines der Betten.

„Ist das deins? Ich möchte mich nicht auf das Bett dieses Miesepeters setzen und mir gleich die nächste Annotze abholen.“ Ihr fiel gerade erst auf, dass sie noch nie vorher in Justins Schlafsaal gewesen war. Sieben Jahre waren vergangen und seit drei Jahren waren sie befreundet. Und sie hatte nie gesehen, wo Justin jede Nacht schlief. Eigentlich war das auch etwas seltsam...

„Ja, das ist mein Bett. Außerdem kennst du doch Ryan. Er hat manchmal ziemlich... du kennst ihn ja... schlechte Laune.“ Ryan war wirklich manchmal ziemlich launig. Man musste ihn erst besser kennen, um zu wissen, dass er eigentlich ziemlich nett war. Man durfte ihn nur nicht auf dem falschen Fuß erwischen.

Tonks setzte sich auf Justins Bett. Justin setzte sich auf die Truhe, die vor seinem Bett stand.

„Tonks, was ist mit dir und Re... Lupin?“ fragte er sie besorgt.

„Jus, das geht dich eigentlich nichts an. Ich will nicht noch mehr Ärger mit ihm haben“, sagte Tonks und kreiste mit dem Finger über Justins Bettlaken.

„Du kannst mir wirklich alles erzählen, Tonks... Du und Lupin.. Ihr hattet Streit, oder?“ fragte er.

„Ja, aber bitte erzähl niemanden was davon...“ Tonks sah ihn flehend an, „Er kann es sich nicht leisten, rausgeschmissen zu werden.“

Ein seltsamer Ausdruck trat auf einmal in Justins Gesicht. „Wie meinst du das?“

Tonks hatte nicht darauf gedacht, was sie gerade gesagt hatte. Sie hätte sich dafür gerade ohrfeigen können. Fast hätte sie den Grund für Lupins langjährige Arbeitslosigkeit ausgeplaudert. Sie biss sich leicht auf die Unterlippe. Remus hätte beinahe die Beziehung zur ihr beendet, als er dachte, dass Justin von seinem Geheimnis Bescheid wusste.

„Sieh ihn dir doch einmal an... Er war lange Zeit arbeitslos und hat keinen Job gefunden. Er braucht diesen Job.“

Wieder dieser seltsame Ausdruck auf seinem Gesicht. Irgendwie undefinierbar. In den ganzen Jahren hatte sie diesen Ausdruck nie auf seinem Gesicht bewusst wahrgenommen.

„Was hast du?“ fragte sie daher.

„Die Frage ist doch wohl eher, was du hast“, sagte Justin. Sein Gesicht war nun so, wie sie es normalerweise gewohnt war. Vielleicht auch noch etwas ernster.

Tonks seufzte. Sie würde das nicht mehr lange aushalten können. „Jus.. du darfst es wirklich niemanden erzählen“, beschwor sie ihn.

„Nein, ich erzähle das nicht“, versicherte Justin ihr.

„Ich habe Remus erzählt, dass du von uns weißt. Und er wollte daraufhin unsere Beziehung beenden“, sagte sie. Als sie es aussprach kam ihr in den Sinn, wie gefährlich ihre Liebe eigentlich war. Sie würden in ständiger Angst vor Elisabeth, Ethnee und Kiana leben müssen. Ständige Angst, dass eines der Mädchen oder überhaupt irgendjemand es herausfinden könnte.

„Wenn er dir diesen Fehler so stark ankreidet, wäre es vielleicht besser, wenn ihr...“

„Ich werde garantiert nicht mit Remus Schluss machen. Dafür liebe ich ihn viel zu sehr“, unterbrach Tonks Justin.

„Schon gut“, beschwichtigte er seine Freundin. Justin konnte Tonks in diesem Moment nicht ansehen. Wahrscheinlich hatte er sich noch Chancen ausgerechnet... Und sie hatte ihm wieder sämtliche Hoffnung genommen.

„Entschuldige“, sagte Tonks leise.

„Schon gut“, wiederholte Justin.

„Was soll ich jetzt machen? Er will unbedingt auf Distanz zu mir gehen, aber ich liebe ihn doch.“

Justins Gesicht verhärtete sich mit einem mal. „Tonks, ich glaube, ich bin der falsche, den du das fragst.“

„Du bist der Einzige, dem ich das alles anvertrauen kann“, sagte Tonks leise.

„Nein, ich bin nur notgedrungen der Einzige, dem du vertrauen kannst. Hätte ich dich gestern nicht zufällig schlafend in der Bibliothek getroffen, hättest du mir das gar nicht anvertraut und außerdem musst du dich auch einmal in meine Lage versetzen. Ich würde genauso gerne mit dir zusammen sein, wie du mit Lupin. Du fragst wirklich den Falschen um Rat.“

„Jus, du bist wirklich einer meiner besten Freunde und ich habe das, was zwischen Lupin und mir läuft noch nicht einmal Lizzy anvertraut. Und ich hatte vor sie auch im Unklaren zu lassen. Justin, du bist wirklich der Einzige, dem ich vertrauen kann“, Tonks sah ihn verzweifelt an. Sie war sich bewusst, dass sie Justin in eine unmögliche Situation brachte, aber sie brauchte jemand, mit dem sie reden konnte. Auch wenn das für sie hieß, egoistisch zu sein... Sie konnte ihm nicht in die Augen sehen. „Er denkt, wir setzen unsere Beziehung aufs Spiel, wenn wir uns zu oft sehen.“

„Er könnte Recht haben“, sagte Justin nachdenklich, „Es wird immer schwieriger für euch die Beziehung zu verheimlichen. Vielleicht ist die Vorauswahl für die Aurorenausbildung gerade das richtige für dich. Da kannst du wenigstens auf etwas andere Gedanken kommen.“ Tonks nickte. Dann rutschte Justin mit den Knien zu ihr auf sein Bett und legte ihr die Hände auf die Schultern.

„Glaub mir, Tonks. Es ist besser für euch“, sagte er und sah sie ernst an.

„Wir sollten langsam gehen... Damit wir noch vor der ersten Stunde etwas essen können“, sagte Tonks

traurig. Justin lächelte sie aufmunternd an, doch sie konnte dieses Lächeln beim besten Willen nicht erwidern.

Erklärungen zum Auswahlverfahren

In den ersten beiden Stunden hatten Justin, Elisabeth und Tonks Verwandlung. Auch Kiana und Ethnee hatten dieses Fach als UTZ-Fach. Elisabeth trieb sich seltsamerweise mit Kiana und Ethnee rum, was eigentlich ziemlich untypisch für sie war, weil sie Ethnee auch nicht sonderlich gut leiden konnte. Tonks spürte immer wieder die Blicke der drei Mädchen. Sie tuschelten und verunsicherten Tonks dadurch.

Sie war daher froh, dass sie in der nächsten Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste hatte. Nur Justin war zusammen mit ihr in diesem Kurs. Keine Ethnee und keine Kiana. Wobei Kiana eigentlich richtig nett war. Aber Ethnee beeinflusste sie ziemlich stark in ihrem Handeln.

Und danach dann Zaubersprüche. Tonks wollte gar nicht an dieses schreckliche Fach denken... Sie war froh, als McGonagall endlich den Unterricht schloss und sie mit Justin in Verteidigung gegen die dunklen Künste gehen konnte.

„Hast du vielleicht mitbekommen, was Elisabeth so interessantes mit Kiana und Ethnee zu bereden hatte?“ fragte Tonks, als sie in Lupins Klassenzimmer kamen.

„Um ehrlich zu sein, kann ich es mir schon denken. Lizzy denkt, du wärst wegen irgendetwas sauer auf sie und deswegen hält sie sich wahrscheinlich immer bei Ethnee und Kiana auf“, überlegte Justin und setzte sich auf seinen Platz. Tonks lies sich daneben sinken.

„Das stimmt doch alles gar nicht“, sagte sie leise.

„Ich weiß, dass du deine Gründe hast. Aber Lizzy weiß das eben nicht“, sagte Justin genauso leise. Der Klassensaal füllte sich zusehends.

„Einen schönen guten Morgen“, begrüßte Lupin seine Klasse. Tonks bemerkte, dass er es vermied, sie anzusehen. Er lies seinen Blick immer nur kurz über sie hinweg gleiten. Und auch bei der Begrüßung war er nicht so gut gelaunt, wie sonst. Oder kam ihr das vielleicht nur so vor?!

„Ich habe eine wichtige Mitteilung an euch. Ich weiß nicht, ob ihr es schon gesehen habt, aber alle diejenigen, die sich für eine Aurorenausbildung interessieren, sollen nach der Stunde bitte bei mir bleiben. Ich werde euch alles Notwendige für dieses Wochenende sagen. Und nun wieder zu unseren Vampiren...“

~*~*~*~*~*~*

„So, ihr seid hier, um etwas zu dem Auswahlverfahren zu hören?“ fragte Lupin. Insgesamt fünf Schüler interessierten sich für diese Ausbildung Außer Tonks und Justin waren da auch noch Timothy Mucahy aus Gryffindor, Connor Gearoid aus Ravenclaw und zu Tonks' Leidwesen auch Christine Miller ebenfalls aus Ravenclaw.

„Was will die denn hier“, raunte Tonks Justin zu und verdrehte genervt die Augen. Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass Christine irgendwann einmal Aurorin werden könnte. Die Ravenclaw war ziemlich groß und hatte blondes Haar. Besonders auffallend waren ihre stechenden blauen Augen, mit denen sie Leute richtig durchbohren konnte.

„Sei leise, Nymph... wenn sie wirklich mit in die Ausbildung will, wirst du in Hogsmeade wahrscheinlich in einem Zimmer mit ihr schlafen müssen“, prophezeite Justin.

Daran hatte Tonks noch gar nicht gedacht. Die Ausbildung war wirklich härter, als sie dachte...

„Also ihr werdet aller Vorrausicht nach von Professor Hagrid am Eingang zur Großen Halle abgeholt und nach Hogsmeade auf einen speziellen Übungsplatz gebracht. Aber eure Hauslehrer werden euch zu gegebener Zeit noch alles mitteilen. Am Freitag werdet ihr in die Drei Besen einquartiert. Dort werdet ihr wohnen, so lange das Auswahlverfahren läuft.“

Am nächsten Tag müsst ihr einen schriftlichen Test bestehen, deren Auswertung ihr entweder noch Samstagabend oder schon Sonntagmorgen erfahrt. Solltet ihr diesen Test bestanden haben, werdet ihr im Frühling zu einem weiteren Test eingeladen, der eure körperliche Belastung testen soll“, erklärte Lupin, „Sind von euch aus noch irgendwelche Fragen?“

Connor Gearoid zögerte kurz. Dann holte er Luft. „Welche Fragen werden uns denn in diesem Test gestellt?“ fragte er.

„Ich kenne diesen Test nicht... aber soweit ich weiß, werden in dem Test theoretische Fragen und

psychologische Verhaltensfragen gestellt... Was machen Sie, wenn Sie einem Irrwicht begegnen und welche Gestalt würde er annehmen? Ich glaube, das ist so die grobe Richtung. Eine Vorbereitung auf diesen Test ist so gut, wie unmöglich. Ich glaube, die einzige Vorbereitung, die ihr treffen könnt, ist euch noch eure Unterlagen der vergangenen Jahre durchzulesen... Habt ihr sonst noch Fragen?“ Die fünf Schüler schüttelten die Köpfe.

„Tut mir leid, dass ich euch keine bessere Auskunft geben kann. Aber ich hoffe, ich konnte euch helfen... Professor Snape weiß, dass ihr etwas später kommt. Also macht euch keine Gedanken. Wir sehen und dann morgen“, sagte Lupin.

„Bis morgen.“ Die Schüler verließen nacheinander Lupins Klassensaal. Justin beobachtete aus dem Gang, dass Tonks noch immer bei Lupin stand.

Sie sah ihn an und zögerte noch einen Moment. Sie bemerkte, wie ihr die Tränen über die Wangen liefen. Remus überlegte, ob er sie nicht in den Arm nehmen sollte. Doch gerade, als er einen Schritt zu ihr hin machte, drehte sie sich um und lief auf Justin zu und ihm in die Arme. Remus konnte sie durch die geöffnete Tür beobachten. Justin strich ihr über das leicht rosafarbene Haar, das immer heller zu werden schien. Wie vertraut die beiden miteinander umgingen. Er merkte, wie er ganz furchtbar traurig wurde. Er versuchte, seine Trauer runterzuschlucken, doch sie saß wie ein Kloß in seinem Hals und drohte, ihn zu ersticken.

Sie hatte es einfach nicht mehr ausgehalten... Sie hatte ihn einfach nicht mehr ansehen können. Seine Blicke... Irgendwie sehnsuchtsvoll und doch abweisend...

„Komm, Nymph... Sonst gibt es noch Ärger“, sagte Justin und strich seiner Freundin über den Rücken, „Geht es dir gut?“ fragte er und sah ihr in die rehbraunen Augen. Sie nickte und schluckte. Sie umarmte Justin und hauchte ein kaum hörbares „Danke“. Dann wollte sie nur noch weg von hier. Weg von Verteidigung gegen die dunklen Künste und von Remus, der sie so sehr verletzt hatte. „Gehen wir“, sagte Tonks und zog Justin an seinem Umhang aus Remus' Sichtweite.

Auch Remus spürte, wie sich Tränen in seinen Augen sammelten und er ihnen langsam freien Lauf lassen musste. Er war sich sicher, sie verloren zu haben... an Justin. Ihren besten Freund.

Er war froh, dass er jetzt eine Freistunde hatte. Andernfalls hätte er jetzt keinen Unterricht mehr abhalten können. Zu sehr schmerzte ihn der Verlust von Tonks, die er nun wahrscheinlich für immer verloren hatte. Hoffentlich würde er sie bald alleine treffen... um ihr zu sagen, dass er sich wie ein Idiot verhalten hatte.

Er wollte doch auch mit ihr zusammen sein... Und er wollte ein einziges Mal in seinem Leben wirklich glücklich sein. Es war ihm wirklich schwer gefallen, den Dementor im Zug zu vertreiben. Seine glücklichste Erinnerung war die an seine Freunde, die in den Vollmondnächten bei ihm geblieben waren. Aber ansonsten gab es für ihn so gut, wie keine glücklichen Erinnerungen. Er wusste, dass sich das durch Tonks ändern konnte und würde. Wenn er jetzt überlegen müsste, was seine glücklichste Erinnerung war, könnte er das nicht mit Sicherheit sagen. Denn jede noch so kleine Minute mit Tonks machte ihn überglücklich.

Versöhnung mit Lizzy

Nach dem Abendessen gingen Tonks und Justin hoch in den Gemeinschaftsraum. Auch acht Stunden nach Verteidigung gegen die dunklen Künste, war Tonks immer noch fix und fertig. Sie hatte nur auf gutes Zureden von Justin gegessen. Aber es waren nur ein paar Bissen gewesen, die kaum erwähnenswert waren. Ethnee, Kiana und Elisabeth saßen in den Sesseln und unterhielten sich angeregt.

„Willst du nicht mit Lizzy reden?“ fragte Justin, als Tonks auf den Mädchenschlafsaal zusteuerte.

„Jetzt nicht“, sagte sie müde.

„Vielleicht solltest du...“ Tonks' Gesicht nahm einen wütenden Ausdruck an.

„Ich weiß, dass ich noch mit ihr reden muss... aber das muss doch nicht jetzt sein, oder?“

„Tonks, du verlierst deine beste Freundin, wenn du jetzt nicht einlenkst. Ist dir Lupin das wirklich wert?“

Justin sah sie eindringlich an.

„Ich liebe ihn“, Tonks löste sich von Justin.

„Aber du musst doch seinetwegen nicht Elisabeth vernachlässigen. Das wollte er auch nicht“, sagte Justin leise.

Tonks seufzte. „Du hast ja Recht. Ich werd es Lizzy gleich sagen.“

Er nickte ihr aufmunternd zu und Tonks ging zu Lizzy, um sich bei ihr zu entschuldigen.

~*~*~*~*~*~*~

„Lizzy?“ fragte Tonks unsicher.

„Was willst du?“ war die freundliche Antwort Lizzys.

„Mit dir alleine reden“, sagte Tonks. Lizzys Blick ging zu Ethnee, deren Miene sich stark verfinstert hatte.

„Du hast es vorher doch auch nicht für nötig gehalten, mit mir zu reden. Außerdem können wir das alles auch vor meinen neuen Freundinnen bereden.“

Tonks bemerkte, dass Ethnee schadenfroh grinste und Kiana das sichtlich unangenehm war.

„Ihr solltet das wirklich unter euch klären“, sagte Kiana. Ethnee warf ihrer Freundin einen wütenden Blick zu. Es war offensichtlich, dass sie nicht wollte, dass Tonks und Elisabeth die Sache unter sich ausmachten.

Elisabeth seufzte. „Na schön... Wir gehen in den Schlafsaal“, gab sie sich geschlagen.

„Danke“, sagte Tonks leise. Ein Lächeln huschte ihr über das Gesicht.

~*~*~*~*~*~*~

„Und was willst du jetzt so dringendes mit mir bereden?“ fragte Elisabeth leicht gereizt. Sie hatten den Schlafsaal inzwischen erreicht. Elisabeth hatte sich auf ihr Bett fallen lassen. Tonks lies sich auf die Truhe davor sinken.

„Lizzy... Es tut mir leid, dass ich dich in der letzten Woche so vernachlässigt habe. Bei mir ging in der letzten Woche so einiges drunter und drüber. Du bist seit der ersten Klasse meine beste Freundin und ich möchte nicht, dass etwas zwischen uns steht. Bitte sei mir nicht böse... ich bin in letzter Zeit einfach etwas durcheinander“, Tonks sah ihre Freundin traurig an.

„Du denkst doch nicht, dass das einfach so erledigt ist, oder?“ fragte Elisabeth.

Tonks biss sich auf die Unterlippe.

„Ich möchte wissen, was mit dir in letzter Zeit los ist, Tonks. Du bist in letzter Zeit mit den Gedanken ständig woanders und hängst mit Justin rum. Du redest mit ihm über all die Sachen, über die wir uns früher unterhalten haben. Bist du vielleicht doch mit ihm zusammen, und willst es mir nicht sagen? Du weißt, dass du mir alles sagen kannst, Tonks.“

Nein, Elisabeth. Ich kann dir leider nicht alles anvertrauen. Tut mir leid, dachte Tonks, mir liegt genauso viel an unserer Freundschaft, aber ich darf es dir nicht sagen.

„Es ist wirklich nichts“, sagte Tonks und rang sich ein Lächeln ab, das ziemlich gekünstelt wirkte. Sie beobachtete wie Elisabeth den Kopf sank und mit dem Finger kleine Kreise auf das Bettlaken zeichnete.

„Na wenn du meinst“, sagte sie bedrückt. Tonks wusste genau, dass sie gerade ihrer Freundin wieder vor

den Kopf gestoßen hatte.

„Tonks, du und Justin, ihr habt euch geküsst und ihr geht so unbefangen miteinander um. Nach einem Kuss, vor allem zwischen Freunden, ändert sich immer etwas, wenn bei einem der Freunde Liebe im Spiel ist. Ich verstehe nicht, wie ihr beiden so miteinander umgehen könnt. Eigentlich müsstet ihr beiden total verklemmt sein. Aber es ist so, als wäre nichts gewesen. Ich weiß nicht, wer wen abgewiesen hat, aber einer von euch beiden versteckt seine Gefühle, die er für den anderen hat. Ich könnte das einfach nicht. Ich müsste sie nach außen tragen.“

Elisabeth hatte da gerade etwas in Tonks losgetreten. Was war, wenn Justin sich nach dem Kuss und die Hoffnungen, die sie ihm gemacht hatte doch rächen wollte? Was wäre, wenn er sie und Remus doch verraten würde? Was wäre dann? Remus würde noch mehr Schwierigkeiten bekommen, einen Job zu kriegen und ihn auch zu behalten. Ein nachdenklicher Ausdruck trat auf Tonks' Gesicht. Remus hatte im Grunde Recht. Sie hatte Justin zurückgestoßen und vielleicht wartete er nur darauf, sie und Remus zu verraten und sich so, an ihnen zu rächen...

Was dachte sie da eigentlich? Sie war mittlerweile genauso paranoid, wie er. Sirius hatte die Potters nicht verraten und Justin würde sie und Remus auch nicht verraten. Aber vielleicht lag es daran, dass Lizzy Justin näher und besser kannte, als Remus. Sie konnte ihn besser einschätzen, als er. Aber aus Lizzys Mund hörte sich all das plausibler an, als aus Remus'...

„Da siehst du es“, Lizzys Stimme ließ sie aus ihren Gedanken hochschrecken.

„Was soll ich sehen?“ fragte Tonks irritiert.

„Du warst eben so in Gedanken. So, als wärst du gar nicht richtig bei dir. Ich versteh das einfach nicht. Wieso sagst du mir nicht, was mit dir los ist?“

„Ich bin in letzter Zeit nur etwas durcheinander. Auch wegen des Auswahlverfahrens. Ich bin deswegen einfach ein bisschen neben mir. Nimm mir das bitte nicht übel, Lizzy“, sagte Tonks.

„Nein, Tonks. Du bist nicht erst seit heute so. Du bist schon so seit wir wieder in Hogwarts sind. Ist bei dir in den Ferien irgendetwas passiert?“ fragte Lizzy.

Tonks dachte schnell nach. Sie brauchte dringend ein Ablenkungsmanöver. Eigentlich jämmerlich, dass sie ihre Freundin anlügen musste...

Aber ihr fiel zum Glück schnell etwas Geeignetes ein.

„Um ehrlich zu sein, ist bei mir wirklich etwas passiert. Aber du darfst es nicht weiter erzählen“, jetzt würde sie gleich wissen, ob Lizzy dorthalten konnte, „mein Großcousin ist aus Askaban ausgebrochen.“ Lizzy war muggelstämmig. Oder sie wusste nicht, was sie eigentlich war. Ihr Vater hatte sich aus dem Staub gemacht, als er erfuhr, dass seine Freundin mit Lizzy schwanger war und somit hatte sie ihn nie kennen gelernt. Sie wusste nicht, ob ihr Vater auch ein Muggel, oder ob er doch ein Zauberer war. Von daher waren ihr die Familienverhältnisse der Zaubererfamilien nicht so gut bekannt, wie anderen. Aber es hatte bisher nur einer geschafft, aus Askaban auszubrechen. Ihre Hand schnellte auf ihren Mund. Man konnte klar sehen, dass sie diese Aussage am wenigsten hatte kommen sehen.

„Sirius Black?“ fragte sie schrill. Tonks nickte.

„Und wieso bist du jetzt so? Wieso hast du mir das nicht gleich gesagt?“ fragte Lizzy. Sie klang leicht gereizt dabei.

„Er war immer mein Lieblingscousin. Auch wenn er nur mein Cousin zweiten Grades ist. Aber ich habe ihn unheimlich gerne und ich hab in letzter Zeit ziemlich viel über ihn nachgedacht. Und Justin hat mir dabei geholfen. Es hört sich jetzt wahrscheinlich total bescheuert an, aber ich glaube nicht, dass Sirius diese ganzen Morde wirklich begangen hat. Ich glaube wirklich an seine Unschuld“, sie wagte es nicht, Elisabeth anzusehen.

Doch die legte auf einmal ihre Hand auf Tonks' Schulter und lächelte sie an.

„Dir braucht das doch nicht peinlich zu sein. Ich bin für dich da, wenn du auch einmal mit jemand anderem, als mit Justin reden willst.“

„Danke, Lizzy. Danke“, sagte sie leise und das schlechte Gewissen, wieder eine Freundin angelogen zu haben, machte sich wieder bemerkbar. ‚Sie ist deine beste Freundin‘, flüsterte es in ihrem Kopf. Ich weiß, erwiderte Tonks in Gedanken, aber in diesem Fall kann ich nicht anders. Sie bemerkte fast gar nicht, dass Lizzy sich vor sie gesetzt hatte und sie in den Arm genommen hatte.

Einladung nach Hogsmeade

Als Remus gesehen hatte, wann der Termin für das theoretische Auswahlverfahren war, wurde diese Vorstellung zu einem wahr gewordenen Alptraum... Jetzt hatte er, was er wollte. Eine kurzzeitige Trennung, die nur das Wochenende überdauern sollte. Aber nun wusste auch er, dass er nicht mehr ohne sie sein konnte. Er wusste, dass jeder Tag, an dem er sie nicht in seinen Armen halten konnte, für ihn eine furchtbare Qual darstellen würde.

Er lief unruhig in seinem Büro auf und ab. Er wusste, dass er Tonks nicht zu nahe kommen durfte, weil ansonsten ihre Beziehung kein Geheimnis sein würde. Er seufzte leise.

Dafür, dass jetzt erst der 9. September war, war es schon ziemlich früh dunkel und kühl. Deswegen wollte er sich seine Jacke anziehen, um sich vor der unangenehmen Kälte zu schützen.

Remus ging zu seinem Koffer. Er hatte keinen Schrank in dem kleinen Büro, in dem er seine Habseligkeiten hätte unterbringen können. Das Bild, von der Hochzeit der Potters fiel ihm wieder in die Hände. Er holte es hervor und beobachtete, wie ihm seine Freunde und sein jüngeres Selbst zuwinkten. Was würde wohl Sirius sagen, wenn er wüsste, dass Remus etwas mit seiner jüngeren Großcousine angefangen hatte? Würde er sich für ihn freuen, oder würde er ihn dafür hassen? Würde er es gut heißen, wenn er wüsste, dass Remus sich in seine Großcousine verliebt hatte? Sirius hatte in der Vergangenheit nicht so sonderlich viel auf seine Familie gegeben, aber Tonks' Mutter und Tonks selbst hatten ihm früher am meisten am Herzen gelegen. Die restliche Familie war Sirius eigentlich relativ egal.... Aber Tonks und ihre Mutter hatte er wirklich geliebt. Eine Erinnerung wurde plötzlich in Remus' Kopf präsent. Sirius hatte, als sie noch in Hogwarts zur Schule gegangen waren, ein Babyfoto von Tonks zugeschickt bekommen. Remus konnte sich nicht erinnern, seinen Freund einmal so glücklich und stolz auf seine Familie gesehen zu haben.

Aber was würden seine anderen Freunde dazu sagen? Peter, James und Lily... Eigentlich diejenigen, die ihm durch Sirius entrissen wurden... Er hatte bis vor ein paar Minuten das Gefühl, Sirius mit seiner Liebe zu Tonks zu hintergehen... Aber eigentlich war das lächerlich. Eigentlich hatte Sirius ihn immer nur hintergangen. Nur seinetwegen waren seine Freunde nicht mehr bei ihm.

Peter würde Remus wahrscheinlich raten, die Finger von Tonks zu lassen, weil er dadurch zu viel aufs Spiel setzen würde...und sie auch viel zu jung für ihn wäre.

James würde ihm sagen, dass er es darauf ankommen lassen und es einfach riskieren sollte... Er hatte vor zwanzig Jahren so viel getan, um Lily für sich zu gewinnen... Immer wieder hatte er sie um ein Date gebeten, das sie dann wiederum ablehnte und ihn als größten Idioten, der ihr je über den Weg gelaufen war, beschimpfte.

Und Lily? Sie würde ihm raten, nicht auf die beiden anderen Spinner zu hören, sondern seinem Herzen zu folgen...

Er lächelte erinnerungsselig. Lily hatte die Rumtreiber immer auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt...

„Remus?“ Remus fuhr herum und sah in Richtung Eingangstür. In der Tür stand Albus Dumbledore, der ihn fröhlich anlächelte.

„Ich störe Sie doch nicht, oder?“ fragte Dumbledore.

„Nein, natürlich nicht. Setzen Sie sich. Wollen Sie vielleicht eine Tasse Tee?“ fragte Remus, bot dem Schulleiter einen Stuhl an seinem Schreibtisch an und legte das Bild, dass er eben noch so eingehend angesehen hatte, wieder mit der Glasseite nach unten. Er wollte dieses Bild nicht unvorbereitet ansehen müssen. Er wollte nicht unvorbereitet sein, wenn er wieder das Bild ansah und an seine Vergangenheit erinnert wurde.

„Nein, danke. Ich möchte nicht allzu lange bleiben. Ich sehe doch, dass Sie gerade zu tun hatten“, er beobachtete Remus durch seine Halbmondbrille. Remus konnte nicht umhin etwas verlegen zu werden.

„Schon in Ordnung. Ich weiß, wie hart das für Sie sein muss. Sie waren Ihre besten Freunde und jetzt kommt es Ihnen wahrscheinlich so vor, als ob die Vergangenheit Sie wieder einholt... Jetzt, wo Sirius Black aus Askaban ausgebrochen ist“, Dumbledore lächelte ihn verständnisvoll an. Remus versuchte, das Lächeln zu erwidern, aber er merkte, dass es schwer für ihn war. Sein Lächeln war ohne jede wirkliche Freude.

Dumbledore ging zu dem Stuhl, auf den Remus gewiesen hatte und setzte sich ihm gegenüber.

„Ich wollte Sie um etwas bitten. Morgen ist das Auswahlverfahren für die zukünftigen Auroren. Und ich

wollte Sie um einen Gefallen bitten.“

„Ich mach es, egal, was es ist“, erklärte Remus sich bereit. Er hatte Dumbledore so viel zu verdanken... Da war es egal, was der Schulleiter von ihm wollte. Durch Dumbledore hatte er wieder eine Perspektive bekommen. Remus fühlte, dass ihn plötzlich ein schlechtes Gewissen beschlich. Es kam ihm so vor, als ob er Dumbledores Gutmütigkeit schamlos ausnutzte. Hatte er dieses Gefühl nicht schon gehabt, als er während des Vollmonds nächtliche Erkundungstouren durch den Verbotenen Wald und Hogwarts gemacht hatte? Er versuchte, den direkten Blickkontakt zu dem Schulleiter zu vermeiden. Er hoffte, dass Dumbledore nicht merkte, dass Remus ihm mit seinen Blicken auswich.

Wie Tonks, dachte er und bemühte sich, Dumbledore wieder anzusehen.

„Es geht um das Auswahlverfahren. Ich hätte ganz gerne, wenn Sie die Schüler nach Hogsmeade begleiten und sie dort betreuen. Einige der Teilnehmer sind noch nicht 17. Das heißt, sie brauchen eine Aufsichtsperson. Und Sie haben zu einigen der Schüler ein so gutes Verhältnis, dass ich dachte, Sie könnten das vielleicht machen“, bei diesem Satz zog sich Remus' Magen plötzlich zusammen. Wusste Dumbledore etwa Bescheid? „Derjenige, der diese Aufgabe normalerweise übernimmt, ist krank geworden. Außerdem sind Sie ja auch ihr Lehrer. Sie können ihnen bei Fragen zur Verfügung stehen.“

Er würde Tonks also doch über das Wochenende nahe sein. Eine wunderbare Vorstellung...

„Ich mache das wirklich gerne“, sagte Remus und lächelte Dumbledore nun doch an.

„Ich wusste, dass ich mich auf Sie verlassen kann, Remus“, sagte Dumbledore, „Ihr Wochenende bekommen Sie natürlich von mir gut geschrie...“

„Nein, Professor, das wird nicht nötig sein. Ich werde in diesem Jahr noch so oft ausfallen, da ist es nur fair, wenn ich dieses Wochenende arbeite“, fiel Remus ihm ins Wort.

„Ich bestehe darauf, Ihnen das Wochenende gutzuschreiben. Sie sind so kurzfristig eingesprungen, da ist das das mindeste, was ich tun kann. Ich weiß doch, dass Sie finanzielle Probleme haben.“

„Aber ohne Sie wäre ich in noch größeren finanziellen Schwierigkeiten. Ich will das Wochenende wirklich nicht gutgeschrieben bekommen“, sagte Remus. Er hätte das Gefühl gehabt, Dumbledore zu hintergehen, wenn er sich auf sein Angebot eingelassen hätte. Er hätte etwas von ihm angenommen und dann als eine Art Dankeschön auch noch etwas mit einer Schülerin angefangen... Das wäre wirklich mehr, als geschmacklos gewesen.

Dumbledore sah Remus mit geweiteten Augen an. „Wenn Sie darauf bestehen“, sagte er. Eine Falte bildete sich auf seiner Stirn.

Remus erschreckte sich beim Anblick dieser Falte. Immer, wenn Dumbledore, diese Falte auf der Stirn hatte, wusste er etwas... Remus betete, dass es nichts mit ihm und Tonks zu tun hatte.

„Vielen Dank, Remus. Sie müssen die Schüler morgen Abend nach Hogsmeade geleiten. Ich werde Hagrid sagen, er soll eine Kutsche vorbereiten, die sie nach Hogsmeade bringt. Sagen Sie Ihren Schülern, sie sollen um acht Uhr vor dem Hauptportal warten. Ich sehe Sie ja dann spätestens morgen beim Essen in der Großen Halle“, sagte Dumbledore und stand auf, um Remus' Büro zu verlassen.

„Ja, bis dann. Und danke für alles“, Remus hatte schon die ganze Zeit das Gefühl, sich nicht richtig bei dem Schulleiter bedankt zu haben. Dumbledore lächelte.

„Ich habe zu danken“, erwiderte er und verließ Remus' Büro.

Er wäre also das ganze Wochenende mit ihr zusammen... Leider aber nicht mit ihr alleine... Es würde schwer werden... sehr schwer sogar...

Eine Mitteilung und eine Verspätung

„Ich habe eine Mitteilung an euch. Mr Fuller, der die Anwärter auf die Aurorenausbildung normalerweise betreut ist längerfristig krank geworden. Darum werde ich mitfahren“, verkündete Lupin am nächsten Tag in seinem Unterricht. Er vermied es dabei, in die zweite Reihe zu sehen, in der Tonks und Justin saßen. Aber sein Blick ging doch in Richtung des Mädchens, das sich wohl zurücknehmen musste, damit ihre Haare nicht wieder pink vor lauter Glück wurden. Sie lächelte und brachte ihn dazu, selbst zu lächeln. Remus lenkte seinen Blick auf Justin, der ihn böse anstarrte. Schnell wendete Remus den Blick von den beiden ab und sprach weiter. „Ihr werdet heute Abend am Hauptportal von einer Kutsche abgeholt, die uns nach Hogsmeade bringen wird. Und nun lasst uns mit dem Unterricht fortfahren...“

Tonks konnte sich kaum mehr konzentrieren. Sie freute sich, Remus wieder etwas näher zu sein. Auch wenn sie wusste, dass sie ihm nicht zu nahe sein durfte.

Gut gelaunt verließ Tonks Lupins Klassensaal mit Justin. Nichts und niemand konnte ihre gute Laune heute zerstören. Und ging mit Justin zu Zaubereigeschichte.

„Ist das nicht toll, dass Re...Lupin mitkommt?“ raunte sie Justin während der Stunde zu. Dessen Freude schien sich jedoch deutlich in Grenzen zu halten. Für Tonks war es noch immer ungewohnt, von Remus zu Lupin und umgekehrt umzuschalten. Es bestand ja noch immer die Gefahr, dass jemand in den hinteren Reihen zuhörte. Dieses Risiko durfte sie nicht eingehen.

„Tonks, Lupin wird sich dieses Wochenende dir gegenüber nicht so verhalten, wie du es gewohnt bist. Er wird dich wie eine Schülerin behandeln.“

„Jus, das ist mir natürlich bewusst, aber trotzdem kann ich mich doch freuen, oder?“ fragte Tonks.

Justin seufzte. Tonks fiel auf, dass er seit einiger Zeit doch nicht mehr so war, wie vorher. Vielleicht hatte Elisabeth sie verunsichert, aber Tonks hätte schwören können, einen ziemlich finsternen Ausdruck auf seinem Gesicht erkannt zu haben. Vielleicht steckte er Tonks' Zurückweisung doch nicht so leicht weg, wie er vorgab. Sie beobachtete Justin, wie er sich Notizen zu Binns Ausführungen machte. Oder versuchte sich welche zu machen. Binns Unterricht war immer so langweilig, dass man Wichtiges vom Unwichtigen kaum zu unterscheiden wusste.

„Was hast du?“ flüsterte Tonks ihm zu.

„Nichts“, sagte er und wendete seinen Blick von ihr ab. Sie beobachtete seine ordentliche, leicht nach rechts geneigte Handschrift. In diesem Moment wusste sie, dass auch er nicht lügen konnte.

~*~*~*~*~*~*~

Die Kutsche fuhr vor. Seit ihrem sechsten Jahr wusste Tonks, dass sie von Kreaturen gezogen wurden, die Thestrale genannt wurden. Nur ganz wenige konnten diese Tiere sehen... nur die, die schon einmal einen Menschen hatten sterben sehen. Glücklicherweise zählte Tonks nicht zu diesen Menschen.

Lupin sah sich um und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es fehlte nur noch Justin.

„Wo bleibt Justin denn?“ fragte Lupin Tonks. Er war schon zehn Minuten überfällig.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Tonks. Seit sich herausgestellt hatte, dass Lupin die Betreuung der Schüler übernahm, war Justin irgendwie seltsam geworden. Irgendwie abweisend ihr gegenüber. Vielleicht hatte er durch ihre überschwängliche Freude festgestellt, dass er nie auch nur die geringste Chance bei ihr haben würde. Aber er hatte doch gesagt, dass es ihm nichts ausmachte... Irgendetwas passte hier ganz und gar nicht zusammen.

„Bin schon da!“ Die abgehetzte Stimme Justins. Er war ganz rot im Gesicht und man konnte sehen, dass er im Stress zu sein schien. „Entschuldigung. Ich wollte noch ein paar Hausaufgaben erledigen. Wer weiß, ob ich dieses Wochenende noch dazu komme“, entschuldigte er sich. Lupin nickte und gab seinen Schülern ein Zeichen, dass sie einsteigen sollten. Lupin selbst stieg als letzter in die Kutsche. Das Gepäck war schon vor Justins Auftauchen in die Kutsche geladen worden. Langsam setzte sich das Gefährt mit den sechs Leuten in Bewegung.

Tonks zog verschränkte die Arme, um sich vor der plötzlich aufziehenden Kälte zu schützen. Ungewöhnlicherweise dämmerte es schon ziemlich stark. Zu gerne hätte Remus sie gefragt, ob ihr kalt war,

und ihr seine Jacke angeboten.

„Ist dir kalt?“ sprach Justin Remus' Gedanken aus.

„Geht schon“, sagte Tonks. Remus beobachtete, wie Justin seine Jacke im Sitzen auszog und sie an Tonks übergab.

„Danke, aber das hättest du nicht tun müssen“, sagte sie verlegen.

„Ich wollte es aber tun“, erwiderte Justin. Aus den Augenwinkeln bemerkte Tonks, dass Christine die Augen verdrehte, was Tonks nur noch mehr verlegen machte. Ihr war es wirklich unangenehm, dass sich Justin so um sie bemühte. Lupin verkniff das Gesicht leicht. Justins Verhalten Tonks gegenüber war beneidenswert. Wie gerne würde er ihr öffentlich auch so nahe sein können, wie Justin.

„Habt ihr noch Fragen zu diesem Wochenende?“ fragte Lupin, um sich von Justin und Tonks abzulenken. Er konnte nicht sehen, wie fürsorglich Justin war. Aber ihm fiel auf, dass Justin ihn immer wieder mit abfälligen Blicken musterte.

„Wann schreiben wir den Test?“ fragte Timothy Mucahy aus Gryffindor neugierig.

„Ihr werdet den Test morgen nach dem Mittagessen schreiben und er wird bis zum Vorabend gehen... ja, das ist sehr lang“, sagte Lupin, als er die fassungslosen Blicke seiner Schüler bemerkte, „...Darum habt ihr auch noch den halben Sonntag frei, um euch zu erholen. Ihr könnt Übermorgen dann Hogsmeade unsicher machen, während die im Komitee den Test korrigieren werden. Die Auswertung werdet ihr dann wahrscheinlich erst Dienstagmorgen per Eulenpost bekommen. Da der Test ziemlich umfangreich ist, wird es so lange dauern. Sonst noch irgendwelche Fragen?“ Die Schüler schüttelten die Köpfe.

Die weitere Fahrt verlief soweit ziemlich ereignislos. Tonks trug noch immer Justins Jacke, obwohl man ihr ansehen konnte, wie unangenehm ihr das war.

~*~*~*~*~*~*

„Da sind Sie ja endlich“, begrüßte Madam Rosmerta ihre Gäste. In der rechten Hand hielt sie eine Laterne, die ihr Gesicht schwach beleuchtete.

Connor Gearoid, Christine Miller und Timothy Mucahy kletterten als erste aus der kleinen, offenen Kutsche. Dann stieg auch Justin aus. Er bot Tonks seine Hand an, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein, doch sie beachtete sie gar nicht weiter. Sie warf Lupin noch einen schnellen Blick zu und stieg dann selbstständig aus der Kutsche.

„Einer der Schüler hatte sich etwas verspätet“, sagte Lupin entschuldigend.

„Hauptsache, Sie sind nun alle gesund hier. Ich habe drei Zimmer für Sie hergerichtet. Die beiden Damen schlafen zusammen und die drei Herren teilen sich ebenfalls ein Zimmer.“

Madam Rosmerta stellte schon seit Jahren die Zimmer für das Auswahlprogramm zur Verfügung. Die Schüler mussten nur für die Getränke finanziell aufkommen, bekamen aber ansonsten alles vom Ministerium bezahlt. Und die Preise in den Drei Besen waren wirklich mehr als fair. Rosmerta führte die fünf Schüler und den Lehrer in das Wirtshaus.

„Ich habe schon alles für das Abendessen vorbereitet. Setzen Sie sich“, sagte Rosmerta und wies auf einen Tisch, an dem insgesamt sechs Stühle standen. Die hübsche Wirtin nahm die Bestellungen auf und brachte sie keine zehn Minuten später zu dem Tisch, an dem der Lehrer und seine fünf Schüler saßen. Connor und Timothy redeten über Quidditch, und unter den vier anderen Personen am Tisch kam kein richtiges Gespräch zu Stande. Man konnte deutlich die angespannte Stimmung bemerken, die sich zwischen Tonks, Lupin und Justin, und Tonks und Christine aufgebaut hatte. Normalerweise hätte sich Tonks bei Timothy und Connor eingeklinkt, aber sie hatte keine große Lust über Quidditch zu fachsimpeln.

Schweigend nahmen sie ihr Essen zu sich.

Ein heftiger Streit

Madam Rosmerta führte ihre sechs Gäste in den ersten Stock. Am Treppenabsatz zum ersten Stock stand eine Ottomane, die einen weißen bis beigefarbenen Bezug hatte und an den Rändern gold verziert war. Es schien aber ziemlich unbequem zu sein, länger darauf zu sitzen.

„Ich habe schon alle Zimmer festgelegt“, sagte die schöne Wirtin, „Es gibt zwei mit einem Doppelbett. Das eine ist für Sie, Professor und das andere für die beiden Mädchen. Die Jungs bekommen von mir ein etwas größeres Zimmer mit zwei Doppelbetten. Das wäre es eigentlich. Für die beiden Mädchen habe ich die Nummer elf, für die Jungs die zwölf und für Sie die 13 vorgesehen, Professor. Ich wünsche noch eine schöne Nacht“, sagte Rosmerta und ging zurück ins Erdgeschoß, um die Kunden zu bewirten, die noch ein Feierabendbier oder etwas Feuerwiskey zu sich nehmen wollten.

Die Nummern elf und zwölf lagen nebeneinander. Die dreizehn lag gegenüber von den beiden anderen Zimmern. Der Holzflur aus dunkler Mooreiche war nur spärlich beleuchtet und ziemlich eng.

„Na dann“, sagte Lupin, „Ich wünsche euch eine gute Nacht.“

„Gute Nacht“, murmelten seine Schüler. Lupin lächelte, legte seine rechte Hand auf die Türklinke und öffnete die dunkle, schwere Mooreichen- Holztür. Bevor er die Tür wieder schloss, bemerkte er aus den Augenwinkeln, dass auch Justin und Christine nach der Türklinke griffen und die schweren Türen öffneten.

Remus ließ sich auf sein Bett sinken... Wie vertraut Tonks und Justin miteinander umgingen, war seiner Meinung nach erschreckend... Eifersucht machte sich in ihm breit. Wie vor über einer Woche, als sie mit den Billywig angefangen hatten. Vor über einer Woche hatte er eine Beziehung mit Tonks für unmöglich gehalten doch mittlerweile... Mittlerweile war das alles anders geworden. Tonks hatte gesagt, dass sie ihn liebte und nicht Justin... Aber wieso war dann ein erdrückendes Gefühl der Eifersucht in seinem Körper?

~*~*~*~*~*~*~

Tonks und Christine betraten ihr Schlafzimmer. Tonks ging zum Himmelbett und lies sich darauf fallen. Es hatte dunkelrote Samtvorhänge, die dem Zimmer zusätzliche Schwere, aber auch auf eine seltsame Art, etwas Wärme verliehen. Aber auch in diesem Schlafzimmer war kaum etwas von der Gemütlichkeit, die von dem unteren Stockwerk ausging, spürbar.

Fast alle Einrichtungsgegenstände waren wieder aus Mooreiche, was irgendwie einen toten, und traurigen Eindruck erweckte. Das Zimmer war auf das Nötigste an Einrichtung beschränkt. Einem Schreibtisch und einem Himmelbett mit zwei Nachttischen. Auf der einen Seite stand eine Nachttischlampe, die von Rosmerta scheinbar schon vor ihrer Ankunft angefacht hatte. Trotz dieses kleinen und tröstlichen Lichts, wirkte alles unglaublich kühl und angespannt.

„Ich will an der Fensterseite schlafen“, sagte Christine schnell.

„Schon gut“, meckerte Tonks leicht genervt und erhob sich wieder von dem Himmelbett. Christine schien die gleiche Abneigung gegen Tonks zu haben, wie umgekehrt. Das konnte ja noch heiter werden...

Ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren zogen sich die beiden Mädchen um, deckten ihre jeweilige Bettseite ab, Tonks löschte die kleine Lampe, die auf ihrem Nachttisch stand und legte sich dann neben Christine. Man konnte spüren, dass sich die Atmosphäre noch mehr abgekühlt hatte, wie zuvor beim Abendessen.

Christine schien einen ziemlich schnellen Schlaf zu haben. Jedenfalls kam kurze Zeit, nachdem sie sich hingelegt hatten schon ein ruhiges ein- und ausatmen von ihr. Tonks drehte sich auf ihre linke Seite. Tatsächlich sah es so aus, als ob die Schülerin aus Ravenclaw schon eingeschlafen war. Plötzlich bewegte sich Christine und drehte sich zu Tonks' Seite hin. Tonks erschrak erst einmal, aber dann drehte sich Christine wieder zu der Fensterfront. Tonks atmete erleichtert auf, drehte sich nun auch auf die rechte Seite und zog ihre Decke zu sich hin. Doch sie steckte fest. Tonks zog fester und fester, bis es auf einmal einen Knall gab.

„AUTSCH! Sag mal spinnst du?!“ fragte Christine wütend. Sie hatte Tonks' Decke bei ihrem Drehmanöver zwischen ihre Beine geklemmt und dadurch, dass Tonks an ihrer Decke gezogen hatte, war Christine aus dem Himmelbett gefallen.

„Wieso ich? Du hast dir doch meine Decke zwischen deine Beine geklemmt. Ich hab sie mir nur

zurückgeholt“, Tonks konnte nicht verhindern, dabei etwas scheinheilig zu klingen und zu lächeln.

„Das hast du mit Absicht gemacht“, giftete Christine.

„Ich dachte eigentlich immer, ihr Ravenclaws, seid für euren kühlen Verstand bekannt“, sagte Tonks spöttisch, „Aber der Sprechende Hut musste dich ja irgendwo unterbringen. Und da hat er dich dann halt nach Ravenclaw geschickt. Aus welchen Gründen auch immer. Denn so wirklich intelligent scheinst du mir nicht zu sein.“

Trotz der Dunkelheit konnte man sehen, dass Christine errötete.

„Und was soll bitte an Hufflepuff so toll sein?! Da kommen doch nur die rein, die nichts Besseres zu Stande bekommen. Dort kommen doch nur diejenigen rein, die gar nichts hinkriegen. Wieso findest du denn dein Haus bitte so überragend toll, Nymphadora?“

„NENN MICH NICHT NYMPHADORA!“ schrie Tonks. Ihre Haare wurden knallrot vor Wut.

„Oh, da siehst du es ja. Noch nicht einmal deine Haare und deine Fähigkeiten als Metamorphmagus hast du unter Kontrolle. Und so willst du Aurorin werden?“

„Ich werde garantiert besser abschneiden, als du, Miller“, entgegnete Tonks wütend.

„Das will ich erst mal sehen, Nymphadora.“

„Das WIRST du sehen, Miller“, sagte Tonks, „Aber ich habe keine Lust mehr, weiter mit dir zu streiten. Das ist mir nämlich alles zu blöd. Daran sieht man, dass der Sprechende Hut dich zu unrecht nach Ravenclaw geschickt hat, Miller.“

Plötzlich trat ein hasserfüllter Ausdruck in Christines Gesicht, den man normalerweise gar nicht von ihr gewohnt war. „Was läuft da eigentlich mit dir und Young? Seid ihr nun zusammen oder pennst du nur mit ihm?“

Tonks wurde mit einem Mal so rot, wie zuvor ihre Haare.

„Ah... also letzteres...“ Christine stemmte selbstgefällig die Hände in die Hüfte und grinste schadenfroh.

„Du...“ Tonks konnte sich nicht mehr im Zaum halten. Sie machte zwei Schritte auf Christine zu und schlug ihr ins Gesicht.

Christine taumelte und hielt sich die Nase. Tonks sah auf ihre rechte Faust. Was hatte sie da gerade getan? Sie beobachtete Christine. Ihre Nase hatte angefangen zu bluten.

„Verdammt“, stieß sie hervor.

„Warte, ich helfe dir“, sagte Tonks und ging ein paar Schritte auf Christine zu.

„Du hast mir schon genug geholfen, Nymphadora. Das werde ich morgen Lupin stecken. Verlass dich drauf.“ Christine hob abwehrend die Hände.

Tonks schluckte... Es war ihr klar, dass Christine all das Lupin petzen würde. Sie musste etwas tun. Sie dachte angestrengt nach...

Christine lächelte noch immer so schadenfroh, dass Tonks ihr am liebsten noch eine verpasst hätte. Es fiel ihr wirklich schwer, sich zurückzuhalten. Was würde Remus... nein, Lupin... wohl denken, wenn er von dieser Sache Wind bekäme?

Tonks spürte, wie es ihr die Kehle zuschnürte. Vielleicht hatte Christine ja Recht und sie würde wirklich keine gute Aurorin abgegeben. Auch als Auror hatte man mit viel psychischen Druck zu kämpfen. Aber vielleicht lag es auch einfach an der ganzen Situation, mit der sich Tonks überfordert fühlte. Die ganzen Missverständnisse mit Justin, Remus und Elisabeth machten sie ließen einfach ihre Nerven blank liegen. Vielleicht hätte jeder andere auch so überreagiert, wie sie.

Sie spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten. All das war ihr einfach zu viel. Remus' indirekte Zurückweisung war aber am schlimmsten für sie. Und nun lag er im Zimmer gegenüber. Sie war ihm so nah und doch so weit weg.

Tonks wollte nicht, dass Christine dachte, sie sei seelisch schwach. Sie hielt ihre Tränen so weit sie konnte zurück und schnappte sich ihr Kopfkissen und ihre Bettdecke.

„W- was hast du jetzt vor?“ fragte Christine unsicher. Man konnte Angst in ihrem Gesicht lesen. Sie vergaß ganz, sich ihre Nase zu halten, die nach wie vor blutete.

„Siehst du doch... Ich hab keinen Bock, mit dir in einem Zimmer zu schlafen, Miller“, sagte Tonks öffnete die Tür und warf sie hinter sich ins Schloss.

~*~*~*~*~*~*~

Mit ihrem Bettzeug im Arm ging Tonks in den ersten Stock hinunter, in dessen Treppenaufgang die Ottomane stand. Ein alter Zauberer, der sich wohl ein paar Feuerwiskey zu viel gegönnt hatte, lag neben dem edlen Möbelstück, das ziemlich fehl am Platz schien. Die Ottomane schien auch mehr Dekorationsartikel, als richtiges Möbelstück zu sein.

Der Zauberer war schlecht einzuschätzen. Er schien so um die 50 zu sein und sah ziemlich abgespannt aus. Er hatte graues, schütteres Haar, das mit schwarzen Strähnen durchzogen war. Die paar Feuerwiskey schienen für ihn zu viel gewesen zu sein. Er lag wie ein Häufchen Elend neben der Ottomane und atmete schwer.

Tonks sah sich im Schankraum um. Die Couch war eigentlich nicht zum Schlafen geeignet, aber immer noch bequemer, als die Tische und Bänke im Schankraum.

Tonks seufzte genervt und warf Bettdecke und Kopfkissen über den Zauberer auf die Ottomane. Sie stieg über den Mann und kletterte auf die Couch. Sie legte ihr Kissen auf den Bereich, der als Kopfteil vorgesehen war und breitete ihre Bettdecke aus. Sie seufzte noch einmal leise, legte sich dann hin und schlief ein paar Minuten später tief und fest.

Schlaflose Nacht

Remus konnte beim besten Willen nicht einschlafen. Unruhig ging er in seinem Zimmer auf und ab. Er wusste auch nicht wieso, aber er brauchte dringend etwas Klarheit und Abstand. Er hatte sich wieder seine Hose, Hemd und Anzuckjacke angezogen.

Die kühle Nachtluft hatte ihm schon immer geholfen, alles etwas klarer zu sehen und würde ihm auch heute Nacht helfen. Er war so durcheinander... Aber eigentlich war es doch ganz einfach... Er liebte Nymphadora Tonks und sie liebte ihn.

Aber irgendwie war es doch kompliziert. Er liebte eine Schülerin und sie ihren Lehrer. Und dann war da auch noch ihr bester Freund, der sich ebenfalls in sie verliebt hatte. Liebe war eben doch nie einfach. Es war doch alles komplizierter, als gedacht. Außerdem führten Tonks und er eine verbotene Liebesbeziehung, die nie aufgedeckt werden durfte.

Und dann auch noch dieser enorme Altersunterschied...

Remus atmete tief durch, öffnete seine Zimmertür und schloss sie hinter sich. Direkt gegenüber seinem Zimmer lag das von Tonks und Christine. So nah und doch so weit weg war sie von ihm...

Leise schlich er sich durch das Treppenhaus. Eine Totenstille lag über dem Wirtshaus, sodass sich Remus gar nicht traute, ein- und auszuatmen. Weil er dachte, er könnte so jemanden wecken.

Er merkte zwar, dass er müde war, aber in seinem Bett hatte er sich nur hin- und hergedreht und konnte keinen Schlaf finden. Er wusste, dass es ihm wieder so gehen würde, wenn er sich jetzt hinlegen würde.

Er ging langsam die Treppen hinunter. Die Stufen knarrten unter seinen Füßen, was sich in der Stille der Nacht unendlich laut anhörte.

Auf der Ottomane konnte er die Umrisse einer Frau erkennen.

„Remus...“ war auf einmal von der Richtung der Ottomane zu vernehmen. So leise und kaum hörbar. Remus ging näher auf die Ottomane zu.

„Dora“, sagte er leise, als er die Frau darauf erkannte. Tonks würde bestimmt Rückenschmerzen bekommen, wenn sie länger auf dem unbequemen Möbelstück schlafen würde. Tonks hatte die Decke mit ihren Füßen nach hinten getreten, sodass sie vom Fußstück der Ottomane gerutscht war und nun einen Teil des Bodens bedeckte.

Remus' Augen waren auf die schlafende Tonks gerichtet. Wie wunderschön sie aussah und wie sie so entspannt ein- und ausatmete. Fast beneidete er sie um ihren relativ ruhigen Schlaf.

Er musste sie zu sich ins Zimmer tragen. Ansonsten würde sie morgen wirklich Probleme bekommen, wenn sie den Test machen musste.

Kurz bevor er vor der Ottomane stand und seine Arme unter ihren Kniekehlen und unter ihrem Hals durchschieben, hörte der Lehrer plötzlich ein aufstöhnen. Er erschreckte sich und stolperte erst einmal zwei Schritte rückwärts.

Remus war auf einen Zauberer getreten, der sich wahrscheinlich von einigen Feuerwiskey und Butterbier, die er am Abend zu sich genommen hatte, erholte.

Tonks drehte sich auf die Seite und sah Remus an. Ihm stockte der Atem. Er hatte sie geweckt.

„Remus...“, sagte sie leise, „...ein wunderschöner Traum.“ Daraufhin schlief sie wieder ein und atmete ruhig weiter.

Der Zauberer, auf den Remus getreten war, schien nichts weiter gemerkt zu haben. Auch er schlief ruhig weiter seinen übermäßigen Alkoholrausch aus. Für Remus war es nun ziemlich schwierig, zu Tonks an die Ottomane zu kommen und sie hochzuheben. Der Zauberer auf dem Boden schaffte eine so große Distanz zu ihnen, dass Remus aufpassen musste, dass er nicht vorne über fiel. Irgendwie schaffte er es mit einem größeren Kraftaufwand, als eigentlich nötig gewesen wäre, wenn der Zauberer nicht da gewesen wäre. Ihr Kopfkissen und die Bettdecke wollte Remus erst später holen.

Er ging zu der Holzterrasse und trug Tonks die knarrenden Stufen herauf. Durch ihr Atmen erschien ihm das Knarren allerdings nicht mehr so laut.

Er wusste auch nicht, mehr, wie er das geschafft hatte, aber irgendwie hatte er es geschafft seine Zimmertür mit der schlafenden Tonks im Arm zu öffnen.

Irgendwie hatte das schon etwas von einer Gewohnheit, dass er sie immer wieder zu sich ans Bett trug.

Etwas Traditionelles. Er musste bei diesem Gedanken anfangen zu Lächeln.

Langsam trug er sie zu seinem Bett und ließ sie auf das weiche Lacken niedersinken. Von dieser Abwärtsbewegung wurde Tonks wach.

„Remus...“ sie hörte sich an, wie jemand, der gerade aus einem besonders tiefen Schlaf geweckt worden war, „...was ist...? Wo bin ich?“

Sie rieb sich mit den Händen über das Gesicht und über die Augen.

„Du bist bei mir“, sagte er leise und ging zur Tür, um sie leise zu schließen. Danach setzte er sich auf sein Bett. „Du solltest jetzt aber schlafen... In ein paar Stunden beginnt das theoretische Auswahlverfahren. Und es ist schon ziemlich spät.“

„Nein, ich kann jetzt sowieso nicht mehr schlafen... Hat schon fast was Traditionelles, dass du mich immer wieder zu dir ins Bett trägst“, sprach sie seine Gedanken aus.

„Das hab ich eben auch gedacht“, sagte er, „Wieso hast du eigentlich unten geschlafen?“

„Wundert mich, dass du das nicht gehört hast... Hatte Streit mit Christine... Und das nicht zu knapp.“

„Und wieso?“

„'ne Kleinigkeit. Nichts weiter“, sagte Tonks kurz. Aber Christines Anschuldigung, sie würde mit Justin schlafen, saß tiefer, als sie dachte. Sie hatte das absurde Gefühl, Remus etwas zu verheimlichen, wenn sie nicht offen den Grund für diesen Streit aussprach. Außerdem würde Christine wahrscheinlich sowieso, wie angedroht, vor der Tür stehen und ihrem Lehrer alles petzen. Da war es besser, wenn Tonks Remus vorab über den Streit informierte.

„Erst haben wir diesen üblichen Streit zwischen den Häusern aufgerollt. ‚Welches Haus ist das Beste?‘ und so ein Mist. Sie hat dann aber auch behauptet, ich schlafe mit Justin und da ist was mit mir durchgegangen und habe ihr ins Gesicht geschlagen.“

„So schlimm kann das ja gar nicht gewesen sein... sie wäre bestimmt schon hier, wenn ihre Nase gebrochen wäre“, mutmaßte Remus. Tonks musste grinsen, als sie sah, wie Remus mit diesem Streit umging. „Natürlich verhalte ich mich als Pädagoge gerade vollkommen falsch. Ich müsste dich jetzt eigentlich belehren, dass du so etwas nicht machen darfst und dir dafür Punkte abziehen und Nachsitzen geben... Aber wir sind ja leider nicht in Hogwarts“, sagte er mit seinem Lachfaltenlächeln. Auch sie erwiderte sein Lächeln. Es war fast so, als wäre überhaupt nichts vorgefallen. Als hätte Remus nie vorgeschlagen, eine Pause zu machen oder es ruhiger angehen zu lassen.

„Ich liebe dich“, sagte sie leise.

„Ich dich auch, Dora. Aber du weißt, dass wir nicht auffallen dürfen, oder?“ fragte er.

„Natürlich weiß ich das... aber wir sind doch gerade hier und da könnten wir doch auch...“ sie sah ihn verlegen an.

„Nur damit wir eins klarstellen, Tonks“, wieder ihr Nachname. Sie schluckte und beobachtete, wie er sich neben sie auf die Bettkante setzte, „du hast in meinem Bett geschlafen und ich auf dem Schreibtischstuhl. Nur, falls es irgendwelche Nachfragen gibt, wieso du in meinem Zimmer geschlafen hast“, sagte Remus lächelnd. Tonks sah ihn erleichtert an.

„Erschreck mich nicht so“, sagte sie gespielt wütend und schlug ihm leicht auf den Oberarm.

„Du hättest gerade dein Gesicht sehen müssen, Dora“, sagte er. Mit einem Mal wirkte sein Gesicht wie das, eines viel jüngeren Mannes. Irgendwie schelmisch... und jugendlicher. Fast so, wie das auf dem Hochzeitsfoto.

Er kam mit seinen Lippen ihren näher und näher und küsste sie, als seine Lippen ihre erreicht hatten, zärtlich.

Sie drückte sich fest an ihn und er zog ihr langsam das Nachthemd aus und sie streifte ihm seine Anzugjacke von den Schultern... Sie legten sich gemeinsam in Remus' Himmelbett und versanken in einen innigen Kuss.

„Verdammt“, fluchte Remus, stand auf und öffnete die Tür. Tonks merkte, wie sie ihm fragend nachsah. Sie hörte die Treppenstufen laut knarren und keine zwei Minuten später stand Remus in seinem mitgenommen Hemd in der Tür und hatte Tonks' Bettwäsche im Arm. „Die hätte ich fast vergessen... Das wäre aufgefallen, wenn da unten deine Bettwäsche liegt und du hier oben schläfst.“

Sie musste grinsen, als sie sah, wie stark er sich abgehetzt hatte.

„Ich werde sowieso niemandem etwas sagen“, beruhigte sie ihn, „Und jetzt lass uns da weitermachen, wo wir aufgehört haben.“ Sie sah ihn bittend an und lächelte. Auch er lächelte, setzte sich zu ihr aufs Bett und

küsste sie zärtlich...

Ein ungebetener Besucher und der erste Test

Ein lautes Klopfen weckte die beiden Liebenden auf einmal am nächsten Morgen. Ein Klopfen, das sie hochschrecken lies und durch das sich Angst in ihnen breit machte. Er sah rechts neben sich. In seinen Armen lag Tonks. Er lächelte und küsste sie. Doch das Klopfen schien immer lauter und fordernder zu werden.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte eine erstickte Stimme. Christine! So ein Mist.

„Ja, ja. Bitte warte einen kleinen Moment“, rief Remus der 16-Jährigen durch die geschlossenen Tür zu, während er die Shorts suchte, die Tonks ihm die Nacht zuvor ausgezogen hatte und irgendwo hingeworfen hatte. Er fand sie auch unter seinem Schreibtisch.

So schnell er konnte zog er seine ausgewaschene Shorts an. Tonks lächelte, als sie sah, wie sehr er sich dabei abhetzte und Christine immer unruhiger an der Tür zu werden schien.

„Unter die Decke“, raunte er Tonks zu, „Damit du nicht gesehen wirst.“ Sie nickte und folgte seiner Anweisung.

Er schlich in Richtung Tür und atmete tief durch, bevor er sie einen Spalt breit. Er lugte hinaus. Remus verfluchte sich innerlich selbst. Wieso hatte er sich nicht die Zeit genommen und sich einen seiner Anzüge angezogen? Wenn er jetzt raus gange, stände er so gut, wie nackt vor Christine.

Seine Brust war von Narben übersät. Manche davon hatte er schon seit seiner Kindheit. Er hatte sie sich in den Vollmondnächten in seinem Zustand als Werwolf selbst zugefügt.

Aber diese Narben waren noch nicht einmal das Schlimmste. Viel schlimmer war, dass Tonks in seinem Bett lag und möglicherweise von Christine gesehen werden könnte. Wieso war er nur so gedankenlos gewesen und hatte die Tür so schnell geöffnet. Er steckte seinen zerzausten Kopf durch den Türspalt.

„Guten Morgen, Christine“, sagte Lupin betont freundlich.

„Ähm... guten Morgen, Professor“, sagte das Mädchen, als sie bemerkte, dass sie ihren Lehrer offenbar gerade geweckt hatte und er scheinbar halb nackt war. Sie stotterte vor lauter Verlegenheit und wurde knallrot.

Lupin sah sie fragend an. „Hast du etwas auf dem Herzen?“ fragte er. Tonks musste unter der Decke ein Lachen unterdrücken... Es war wirklich unglaublich, wie Remus das gerade gesagt hatte. Sie presste sich die Hände auf den Mund um nicht loszuprusten. Er wusste genau, weshalb Christine vor seiner Tür stand und er tat so richtig scheinheilig dabei.

Christine wurde rot. Lupin ging es nicht anders. Man konnte nicht sagen, ob Christine oder Lupin im Moment verlegener aussah „Ja, es geht um Nymphadora Tonks. Sie hat mich gestern Nacht ohne weiteren Grund ins Gesicht geschlagen.“

Tonks musste ein Auflachen unterdrücken. Sie versuchte, möglichst viel von dem Gespräch mitzubekommen und hatte sich über das Fußteil des Bettes gelegt, damit sie Christine möglichst unauffällig beobachten konnte. Sie schien aber nichts weiter von der Veränderung in Remus' Bett mitbekommen zu haben.

„Das geht natürlich nicht. Ich werde Hufflepuff einige Punkte abziehen und ihr Nachsitzen bei mir verordnen“, versprach Lupin. Auch er musste aufpassen, damit er streng und nicht belustigt klang.

„Gut... ähm... danke, Professor“, sagte Christine, „Bis nachher beim Frühstück“, verabschiedete die Ravenclaw sich. Ihr schien die ganze Situation wirklich mehr als unangenehm zu sein. Sie beeilte sich, dass sie Land gewann. Sie schien ziemlich überrascht von Lupins für einen Lehrer unkonventionelles auftreten.

Als Remus die Tür schloss, brach lautes Gelächter aus Tonks heraus. Sie warf die Decke nach hinten und blieb aber in Remus' Bett sitzen.

„Das war gerade die ach so wortgewandte Christine?“

Auch Remus musste lächeln. „Die Arme stand vollkommen neben sich“, sagte er mit einem nicht wirklich mitleidig klingenden Ton.

„Aber dein Gesicht war auch köstlich“, sagte Tonks noch immer amüsiert. Ihr stiegen vor Lachen jetzt sogar die Tränen in die Augen. Remus wurde jedoch schlagartig ernst. Das Lächeln war ihm nun aus seinem Gesicht gewichen. „Was ist?“ fragte sie.

„Dora, weißt du eigentlich, wie gefährlich das gerade war? Und dann ist da auch noch Justin, der sich in letzter Zeit so seltsam benimmt. Du hast wahrscheinlich keine Ahnung, was bei ihm los ist, oder?“ fragte Remus und setzte sich neben sie.

„Nein, aber es stimmt. Er verhält sich wirklich seltsam in letzter Zeit. Wir haben am Donnerstag noch miteinander geredet und da war alles vollkommen normal und dann hab ich mit Lizzy geredet.“

„DU HAST MIT LIZZY GEREDET?“ fragte Remus wütend.

Erst jetzt verstand Tonks, was sie gerade gesagt hatte und wieso sich Remus so sehr aufregte. „Nein, Remus. Sie weiß von nichts. Sie weiß nichts von uns beiden“, versicherte sie ihm. Er sah sie fragend an. Tonks holte tief Luft, „Sie meinte nur, dass Justin und ich uns dem jeweils anderen gegenüber total verklemmt verhalten müssten. Und Justin macht das jetzt gerade und verhält sich damit den Umständen entsprechend normal. Und sie denkt, dass sich Justin möglicherweise noch rächen kann und ich glaube, sie hat Recht - du hattest Recht. Du hast von Anfang an gesagt, dass Justin eine Schwierigkeit für uns darstellen wird und ich hab dir nicht geglaubt. Du hattest die ganze Zeit Recht.“

Das war eigentlich nicht das, was Remus hören wollte. Er nahm seine Schülerin fest in den Arm. „Wir schaffen das“, flüsterte er in ihr Ohr und drehte eine bonbonrosa Haarsträhne um seinen Zeigefinger, „Mir tut es wirklich Leid, dass ich dich gerade so angeblafft habe, aber es wird immer enger für uns“, entschuldigte er sich.

„Ich weiß, Remus. Ich weiß“, sagte sie leise und näherte sich seinen Lippen.

„Wir sollten langsam zum Frühstück“, bemerkte Remus nach dem Kuss, „Sonst stellen die anderen noch Fragen. Dora, ich gehe zuerst auf den Flur und gebe dir ein Zeichen, ob jemand dort ist. Ich will nicht erklären müssen, wieso du bei mir geschlafen hast. Dann müssten wir nämlich auch die ganze Sache mit Christine erklären.“

Tonks nickte und beobachtete, wie Remus seine abgenutzten Sachen anzog.

„Ich liebe dich“, sagte sie, bevor er die Tür öffnete und sie sich so setzte, dass keiner sie vom Flur aus hätte sehen können.

Remus trat heraus und sah sich um. „Es ist keiner da. Du kannst kommen“, rief er ihr mit einem erdrückter Stimme zu.

„Danke, Professor“, sagte Tonks gespielt förmlich und huschte in ihrem weiß-blauem Nachthemd in ihr Zimmer. Sie sieht wie ein Engel aus, dachte Remus, als er sie in ihrem Zimmer verschwinden sah. Nur die mittlerweile knallpinkfarbenen Haare waren unpassend für einen Engel.

~*~*~*~*~*~*~

Das Frühstück verlief ohne sonstige bemerkenswerte Vorkommnisse. Justin warf Lupin noch immer seltsam, vorwurfsvolle Blicke zu und Christine grinste Tonks hämisch an. Sie dachte wohl noch immer, Tonks wäre für den Schlag in Christines Gesicht bestraft worden. Darum vermied sie es, Remus anzusehen und schuldbewusst drein zusehen. Sie fühlte sich nicht betrübt oder schuldbewusst, wie man sich normalerweise nach einer Dummheit und der darauf folgenden Bestrafung fühlte. Sie fühlte sich glücklich. Einmal mehr wurde ihr bewusst, wie schwer es sein würde, mit Remus zusammen zu sein. Und das war eine Lappalie, im Vergleich zu den Lügen, die Tonks schon Elisabeth aufgetischt hatte.

„Ihr solltet euch gut stärken. Ihr bekommt erst wieder heute Abend etwas zu essen. Der Test beginnt um halb eins. Da schafft ihr es nicht mehr, noch etwas Großes zu Mittag zu essen. Ich kann mir gut vorstellen, dass das auch noch ein Test sein soll. Die Leute im Komitee wollen sehen, wie ihr auf harte Arbeit ohne Essen reagiert. Und der Test wird harte Arbeit sein. Das steht für mich außer Frage“, erklärte Lupin. Connor schluckte. „Keine Angst. Ihr schafft das“, fügte er hinzu, als er Connors an Verzweiflung grenzendes Gesicht bemerkte. Er lächelte dem 16- Jährigen aufmunternd zu und beobachtete, wie ein bisschen Entspannung in sein Gesicht trat. „Das theoretische Auswahlverfahren wird um sieben enden. Heute Abend lade ich euch zur Feier des Tages zu einem Butterbier ein“, sagte Lupin lächelnd. Timothy und Connor tuschelten miteinander. Es war ganz offensichtlich, dass selbst sechs Butterbier für Lupin eine ziemlich große finanzielle Belastung darstellen konnten.

~*~*~*~*~*~*~

„Ich überbringe Ihnen jetzt zehn Rollen Pergament. Beantworten Sie die Fragen sehr gewissenhaft“, sagte Mr Welsh, während er die Rollen Pergament verteilte. So einen umfangreichen Test hatte noch keiner der Schüler in irgendeinem Fach in Hogwarts schreiben müssen. Lupin hatte wahrscheinlich Recht gehabt. Wenn

man sich nicht von Anfang an an Verteidigung gegen die dunklen Künste interessierte, konnte man den Test wahrscheinlich ganz abhaken. Er hatte kein bisschen untertrieben. Es wurde fast das gesamte Wissen, das sie in Hogwarts angesammelt hatten, abgefragt. Tonks entrollte nacheinander die Pergamentrollen und betrachtete die letzte. 131 Fragen waren auf die zehn Rollen Pergament fein säuberlich geschrieben worden.

Die ersten paar beantwortete sie ohne Probleme. Bei Frage 15 musste sie lächeln.

„Nennen Sie die Kennzeichen eines Werwolfs und wie Sie sich ihm am besten entledigen“. Sie grinste. Indem ich ihn küsse und dadurch handzahn mache, dachte sie. Schrieb dann aber doch die richtige Antwort hin. Sie ging zur Frage 16 über und beantwortete die Frage, wie man theoretisch den Imperius- Fluch überwindet... Sie sah zu Justin an den Nachbartisch. Eigentlich konnte sie sich nicht leisten, zu irgendjemand zu gucken. Die Zeit war trotz der 6 ½ Stunden ziemlich knapp bemessen. Er schrieb ohne von seinem Pergament aufzusehen. Darum sah Tonks an den Tisch, der rechts neben ihr stand. Daran saß Christine. Sie rautte sich die Haare und schien allmählich zu verzweifeln. Lächelnd wandte sich Tonks wieder ihren Fragen zu. Connor saß neben Christine und daneben saß Timothy, sodass es für Tonks keine Möglichkeit gab, zu ihnen zu sehen. Ein Auror, mit Namen Alastor „Mad Eye“ Moody beaufsichtigte das ganze. Über sein Gesicht schlossen sich viele Narben und auch der Mund war eine große Wunde. Ein Stück der Nase fehlte. Seine Augen waren unterschiedlich. Eines war wie eine kleine dunkle Perle und das andere stahlblau und ohne Zweifel magisch. Mad Eye las gerade den Tagespropheten des heutigen Tages. Auf dem Titelblatt prangte ein Artikel über den Ausbruch von Sirius Black. Er schien durch die Zeitungsseiten hindurch sehen zu können, denn er nahm die Zeitung nach unten, sodass er Tonks direkt ansah und warf ihr einen strafenden Blick zu. „Nicht abgucken“, donnerte er, als er bemerkte, dass Tonks Haare wohl knallpink wurden, als sie zu Christine rüber sah. Sie wurden aus lauter Schadenfreude pink, aber Mad Eye dachte wohl, Tonks wollte bei ihrer Nachbarin auf das Pergament sehen und spicken.

„Ich kann zwar mein Aussehen verändern, aber ich kann keine Stielaugen bekommen oder sie quer über den Tisch werfen“, sagte Tonks schnippisch und starrte den Auror an. Seine Miene verfinsterte sich, „Sir“, fügte Tonks hinzu, um nicht respektlos zu klingen.

Der Auror lachte plötzlich so sehr, dass die anderen vier Schüler hoch schreckten. „Du gefällst mir“, sagte er und lächelte sie an.

Christines peinlichstes Erlebnis

Remus wartete vor dem Raum. Es war ein Teil der Drei Besen vom restlichen Wirtshaus magisch abgetrennt worden, damit die Aurorenanwärter dort in Ruhe ihren Test schreiben konnten. Es war ein separater Raum. Man konnte weder herein- noch hinaussehen. Auch diese Vorrichtung organisierte Madam Rosmerta schon seit einigen Jahren. Mr Welsh las den Tagespropheten. Er war dafür da, für Mad Eye Moody einzuspringen, falls dieser mal austreten musste. Mr Welsh war nicht besonders gesprächig und widmete sich lieber seiner Zeitung, als Remus.

Remus betrachtete das Bild, das sich auf dem neuen Tagespropheten befand. Sirius Black. Es schien ihm unendlich weit weg, seit er mit Sirius, James und Peter im Orden des Phönix, einer Geheimorganisation gegen Lord Voldemort, die Dumbledore vor 20 Jahren ins Leben gerufen hatte.

Die provisorische Tür zu den Schülern öffnete sich und Mad Eye Moody trat hinaus.

„Remus?“ fragte er, als er den Mann, der vor der Tür saß, bemerkte. Während Moody hinaustrat, trat Mr Welsh ein. Alles schien bis ins kleinste Detail abgesprochen und abgemacht zu sein, damit die Schüler gar nicht erst in Versuchung kamen, zu spicken.

„Ja“, sagte Remus und stand von seinem Stuhl auf. Er hatte Moody eigentlich sofort erkannt. Auch er hatte vor 20 Jahren in dem Orden gegen Voldemort gekämpft. Durch sein ungewöhnliches Aussehen war er auch kaum zu übersehen. Er reichte Remus die Hand und begrüßte ihn. „Hallo Alastor“, sagte Remus förmlich.

„Hallo Remus. Was machst du denn hier? Ich habe dich schon die ganze Zeit durch die Wand beobachtet“, sagte der Auror.

„Ich bin im Moment Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste“, antwortete er.

Moody senkte die Stimme. „Und was ist mit deinem Problem?“ fragte er flüsternd.

„Severus Snape ist Lehrer für Zaubersprüche. Er braut mir jeden Monat einen gewissen Trank“, erklärte Remus. Sein Dasein als Werwolf war schon damals im Orden ein offenes Geheimnis gewesen. Niemand fragte Remus nach diesem Geheimnis und er war auch ganz froh darüber gewesen. Moody schien nicht wirklich überrascht zu sein, dass Snape Lehrer für Zaubersprüche geworden war.

„Ist nett, dich mal wieder zu sehen“, sagte Moody.

„Was machst du eigentlich?“ fragte Remus. Aus irgendeinem Grund genoss er das Gespräch mit Moody. Es war, wie eine Verbindung in die Vergangenheit. Aber eigentlich war diese Frage vollkommen überflüssig. Remus konnte ja sehen, was Moody machte.

„Ich bin mittlerweile mehr oder weniger im Ruhestand“, sagte Moody und zündete sich eine Pfeife an. Offensichtlich der Grund, dafür, dass er das Auswahlverfahren verlassen hatte.

„WAS?! Du bist im Ruhestand? Ich dachte immer, du bist bis zu deinem Lebensende Auror“, sagte Remus.

„Die im Ministerium halten mich mittlerweile für total durchgeknallt. Ich darf keine Einsätze mehr leiten oder ähnliches tun. Ich werde im nächsten Sommer endgültig aufhören. Ich habe keine Lust mehr auf trockene Büroarbeit im Ministerium. Außerdem, denke ich, sie wollen mich jetzt draußen haben. Und sie wissen, dass sie mich mit dieser sterbenslangweiligen Büroarbeit raus bekommen“, erklärte der Auror zwischen zwei Pfeifenzügen verächtlich. Remus wusste, was dieser Tonfall bedeutete. Moody war einer der besten in seinem Fach gewesen. Aber die Zeiten änderten sich und Moody hatte mit der Zeit ausgedient.

„Sag mal, diese Kleine da, die ihre Haarfarbe ändern kann...“ Moody wollte auf ein anderes Thema kommen. Das war ganz offensichtlich.

„Tonks“, half Remus ihm auf die Sprünge.

„Die Kleine ist ganz schön keck“, sagte Moody lächelnd und anerkennend, „Das gefällt mir. Sie wird sich gut als Aurorin machen, wenn sie auch ihre Fähigkeiten als Metamorphmagus stark lernen zu kontrollieren muss.“

„Ja“, stimmte Remus seinem alten Bekannten zu, „Sie ist etwas ganz Besonderes.“ Er hoffte, Moody konnte ihn nicht mit seinem Auge durchbohren.

~*~*~*~*~*~*~

„Auf euch“, prostete Lupin seinen Schülern zu. Die meisten waren erleichtert, dass sie den Test

mittlerweile so gut überstanden hatten und freuten sich darauf, den halben morgigen Tag in Hogsmeade verbringen zu können.

Christine sah ziemlich deprimiert aus. Der Test war wohl nicht einmal ansatzweise so gelaufen, wie sie es sich gewünscht hatte.

Nach und nach wurden die Schüler immer entspannter. Man konnte quasi spüren, wie die Anspannung von ihnen abfiel und sich Erleichterung breit machte.

Nur Christine war so nervös, weil sie den Test wahrscheinlich verhasst hatte, dass sie es abgelehnt hatte, etwas zu essen und trank nun deprimiert schon das dritte Butterbier. Lupin hatte ihr geraten noch etwas zu essen, aber Christine war in der Hinsicht stur geblieben. Man merkte, wie sie so langsam unruhig wurde, und sie nichts mehr auf dem Stuhl halten konnte, auf dem sie immer wieder hin- und herrutschte. Die drei Krüge Butterbier hatten ihr stark auf den Magen geschlagen. Sie hatte immerhin seit dem frühen Vormittag nichts mehr gegessen.

Sie lallte schon ein bisschen.

„Christine, du solltest wirklich ins Bett gehen. Du siehst heute nicht so gut aus“, riet Remus ihr. Und es war wahr. Es hatten sich dunkle Ringe unter Christines Augen gebildet und sie war extrem blass.

„Sie sehen normalerweise auch nicht so gut aus, Professor“, lallte Christine. Die drei Butterbier hatten ihr offensichtlich schon ganz schön zugesetzt. Aber auf fast nüchternen Magen konnten die Getränke, die einen geringen Alkoholpegel hatten, einen doch ziemlich fertig machen, „Aber heute sehen Sie richtig gut aus, Professor.“

Man konnte sehen, dass Lupin knallrot anlief. Auch Tonks musste verhindern, dass sie nicht rot vor Wut wurde... Etwas schien in ihr zu explodieren. Sie musste sich schwer zurückhalten, Christine nicht wieder eine reinzuhauen.

„Connor, bring Christine doch bitte hoch auf ihr Zimmer“, wies Lupin den Jungen an.

„Ich gehe nicht mit Connor hoch. Ich will nur mit Ihnen hochgehen, Professor“, sagte Christine.

„Ich bring sie schon hoch“, sagte Lupin und erhob sich von seinem Platz. In diesem Moment wäre Tonks am liebsten vor Wut geplatzt. Auch Christine stand auf und Lupin führte sie zu der Treppe hin. Christine konnte die erste Stufe nicht richtig nehmen und fiel plötzlich zu Boden. Sie lag zu Lupins Füßen und er hielt ihr die Hand hin, um ihr aufzuhelfen. Lächelnd nahm sie seine Hand und er zog sie hoch.

„Ganz ruhig“, flüsterte Justin, der neben Tonks saß. Tonks verschränkte die Arme vor der Brust und schnappte stoßartig nach Luft. Als sie dann auch noch sah, wie wackelig Christine auf den Beinen war, und Remus dann die Hand um ihre Hüft legte, um sie besser nach oben führen zu können, wäre Tonks am liebsten nach draußen gerannt und hätte geweint. Sie wusste, dass Christine im Moment nicht gerade zu beneiden war, aber trotzdem war in Tonks dieses Gefühl der Eifersucht, das an ihr nagte. Aber irgendwie freute es auch Tonks, dass sich Christine so sehr vor den anderen Schülern und vor allem vor Remus so sehr blamiert hatte.

Sie versuchte ihren Ärger über Christine herunterzuschlucken, was ihr aber nicht so wirklich gut gelang.

„Peinlich, oder?“ hörte Tonks Timothy sagen, der sich mit Connor unterhielt. Connor nickte und Justin sah Tonks aufmunternd an. Gerade in diesem Moment verstand Tonks Justin überhaupt nicht mehr. Wieso lächelte er ihr so aufmunternd zu, als ob er sagen wollte, dass alles gut für sie werden würde? Aber vielleicht sah er diese Wendung als vorteilhaft für sich selbst.

~*~*~*~*~*~*

Es war ein hartes Stück Arbeit für Lupin gewesen, Christine in den ersten Stock zu hieven. Er hätte besser einen der Jungs bitten sollen, ihm zu helfen. Christine knickte immer wieder mit ihren Füßen um und fiel mindestens noch dreimal auf dem Weg in ihr Schlafzimmer.

„Setz dich auf den Stuhl“, wies Lupin seine Schülerin an und zog mit diesen Worten den Schreibtischstuhl heran, auf den sich Christine sogleich fallen lies. Christine sah zu, wie Lupin das Bett für sie abdeckte und sie dann am Arm zum Bett hinzuführte. Plötzlich veränderte sich Christines Ausdruck auf dem Gesicht. Sie würgte...

„Christine... geht es dir gut?“ fragte Lupin besorgt. Er konnte gerade noch rechtzeitig ausweichen denn gerade in dem Moment übergab sich Christine über das Spannbettuch und schlief ein.

Lupin seufzte erleichtert. Jetzt musste er nur zu Madam Rosmerta um sie darum zu bitten, das Laken zu wechseln, auf das Christine ihr innerstes nach Außen gekehrt hatte. Er ging nach unten. Die Schüler saßen

noch immer da und schienen sich köstlich zu amüsieren.

Rosmerta brachte gerade einem anderen Tisch etwas zu trinken. Remus setzte sich an den Tresen und wartete auf die Wirtin. Die anderen Schüler mussten ja nicht mitbekommen, was sich gerade im ersten Stock ereignet hatte.

„Wollen Sie schon bezahlen, Professor? Es ist doch noch nicht einmal neun Uhr durch“ fragte sie, als sie Remus bemerkte.

„Einer Schülerin von mir ging es leider nicht so gut und sie hat sich auf eines der Bettlaken übergeben“, erklärte Remus. Rosmerta nickte.

„Ich werde es gleich wechseln gehen“, sagte die Wirtin lächelnd und ging zu einem Schrank am Treppenaufgang, um ein neues Laken rauszuholen. Erbrochenes konnte man zwar ganz leicht aus Bettlaken entfernen, aber der penetrante Geruch blieb zurück, was den Reinigungszauber eigentlich so gut, wie überflüssig machte.

„Danke“, sagte Remus und beobachtete, wie Madam Rosmerta in den ersten Stock steuerte.

Remus schlenderte langsam wieder zu seinen Schülern und setzte sich auf seinen Platz und trank sein Butterbier.

„Wie geht es ihr?“ fragte Connor besorgt.

Lupin hatte eigentlich nicht vorgehabt den anderen von Christines Zustand zu erzählen. „Den Umständen entsprechend“, sagte er von daher. Was wäre, wenn Christine zu Dumbledore gehen würde? Sie konnte sich ohne weiteres über den Lehrer beschweren. Soweit er sich erinnerte, war Christine noch nicht volljährig. Er würde ernsthafte Schwierigkeiten bekommen können. Aber andererseits konnten selbst Drittklässler Butterbier trinken, ohne davon betrunken zu werden. Und Drittklässler waren vier Jahre jünger als die Schüler in dem Abschlussjahr.

Er war so in Gedanken, dass er gar nicht bemerkte, dass Rosmerta neben ihm stand und mit ihm zu reden versuchte.

„Professor, das Mädchen schläft so fest, dass ich das Laken nicht wechseln kann. Und es schläft doch auch noch ein Mädchen in dem Zimmer. Du kannst auf keinen Fall in diesem Zimmer schlafen“, sagte sie an Tonks gewandt, „Ich gebe dir einfach ein anderes Zimmer“, fügte die Wirtin hinzu. Tonks war über diesen Umstand sehr froh und erleichtert. Sie hatte keine Lust, eine weitere Nacht zusammen mit Christine in einem Raum zu verbringen.

Wie im Märchen

Tonks lag in ihrem Himmelbett und fühlte sich auf einmal schrecklich alleine. Zwar war sie unglaublich froh, sich nicht mit Christine das Zimmer teilen zu müssen, aber sie war es schon seit gut sechs Jahren gewohnt, in einem Zimmer mit mehreren Leuten zu schlafen. Es war auch in den Ferien richtig schwierig für sie, sich an den Umstand, alleine in einem Zimmer schlafen zu müssen, zu gewöhnen. Unruhig drehte sie sich in ihrem Bett hin und her. Das Zimmer war genau so eingerichtet, wie das von ihr und Christine und das von Remus. Es war auch ziemlich dunkel gehalten und nur mit dem Nötigsten eingerichtet. Sie entfachte die kleine Lampe auf ihrem Nachttisch und blinzelten verschlafen in das helle Licht.

Sie stand aus ihrem Bett auf und tapste zur Tür. Sie öffnete sie und sah vorsichtig auf den Flur hinaus. Es war niemand im ersten Stock zu sehen. Sie sah sich noch mal um, schloss leise die Tür hinter sich und schlich sich dann zur Tür ihres Lehrers. Sie klopfte.

Remus öffnete die Tür und sah sie überrascht an.

„Ich kann nicht einschlafen, Professor“, sagte das Mädchen und klang dabei wie ein kleines Kind, dem nur noch der Teddybär im Arm fehlte.

„Na dann komm rein“, sagte Remus und rang sich ein Lächeln ab. Mit einem Mal war es ihm unangenehm, Tonks so Nahe zu sein. Denn mit diesem Satz kam das kindliche in ihr zum Vorschein und machte Remus schmerzlich den Altersunterschied bewusst. Außerdem machte es ihm bewusst, dass er eigentlich ihr Lehrer war und somit eine Aufsichtspflicht hatte.

Doch als sie so vor ihm stand und ihn ansah, wusste er, dass er keine bedenken zu haben brauchte. Er legte seine Arme um ihre Hüfte und sie ihm ihre um den Hals. Ihre Lippen näherten sich und ein Glücksgefühl durchfuhr die beiden Liebenden. Für diesen einen Moment schien die Zeit stillzustehen.

„Ich liebe dich“, sagte sie und lächelte ihn an. Sie spürte seinen warmen Atem an ihrem Hals, der ihr Gänsehaut bereitete.

Nie hätte Remus gedacht, dass er eine Frau finden könnte, die ihn wirklich bedingungslos liebte. Mehr noch: Eine Frau, die ihn trotz seines Problems liebte. So viel Glück hatte er schon seit Jahren, wenn nicht sogar seit Jahrzehnten nicht mehr gefühlt.

Liebe. Von vielen Menschen wurde behauptet, Werwölfe könnten so etwas gar nicht empfinden und dieses Gefühl würde ihnen ihr Leben lang verwährt bleiben.

Remus und Tonks drängten einander küssend immer mehr auf das große Himmelbett zu, in das sich Tonks zuerst fallen lies. Remus setzte sich auf sie, wobei er aufpasste. Er hatte Angst, ihren zierlichen Körper mit seinem Gewicht zu erdrücken und ihr das Atmen somit unmöglich zu machen.

„Ich liebe dich auch“, flüsterte er ihr ins Ohr. Sie kicherte, als er damit anfing, an ihrem Ohrläppchen zu kauen. Ihre Lippen kamen sich näher und näher, bis sie in einem leidenschaftlichen Kuss versanken. Tonks stellte ihre Füße auf der Matratze ab, um ihren Körper etwas hoch zu drücken. So konnte Remus ihr das lange Nachthemd hochkrepeln...

~*~*~*~*~*~*

Am nächsten Morgen erwachte sie in seinen Armen und gab ihm kleine Küsschen auf die geschlossenen Augenlider. Als er daraufhin keine Reaktion zeigte, legte sie ihre Lippen auf seine. Alleine durch diesen leichten Druck wurde Remus wach. Seine Augen hielt er aber weiterhin geschlossen und erwiderte einfach nur ihren Kuss, der so viele wunderbare Gefühle in ihm auslöste und so viel Glück bedeutete. Denn durch diesen Kuss wusste Remus, dass Tonks ihn tatsächlich liebte.

Langsam öffnete Remus seine Lider. Er hatte sie während des gesamten Kusses geschlossen gehalten.

„Na, ist Rapunzel aus ihrem hundertjährigen Schlaf erwacht?“ fragte Tonks grinsend. Auch er musste Lächeln.

„Dora, ich glaube, du meinst Dornröschen, oder?“ er konnte nicht verhindern, bei dieser Frage etwas spöttisch zu klingen.

„Die beiden habe ich schon immer durcheinander gebracht“, rechtfertigte Tonks sich. Remus konnte nicht anders. Er musste einfach Lächeln, als er sah, dass sie ihren Mund leicht schmollend verzog, „das ist aber auch

schwer zu behalten. In den Märchen der Muggel geht es immer um eine Prinzessin, die von einem Prinzen gerettet wird. Alleine das ist absurd! Wo gibt es denn bitte heute noch so viele Prinzen und Prinzessinnen, wie im Märchen. In der Zaubererwelt beläuft sich deren Zahl auch auf null.“

„Die wenigsten Muggel glauben auch an Magie. Und in den Märchen ist eigentlich immer die Rede von einer bösen Hexe oder einem guten Zauber oder ähnlichem. Meinst du nicht, das kommt so in etwa auf das gleiche raus? Außerdem gab es früher einige Adelshäuser mehr, als heute...“

Remus bemerkte, dass Tonks gar nicht richtig zuzuhören schien. Sie dachte angestrengt über Remus' Worte nach. „Mein Dad hat mir das früher auch immer gesagt, wenn ich mich über die Märchen der Muggel beschwert habe, die er mir immer erzählt hat“, sagte sie nach einer kurzen Pause. Remus schluckte. Da war er wieder: der Altersunterschied. Remus war nur unwesentlich jünger, als Tonks' Eltern.

Es ging so schnell, dass er nichts gegen den finsternen Ausdruck machen konnte, der sich auf sein Gesicht stahl. Wenn er sich nicht sehr irrte, verglich sie ihn gerade mit ihrem Vater...

Offensichtlich hatte Tonks die Bitterkeit in Remus' Gesicht bemerkt. Denn sie lächelte ihn plötzlich aufmunternd an. „Na ja“, sagte sie, um ihn auf anderen Gedanken zu bringen, „vielleicht lieg ich mit dieser ganzen Prinzen-und-Prinzessinnen-Sache falsch. Denn ich habe meinen Märchenprinzen ja eigentlich schon gefunden.“ Sie strahlte ihn mit einem wirklich unbeschreiblichen Lächeln an, das ihre bonbonrosafarbenen Haare noch strahlender zu machen schien. Auch Remus huschte ein Lächeln über das ernste Gesicht.

„Wenn man es ganz genau nimmt, bin ich nach dem heutigen Tag wohl eher deine Märchenprinzessin. Schließlich hast du mich wach geküsst und ich nicht dich.“ So richtig gelöst und unbefangen schien Remus doch noch nicht zu sein. Sein Lächeln hatte irgendwie etwas Aufgezwungenes und Ernstes. Nichts im Vergleich zu Remus' sonst so fröhlich wirkenden und ansteckendem Lachfaltenlächeln.

„Was hast du?“ fragte Tonks, als sie die Betrübnis ihres Freundes bemerkte. Ihr Freund. Das hörte sich so unwirklich an. Ihr Lehrer war ihr erster richtiger Freund und sie liebte ihn über alles.

„Nichts“, gab er kurz zur Antwort und sah schnell in Richtung Tür-Hauptsache weg von Tonks.

„Dein Blick“, sagte sie lächelnd. Er sah sie fragend an, „Du hast deinen Blick abgewendet. Und du hast mir selbst gesagt, was das bedeutet. Ich glaube dir nicht, dass du ‚nichts‘ hast. Irgendetwas bedrückt dich“, sagte sie so einfühlsam, wie möglich und sah ihn bittend an. So, als wollte sie mit ihrem Blick sagen, dass er ihr vertrauen konnte. Remus konnte diesem Blick beim besten Willen nicht standhalten.

„Dora, ich liebe dich, aber ich bin nur unwesentlich jünger, als deine Eltern. Ist dir das eigentlich klar? Und ich will dich nicht unglücklich machen. Ich will nicht zwischen dir und deinen Eltern stehen und dich somit verletzen.“

„Aber Remus... So lange wir zusammen sind, wirst du mich nicht verletzen“, sagte sie und rutschte etwas näher zu ihm hin. Ihr war erst jetzt aufgefallen, dass er ein kleines Stück von ihr weggerutscht war.

Wahrscheinlich, um sich etwas Distanz zu ihr zu verschaffen. Es war fast, wie eine unsichtbare Barriere gewesen, die sich plötzlich zwischen den beiden aufgebaut hatte. Tonks versuchte nun, diese mit aller Kraft einzureißen. Um ihrer Aussage mehr Ausdruck zu verleihen, legte sie noch ihre Arme um seinen Hals.

„Aber...deine Eltern...“, versuchte er zu argumentieren, doch sie verschloss seine Lippen mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand.

„Meine Eltern können mir egal sein und sollten von daher auch dir egal sein“, fiel sie ihm ins Wort, „Ich bin volljährig und rein theoretisch können mir meine Eltern in nichts mehr reinreden.“ Remus war von ihren Worten wirklich beeindruckt. Sie strahlte gerade so unglaublich viel innere Stärke und Schönheit aus.

„Du hast ja Recht. Aber es ist schon irgendwie seltsam, weil ich dein Lehrer bin und all das eigentlich gar nicht sein dürfte.“

Tonks bemerkte plötzlich, dass sie sich unglaublich schwach fühlte. Remus hatte auch irgendwie Recht. All das durfte eigentlich gar nicht sein. Das starke Selbstbewusstsein schien gerade Risse zu bekommen. Sie bemerkte, dass all das nur eine Fassade war, die sie nach außen getragen hatte. Eigentlich war ihr zum Heulen zu Mute. Aber sie wusste, dass sie genau jetzt stark sein musste. Gerade in diesem Moment konnte sich ihre gesamte Zukunft verändern. Sie holte tief Luft, um so die Angst, die sich in ihrem Körper breit gemacht hatte zu vertreiben und neuen Mut zu fassen.

„Remus, du solltest aber eines wissen. Ich liebe dich und ich bin bereit für diese Liebe zu kämpfen“, sagte sie und schluckte. Sie fühlte sich wieder etwas stärker. Aber so wirklich erleichtert war sie auch nicht.

Plötzlich lächelte er. Nicht das ernste, gezwungene Lächeln, sondern das mit den Lachfalten unter seinen Augen. „Lass uns noch etwas hinlegen, mein Märchenprinzen“, sagte Remus, „Es ist gerade erst sieben durch

und wir werden erst um drei von hier abgeholt. Wir haben also noch mehr als genug Zeit für einander.“ Er lächelte nicht, sondern strahlte mit einem Mal richtig. Eigentlich eine seltsame Ironie, dass er zu Tonks Märchenprinz sagte. Denn irgendwie war da etwas Wahres dran. Sie war bereit für die Liebe zu kämpfen, so wie die Prinzen in den Märchen der Muggel und sie hatte ihn auf ihre wunderbare Weise wach geküsst und ihm so die Augen geöffnet. Er war keine verabscheuenswerte Kreatur. Er war ein Mensch. Tonks hatte ihm zum ersten Mal seit langem das Gefühl gegeben, dass er etwas wert war. Er hatte durch sein Dasein als Werwolf gegen viele Vorurteile zu kämpfen. Sein Leben war nicht gerade einfach. Das war es nie, seit er ein Werwolf war... Aber Tonks akzeptierte ihn. Sie zeigte ihm, dass sie für ihn da war. Mehr konnte er sich wirklich nicht wünschen.

Er befürwortete zwar nicht, dass Tonks sich mir ihren Eltern anlegen wollte, um mit ihm zusammen sein zu können, aber irgendwie machte es ihn glücklich, dass sie dazu bereit wäre.

Er wollte wirklich keinesfalls zwischen Tonks und ihren Eltern stehen.

Manchmal war Remus traurig darüber, dass er nach seinem Abschluss in Hogwarts den Kontakt zu seinen Eltern fast komplett abgebrochen hatte. Dass er ihnen nicht länger, als nötig zur Last fallen wollte, war nur ein Grund, weshalb er keinen Kontakt mehr zu seinen Eltern hielt. Nach seiner Schulzeit wollte er durch ganz Europa reisen, um den Werwolf zu suchen, dem er sein Schicksal zu verdanken hatte. Zwar hätte das nichts an seiner Situation geändert, aber trotzdem hätte er gerne gewusst, wer ihn damals als Kind gebissen hatte. Doch vor allem sein Vater hatte sich dagegen ausgesprochen. Er wollte damals nicht, dass Remus bei Vollmond unschuldige Menschen in Gefahr brachte. Außerdem hielt er Remus' Suche nach dem Schuldigen für vergeblich und für bloße Zeitverschwendung...

Aber ansonsten hatte Jonathan Lupin seinen Sohn in jeder Hinsicht unterstützt. Er hatte ihn trotz seines Problems aufgezogen. Viele Eltern überbliesen ihre Kinder nach einem Werwolfsbiss einfach sich selbst. Doch seine Eltern hatten ihn trotz allem bei sich behalten und ihm die Liebe geschenkt, die sie ihm auch schon vor seinen schmerzlichen Verwandlungen geschenkt hatten. Remus hatte erst viel zu spät bemerkt, was seine Eltern eigentlich alles für ihn auf sich genommen hatten. Erst nach dem Tod seines Vaters, als der Kontakt schon so gut, wie komplett abgebrochen war, hatte er all das zu schätzen gewusst.

Jedoch wollte er nach dem Tod seines Vaters nicht zu seiner Mutter zurückkehren, aus Angst, sie könnte denken, er sei auf sein Erbe aus. Obwohl das jetzt im Nachhinein lächerlich klang. Denn in den letzten Jahren war ihm klar geworden, wovor er sich wirklich gefürchtet hatte. Es war schlicht und ergreifend die Angst, von der eigenen Mutter zurückgewiesen zu werden. Mittlerweile war er sich gar nicht mehr sicher, ob sie ihn wirklich zurückgewiesen hätte oder er doch bei ihr hätte bleiben können. Wahrscheinlich hatte ihn einfach die Erfahrung gelehrt, dass Werwölfe unerwünscht waren und niemand etwas mit ihnen zu tun haben wollte.

„Na dann komm, meine Märchenprinzessin“, Tonks' witzelnde Stimme lies Remus aus seinen Gedanken schrecken. Bei ihr sollte sich nicht noch mal der gleiche Fehler, wie vor zwanzig Jahren wiederholen. Auch er würde für die Liebe zu ihr kämpfen.

Er hatte gar nicht bemerkt, dass sie ihre Arme um seinen Hals gelegt hatte. Er umfasste ihre Hüfte und küsste ihre süß schmeckenden Lippen.

Sie ließen sich zurück auf die weiche Matratze sinken ohne aufzuhören, einander zu küssen. Während sie mit einander schliefen, flüsterte Tonks ihm ein „Ich liebe dich“ ins Ohr. Sie liebte ihn tatsächlich. Sie liebte den Werwolf Remus John Lupin.

„Ich liebe dich auch“, sagte er und lächelte sie übergücklich an. So glücklich war er wirklich schon lange nicht mehr gewesen.

Ein Tag in Hogsmeade

Er hatte Tonks auf die gleiche Art und Weise nach draußen geschmuggelt, wie schon am Tag zuvor. Nur gab es diesmal eine kleine Komplikation in Form von Madam Rosmerta, die Lupin besorgt fragte, wie es Christine ging. Remus konnte sie jedoch abwimmeln, indem er sagte, er hätte Christine heute noch nicht gesehen und wollte warten, bis sie ihren Rausch ausgeschlafen und freiwillig aus ihrem Zimmer kommen würde.

Aber es gab noch eine andere Schwierigkeit, die es am Morgen zuvor nicht gegeben hatte: Tonks musste fast durch den gesamten ersten Stock laufen, um in ihr neues Zimmer zu kommen. Am Tag zuvor hatte sie einfach von Remus' Zimmer in das von ihr und Christine hüpfen können. Aber abgesehen von dem ‚Gespräch‘ von Rosmerta und Remus, hatten er und Tonks wohl eine ganz ruhige Minute erwischt, denn in der Zeit, in der Tonks auf ihr Zimmer huschte, wurde keine einzige Tür aufgestoßen und wieder geschlossen.

Erleichtert lies sie sich auf das große, schwere Himmelbett fallen, als sie in ihr Zimmer kam. Sie hatte es tatsächlich geschafft, auf ihr Zimmer zu kommen. Und das, ohne jemanden über den Weg zu laufen und dadurch weitere Fragen gestellt bekommen. Sie hatten ihre Beziehung zueinander für ein weiteres Wochenende geheim gehalten. Und irgendwie würden sie ihre Beziehung auch weiter geheim halten.... Für alle, bis auf Justin, der bisher als Einziger von diesem Geheimnis wusste.

~*~*~*~*~*~*

Remus war klar, dass er sich jetzt, wo Tonks weg war und er sich fertig angezogen hatte, erst mal nach Christine sehen musste. Er hatte zwar keine sonderlich große Lust, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, aber als ihr Lehrer sah er es als seine Pflicht an.

Vorsichtig klopfte er an die schwere Tür aus Mooreiche. Keine Reaktion. Inzwischen war es schon nach neun Uhr. „Christine?“ fragte Lupin gerade laut genug, dass er vermuten konnte, Christine könnte ihn hören. Wieder keine Reaktion. Lupin wagte einen erneuten Versuch. Er klopfte nochmals an die dunkle und schwere Tür. Ein leises Stöhnen und Knarren war zu vernehmen. Wahrscheinlich hatte sich Christine gerade in ihrem Bett herumgedreht.

„Christine, wie geht es dir?“ fragte Lupin. Wieder ein leises Aufstöhnen, das sich irgendwie genervt in Lupins Ohren anhörte. „Christine?“ fragte Lupin erneut.

„Merken Sie nicht, dass Sie stören? Ich habe verdammte Kopfschmerzen und glaube, ich müsste gleich kotzen“, rief Christine durch die noch immer geschlossene Zimmertür.

Lupin war erst einmal ziemlich baff. Christine war eine seiner besten Schülerinnen in der siebten Klasse. Und sie war ihm immer höflich und freundlich begegnet. Da war es für ihn sehr überraschend, dass sie sich ihm gegenüber nun so verhielt. Aber sie hatte ihn auch am Abend zuvor ziemlich heftig angebaggert. Wahrscheinlich war es noch immer der Alkohol, der aus ihr sprach.

„Wenn du noch etwas brauchst, sag Bescheid“, entgegnete Lupin betont freundlich. Doch er erhielt keine Antwort mehr von Christine. Vielleicht war es ganz gut, dass er Tonks keine Punkte abgezogen hatte und entgegengesetzt seines Berufs als Lehrer gehandelt hatte.

„Sie hat es ganz schön erwischt“, hörte Lupin plötzlich Connor hinter sich sagen.

„Wie meinst du das?“ fragte Remus. Er bekam es auf einmal mit der Angst zu tun. Spielte Connor etwa auf seine Beziehung mit Tonks an? Wusste er etwa, dass Remus Tonks liebte? Er versuchte, seine Angst runterzuschlucken und sie zu verstecken, wusste aber nicht, ob sein Gesicht wirklich sorglos und unbekümmert wirkte.

„Christine..“, antwortete der Ravenclaw, „Ich habe sie noch nie so erlebt. Natürlich hatte sie schon hin und wieder schlechte Laune- Wer hat die nicht? Aber das Butterbier hat ihr ziemlich zugesetzt. Es waren zwar nur drei Gläser, aber die können bei nüchternen Magen auch eine ziemlich heftige Wirkung haben und einem ganz schön zusetzen.“ Connor sah Lupin fragend an, „Was dachten Sie denn?“ setzte er noch hinzu.

„Ich war gerade nur in Gedanken und habe deswegen nur mit halbem Ohr zugehört. Tut mir Leid“, entschuldigte Lupin sich. Gleichzeitig machte sich Erleichterung in ihm breit. Er merkte, wie er sich wieder entspannte und ruhiger wurde. Connor schien doch nichts zu wissen und auch nicht mal ansatzweise zu ahnen, wieso Remus nur mit halbem Ohr zugehört hatte.

„Haben Sie vielleicht Lust, mit uns Hogsmeade unsicher zu machen?“ fragte der Siebtklässler. „Ich meine Justin, Timothy, Tonks und mich“, fügte er hinzu, „und Christine, wenn sie bis dahin wieder fit ist.“

„Das würde ich wirklich gerne, aber ich muss leider hier bleiben und warten, bis Christine sich wieder erholt hat“, entschuldigte Lupin sich.

Indessen waren auch Justin und Timothy auf dem Flur aufgetaucht. Wahrscheinlich war Lupin so sehr in sein Gespräch mit Connor vertrieft gewesen, dass er das Auftauchen der beiden Jungs gar nicht registriert hatte. So erklärte er sich auch Connors plötzliches Auftreten. Er war wahrscheinlich so abgelenkt von dem ‚Gespräch‘ mit Christine gewesen, dass er nicht gehört hatte, dass jemand auf den Flur getreten war.

„Die wird sich nur nicht so schnell erholen“, schaltete sich Timothy Mucahy in das Gespräch mit ein.

Connor nickte. „Sie trinkt normalerweise sehr wenig und demnach auch entsprechend wenig. Ich glaube, Sie können ohne weitere Bedenken mit uns mitgehen.“

Nach Justins Gesichtsausdruck zu urteilen, wäre es ihm lieber gewesen, wenn Remus in den Drei Besen bliebe. Er wirkte unglaublich ernst und angespannt.

„Ihr wollt doch bestimmt nicht mit eurem Lehrer durch Hogsmeade streifen, oder?“ fragte Lupin. Er adressierte damit besonders Justin, der noch immer ziemlich angesäuert wirkte.

„Natürlich wollen wir das“, sagte Timothy schnell. So schnell, dass er Justin keine Möglichkeit lies, um selbst zu antworten.

„Meint ihr Tonks ist das auch Recht?“ fragte Lupin und sprach wieder mehr zu Justin, als zu den anderen beiden Jungs. Er hoffte Justin nutzte die Chance und sagte ihm, er solle nicht mitkommen. Doch es war wieder Timothy, der antwortete. Innerlich verfluchte Remus den Siebtklässler. „Ich denke, schon. Ich glaube, Sie sind ihr Lieblingslehrer. Bei keinem anderen Lehrer, der in den letzten sechs Jahren Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichtet hat, hat sie sich jemals so sehr ins Zeug gelegt, wie bei Ihnen.“

Remus rang sich ein Lächeln ab. Der Gryffindor hatte keine Ahnung, wie richtig er mit seiner Vermutung lag. Remus sah keinen anderen Ausweg mehr. Er musste wohl oder übel mitgehen.

„Na gut, ich werde mitkommen“, sagte er gedehnt. Connor und Timothy schienen sich sichtlich zu freuen. Doch Justins Freude schien sich deutlich in Grenzen zu halten. Lupin rang sich noch ein Lächeln ab, doch der Hufflepuff war bemüht, seinen Lehrer nicht anzusehen.

~*~*~*~*~*~*~

Gegen elf Uhr wollten sich die vier Schüler und ihr Lehrer auf den Weg durch Hogsmeade machen. Lupin hatte Christine noch zwei weitere Besuche ab, aber sie blockte ihn noch immer ab. Auch Madam Rosmerta stieß bei der 16- Jährigen auf taube Ohren.

„Da kann man nichts machen“, sagte sie, als Lupin und seine Schüler sich gerade zum Aufbruch bereit machten, „Im Monat habe ich immer so ein bis zwei Personen, die sich erst betrinken und dann von der Außenwelt abschotten... Natürlich gehört Christine Miller nicht dazu“, fügte sie hinzu, als sich Lupins Gesicht verfinsterte, „Glauben Sie mir, Professor. Ich habe schon ganz andere Leute hier bewirten müssen.“

„Ich möchte auf keinen Fall, dass wir bei Ihnen ein falsches Bild erwecken. Christine war gestern vollkommen fertig mit den Nerven, weil sie denkt, sie hätte den Test nicht bestanden. Sie steht unter enormen Druck und das ist ihre Art, damit fertig zu werden. Ich will nicht, dass Sie wegen dieses Ausrutschers alle Hogwarts-Schüler über einen Kamm scheren und ihnen nicht mehr erlauben, die Drei Besen zu besuchen“, erklärte Lupin. Rosmerta lächelte verständnisvoll und nickte. Dann berührte sie mit ihrer rechten Hand seine linke Schulter.

„Das verstehe ich doch“, sagte die Wirtin und sah den Lehrer aufmunternd an, „Und keine Sorge. Ich werde mich um Christine Miller kümmern.“

„Aber meinen Sie nicht, dass ich mich falsch verhalte? Ich müsste eigentlich bei Christine bleiben“, sagte Lupin, ohne Tonks dabei anzusehen. Er wusste, dass sie ihn einen strafenden Blick zu warf, auch ohne in ihre Richtung zu sehen.

„Sie haben Ich Möglichstes getan, Professor. Dumbledore wird für Ihr Verhalten Verständnis haben“, sagte Rosmerta zuversichtlich, um Lupin zu beruhigen.

„Na hoffentlich“, sagte Lupin zweifelnd, „Ich habe mich in ziemlich vielen Punkten falsch verhalten. Ich hoffe, Dumbledore wird mir das nicht allzu übel nehmen.“

„Sie haben sich aber auch in vielen Punkten richtig verhalten. Zum Beispiel, als Sie sie persönlich auf ihr

Zimmer gebracht haben, um sich zu vergewissern, dass sie auch dort ankommt und nicht auf dem Weg zusammenklappt. Und Sie wollten erst einen Ihrer Schüler darum bitten, Christine nach oben zu bringen. Stellen Sie sich einmal vor, Christine wäre auf der Treppe umgeknickt und hätte den Schüler mit nach unten gerissen. Das wäre noch viel schlimmer gewesen. Und machen Sie sich keine Sorgen. Sie haben sich richtig verhalten“, Madam Rosmerta warf dem Lehrer noch einmal einen aufmunternden Blick zu, „Außerdem sind Sie seit mindestens vier Jahren der beste Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste und Sie machen Ihren Job offensichtlich richtig gut. Sonst würden die Schüler Sie nicht bei ihrem Ausflug nach Hogsmeade dabei haben wollen.“

Remus spürte, wie er etwas rot wurde. „Danke“, sagte er, „dann ist die Stelle also noch immer ‚verflucht‘? fragte er mit einem spöttischen Unterton.

„Ja, aber Sie schaffen das schon“, ermutigte Madam Rosmerta ihn.

Tonks spürte plötzlich, wie sich Eifersucht aufstaute. Bildete sie sich das nur ein, oder flirtete Madam Rosmerta tatsächlich etwas mit Remus? Wenn ja, registrierte er es wahrscheinlich noch nicht einmal richtig. Aber wieso war er dann gerade rot geworden? Tonks war klar, dass sie diesen Flirt so schnell, wie möglich unterbinden musste.

Tonks räusperte sich. „Professor, wir müssen so langsam los“, sagte sie ungeduldig. Sie war sich noch immer nicht sicher, ob Remus wusste, worauf Madam Rosmerta hinaus wollte. Aber sie hatte ihn wenigstens von Madam Rosmerta abgelenkt, denn er wandte sich von Rosmerta ab und sich wieder seinen Schülern zu.

„Schon gut, Tonks. Wir machen uns ja schon auf den Weg“, sagte Lupin. Als er die Tür nach draußen öffnete, hätte Tonks schwören können, dass er sie dankbar anlächelte. „Na dann wollen wir mal“, fügte er hinzu und ging als letzter nach draußen in die angenehm warme Septembersonne. Es war gerade warm genug, dass man mit T-Shirt durch die Straßen von Hogsmeade laufen konnte. Eine willkommene Abwechslung zum vorgestrigen Tag, an dem es relativ frisch war.

Die Straßen waren aber, ohne die anderen Schüler, die Hogsmeade ansonsten mit Leben füllten, wie tot. Es waren nur einige wenige Hexen und Zauberer unterwegs. Aber der Ort kam einem seltsam leer und ausgestorben vor. Es war kein Lachen von jugendlichen Hexen und Zauberern zu vernehmen, was Hogsmeade noch leerer zu machen schien.

Man hatte sich zuerst darauf geeinigt, in den Honigtopf zu gehen und sich dort mit Leckereien einzudecken. Die Siebtklässler mussten noch gut zwei Monate auf das nächste Wochenende warten, da ihr Ausflugswochenende vorverlegt worden war und sie den Hauselfen bei der Dekoration zu Halloween helfen mussten.

Die vier Schüler öffneten die Tür zum Honigtopf und gingen nacheinander hinein. Lupin zögerte jedoch.

„Was ist los, Professor?“ fragte Timothy, als er beobachtete, dass Lupin keine Anstalten machte, in den Honigtopf einzutreten.

„Das ist eine ziemlich lange Geschichte“, erklärte Lupin, „Würde es einem von euch etwas ausmachen, mir fünf Tafeln Schokolade aus dem Honigtopf mitzubringen? Ich darf leider nicht eintreten, weil ich lebenslanges Hausverbot hier habe.“

Selbst Justin, der schon den ganzen Tag über ernst war, konnte in diesem Moment ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Was ist denn passiert?“ fragte Connor interessiert.

„Ich bin in meiner Schulzeit einige Male außerhalb der Hogsmeade-Termine hier gewesen und zwei- oder dreimal erwischt worden, wie wir einige Sachen haben mitgehen lassen“, erklärte Lupin und musste bei diesem Gedanken selbst grinsen, „Wir hatten zwar einen Tarnumhang, aber wir dachten nicht daran, dass unser Freund, Peter, eine ziemlich starke Hausstauballergie hatte und einmal gerade niesen musste, als der Besitzer des Honigtopfes vorbeikam. Von diesem Tag an war klar, wohin einige Sachen verschwunden waren und wir bekamen lebenslanges Hausverbot hier“, er lächelte bei dieser Erklärung erinnerungsselig und glücklich.

„Was würde passieren, wenn Sie jetzt noch einmal reingehen würden?“ fragte Connor neugierig.

„Die Sachen sind mit einem Zauber belegt, dass meine Freunde und ich sie nicht berühren können, so lange sie im Honigtopf sind. Wir haben früher schon öfter versucht, den Zauber aufzuheben, aber es ging einfach nicht. Dumbledore hat den Zauber damals persönlich ausgeführt. Aber das Verbot in unserem vierten Jahr verhängt worden und in unserem fünften hatten wir dann andere Mittel und Wege, unsere Gier nach Süßigkeiten zu stillen“, fuhr er mit seiner Erklärung fort.

„Und welche Mittel und Wege waren das?“ fragte Timothy.

„Tut mir leid. Das ist nach wie vor unser Geheimnis. Wir haben uns damals geschworen, es niemanden zu verraten“, sagte Lupin. Er wollte seine Schüler auf keinen Fall zu irgendwelchen Dummheiten verleiten. Damals in fünften Klasse, hatten sie festgestellt, dass Dumbledores Zauber nur für Menschen galt und Tiere dennoch die Sachen berühren konnten. Animagi um genauer zu sein. Animagi waren in der Lage, die Süßigkeiten zu berühren, ohne das sie zur Seite auswichen. So war es immer Peters Aufgabe gewesen, für Nachschlag für die anderen drei Rumtreiber zu besorgen. Sirius fand das alles mehr als berechtigt. Schließlich war Peter der Grund gewesen, weshalb sie damals aufgefliegen waren.

Würde Lupin seinen Schülern verraten, dass seine Freude damals Animagi geworden waren, würde er sie so möglichweise anstacheln, das gleiche zu versuchen, wie sie damals. Der Zauber war ziemlich riskant und Remus wollte keinesfalls seine Schüler durch irgendeine Dummheit in Gefahr stürzen. Christine hatte ihm schon genug zu verdanken. Und bei Tonks war es eigentlich auch nichts anderes. Auch sie setzte durch das Zusammensein mit ihm ihre gesamte Zukunft aufs Spiel.

„Ich bringe Ihnen ein paar Sachen mit“, erklärte Tonks sich bereit, „Aber Sie können doch trotzdem mit reinkommen und sich die Sachen, die Sie haben wollen, raussuchen, oder?“ Ihr fiel es mittlerweile schon nicht mehr so schwer, Remus in der Öffentlichkeit zu siezen und ihn Professor zu nennen.

„Ich weiß nicht“, druckste Lupin. Er hatte eigentlich nicht vor, von dem Besitzer des Honigtropfes wieder erkannt zu werden. Er konnte sich im Moment nichts Peinlicheres vorstellen, als von Mr Hoyt, dem Besitzer des Honigtropfes, vor die Tür gedrängt zu werden. Und das auch noch vor den Augen seiner Schüler.... „Ich habe lebenslanges Hausverbot hier und ich will wirklich nicht, dass ihr seht, wie mich Mr Hoyt aus dem Honigtropf nach draußen scheucht“, sagte er.

Tonks kicherte bei dem Gedanken. „Schon gut. Ich bringe Ihnen etwas Schoki mit“, sagte sie.

„Das ist nett von dir. Ich mag die Vollmilchschokolade hier am liebsten. Hier...“ Lupin zog eine abgenutzte Geldbörse aus seiner Gesäßtasche und suchte etwas Gold zusammen, „...sind drei Galleonen. Die müssten für fünf Tafeln reichen.“ Lupin lies das Gold in Tonks' Hand fallen und berührte ihre Hand mit seiner leicht. Sie schenkte ihm ein schnelles Lächeln, das ihm zeigte, dass es vollkommen in Ordnung war, was er tat. Sie wollte mit ihm zusammen sein und war glücklich mit ihm. Er brauchte keinerlei schlechtes Gewissen zu haben.

~*~*~*~*~*~*

Auch bei Zonkos war Lupin allseits bekannt. Mr Lane, der Inhaber des Scherzartikelladens lobte Lupin und seine Freunde als seine besten Kunden, worauf Lupin verlegen zu Boden sah. Nur die Weasley-Zwillinge waren in der Lage, es noch mit den vier Rumtreibern aufzunehmen. Es war ihm unangenehm, vor seinen Schülern als einer der besten Kunden des Scherzartikelladens betitelt zu werden. Die vier Schüler konnten sich ein Kichern nicht verkneifen, als sie sahen, wie ‚berühmt‘ ihr Lehrer in Hogsmeade war.

„Sie schienen ja richtige Chaoten zu sein“, bemerkte Connor, als sie auf dem Rückweg zu den Drei Besen waren. Die anderen nickten zustimmend.

„Ja, wir waren schon richtige Tunichtgute“, sagte Remus lächelnd mit einem Blick auf Sirius' Steckbrief an einer Hauswand. Nur Tonks wusste diesen Blick zu deuten. Am liebsten hätte sie alle Steckbriefe von Sirius abgerissen und weggeworfen. Sie konnte einfach nicht ertragen, wie schrecklich ihr Großcousin nach all den Jahren in Askaban aussah.

Endlich waren sie im Wirtshaus angekommen. Es war gerade noch genug Zeit, um das Gepäck der letzten Tage aus dem ersten Stock der Drei Besen zu holen.

Christine plagten mittlerweile nur noch ganz leichte Kopfschmerzen. Lupin bedankte sich bei Madam Rosmerta dafür, dass sie sie so gut bewirtet hatte und sich so gut um Christine gekümmert hatte, während Lupin mit den anderen Schülern in Hogsmeade unterwegs war. Die Rückfahrt zum Schloss verlief ohne erwähnenswerte Zwischenfälle. Auch sonst war die Rückfahrt nach Hogwarts eher von Schweigen geprägt. Das Gepäck wurde von den Hauselfen aufs Zimmer gebracht und die Schüler verbrachten den angebrochenen Sonntag damit, ihre Hausaufgaben fertig zu erledigen. Auch Lupin setzte sich in sein Büro und korrigierte die Aufsätze seiner fünften Klasse.

Der Verrat

Nachdem er gute zwei Stunden mit den Aufsätzen der fünften Klasse verbracht hatte, entschloss Remus sich, sich etwas die Beine zu vertreten. Außerdem hatte er Dumbledore vor der Abfahrt nach Hogsmeade versprochen, sich gegen Abend wieder bei ihm zu melden. Remus hatte keine Ahnung, was Dumbledore mit dieser Rückmeldung bezweckte. Er schlenderte zum Büro des Schulleiters und wollte gerade das Passwort nennen, da fiel ihm auf, dass die Treppe schon ausgefahren war. Es musste also jemand in Dumbledores Büro sein. Remus hatte nicht vor, bei dem Gespräch des Schulleiters zu stören und wollte deswegen schon gehen und erst später wieder kommen. Die Tür öffnete sich und er hörte Dumbledores Stimme. „Danke, Mr Young. Das war sehr aufschlussreich.“

Also doch! Also hatte Justin sie doch verraten. Alle Anzeichen deuteten darauf hin. Er hatte sich die ganze Zeit in Hogsmeade schon so seltsam benommen und nun machte sein ganzes Benehmen erst richtig Sinn. Er hatte schon die ganze Zeit vorgehabt, Remus und Tonks zu verraten. Zorn machte sich in Remus breit. Er hatte also die ganze Zeit Recht gehabt. Die ganze Zeit hatte er Tonks gesagt, man könnte Justin nicht trauen. Von Anfang an hatte er sie darüber belehrt, dass echte und wahre Freunde wirklich selten waren. Wieso hatte er auf sie gehört und nicht auf seinen Instinkt? Justin war die ganze Zeit nur auf seinen eigenen Vorteil aus gewesen. Aber von all den Dingen, die sich Remus nun stellen musste, war es am Schlimmsten, Tonks zu verlieren. Es war ihm egal, ob er seinen Job als Lehrer verlieren würde oder wieder auf der Straße leben müsste. Die Angst, Tonks nie wieder in die Arme nehmen zu können saß tiefer, als alles andere in ihm. So schnell er konnte, machte er sich auf den Weg zurück in sein Büro. Er wusste nicht, was er tun sollte.

Remus ließ sich beim Abendessen in der Großen Halle wieder auf seinem Stammplatz neben Snape sinken, ihm war allerdings nicht zum Essen zu Mute und dieser Platz wäre ihm nicht mehr lange sicher. Er wusste, dass er nichts essen konnte, aber er wusste auch, dass das möglicherweise eine seiner letzten warmen Mahlzeiten werden würde. Er wollte zumindest noch mal mit Tonks reden, was für einen feinen Freund sie ihr Vertrauen geschenkt hatte. Er setzte gerade den Kelch an, um einen Schluck Kürbissaft zu trinken, das raunte ihm Snape etwas zu, was Remus fast veranlasst hätte, den gesamten Kürbissaft wieder auszuspucken. „Ich habe schon gehört, dass dir einige Schülerinnen zu Füßen liegen. Lupin“, sagte er ölig.

DAS KONNTE NICHT SEIN! DAS DURFTE EINFACH NICHT SEIN! schrie es in Remus' Kopf. Snape wusste Bescheid! Nun war wirklich jeder Irrtum ausgeschlossen! Justin Young hatte sie tatsächlich verraten! Remus war zu baff, um Snape weiter darauf anzusprechen. Er konnte es auch nicht. Ihm stockte der Atem. Er wusste auch nicht, wie er es schaffte, Luft zu bekommen. An diesem Abend konnte Remus beim besten Willen nichts runterkriegen. Er konnte genauso wenig gegen die Übelkeit tun, die plötzlich seinen Magen umdrehte. Und an dem Tisch, der Hufflepuff sah er, wie sich Tonks angeregt mit Justin und Elisabeth unterhielt. Sie hatte keine Ahnung, wie hinterhältig Justin war, den sie immer für ihren besten Freund gehalten hatte. Am liebsten wäre Remus direkt zu Tonks gegangen und hätte sie über die Falschheit ihres ‚besten Freundes‘ aufgeklärt. Nur er war daran schuld, wenn ihre Liebe zueinander scheitern würde. Nur er allein. Er hatte sie die ganze Zeit sabotiert und hintergangen. Er war auch nicht viel anders, als Sirius. Auch Justin würde über Leichen gehen, um seine Ziele zu verwirklichen.

Unruhig ging er in seinem Büro auf und ab. Noch nicht einmal schlafen konnte er, wegen Justin. Und Tonks schien nicht einmal ansatzweise etwas von diesem Verrat zu ahnen. Morgen früh wollte er es ihr sagen...

~*~*~*~*~*~*~

Vermutlich war dies seine letzte Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste, die er gerade gegeben hatte. Und ausgerechnet Montag war der Tag, an dem er keinen Unterricht bei Tonks hatte. In der Nacht hatte er keinen Schlaf finden können und war deswegen in den Westturm zur Eulerei gegangen und hatte Tonks eine Nachricht geschrieben, die ihr von einer der Schuleulen beim Frühstück überbracht worden war. Ungeduldig ging er in seinem Klassenzimmer auf und ab und wartete, dass Tonks endlich zur Tür reingestürmt kam. Remus wusste nicht mehr, wie lange es dauerte, aber es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, bis Tonks endlich rein kam und ihm direkt um den Hals fiel. Remus umfasste ihre Hüfte. Er würde das so sehr

vermissen. Ihr stürmische, fröhliche Art. Tränen liefen ihm die Wangen hinunter. Die schwere Tür fiel hinter ihr ins Schloss. Wieso hatte es gerade so kommen müssen? Seine Tränen benetzten ihr bonbonrosa Haar. Sie löste langsam die Umarmung, um ihn zu küssen. Doch dann sah sie sein verheultes Gesicht. Ihr stockte der Atem. „W- was ist los?“ fragte sie ängstlich.

„Tonks“, wieso nannte er sie beim Nachnamen? Er hatte sie das ganze Wochenende immer Dora genannt. Wieso Tonks? Und noch dazu dieses Gesicht. Wieso hatte er geweint? Und wieso sah er sie so an? „Tonks... Wir müssen Schluss machen“, er schluckte.

„Aber w- wieso?“ fragte sie. Klang sie wütend? Verärgert? Oder vielleicht einfach nur verwirrt und durcheinander? Sie wusste nicht, wie sich ihre Stimme anhörte. Sie wollte es auch gar nicht wissen. Am Tag zuvor war alles wunderbar gewesen. Sie hatte ihm gesagt, sie würde um die Liebe zu ihm kämpfen und nun kam das... Wieso sagte er nach dem gestrigen Tag so etwas? Wieso verletzte er sie schon wieder. Sie spürte, wie sich auch in ihren Augen Tränen sammelten und ihre Wangen hinunterliefen.

„Justin“, antwortete Remus. Er musste spürte, wie sich Wut bei diesem Namen in ihm aufstaute. Justin hatte ihm das genommen, was ihm am wichtigsten und wertvollsten auf dieser Welt war. Wichtiger, als sein eigenes Leben, wozu auch nicht wirklich viel gehörte. Denn nur durch sie machte sein Leben mittlerweile Sinn. Sie gab ihm Kraft. Durch sie wusste er, dass die Welt nicht nur aus Vorurteilen bestand. An ihrem Gesicht konnte er sehen, dass sie nicht verstehen konnte oder wollte, was er meinte. Er wollte es nicht sagen. Er wollte ihr den Schmerz ersparen, den er selbst empfand. Diesen Schmerz hatte er auch vor fünfzehn Jahren empfunden. Damals hatte er seine besten Freunde auf einen Schlag verloren. Nun würde er seine große Liebe verlieren. Er würde sie wahrscheinlich nie wieder sehen. Nie wieder würde er ihr schönes Lächeln sehen können. Nie wieder...

„Remus... Wieso?“ fragte sie weinend.

„Justin... Er hat uns verraten...“ Sie sah ihn ungläubig an. Er wusste genau, was sie dachte. Aber er wusste, dass man es nicht abstreiten konnte.

„D- das k- kann n- nicht sein. Das würde er nie tun“, rief sie entsetzt. Wieso behauptete er so etwas? Er hatte doch bestimmt keine Beweise dafür. War er etwa eifersüchtig darauf, dass sie ihm auch in der Öffentlichkeit nahe sein durfte? Aber das machte doch überhaupt keinen Sinn.

„Doch Dora, doch. Ich habe es gestern Abend selbst gehört. Ich wünschte es wäre anders. Aber so ist es leider nicht. Er war bei Dumbledore und hat ihm alles erzählt. Jede Einzelheit, die er wusste. Ich habe es gehört. Außerdem hat Snape so eine Anspielung gemacht“, in seinen Augen sammelten sich wieder neue Tränen. Wieso nur musste es nur so ein Ende nehmen? Wieso? Sie sah ihn ungläubig an und schüttelte ihren Kopf. Ihre Haare klebten ihr im Gesicht. Das Rosa in ihren Haaren war verblasst und es zogen sich immer mehr schwarze Strähnen durch. Bis die Farbe plötzlich komplett kippte und ihre Haare schwarz wurden, die von ein paar dünnen rosa Strähnen durchzogen waren.

„Du musst falsch liegen, Remus. Das passt nicht zu Justin“, Tonks weigerte sich zu glauben, dass Justin ihr perfektes Glück zerstört hatte. Remus schloss sie noch einmal in den Arm. Sie drückte ihr Gesicht gegen seinen Brustkorb. „Er hat das nicht getan. Er hat uns nicht verraten“, kam es erstickt von Tonks, „Er würde das nie tun. Wieso sollte er das tun?“

„Dora, du kennst den Grund. Du weißt genauso gut, wie ich, wieso er uns verraten hat“, er konnte sie einfach nicht mehr ansehen. Er konnte einfach nicht mehr ihr trauriges Gesicht sehen, das ihn noch trauriger machte.

„Nein...“, schluchzte sie.

„Du gehst jetzt besser. Du hast doch gleich noch Unterricht“, er versuchte kalt zu klingen, um ihr den Abschied leichter zu machen. Aber er wusste, dass seine Stimme nicht diese Wirkung erzielte. Dafür war er selbst viel zu traurig und verletzt.

„Du verlangst von mir, jetzt noch in den Unterricht zu gehen? Das ist unmöglich und das weißt du auch“, sagte sie mit gebrochener Stimme.

Er nickte. „Ja, Dora. Ich weiß das“, er nahm sie noch einmal fest in den Arm und spürte noch einmal die wunderbare Wärme, die von ihr ausging. Er würde sie nicht mehr fühlen. Sein ganzes restliches Leben würde er sie nicht mehr bei sich haben. Sie umarmen, sie küssen.... All diese Dinge würden ihn von nun an verwährt bleiben. Und der Grund dafür war ihr bester Freund.

„Ich geh in den Krankenflügel und sag Madam Pomfrey, sie soll mich bei McGonagall entschuldigen“, sagte sie. Tränen liefen ihr noch immer über die zarten Wangen. Wahrscheinlich wusste Madam Pomfrey

schon längst Bescheid. Wahrscheinlich wusste das gesamte Kollegium Bescheid.

Remus wünschte sich, er könnte das gleiche tun, wie Tonks. Aber er wusste, dass er jetzt in der sechsten Klasse Unterricht halten musste. Er beobachtete, wie Tonks zur Tür schlich. Er hatte sie nicht verletzen wollen, aber er wusste, dass es die einzige Möglichkeit war, jetzt richtig von ihr Abschied zu nehmen. „Ich liebe dich“, sagte sie, kurz bevor sie die Tür einen Spaltbreit öffnete und hinaus schlüpfte.

„Ich liebe dich auch“, sagte er. Auch wenn Tonks ihn nicht mehr hören konnte.

~*~*~*~*~*~*

Tonks hatte sich auf ihr Bett gelegt und starrte an die Decke. Es war nur noch eine Frage der Zeit bis Elisabeth nach oben kam und sie fragte, wieso sie nicht in Verwandlung war. Aber was sollte Tonks denn antworten? ‚Ich habe Liebeskummer, weil mein Lehrer gerade Schluss gemacht hat.‘ Das konnte sie wohl kaum. Oder ‚Mein bester Freund hat die Beziehung, die ich mit meinem Lehrer führte, verraten.‘ Das war unmöglich. Außerdem würde sie es vielleicht ohnehin schon wissen.

Immer wieder hatte sie gedacht, Justin wäre auf ihrer Seite gewesen und ihr Freund gewesen. Aber nun hatte er alles zerstört. Wieso nur? Wieso? Vielleicht hatte sie doch keine so gute Menschenkenntnis, wie sie immer dachte. Vielleicht lag sie auch in der Sache bei Sirius falsch. Vielleicht war er doch schuldig... Was dachte sie da eigentlich? Sirius war unschuldig! Das hatte sie schon ihr ganzes Leben lang geglaubt und diese Enttäuschung würde daran nichts ändern.

Die Türklinke wurde nach unten gedrückt. Tonks wurden wieder die Nachteile eines gemeinschaftlichen Schlafsaales bewusst. Man hatte keine Privatsphäre. Man konnte nie wirklich für sich sein. Immer war jemand da. Schnell drehte sie sich vom Rücken auf den Bauch und verbarg ihr Gesicht im Kopfkissen. Die Tür wurde geöffnet und Elisabeth, Kiana und Ethnee kamen hinein. Sie unterhielten sich angeregt über McGonagalls Unterricht. Tonks hörte nicht wirklich zu. Sie hatte einfach keine Lust dazu. Elisabeth würde ihr bestimmt ihre Notizen zum Unterricht geben.

„Ethnee, Kiana, könntet ihr bitte mal kurz rausgehen? Ich möchte etwas mit Tonks alleine bereden“, hörte Tonks ihre beste Freundin sagen.

„Wieso geht ihr dann nicht vor die Tür“, giftete Ethnee.

„Du siehst doch, wie schlecht es ihr geht“, schaltete sich Kiana ein, „Wir gehen schon“, versprach sie und schien Ethnee zur Tür zu schieben, die kurz darauf wieder ins Schloss fiel. Tonks hörte Lizzys Schritte neben sich und spürte, wie sie sich auf ihr Himmelbett setzte und ihre Hand über Tonks' Rücken streichen lies.

„Was ist los?“ fragte sie leise.

Tonks setzte sich im Bett auf. Aber sie wollte Elisabeth trotzdem nicht ansehen. Sie hatte sie so lange Zeit belogen... Eigentlich wäre das genau der richtige Zeitpunkt, ihr die Wahrheit zu sagen. Sie würde es sowieso herausfinden, wenn es erst einmal die Runde gemacht hätte. Wahrscheinlich würden sie ohnehin alle denken, sie täte alles für gute Noten und würde dafür sogar mit ihrem Lehrer schlafen. Aber sie wusste, dass es nicht so war. Sie wusste, dass sie ihn wirklich liebte. Aber irgendwie zweifelte sie daran, dass Elisabeth sie verstehen würde. Sie spürte, wie Elisabeth Tonks in ihre Arme schloss. „Was ist los?“ wiederholte sie ihre Frage. Tonks wollte gerade Luft holen und Elisabeth sagen, was die letzten Wochen alles geschehen war, aber sie konnte es nicht. Sie konnte es ihr einfach nicht sagen. Stattdessen weinte sie. Sie weinte sich in den Armen ihrer Freundin in den Schlaf. Wie hatte Justin nur so etwas machen können? Wie?

Neuigkeiten

Auch Remus ging es in diesem Moment ziemlich schlecht. Er hatte seine sechste Klasse mit einem Arbeitsauftrag in die Bibliothek geschickt. Er saß in dem abgewetzten Bürosessel und starrte das Bild an, das er auf seinen Schreibtisch gestellt hatte. Sein ganzes Leben lang waren ihm die Menschen, die er liebte, schon entrissen worden. Lily und James Potter, Peter Pettigrew, sein Vater und auch auf eine andere Art und Weise Sirius Black. Und nun auch noch dessen Großcousine. Immer neue Tränen sammelten sich in seinen Augen. Er hatte Tonks für immer verloren.

„Professor?“ Argus Filch war in sein Klassenzimmer getreten. Remus wusste, was das bedeutete.

„Ja?“ antwortete Remus mit schwacher Stimme. Er wollte nicht den Anschein von Schwäche erwecken und trat deswegen nicht aus seinem Büro in sein Klassenzimmer.

„Professor Dumbledore möchte Sie heute Abend nach dem Abendessen sprechen“, verkündete Filch schnarrend. Remus hörte, wie er das Zimmer wieder verließ und die Tür ins Schloss fiel. Er war froh, dem Hausmeister nicht unter die Augen getreten zu sein. Er fühlte sich schlechter, als nach manchen Vollmondnächten. Sein Gesicht brannte, weil ihm schon so viele Tränen die Wangen hinuntergelaufen waren. Nun würde er seine Kündigung bekommen. Ihm war es noch gestattet, ein Abendessen an dieser Schule zu sich zu nehmen, bevor er diese Mauern voller Geborgenheit und Erinnerungen wieder verlassen musste. Und nun musste er sich wieder eine Wohnung suchen. Es war zweifelhaft, dass seine alte Wohnung noch nicht vermietet war. Nur noch ein Abendessen, bevor er diese Schule, die er schon früher so sehr geliebt hatte, ein zweites Mal verlassen musste. Er hatte alles verloren. Welchen Sinn machte sein Leben eigentlich noch? Er war froh, für heute keinen Unterricht mehr geben zu müssen. Er brauchte jetzt einen Spaziergang über das Gelände von Hogwarts. Er und seine Freunde hatten dieses Gelände jeder Vollmondnacht seit dem fünften Schuljahr unsicher gemacht. Unsicher im wahrsten Sinne des Wortes.

Nun war es vorbei...

Remus schloss seine Bürotür hinter sich und ging die Treppe, die in seinen Klassensaal führte hinunter. Plötzlich hörte er ein ganz leichtes Klopfen gegen die Fensterscheibe. Eine Eule! Hatte es sich Dumbledore etwa anders überlegt und würde ihm jetzt doch nicht persönlich, sondern per Eule kündigen? Wenn das der Fall war, hatte er Dumbledore wirklich verärgert... Aber die Eule sah nicht aus, wie eine der Schuleulen. Er war doch vergangene Nacht im Westturm gewesen, aber diese Schleiereule war ihm nicht aufgefallen. Sie hatte ein schönes, hellbraunes Gefieder und fiel wahrscheinlich im Wald nicht sonderlich auf, weil ihr Gefieder dort wahrscheinlich unter ging.

Seine Entlassung würde er sowieso bekommen. Wieso die Sache noch unnötig hinauszögern? Er öffnete das große Fenster, an dem das Tier mit der Nachricht saß und gewährte ihr Einlass.

Die Eule drehte zwei Runden durch das Klassenzimmer, bevor sie den Brief, den sie in ihrem Schnabel trug auf Remus' Pult fallen lies und wieder nach draußen flog, ohne auf eine Belohnung zu warten. Remus schloss das Fenster wieder und überlegte, ob er die Nachricht jetzt, oder erst nach seinem Spaziergang öffnen sollte, entschied sich aber es jetzt sofort hinter sich zu bringen. Er las die Nachricht immer und immer wieder.

Hallo Remus.

Wollte dir nur mitteilen, dass Nymphadora Tonks als eine der besten seit Jahren in dem Auroren- Test abgeschnitten hat.

Liebe Grüße an die Kleine und an dich.

Alastor Moody

Tränen der Erleichterung liefen Remus die Wangen hinunter. Wenigstens würde es für Tonks weitergehen. Sie würde ihre Ausbildung als Aurorin mit Bravour meistern und eine Zukunft haben. Anders, als er. Er müsste sich wieder mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten müssen. Aber wenigstens war Tonks' Zukunft gerettet und er war stolz auf sie. Er war glücklich, dass sie in dem Test so gut abgeschnitten hatte.

Auch wenn sie wahrscheinlich in ihrem letzten Jahr nun einige Schwierigkeiten von den Seiten ihrer Mitschüler bekommen würde. Im Großen und Ganzen war ihre Zukunft gerettet und das war für Remus im Moment der größte Trost, den er sich hätte wünschen können. Wahrscheinlich hatte es Justin so dahingestellt,

dass Tonks nichts dafür konnte. Wahrscheinlich hatte er Remus so hingestellt, wie man normalerweise Werwölfe hinstellte. Als rücksichtslos und egoistisch. Obwohl er nichts von Remus' Geheimnis wusste, hatte der Junge ihn wahrscheinlich das Klischee eines Werwolfs erfüllen lassen. Irgendwie wunderte es Remus, dass er noch bis zum Abendessen eine Schonfrist bekommen hatte und nicht sofort gehen musste. Aber das schrieb er Dumbledores Großherzigkeit zu. Die anderen Kollegen plädierten wahrscheinlich jetzt erst Recht, dass Remus gehen musste. Ihm graute schon jetzt vor dem bevorstehenden Abend.

Ihm wurde auf einmal etwas klar: Er wollte nicht, dass Tonks die Nachricht, dass sie in der Theorie so gut abgeschnitten hatte von irgendjemand bekam. Möglicherweise würde sie es noch von Snape erfahren. Nein. Er wollte es ihr selbst sagen. Nur wie konnte er das tun? Sie würde bestimmt in dem Schlafsaal der Mädchen liegen und sich dort vor der restlichen Welt verkriechen, in der Hoffnung, nicht mehr verletzt zu werden.

Remus ging die Möglichkeiten durch, die ihm blieben. Es gab nur eine Lösung. Er ging in sein Büro und schrieb eine Nachricht auf ein Blatt Pergament.

*Dora, ich muss dir dringend etwas sagen.
Komm bitte sofort aus dem Gemeinschaftsraum.*

Er wagte sich nicht, noch mehr zu schreiben. Obwohl das eigentlich total schwachsinnig war. Es wusste wahrscheinlich schon fast jeder am Schloss Bescheid. Aber trotzdem blieb es nur bei diesen zwei Zeilen. Er ging in den dritten Stock zum Portrait von Xanthippe und versteckte sich hinter einer Steinsäule in der Nähe. Er hoffte, dass bald ein Schüler kam, der Einlass in den Gemeinschaftsraum forderte, damit er das dünne Papier, das er inzwischen zu einem Papiervogel gefaltet hatte, durch das Portraitloch direkt zu Tonks schicken konnte. Es dauert ziemlich genau zehn Minuten, bis der erste Hufflepuff kam. Es war Hannah Abbott aus dem gleichen Jahrgang, wie Harry und seine Freunde. Sie bemerkte Remus zum Glück nicht. Er blies dem Papiervogel unter die Flügel, und die Flügel fingen an zu schlagen und flogen wie geplant durch das Portrait. Jetzt musste Tonks nur noch die Nachricht erhalten. Aber er hatte seine ganzen Gedanken an sie in diesen kleinen Papiervogel gelegt. Er musste einfach bei ihr landen.

Plötzlich durchfuhr ihn ein schrecklicher Gedanke. Was wäre, wenn Tonks seinetwegen noch eine Absage bekommen würde? Was wäre, wenn die Leute, die die Auswertungen machten, noch nicht Bescheid wussten. Die offizielle Bekanntgabe der Ergebnisse war erst am nächsten Tag. Bis dahin konnte sich noch sehr viel ändern.

Er hoffte wirklich, dass sie Tonks trotzdem noch zum zweiten Auswahlverfahren einluden. Er würde wirklich alles dafür tun, wenn sie nur weitermachen durfte. Auch wenn der Einsatz eines Werwolfs nicht wirklich viel Anerkennung fand.

Aber diesen Gedanken verdrängte er jetzt erst mal. Er wartete und hoffte, dass Tonks bald aus dem Portraitloch kletterte.

~*~*~*~*~*~*

Elisabeth wollte ihre Freundin nicht aufwecken, musste aber noch Hausaufgaben machen. Sie öffnete leise die Tür und bemerkte dabei gar nicht, dass ein kleiner Papiervogel hineinflatterte.

Er steuerte direkt auf Tonks zu und flog ihr mit der Spitze in ihr rechtes Ohr.

Sie schreckte hoch und der Vogel fiel auf ihr Bett.

Sie entfaltete das Pergament und las das Geschriebene darauf.

*Dora, ich muss dir dringend etwas sagen.
Komm bitte sofort aus dem Gemeinschaftsraum.*

Das konnte nur eins heißen. Remus hatte sich doch geirrt und es würde alles gut werden. Sie würden weiterhin ihre Liebe geheim halten und einfach die nächsten Monate so weitermachen, wie bisher. Sie würden die Beziehung bis zum Sommer geheim halten. Aber Tonks freute sich, ihn wieder zu sehen. Mehr noch. Ihre Beziehung war gerettet.

Sie öffnete die Schlafzimmertür und eilte los. Der Gemeinschaftsraum war ziemlich voll. Aber niemand achtete auf Tonks, die zum Portraitloch lief. Elisabeth schien noch in Gedanken bei ihren Aufgaben zu sein.

Jedenfalls war sie ganz in ihr Buch für Pflege magischer Geschöpfe vertieft und schien Tonks nicht wahrgenommen zu haben, was ihr eigentlich mehr als Recht war. Sie wollte nicht gefragt werden, wieso sie sich so schlagartig erholt hatte.

Es war so, als hätte die Liebe ihr Flügel verliehen. Sie glaubte, noch nie so schnell durch das Portraitloch geklettert zu sein. Als sie sich umsah bemerkte sie eine Menge Schüler. Sie durfte Remus also nicht beim Vornamen rufen. Sie sah sich nochmals genauer um und sah ihn hinter einer der verzierten Steinsäulen hervortreten. Er lächelte nicht wirklich. Es war nicht das Lächeln, das einen ganzen Raum erhellen konnte. Also ging es wahrscheinlich doch nicht darum, dass Justin sie doch nicht verraten hatte. Sie schlenderte langsam auf ihn zu.

„Hallo“, hauchte sie leise, als sie ihm gegenüber stand.

„Hallo“, flüsterte er.

„Du wolltest mich sprechen?“ fragte sie und versuchte dabei so sachlich, wie möglich zu klingen. Er sollte ihre Enttäuschung nicht sehen.

Aber natürlich hatte er den strahlenden Ausdruck auf ihrem Gesicht bemerkt, als sie aus dem Portraitloch geklettert war. Es war so wunderbar, sie noch einmal Lächeln zu sehen und wie ihre Haare wieder einen Stich mehr rosa enthielten, als vorher. Doch jetzt war sie wieder ernst. Remus ging noch mal die Nachricht durch, die er geschrieben hatte und kam zu dem Schluss, dass es seine Schuld war. Er hatte die Nachricht viel zu missverständlich geschrieben.

„Ja“, sagte er, „Es geht nicht um diese Sache. Es geht um etwas anderes. Es ist aber etwas sehr erfreuliches.“ Er merkte, wie er sich immer mehr um Kopf und Kragen redete. Er musste es ihr sagen. Unbedingt!, „Ich weiß, dass du eigentlich etwas anderes erwartet hättest. Aber ich wollte es dir sagen, bevor ich gehen muss. Du warst eine der besten überhaupt Auroren-Test. Du bist auf jeden Fall weiter“, sagte er. Er wollte ihr aber nichts von seinen Zweifeln erzählen. Das es möglich war, dass sie gar nicht mehr aufgenommen werden würde.

Sie lächelte ihn an und aus einem Impuls oder einer Gewohnheit heraus umarmte sie ihn.

„Danke!“ flüsterte sie. Sie hätte ihn am liebsten geküsst. Wagte sich aber aus irgendeinem Grund nicht. Aber irgendwie sah es ihr nicht ähnlich, so zurückhaltend zu sein. Remus schien überrascht von der plötzlichen Zuneigung, die sie ihm zeigte. Die ganze Umgebung schien unwichtig zu sein. Aus den Augenwinkeln bemerkte Remus, dass einige Schüler sie anstarrten. Wieso nur hatte es so enden müssen? Wieso?

~*~*~*~*~*~*~

Heute Abend wäre also sein letztes Essen hier an dieser Schule. Er lies sich auf seinen Platz neben Snape sinken und stocherte lustlos in seinem Kartoffelbrei herum. Er hatte keinen Appetit.

„Na. Liebeskummer, Lupin?“ hörte er Snape spöttisch sagen.

„Wieso sollte ich den haben, Severus?“ fragte Remus spitz und legte die Gabel beiseite.

Er wusste auch nicht, wieso er dies sagte. Wahrscheinlich wollte er die Beziehung zu Tonks im Zweifelsfall doch leugnen.

„Hast du mich heute Nachmittag nicht gesehen, Lupin? Ich war durch Zufall im dritten Stock...“

Er hatte Snape tatsächlich nicht wahrgenommen. Wahrscheinlich war er so in Gedanken gewesen, dass er den Lehrer für Zaubersprüche gar nicht gesehen hatte.

„Tonks hat im Auroren-Test unheimlich gut abgeschnitten und aus einem Impuls hinaus, hat sie mich umarmt“, rechtfertigte Remus Tonks' Benehmen. Dabei fragte er sich, wieso er das eigentlich noch tat. Er konnte auch gleich mit offenen Karten spielen. Er hatte Tonks verloren und sie hatte ihn verloren. Und nun saß er da und leugnete seine Liebe zu ihr. Vielleicht wäre es besser, er würde gleich kündigen. Das würde allen Beteiligten eine Menge Ärger ersparen.

„Die Dankbarkeit der Schüler ist schon etwas Wunderbares, nicht Lupin? Vor allem die Dankbarkeit der weiblichen“, bemerkte Snape ölig.

Kein Zweifel. Er wusste es.

„Sind Sie schon satt, Remus?“ fragte Dumbledore, „Mr Filch hat ihnen bestimmt mitgeteilt, dass ich mit Ihnen reden muss.“ Da war es. Das, was Remus die ganze Zeit gefürchtet hatte. Nun würde Dumbledore ihm gleich kündigen. Er sah noch mal zu der Tafel der Hufflepuffs. Konnte aber keinen bonbonrosa Haarschopf

erkennen. Ihm war auch nicht wirklich nach Essen gewesen. Er wollte es eigentlich nur hinter sich bringen, sein Gepäck holen und gehen, bevor diese ganze Sache zu sehr ausartete.

„Ich habe es leider sehr eilig, Remus. Cornelius Fudge kommt heute Abend noch einmal vorbei, um die Sache mit den Dementoren noch mal mit mir durchzusprechen“, erklärte Dumbledore und klang dabei ziemlich eilig und angespannt. Er würde Remus schnell hinauswerfen. Eigentlich war es ihm auch ganz Recht. Wenn er jetzt bei Nacht ging, würde er nicht mehr in die ganzen Gesichter, der Kinder und Jugendlichen sehen müssen, die ihn anklagend ansahen, weil er ein Verhältnis mit einer seiner Schülerinnen eingegangen war. Er seufzte kaum hörbar und erhob sich von seinem Platz. Während er mit Dumbledore zum Büro ging, kam es ihm fast so vor, als ob er zu seiner eigenen Hinrichtung ginge.

Gespräche

Tonks hatte es sich im Gemeinschaftsraum gemütlich gemacht. Sie war allein dort und starrte in die Flammen des Kamins. Es war nun wirklich vorbei. Sie hatte keine Lust, in die Große Halle zu gehen. Eigentlich hatte sie auch gar keinen Appetit. Immer neue Tränen sammelten sich in ihren Augen und liefen ihre Wangen hinunter. Ihre erste große Liebe wurde von ihrem besten Freund zerstört. Sie lies ihren Tränen freien Lauf. Erst hatte sie versucht, sie zu verstecken, aber sie merkte, dass das nichts brachte. Sie war zwar froh, in dem Test so gut abgeschnitten zu haben, aber sie hätte ihre Ausbildung lieber gegen das Zusammensein mit Remus getauscht. Sie hätte alles dafür getan, endlich wieder seinen süßlichen Duft einzuatmen und ihn zu küssen. Einfach alles! Aber ihr bester Freund hatte sie verraten und ihr dieses Glück nicht gegönnt..

Plötzlich spürte Tonks eine Hand auf ihrem linken Schulterblatt.

„Wer auch immer es ist, soll mich alleine lassen!“ fauchte sie, ohne sich umzudrehen.

„Auch ich?“ fragte eine Stimme, die sie gerade auf 180 hätte bringen können.

„Besonders du!“ rief sie wütend, stand auf und funkelte Justin wütend an.

„Was hast du denn?“ fragte er. Er war von ihrer heftigen Reaktion überrascht. Tonks war manchmal dafür bekannt, dass sie überreagierte, aber das hielt sich bei ihren Freunden eigentlich in Grenzen. Es musste also etwas Ernstes und wichtiges sein.

„Du weißt ganz genau was los ist!“ rief das Mädchen wütend. Ihre Haare wurden knallrot und irgendwie erschienen sie auch spitz und bedrohlich. So, als ob an sich an ihnen, wie an einem rostigen Nagel verletzen konnte. Irgendwie wirkten ihre Haare aggressiv und unberechenbar.

„Nein, weiß ich nicht, Nymph“, entgegnete Justin ruhig.

„Mir ist das zu blöd. Du weißt besser, als ich, was gestern passiert ist. Wenn dir unsere Freundschaft wirklich noch was bedeuten würde, würdest du mich nicht von vorne bis hinten anlügen“, rief sie wütend und wollte gerade in ihren Schlafsaal gehen doch Justin sprang ihr in den Weg.

„Was soll das? Wieso meckerst du mich so dämlich an? Ich würde wirklich alles für dich tun. Und das weißt du auch“, seine ganze Art lies etwas in Tonks hochkommen, das sie die ganze Zeit unterdrückt hatte.

„Oh ja, du würdest alles tun... Um das zu bekommen, was du willst. Du bist an allem Schuld. DU hast alles kaputt gemacht!“ schrie Tonks ihn an.

„Ich hab deine tolle Beziehung, die eh keine Zukunft hat, geheim gehalten. Und das alles für dich!“ rief Justin.

„Gar nichts hast du. Du bist zu Dumbledore gelaufen und hast ihm all das erzählt“, schrie Tonks ihn an, „Oder wie erklärst du dir so eine dumme Anspielung von Snape?“

„Nymph“, sagte Justin und versuchte dabei ruhig und gleichzeitig ernst zu klingen.

„Ich heiße nicht Nymph und das weißt du auch“, sagte sie und versuchte an ihm vorbei zu stürmen. Justin stellte sich ihr aber wieder in den Weg und lies sie nicht vorbei.

„Tonks. Ich war bei Dumbledore. Aber aus einem anderen Grund. Es hatte aber auch etwas mit Lupin zu tun“, erklärte Justin ihr schnell.

Tonks sah ihn kritisch an.

„Wie meinst du das?“ fragte sie. Sie hörte ihm zu. Das war das, was er wollte.

„Tonks, ich war bei Dumbledore, aber es hatte nichts im Entferntesten mit dir zu tun. Es war wegen Christine. Ich will doch nicht, dass Lupin gekündigt bekommt. Ich weiß, dass er ziemlich großen Ärger bekommen könnte, wenn rauskommt, dass eine seiner Schülerinnen, die unter seiner Aufsicht stand und noch nicht volljährig ist, betrunken war“, erklärte Justin

„Aber du hast dich schon vorher so komisch benommen...“ stellte Tonks fest. Sei war von Justins Erklärung noch überhaupt nicht überzeugt. Es waren einfach zu viele Fragen offen.

„Das war auch ein Fehler von mir. Ich hätte dich in meinen Plan einweihen sollen. Ich wollte die anderen von Lupin ablenken. Ich wollte nicht, dass der entfernteste Verdacht aufkommt. Ich wollte nur, dass du glücklich bist. Ich hab schon gemerkt, dass ich dir nicht das gleiche Glücksgefühl, wie Lupin geben kann. Deswegen wollte ich wenigstens etwas dazu beitragen“, fuhr er mit seiner Erklärung fort.

„Wieso hast du dich aber gestern so komisch verhalten?“ fragte Tonks ungläubig.

„Ich dachte, dass meine ganzen Bemühungen umsonst waren. Ich dachte, dass die anderen bemerken

könnten, dass etwas zwischen euch läuft. Tonks, vertrau mir. Ich wollte immer nur euer bestes. Ich weiß, dass ich mich falsch verhalten habe, Nymph, aber es ging einfach nicht anders.“

Sie nickte. Sie wusste auch nicht, wieso, aber sie vertraute Justin auf einmal. Es war einfach nur so ein Gefühl, aber sie wusste, dass man ihm vertrauen konnte, als sie in sein Gesicht sah.

„Danke“, flüsterte sie, aber plötzlich fiel ihr noch etwas ein. „Remus sagte, Snape wüsste von unserer Beziehung.“

„Das kann ich dir auch nicht erklären. Ich habe nie auch nur ein Wort über eure Beziehung verloren. Ich hab wirklich keine Ahnung, wieso Snape davon weiß“, sagte Justin. Er sah sie an, „Wirklich nicht“, versprach er. Tonks lächelte ihn an.

„Danke, Jus“, sagte sie und umarmte ihren besten Freund. Tränen sammelten sich in ihren Augen. Zu gerne würde sie Remus noch einmal so Nahe sein. Sie musste zu ihm... Sie wollte sich zumindest von ihm verabschieden. Aber vielleicht müsste sie das ja auch gar nicht...

~*~*~*~*~*~*

„Setzen Sie sich“, Dumbledore bot Remus einen Platz an seinem Schreibtisch an. Wahrscheinlich müsste er gleich seine Entlassungspapiere unterzeichnen. Es drehte sich ihm der Magen um. Gleich war es so weit, „Sie wissen wahrscheinlich, wieso Sie hier sind, oder?“ fragte Dumbledore. Remus konnte den Tonfall nicht einordnen, aber Dumbledores Gesicht war unglaublich ernst. Es schien Bände zu sprechen. Remus wusste, was das bedeutete. Er nickte schuldbewusst. Nun waren seine Tage an Hogwarts gezählt... Er bemühte sich, Dumbledore anzusehen, doch es ging irgendwie nicht. Er musste wieder an Tonks denken, die er heute wahrscheinlich zum letzten Mal gesehen hatte. Die Schulleiter in den Portraits starrten Remus böse an. Wahrscheinlich hatte Dumbledore sie zur Verschwiegenheit verpflichtet.

„Mr Young war in meinem Büro“, Remus nickte erneut. Wieso redete Dumbledore so um den heißen Brei herum? Er konnte ihm doch einfach das Kündigungsschreiben geben und damit hätte sich die Sache erledigt. Er schluckte... bald würde er Tonks nie wieder sehen. Dumbledore fuhr fort, „Er hat mir erzählt, was in Hogsmeade vorgefallen ist. Sie haben sich vollkommen richtig verhalten, Remus.“

Hatte er sich gerade verhört? Eines der Portraits räusperte sich missfallend.

„E- entschuldigen Sie, Sir. Was meinen Sie?“ fragte Remus und versuchte dabei nicht allzu irritiert zu klingen.

Dumbledore runzelte die Stirn. „Mr Young hat mir die Sache mit Miss Miller noch einmal offen gelegt. Sie haben sie in ihr Zimmer gebracht und haben Madam Rosmerta damit beauftragt, sich um das Mädchen zu kümmern. Ich wusste, dass es kein Fehler war, Sie anzustellen, Remus. Sie haben das wirklich gut gemacht. Ich wusste gleich, dass mein Vertrauen in Sie gerechtfertigt war. Ich habe die Beschwerde von Christines Eltern direkt abgeschmettert. Sie brauchen sich überhaupt keine Sorgen mehr zu machen.“

ES WAR NIE UM TONKS GEGANGEN, schoss es Remus durch den Kopf. Die ganze Zeit war es immer nur um Christine Miller gegangen, die einfach zu viel Butterbier getrunken hatte. Die ganze Zeit... Die ganze Zeit hatte er geglaubt, Justin wäre nicht viel anders, als Sirius. Er hatte sich geirrt. Er hatte ihm unrecht getan. Justin hatte sich sogar für ihn eingesetzt. Das hätte er dem Jungen nicht zugetraut. Er hatte ihn tatsächlich in Schutz genommen.

„Justin hat mir erzählt, dass Christine nur Butterbier getrunken hat und das auf fast nüchternen Magen. Das ist klar, dass sie daraufhin nicht mehr so ganz bei sich ist. Aber Sie haben das wirklich gut gemacht. Ich bin richtig stolz auf Sie“, fuhr Dumbledore fort.

„D-danke“, sagte Remus verlegen. Mit einem Mal war es ihm unangenehm, dass er das Vertrauen, das Dumbledore in ihn setzte, einfach missbrauchte. Jetzt durften sie auf keinen Fall ein Risiko eingehen. Die ganze Zeit waren sie immer so unvorsichtig gewesen. Das sollte jetzt nicht mehr passieren. Ab jetzt müsste alles ganz genau abgesprochen sein.

„Das wäre es dann von meiner Seite“, sagte Dumbledore. Jetzt machte auch Snapes Bemerkung Sinn. Er hatte so etwas wie: „Ich habe schon gehört, dass dir einige Schülerinnen zu Füßen liegen“, gesagt. Das war ganz alleine auf Christine gemünzt gewesen. Wahrscheinlich hatte jemand gesehen, wie Christine gefallen war und wie sie dann zu seinen Füßen lag. Vielleicht war Snape auch direkt dabei gewesen und hatte gesehen, wie betrunken Christine war. Er wusste, dass Snape ihn versuchte, mit so vielen spitzen Bemerkungen, wie möglich zu treffen. Und dann kam ihm auch noch die Sache mit Tonks ziemlich gelegen. Sie hatte ihn im

ritten Stock umarmt. Und das war Snape natürlich auch sehr gelegen für so eine kleine Spitze seinerseits gekommen. Remus spürte die Anspannung förmlich von sich abfallen. Er atmete erleichtert auf, nickte und stand auf.

„Vielen Dank, Professor“, sagte er noch einmal und gab dem Schulleiter die Hand. Er konnte sein Glück nicht fassen. Einmal in seinem Leben hatte er wirklich Glück gehabt. Aber es war zweifelhaft, ob Tonks ihn überhaupt noch zurückhaben wollte.

Gerade, als er das Büro verlassen wollte, hörte er noch etwas von einem der Portraits. „Sie vertrauen dem Falschen, Albus. Er ist ein Werwolf...“

Diesmal war es Remus egal, dass jemand Vorurteile gegen ihn hatte. Es war ihm egal!

„Ich versichere Ihnen, dass Remus nie etwas tun würde, was andere Schüler in Gefahr bringen würde“, versprach Dumbledore dem Portrait. Mehr konnte Remus nicht mehr verstehen. Einerseits hatte er ein ziemlich schlechtes Gewissen, Dumbledores Vertrauen zu missbrauchen, aber andererseits war er einfach nur glücklich, dass er noch länger mit Tonks zusammen sein konnte.

Schnell machte er sich auf dem Weg in sein Büro. Er konnte es gar nicht erwarten Tonks die Nachricht am nächsten Tag nach dem Unterricht mitzuteilen.

Wieder vereint

„Sonnenblumenkerne“, sagte Remus in Richtung des Kamins und zog sich seine Anzugjacke aus, während der Kamin zur Seite fuhr.

Jemand klopfte an seine Bürotür.

„Herein“, rief Remus und zog sich schnell seine Anzugjacke wieder an.

Es ging so plötzlich. Die Tür flog auf und etwas Grellpinkfarbenes stürzte zur Tür hinein und umarmte und küsste Remus. Er riss die Augen vor Überraschung weit auf und brauchte erst mal eine Sekunde, um sich wieder zu sortieren, erwiderte dann aber den Kuss.

„Er hat es nicht getan“, rief Tonks glücklich, als sie fertig war. Sie war froh, Remus in seinem Büro anzutreffen, „Er hat uns nicht verraten!“

„Ich weiß“, sagte Remus, „Es tut mir wirklich Leid, dass ich ihn verdächtigt habe, aber alle Anzeichen sprachen gegen Justin.“

„Er war immer nur auf unserer Seite gewesen. Er hatte nie vor gehabt, uns zu verraten!“ rief Tonks übergücklich, „Woher weißt du, dass...?“ fragte sie, aber sie konnte nicht zu Ende sprechen, denn Remus legte ihr seine Lippen auf ihre und küsste sie leidenschaftlich.

„Dumbledore hat mich in sein Büro zitiert und mir gesagt, was Justin wirklich getan hat. Du hattest die ganze Zeit Recht, Dora. Ich hab Justin unrecht getan Es tut mir wirklich Leid“, sagte er. Tränen rollten seine Wangen hinab, „Ich liebe dich!“ flüsterte er ihr zu und küsste sie noch einmal.

„Ich dich auch“, murmelte auch sie ihm leise zu und weinte. Endlich hatten sie einander wieder. Endlich waren sie wieder zusammen.

„Woher wusstest du, dass ich noch hier bin?“ fragte Remus. Tonks und er hatten sich mittlerweile auf sein Bett gesetzt und lagen einander in den Armen. Er strich ihr einige Strähnen aus dem Gesicht.

„Justin hat es mir heute erzählt. Er hat mir alles erzählt. Er hat das nur für uns getan. Er hat mir zum Beispiel seine Jacke gegeben, weil er von dir ablenken wollte“, erklärte Tonks. Remus wickelte indessen eine Strähne ihres pinkfarbenen Haares um seinen Finger.

„Das hätte ich ihm nie zugetraut, Dora. Du hattest Recht. Du hast die ganze Zeit gesagt, er könnte so etwas nicht tun. Ich hätte dir einfach nur vertrauen müssen.“ Remus kam dabei ein Gedanke. Was wäre, wenn er sich auch in Sirius getäuscht hatte? Nein, die Sachlagen waren vollkommen verschieden. James, Lily und Peter waren wirklich tot. Und es hätte keine Leben davon abgehungen, wenn Justin ihn und Tonks verraten hätte. Bei Sirius war das etwas ganz anderes gewesen...

Als Tonks ihn erneut küsste verbannte Remus den Gedanken an seine Freunde. Tonks knöpfte ihm das Hemd auf, und küsste jede einzelne Stelle, die dadurch frei wurde. Remus wurde es fast ein wenig unangenehm, dass sie mit ihren Lippen seine Narben berührte. Am liebsten hätte er sie von sich weggestoßen, doch er hatte Angst, sie durch diese plötzliche und wahrscheinlich zu heftige Reaktion, wieder zu verlieren. Er war froh, sie endlich wieder in seine Arme schließen zu können. Aber offensichtlich bemerkte sie seine Befangenheit.

„Was hast du?“ fragte sie plötzlich. Wahrscheinlich würde er jetzt wieder mit dem enormen Altersunterschied, den sie trennte anfangen...

„Nichts, Tonks, nichts“, sagte er gedankenverloren und war bemüht, sie nicht anzusehen.

„Erstens, nennst du mich nur Tonks, wenn doch etwas ist und zweitens guckst du gerade wieder in eine vollkommen andere Richtung, was bedeutet, dass du mir nicht die Wahrheit sagst“, erwiderte sie leicht gereizt. Nach zwei Wochen konnte sie doch erwarten, dass er ihr die Wahrheit sagte, oder?

„Es ist nur...“

„Die Tatsache, dass ich viel jünger bin, als du und noch dazu deine Schülerin?“ fiel sie ihm mit einem leicht gereizten Unterton ins Wort.

„Nein. Das ist es nicht“, sagte Remus und machte eine kleine Pause. Tonks sah ihn ziemlich verärgert an.

„Sag es mir“, flüsterte sie und versuchte dabei, so einfühlsam, wie möglich zu klingen.

„Bald ist es wieder so weit“, sagte Remus kaum hörbar. Tonks sah ihn fragend an, „Der Vollmond“, stellte Remus klar und lächelte schmerzlich.

„Was...? Oh...“ eigentlich wollte sie fragen, was der Vollmond mit ihnen beiden zu tun hatte, doch als sie

seine Narben an seinem Oberkörper sah, fiel es wieder ein.

„Mir sind diese Narben etwas unangenehm, weil sie mich an meine... Krankheit erinnern“, klärte Remus sie auf. Sie konnte sich auch nicht erklären, wieso sie diese Narben nie wirklich wahrgenommen hatte.

„Meine Oma sagte immer, es gäbe keine wahren Krankheiten, außer die, die uns umbringen... und soweit ich weiß ist diese ‚Krankheit‘ wie du sie nennst, nicht tödlich. Und als Lehrer als Verteidigung gegen die dunklen Künste, müsstest du das besser wissen, als sonst jemand hier“, sie sah ihn aufmunternd an. Das eben gesagte und dazu Tonks' wunderschönes Lächeln veranlassten Remus, selbst zu lächeln. Sie strich ihm mit ihren Fingern über die Narben. Einige davon sahen ziemlich heftig und tief aus... Seine Miene verfinsterte sich wieder, doch das änderte sich, als er in ihr noch immer lächelndes Gesicht sah. Er konnte daraufhin nicht anders. Er musste sie einfach küssen.

„Ich liebe dich“, flüsterte er in ihr Ohr.

„Ich dich auch“, sagte Tonks leise. Aber Remus spürte, dass sie gerade nicht so ganz bei der Sache war. Sie klang irgendwie gar nicht nach sich selbst... irgendwie abwesend.

„Was hast du?“ Remus sah sie fragend an. Seltsam. Sie hatten gerade die Rollen getauscht. Eben noch war Tonks diejenige gewesen, die ihm diese Frage gestellt hatte.

„Ich hab mir gerade was überlegt“, sagte Tonks nachdenklich und spielte mit einer ihrer pinkfarbenen Strähnchen, „Was wäre, wenn ich diese Nacht bei dir bleiben würde?“

„Du hast mich doch sonst nie gefragt, ob du die Nacht bei mir bleiben kannst“, sagte Remus und konnte nicht umhin etwas spöttisch zu klingen.

„Nein... ich meine nicht die heutige Nacht. Ich meine die Vollmondnacht. Du bekommst doch diesen Trank von Snape, oder?“ Remus klappte die Kinnlade hinunter. Das konnte doch nicht ihr Ernst sein!

„Nein, Dora. Du darfst in dieser Zeit nicht mal in der Nähe meines Büros sein. Ich hab den Trank noch nicht bekommen und weiß auch nicht, wie er wirkt und ob er überhaupt wirkt. Ich werde mich selbst in meinem Büro einschließen, aber es kann sein, dass ich vielleicht ausbreche und in diesem Fall möchte ich keinen verletzen. Ganz besonders dich nicht“, das war ohne Frage eine Verwandte von Sirius. Auch er wäre bestimmt auf so eine Schnapsidee, wie Tonks gekommen, „Versprich mir, dass du nicht hierher kommst“, beschwor Remus sie.

„Ja, ja“, sagte sie so genervt, als wollte sie einem Elternteil widersprechen.

„Dora“, ermahnte Remus sie.

„Ja, ich werde schon nicht zu dir kommen, keine Angst“, leierte sie. Es war, wie eine alltägliche Diskussion zwischen Vater und Tochter. Diesen Anschein erweckte es zumindest bei Remus.

„Ich liebe dich, Dora. Und ich könnte mir nie verzeihen, wenn dir meinetwegen etwas zustieße. Ich kann für mein Verhalten nicht garantieren und das weißt du. Ich will dich nicht verletzen und wenn ich dich verletzen würde, würde ich dich noch mal verlieren, und das will ich einfach nicht“, er strich ihr mit seiner Hand über ihre Wange.

„Du hast mich nie verloren“, sagte sie leise und legte ihre Hand auf seine.

„Aber das dachte ich den gesamten vergangenen Tag und es war furchtbar, mir ein Leben ohne dich vorzustellen“, sagte er leise.

„Na gut... ich werde wirklich nicht in dein Klassenzimmer schleichen. Versprochen“, sagte sie und kuschelte sich an ihn.

„Danke Dora... Danke“, sagte er und küsste sie innig, bevor er ihren Pullover auszog und ihren Nacken küsste.

~*~*~*~*~*~

„Du bist in letzter Zeit irgendwie anders“, bemerkte Lizzy beim Frühstück in der Großen Halle.

„Waff?“ fragte Tonks mit vollem Mund. Sie musste erst mal fertig kauen, um ihre Frage dann zu wiederholen. Sie schluckte ihr Essen nahezu ungekaut runter, „Was? Wie meinst du das?“

„Du bist irgendwie komisch. Gestern hast du dir die Augen aus dem Kopf geheult und auch schon die ganze letzte Woche wirkst du irgendwie nicht so ganz bei dir.“

„Ist wegen dem Aurorentest“, sagte Tonks, „Der ganze Stress und so...“

„Ah... okay“, sagte Lizzy. Tonks hatte diese Nacht wieder bei Remus verbracht und war erst in den frühen Morgenstunden wieder zurück in ihren Schlafsaal geschlichen.

„Du sagst mir doch, wenn du irgendein Problem hast, oder?“ fragte Lizzy und sah sie eindringlich an, „Du weißt, dass du immer zu mir kommen kannst.“

„Jah, isch weiß“, Tonks musste aufpassen, ihr Frühstück nicht auszuspucken, während sie sprach. Doch sie war dabei nicht so wirklich erfolgreich.

„Tonks, pass doch auf“, rief Lizzy. Tonks hatte fast ihr gesamtes Frühstück auf Lizzys Umhang verteilt, „jetzt muss ich mich noch mal umziehen!“

„’tschuldigung“, murmelte Tonks wieder mit vollem Mund.

Elisabeth seufzte und wandte sich auch ihrem Frühstück zu. „Ich frag mich sowieso, wie du jetzt noch essen kannst. Ich würde wahrscheinlich vor Nervosität sterben“, sagte Elisabeth.

„Wischo?“ kam es von Tonks.

„Kommt heute nicht die Auswertung für den Test?“ fragte Lizzy.

Wie hatte sie das vergessen können? Es war so viel passiert... Sie hatte ganz vergessen, Lizzy von ihrem guten Ergebnis zu erzählen. Tonks schluckte ihr Essen runter.

„Stimmt. Aber Lupin hat mir gestern schon gesagt, dass ich ziemlich gut abgeschnitten habe“, Tonks konnte an Lizzys Blick erkennen, wie verletzt sie war. Früher hatten sie einander immer alles erzählt und nun war alles anders gewesen... und dann auch noch so plötzlich.

Traurig, aber wahr, denn hier half nur noch eine Lüge. „Lupin wollte nicht, dass ich es irgendjemanden weiter erzähle. Er wusste nur mein Ergebnis, weil es ziemlich gut war und wollte nicht, dass die anderen Teilnehmer ihn zu sehr belagern“, erklärte Tonks. Sie versuchte den Blickkontakt zu Lizzy zu wahren, aber wie bei jeder Lüge von Tonks, klappte es nicht.

Elisabeth schien es aber nicht weiter zu bemerken. Stattdessen stellte sie eine ganz andere Frage. „Okay, aber das erklärt nicht, wieso du gestern so fertig warst und nicht darüber...“ weiter kam Lizzy nicht, denn sie wurde von der Eulenpost des heutigen morgens übertönt. Eine Schneeeule landete direkt vor Tonks und lies ihre Nachricht vor sie fallen. Auch vor Justin war eine ganz ähnliche Schneeeule gelandet. Während er las, breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus. Ryan saß neben ihm und klopfte ihm gratulierend auf die Schulter.

„Entschuldige mich“, sagte Tonks und ging, ohne eine Antwort abzuwarten mit ihrem eigenen Schreiben zu Justin. Sie hatte es bisher noch nicht geöffnet.

„Hey, Nymph! Wie sieht es bei dir aus?“ fragte er glücklich.

Wenn Ryan nicht mit dabei gewesen wäre, hätte Tonks Justin wahrscheinlich sofort von ihrem guten Ergebnis erzählt, aber so musste sie erst den Umschlag öffnen und den Brief lesen.

Verehrte Ms Tonks,

Sie haben es in die zweite Runde des Aurorenauswahlprogramms geschafft.

Der Termin für das nächste Auswahlverfahren ist der 10. und 11. März 1994.

Zu gegebener Zeit werden Sie nähere Informationen erhalten.

Es grüßt Sie freundlich

Kingsley Shaklebolt

„Ich hab es auch geschafft“, stellte Tonks freudig fest. Sie musste sich dabei Mühe geben, wirklich überrascht zu klingen, sodass Ryan keinen Verdacht schöpfe. Aber welchen Verdacht hätte er denn eigentlich haben müssen?!

Noch nie!

Es stellte sich heraus, dass außer Tonks und Justin nur noch Connor den Test bestanden hatte. Timothy und Christine hatten eine Absage erhalten. Tonks war durch diese Tatsache in noch besserer Stimmung als ohnehin schon. Es konnte einfach nicht mehr viel besser für sie laufen. Sie war wieder mit Remus zusammen, war in die zweite Runde des Auswahlverfahrens gekommen und Justin hatte sie doch nicht verraten. Sie hätte im Moment nicht glücklicher sein können.

An diesem Tag war Verteidigung gegen die dunklen Künste noch schneller vergangen, als ohnehin schon. Lupin hatte in dieser Stunde mit dem Thema „Mantikore“ angefangen. Dabei handelte es sich um ein gefährliches griechisches Tierwesen mit dem Kopf eines Mannes, dem Körper eines Löwen und dem Schwanz eines Skorpions. Da diese Wesen eine Haut besitzen, die alle Zauber abprallen lassen und ein Stich des Skorpionsstachels zum sofortigen Tod führt, sollte man sich ihm nicht zu sehr nähern.

„Justin, könntest du bitte gleich noch zu mir kommen. Ich muss noch etwas mit dir bereden“, sagte Lupin, nachdem er die Stunde geschlossen hatte. Er war merklich entspannter, als noch eine Woche zuvor. Es war, als wäre plötzlich eine schwere Last von ihm abgefallen. Und so war es auch. Sie hatten noch einmal Glück gehabt. Ihre Beziehung war nicht aufgefliegen...

„Okay“, sagte Justin unsicher und fügte an Tonks gewandt, „Kommst du mit?“ hinzu.

„Ich würde gerne mit dir alleine reden“, sagte Lupin und lächelte Tonks an. Tonks nickte. Sie musste sich sowieso beeilen, zeitig in die Kerker zum Zaubertrankunterricht zu kommen. Schnell packte sie ihre Sachen zusammen und sah noch mal zu Remus und Justin hinüber, bevor sie den Klassensaal verließ.

„Also ich geh dann... Tschüss!“ rief Tonks Remus und Justin zu. Justin war zum ersten Mal alleine mit Remus seit... ja, seit wann? Ihr fiel plötzlich auf, dass sich Remus und Justin noch nie alleine in einem Raum befunden hatten. Eigentlich komisch. In diesem Klassenzimmer waren gerade Tonks' fester Freund und Lehrer und ihr bester Freund. Sie würden über sie reden. Das war offensichtlich. Sie lächelte.

„Tschüss, Tonks“, rief Lupin, beobachtete aus den Augenwinkeln, wie Tonks Richtung Kerker ging und wandte sich Justin zu., „Nun ja... Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll...“, sagte Lupin gedehnt, „Ich will es auch ziemlich kurz machen, damit du keinen Ärger mit Professor Snape bekommst. Ich möchte mich bei dir dafür bedanken, was du für Tonks und für mich getan hast.“

„Ich hab es nicht für Sie getan“, sagte Justin bestimmt. Er ballte wütend seine Fäuste. Und verzog wütend das Gesicht, „Ich hab es nur für Nymph getan und um ganz ehrlich zu sein, halte ich das, was zwischen Tonks und Ihnen ist für ziemlich... na ja... unpassend.“ Man konnte Justin förmlich ansehen, dass er eigentlich etwas wie pervers sagen wollte, sich aber noch rechtzeitig zurücknehmen konnte.

Lupin lächelte ihn verständnisvoll an. Es war klar, dass er wusste, was Justin eigentlich gedacht hatte, „Ich kann dir natürlich nicht verbieten, so von mir zu denken, aber ich finde es eine ziemlich große Sache, dass du deine eigenen Gefühle zurückstellst, nur um deiner besten Freundin zu helfen.“

„Aber wieso gerade sie?“ fragte Justin und sah Lupin anklagend an. Diese Frage schien ihm schon lange auf der Seele zu brennen. Nun war sie endlich draußen. Justin war bemüht, Lupin nicht anzusehen.

„Wie meinst du das?“ fragte Lupin höflich. Aber er wusste genau, wie Justin das gemeint hatte. Es war ziemlich offensichtlich. Und er wusste auch, wieso der Siebtklässler seinen Blicken auswich. Er wollte Lupin einfach nicht ins Gesicht sehen.

„Sie sind jetzt um die 35 und sind mit einer Ihrer Schülerinnen zusammen. Finden Sie das nicht seltsam? Tonks könnte Ihre Tochter sein. Haben Sie überhaupt einmal darüber nachgedacht?“ Nun sah er Remus doch an und sah so aus, als wollte er ihn mit seinen Blicken am liebsten ermorden. Es war klar, dass Justin nie freundschaftliche Gefühle für Remus hegen konnte. Dafür empfand er wahrscheinlich noch zu viel für Tonks.

„Natürlich habe ich darüber nachgedacht“, Remus wurde schlagartig ernst und seine Miene verfinsterte sich, „Ich habe Dora schon oft gefragt, ob ich wirklich derjenige bin, den sie will. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass sie mich in der Hinsicht anlügt“, Remus spürte, wie er so langsam unruhig wurde. Vielleicht hätte er sich doch nicht bei Justin bedanken sollen. Vielleicht würde er jetzt doch noch zu Dumbledore laufen und sie beide verraten...

„Ich vertraue Tonks' Urteilsvermögen, aber das heißt nicht, dass ich Ihnen vertraue, *Professor*“, sagte Justin verächtlich. Das Wort Professor betonte er dabei besonders... Remus war aufgefallen, dass Justin es

offensichtlich nicht hören konnte, wenn er Tonks Dora nannte. Sie hatte ihm gesagt, dass nur ganz besondere Menschen die Erlaubnis hatten, sie so zu nennen. Offensichtlich gehörte Justin nicht dazu...

Eigentlich komisch... Genau das, was Justin gerade gesagt hatte, hatten einige von Remus' neuen Kollegen auch gesagt. Kurz bevor er von Dumbledore einberufen worden war, hatte sich vor allem Snape gegen ihn als Lehrer ausgesprochen. Wirklich seltsam, dass Justins Worte gerade den gleichen Inhalt hatten, wie die seiner neuen Kollegen. Aber irgendwie trafen ihn Justins Worte mehr als die von Snape oder sonst irgendwem aus seinem Kollegium.

„Ich will einfach nicht, dass Tonks verletzt wird. Sie ist eine meiner besten Freunde und ich will nicht, dass Sie ihr Hoffnungen auf etwas machen, was nie möglich sein wird. Diese Beziehung wird früher oder später in die Brüche gehen. Das ist doch vollkommen klar, aber wieso nehmen Sie ihr die Möglichkeit auf eine Beziehung, die auch eine Zukunft hat?“ Justin schien es einfach nicht verstehen zu wollen oder zu können. Er konnte einfach nicht verstehen... Natürlich wäre er ihm gegenüber nie so unbefangen, wie mit einem seiner Mitschüler, der sich in Tonks verliebt hätte, aber trotzdem...

„Justin, nun hör mir einmal zu. Mir ist klar, welches Risiko Tonks und ich mit dieser Beziehung eingehen, aber wir wollen es beide versuchen. Jeder von uns geht ein gewisses Risiko ein, wenn er sich auf den jeweils anderen einlässt. Es stimmt. Wir sollten und dürften eigentlich nicht zusammen sein. Zu viele Dinge sprechen dagegen...“ er sah ihn eindringlich an, um Justin den Ernst seiner Worte verständlich zu machen.

„Und wieso machen Sie das dann? Wieso nehmen Sie ihr jede Chance, ihre wahre Liebe zu finden?“ unterbrach Justin ihn. Seine Augen funkelten Remus wütend an. Aus ihnen schien bloßer Hass zu sprechen. Fast fühlte sich Remus an den Blick von Severus Snape erinnert. Auch er konnte jemanden so hasserfüllt ansehen... Aber im Moment traf Remus Justins Blick noch mehr. Snape hatte diesen Blick immer in seiner Jugend abgefeuert, wenn ihn James und Sirius wieder einmal fertig machten und ihn vor der Schule bloß stellten. Aber das war gerade etwas vollkommen anderes...

„Justin, du scheinst das nicht so recht zu verstehen. Ich liebe Tonks“, sagte Remus.

„Aber...“

„Ich liebe sie bedingungslos. Und du weißt genau, dass sie mich auch liebt“, fiel Remus ihm ins Wort.

„Wieso nicht jemand in Ihrem eigenen Alter?“ fragt Justin. Die Frage schien einfach aus ihm herausgesprudelt zu sein. Er schien sich erst jetzt im Nachhinein Gedanken zu machen.

„Wahre Liebe existiert für jeden und kann einen jederzeit treffen. Darf ich dir etwas anvertrauen?“ fragte Remus und lächelte den Siebtklässler verständnisvoll an. Wahrscheinlich würde er sich jetzt gleich komplett lächerlich machen. Aber er musste das einfach loswerden. Es würde ein vollkommen anderes Licht auf seine Beziehung zu Tonks werfen.

Justin nickte.

„Tonks ist meine erste wirklich große Liebe. Dies ist die erste richtige Beziehung, die ich überhaupt führe“, sagte Remus.

„Das glaub ich Ihnen nicht. Sie lügen“, sagte Justin bestimmt. Er sah seinen Lehrer ungläubig an. Das konnte er doch nicht ernst meinen, oder?

„Nein, Justin, ich versichere dir, dass jedes einzelne Wort wahr ist. Ich war lange Zeit arbeitslos. Und diese Tatsache wirkt auf viele Frauen abschreckend. Und als ich hier Schüler war, war ich schlichtweg zu schüchtern, um eine feste Bindung einzugehen“, Remus hielt es für besser, Justin nicht direkt zu sagen, wieso er arbeitslos war und wieso er sich auf keine Frau hatte einlassen wollen. Justin wusste nun schon genug. Er wusste von seiner geheimen Beziehung zu Tonks und, dass Tonks seine erste große Liebe war. Sein wohl größtes Problem würde ein Geheimnis zwischen ihm und Tonks bleiben.

„Sie waren noch nie vorher wirklich verliebt?“ fragte Justin entsetzt, „Das kann doch gar nicht sein.“ Zweifel spiegelten sich im Gesicht des 17-Jährigen. Remus lächelte ihn unsicher an. Würde Justin dieses Geheimnis für sich behalten oder würde er es nach außen tragen?

„So ist es aber“, hatte er nun zu viel verraten? Hatte er zu viel von sich preisgegeben? „Und ich bin bereit, für die Liebe zu Tonks zu kämpfen.“ Er beobachtete, wie Justin anfing, seine Tasche zu packen.

„Ich muss jetzt los“, sagte er und sah Lupin unsicher an. Er schien noch immer nicht genau zu wissen, wie er sich in dieser ganzen Angelegenheit verhalten sollte, oder was er überhaupt davon halten sollte.

„Du glaubst mir nicht, oder?“ fragte Lupin zweifelnd.

„Wieso sollte ich Ihnen glauben? Sie sind doppelt so alt, wie ich und... ich kann mir das nicht vorstellen. Sie haben noch nie Liebe empfunden?“

„Natürlich habe ich mich in der Schule damals in das ein oder andere Mädchen verliebt, aber ich glaubte immer, sie könnte jemanden, wie mich nicht lieben. Ich habe es nach einiger Zeit gar nicht mehr großartig versucht, weil ich dachte, ich finde sowieso nie die Liebe meines Lebens. Aber ich hab sie erst zwanzig Jahre später hier gefunden. Glaub mir... ich wünschte, Tonks wäre nicht in meinem Alter oder auch nicht meine Schülerin. Es ist für uns beide ziemlich schwierig, aber ich bin zum ersten Mal in meinem Leben wirklich glücklich“, Remus vermied es Justin anzusehen. Es war ihm ziemlich unangenehm, Justin von seiner Vergangenheit zu erzählen, aber er wusste, dass er das tun musste. Vielleicht würde er dann verstehen, warum Tonks ihm so viel bedeutete. Aber das würde er wahrscheinlich erst, wenn er von Remus' Geheimnis wusste und das wollte er dem Siebtklässler nicht anvertrauen.

„Ich muss jetzt wirklich los“, sagte Justin. Er hatte mittlerweile seine Tasche gepackt und zog den Reisverschluss zu.

„Sag Professor Snape, du musstest noch etwas wegen dem Auswahlverfahren mit mir klären. Tut mir leid, dass ich dich so lange hingehalten habe“, Lupin sah Justin an. Er nickte.

„Bis übermorgen“, verabschiedete Justin sich und schwang sich seinen Rucksack auf die Schultern.

„Bis dann“, Remus sah zu, wie Justin seinen Klassensaal verließ. Waren seine Geheimnisse wirklich gut bei dem Jungen aufgehoben? Er sah noch eine Weile durch die große Tür, die aus seinem Büro führte... Hoffentlich hatte sie niemand gehört, schoss es Remus durch den Kopf. Aber er glaubte, niemanden im Gang gesehen oder gehört zu haben...

~*~*~*~*~*~*

„Entschuldigung, Sir. Professor Lupin wollte mich nach seiner Stunde sprechen“, Justin trat in den Kerker ein und lies sich auf seinem Platz neben Tonks nieder.

„Ich werde Professor Dumbledore darüber in Kenntnis setzen, dass Professor Lupin ständig meine Schüler aufhält. Und dann handelt es sich auch noch um diejenigen, die es sich eigentlich nicht leisten könnten, dem Unterricht fern zu bleiben“, sagte Snape düster. Justin sah unruhig zu Boden. Er war vor Verlegenheit ganz rot geworden, „Wir brauen heute den Perplexor. Setzen Sie sich bitte mit *Nymphadora* zusammen, Young. Ein explodierender Kessel reicht mir für eine Stunde.“ Auch Tonks wurde vor Verlegenheit knallrot und ihre Haare wirkten mit einem Mal bedrohlich und aggressiv. Sie hatten einen ziemlich intensiven Rotton angenommen. Es war schwer zu sagen, was Tonks mehr verärgerte. Ob es die Tatsache war, dass Snape sie vor der Klasse bloßgestellt hatte oder, sie bei ihrem verhassten Vornamen genannt hatte. Als Snape mit dem Rücken zu seinen Schülern stand, streckte Tonks ihm die Zunge raus. Dann braute sie mit Justin zusammen an dem Verwirrungstrank weiter, dessen Zubereitung sehr schwierig war.

„Tonks, ich habe mit Lupin geredet“, sagte Justin unterdessen leise. Wieder vermied er es, Tonks anzusehen.

„Was wollte er?“ fragte sie.

„Er hat mit mir geredet und sich bei mir bedankt“, erklärte Justin, während er gerade eine Wurzel klein schnitt, „Euer Geheimnis ist bei mir sicher. Er hat mir erzählt, was er für dich empfindet. Du scheinst wirklich nicht jemand für ihn zu sein, den er schnell mal flachlegen möchte. Er scheint dich wirklich zu lieben“, Justin senkte den Blick und betrachtete die Wurzelstücke, „Auch, wenn mir das nicht so gefällt“, gab er ehrlich zu, „Aber von mir erfährt keiner was“, versprach er.

„Danke“, flüsterte Tonks und lächelte Justin glücklich an.

„Nicht reden, brauen. Oder meinen Sie, Sie könnte es sich leisten, in diesem Fach durchzufallen?“ schnarrte Snape, woraufhin Tonks ihm wieder die Zunge rausstreckte, als er wieder mit dem Rücken zu ihr stand.

Die Halloween-Nacht

Die Tage und Wochen schienen davonzufiegen. Sie verliefen ohne weitere Zwischenfälle. An Halloween halfen die Siebtklässler wie versprochen den Hauselfen bei der anfallenden Dekorationsarbeit.

Obwohl Justin ihr gut zuredete, wollte Tonks dennoch nicht Elisabeth in ihre geheime Liebesbeziehung einweihen. Je mehr Leute davon wussten, desto gefährlicher würde es für sie und Remus werden.

Remus hatte die Vollmondnacht Ende September durch den Wolfsbanntank gut überstanden. Er hatte zwar noch mit den nachfolgenden Kopfschmerzen zu kämpfen, doch soweit Tonks das beurteilen konnte, hatte er deutlich weniger Wunden, als zu Beginn des Schuljahres. Fast zwei Monate war dieses Treffen im Krankenflügel nun schon her und Tonks erinnerte sich noch immer lebhaft an das Gespräch, dass sie damals mit ihrem Lehrer hatte. Es hatte sich so vieles seit diesem Gespräch verändert... Wenn sie jetzt länger darüber nachdachte, hörte sich das alles ziemlich unwirklich an. Sie war mit ihrem Lehrer zusammen.

„*Wingardium Leviosa!*“ rief Tonks und richtete ihren Zauberstab auf eine der Dekorations-Fledermäuse, die erst an der Decke der Großen Halle zu ihrer vollständigen Größe heranwuchs. Tonks lenkte die Fledermaus über ihren Kopf, als sie plötzlich ein Kribbeln in der Nase spürte. „*Hatschi!*“ sie musste mit einem Mal niesen und hielt sich gerade die Hand, mit der sie ihren Zauberstab hielt, vor den Mund, worauf die nur drei Zentimeter große Fledermaus in ihren Haaren hängen blieb.

„Typisch Hufflepuff! Noch nicht mal ´nen einfachen *Wingardium Leviosa* bekommen die hin!“ rief Marcus Flint, der Kapitän der Quidditch-Mannschaft aus Slytherin spöttisch und zeigte auf Tonks. Tonks spürte etwas in sich überkochen. Sie lief knallrot an und konnte sich beim besten Willen nicht mehr zurück halten.

„Ach, nur weil ich in Hufflepuff bin, denkst du, ich könnte nicht zaubern. Ich zeig dir, wie gut ein Hufflepuff zaubern kann! *Feminalia-Sursum!*“ sie wusste auch nicht mehr, wieso sie gerade diesen Zauber gewählt hatte. Vor einigen Wochen kam unerwünschter Besuch in Form einer Drittklässlerin namens Hermine Granger, die ein Problem wegen ihres viel zu vollen Stundenplans hatte in Remus' Klassenzimmer. Jedenfalls wollte sich Tonks gerade fertig anziehen, als plötzlich ihr Pullover zu Boden fiel und als sie ihn aufheben wollte, bemerkte sie ein kleines Notizbuch unter Remus' Bett. Sie wusste, dass es sie nichts anging, doch sie musste wissen, was darin stand. An den Rand gekritzelt stand der *Feminalia-Sursum*. Tonks konnte sich nichts Genaueres darunter vorstellen. Sie hatte diesen zugegebenermaßen vollkommen gedankenlos gegen Flint angewendet. Flint stand auf einmal vor ihr und hatte seine Unterhose bis zu den Achseln gezogen. Er machte ein schmerzverzerrtes Gesicht. Die anderen Slytherins standen mit verblüfften Gesichtern um ihn herum, wagten sich aber nicht, ihm zu helfen. Tonks fing an zu grinsen, als sie sah, welche Wirkung dieser Zauber hatte. Die Gryffindors, Ravenclaws (darunter sogar Christine Miller und Percy Weasley) und die Hufflepuffs in der Großen Halle brachen in lautes Gelächter aus. Sogar Professor Flitwick, der die Arbeit der Schüler begutachtete musste ein Lachen unterdrücken. Man konnte sehen, wie sein Gesicht ganz rot wurde und ihm die Tränen in den Augen standen.

„Das hast du davon!“ rief Tonks dem Kapitän der Quidditch-Mannschaft zu und machte auf dem Absatz kehrt. Sie lief zwei Schritte... „AUTSCH!“ machte sie... wieder diese verdammte Steinsäule, gegen die sie dieses Jahr schon dreimal geknallt war... Wieso nur immer sie?! Diesmal war es an den Slytherins zu lachen. Flint hatte sich inzwischen aus seiner Unterhosenfalle befreit und stimmte mit in das Gelächter der anderen Slytherins ein.

Nach zwei Stunden wurden die Siebtklässler endlich von Professor Flitwick entlassen. Wahrscheinlich hatte er selbst mitgekriegt, dass ein Zusammenarbeiten zwischen den Häusern (vor allem, wenn Slytherin mit im Spiel war), nahezu unmöglich war.

Nach den Dekorationsarbeiten machte sich Tonks auf den Weg zu Remus.

Sie hatten einen Monat zuvor ausgemacht, sich nur noch alle vier Tage zu sehen, damit auch wirklich nicht der geringste Verdacht aufkommen würde. Heute Abend wäre es wieder so weit. Heute Abend würden sie einander wieder so unglaublich Nahe sein.

Tonks freute sich schon, wieder mit Remus zusammen sein zu können. Fröhlich ging sie in die Richtung seines Klassenzimmers. Sie sah einen dunkelhaarigen Drittklässler aus Remus' Büro treten und den Gang hinuntergehen.

Aufgeregt öffnete sie Remus' Tür, die ins Klassenzimmer führte.

„Harry, bist du das? Ist noch etwas?“ fragte Remus aus seinem Büro hinaus.

„Nein, ich bin's!“ rief Tonks. Remus lief ein Lächeln über das Gesicht, als er diese bekannte Stimme hörte.

„Ich komme sofort, Dora!“ Remus kam aus seinem Büro. Er lächelte sie mit seinem Lachfaltenlächeln an. Er legte ihr seine Arme um die Hüfte und küsste sie leidenschaftlich.

„Schade, dass wir heute nicht so viel Zeit haben“, seufzte Tonks traurig.

„Ich würde auch lieber bei dir bleiben, als zu dem Festessen mit dir zu gehen. Was hast du da?“ fragte er als er etwas in ihren Haaren bewegte und zappelte. Er zupfte es heraus. Die kleine Fledermaus lag in seiner Handfläche. Er löste sich aus ihrer Umarmung, öffnete ein Fenster und entließ den Halloween-Dekorationsartikel in die Freiheit.

„Ich wollte die Fledermaus an die Decke hängen und hab bei Wingardium Leviosa niesen müssen und da ist sie mir in die Haare gefallen“, erklärte Tonks. Die Sache mit Remus' Notizbuch und den darin enthaltenen Zauber lies sie aber nicht ganz unabsichtlich außen vor.

„Wieso hast du nicht Justin oder Elisabeth gefragt, ob sie dir die Fledermaus aus den Haaren zupfen?“

„Ich bin dann gegen eine Steinsäule gerannt und hab das ganz vergessen“, erklärte Tonks verlegen.

„Ach so. Das erklärt alles“, sagte Remus verständnisvoll lächelnd. Tonks sah ihn gespielt wütend an. Um sie wieder etwas versöhnlicher zu stimmen, küsste Remus sie noch mal innig...

~*~*~*~*~*~*

„Der Zauber hätte von Ihnen stammen können“, Professor Flitwick und Lupin saßen beim Essen nebeneinander und unterhielten sich angeregt über den Zauber, den Tonks gegen Flint eingesetzt hatte, „Wirklich eindrucksvoll! Ich meine, Sie oder einer Ihrer Freunde hätte diesen Zauber auch einmal angewendet und zwar gegen...“, Flitwick lenkte seinen Blick auf einen weiteren Kollegen am Lehrertisch. Severus Snape sah Lupin mit hasserfüllten Blicken an.

„Wirklich unglaublich, was Miss Tonks da geleistet hat... Ich habe so einen gut ausgefeilten Zauber schon wirklich lange nicht mehr miterlebt. Ich habe diesen Zauber wirklich schon seit ewiger Zeit nicht mehr in Aktion gesehen“, schwärmte Flitwick immer weiter

Remus lief ein schiefes Lächeln über das Gesicht. Vor einigen Jahren hatte er diesen Zauber für seine Freunde ausgeklügelt. Diese hatten ihn damals meistens gegen Leute wie Severus Snape angewendet. Zwar wusste Remus, dass es unklug war, seine Freude über diese Zeit zu äußern, wo Snape ihm doch den Wolfsbanntank zubereitete, doch er konnte nicht anders. Es war wirklich wohltuend, mit Flitwick über die Jahre der Rumtreiber an Hogwarts zu reden. Remus wusste, dass er von Snape in dieser Hinsicht abhängig war, doch das Glücksgefühl, dass er dabei empfand war viel zu wunderbar, als dass er jetzt einfach damit aufhören konnte, von dieser Zeit zu schwärmen.

Aber es war so, als ob Lily, James und Peter durch die bloße Erinnerung wieder lebendig und Sirius unschuldig wurde. Alles nur dadurch, dass er mit Flitwick über die Vergangenheit redete. Es tat gut und irgendwie war es auch beruhigend für Remus, diese Erinnerungen noch einmal zu durchleben. Irgendwie hätte er nun gerne mit seinen Freunden geredet. Wäre ihnen gerne noch einmal so nahe gewesen, wie vor zwanzig Jahren... Was eine herrliche Zeit das damals war... Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er Freunde gehabt...

~*~*~*~*~*~*

„Die fette Dame war aus ihrem Gemälde verschwunden und das Bild war mit solcher Wut zerschlitzt worden, dass Leinwandfetzen auf dem Boden herumlagen; ganze Stücke waren weggerissen.

Dumbledore warf einen raschen Blick auf das ruinierte Gemälde und wandte sich dann mit verdüsterten Augen um; jetzt kamen die Professoren McGonagall, Lupin und Snape auf ihn zugerannt.

„Wir müssen sie suchen“, sagte Dumbledore. „Professor McGonagall, bitte gehen Sie sofort zu Mr Filch und sagen ihm, er soll jedes Gemälde nach der fetten Dame absuchen.“

„Da werdet ihr kein Glück haben!“ sagte eine glucksende Stimme.

Es war Peeves, der Poltergeist, der über ihre Köpfe hinweghopste und, wie immer angesichts der

Zerstörung und Unruhe ganz ausgelassen schien.

„Was meinst du damit, Peeves?“ sagte Dumbledore ruhig und Peeves Grinsen fror ein. Bei Dumbledore wagte er keine Mätzchen. Stattdessen legte er sich einen schleimigen Tonfall zu, der nicht besser war, als sein Glucksen.

„Sie geniert sich, Herr Oberschulleiter. Will nicht gesehen werden. Sieht fürchterlich aus. Hab sie durch das Landschaftsgemälde im vierten Stock rennen sehen, Sir, sie hat sich hinter den Bäumen versteckt. Hat etwas Schreckliches gerufen“, sagte er glücklich. „Armes Ding“, fügte er nicht ganz überzeugend hinzu.

„Hat sie gesagt, wer es war?“ fragte Dumbledore leise.

„Oh ja, Herr Professor Doktor Dumbledore“, sagte Peeves mit der Miene dessen, der eine große Bombe unter dem Arm trägt. „Er wurde sehr zornig, als sie ihn nicht einlassen wollte, verstehen Sie.“ Peeves knickte in der Mitte durch und grinste Dumbledore durch seine Beine hindurch an. „Übles Temperament hat er, dieser Sirius Black.“ (Zitat aus *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*; Seite 178/179, der Taschenbuchausgabe vom März 2007; veröffentlicht im Carlsen Verlag)

Das konnte einfach nicht sein! Wieso hatte er das getan? Und wie hatte er das geschafft? Remus kannte die Antworten, doch er war sich nicht sicher, ob er sie auch wahr haben wollte. Sirius Black hatte es tatsächlich geschafft, am Halloweenabend in Hogwarts einzudringen.

Tonks stand neben Lupin, sie war vollkommen bleich und ihre Augen weit aufgerissen. Sie war mit einigen Hufflepuffs vor das Portrait der fetten Damen, das den Eingang zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum darstellte, gefolgt.

„Er hat das nicht getan“, flüsterte sie Lupin zu.

„Doch, Tonks. Er hat es getan. Ein Unschuldiger hätte wohl kaum einen Angriff auf eine Unbeteiligte unternommen“, sagte Remus leise.

„Weißt du, wie?“ fragte Tonks. Remus schüttelte den Kopf und sah auf das Gemälde. Tonks war so perplex, dass sie Remus sogar in aller Öffentlichkeit duzte. Das hieß wahrscheinlich schon so einiges. Aber die anderen Schüler und Lehrer hatten es nicht bemerkt. Remus' und Tonks' Geflüster ging in dem Stimmenwirrwarr unter.

„Wir sehen uns Donnerstag. Ich muss mit beim Suchen helfen“, flüsterte Remus ihr zum Abschied zu. Dann ließ er sie in der Menge der Schüler zurück und begann mit der Durchsuchung der Geheimgänge, die er und die anderen Runtreiber in seiner Schulzeit ausfindig gemacht hatten. Doch Remus konnte Black in keinem der Gänge finden...

„Sie können es vergessen, Lupin“, sagte eine kühle Stimme hinter ihm, als er gerade zum dritten Mal den Gang zum Honigtopf ablaufen wollte. „Sie haben gute Arbeit geleistet.“

„Wie meinen Sie das, Severus?“ fragte Lupin, als er seinen Kollegen hinter sich bemerkte.

„Kommen Sie schon. Ich habe durchschaut, dass Sie Black ins Schloss gelassen haben. Das war doch von Anfang an klar, dass Sie mit Black unter einer Decke stecken, Lupin. Ich wünschte nur, ich könnte es beweisen“, sagte Snape zornig, zog seinen Zauberstab und legte ihn Lupin unters Kinn, um ihn zu bedrohen. „Doch leider stehen Sie unter Dumbledores Obhut und das so lange, bis ich nachweisen kann, dass Sie nur Ihren Instinkten als Werwolf unterworfen sind. Bald ist es wieder so weit“, sagte Snape hämisch grinsend. Seine Augen glänzten hasserfüllt.

„Das macht doch überhaupt keinen Sinn. Hör dich doch einmal selbst reden, Severus. Wieso sollte ich Harry etwas tun? Er ist Lilys und James' Sohn. Wieso sollte ich wollen, dass Sirius ihn tötet?“ sagte Remus ruhig und versuchte Snape dabei mitten in die Augen zu sehen.

„Was weiß ich, was in dem kranken Hirn eines Werwolfs vorgeht?“ Snape drückte seinen Zauberstab noch stärker an Remus' Hals. Remus bemerkte plötzlich, wie ein gelbes Augenpaar hinter Snape aufflackerte. Er konnte schwören, ein leises Knurren zu vernehmen. Snape drehte sich um und nahm dabei den Zauberstab von Remus' Hals. Wahrscheinlich hatte er das Knurren und Zähnefletschen auch gehört. Dieser kurze Augenblick genügte Remus, um seinen eigenen Zauberstab zu ziehen und zwei Schritte nach hinten zu machen.

„Was auch immer das war, es hat dir gerade dein jämmerliches Leben gerettet, Lupin“, sagte Snape wütend, als er ihn mit erhobenen Zauberstab im Gang stehen sah.

„Wir sollten jetzt langsam die Lehrer in der Großen Halle ablösen“, schlug Lupin vor. Er hielt seinen Zauberstab aus Erle noch immer fest umklammert. Er wusste genau, was oder viel mehr, wer da gerade die Zähne gefletscht hatte... Als Snape und Remus an der Stelle, an der der schwarze Hund vorher gestanden

hatte, vorbeikamen, sah Remus besonders lange auf diese Stelle und strich mit den Fingerspitzen über die Steinmauer... Unglaublich, wie viele Erinnerungen in diesen Mauern waren... Erinnerungen an eine glückliche Vergangenheit. Auf der Treppe hielt Remus kurz inne und drehte sich noch mal um. Doch der Hund war schon verschwunden. Wieso hatte Sirius das getan? Wieso war er ins Schloss eingedrungen, um Harry zu töten, hatte Remus aber versucht, zu beschützen? All das machte irgendwie keinen Sinn. Und wieso war er dem Hund nicht nachgelaufen, und hatte ihn gestellt? Wieso hoffte er, dass Sirius fliehen konnte? Waren es Schuldgefühle, dass er ihn vor Snapes Zauber bewahrt hatte oder war es die Tatsache, dass er ein Verhältnis mit Sirius' Großcousine eingegangen war?

Die Wette

Tonks klopfte an Remus Tür zum Klassenzimmer und öffnete sie, ohne auf eine weitere Antwort zu warten. Heute Morgen hatte sich rausgestellt, dass Hufflepuff das erste Spiel nicht wie geplant gegen Ravenclaw, sondern gegen Gryffindor hatte. Für Cedric war es hart gewesen, jetzt noch Termine für das Quidditchtraining so kurzfristig bekannt zu geben. Aber er war sich sicher, dass sie es gegen Gryffindor aufnehmen konnten. Tonks hatte der Gedanke an Remus und ihre bevorstehende Nacht durch den gesamten Tag getragen. Alleine der bloße Gedanke an ihn machte sie unglaublich glücklich. Sie war so sehr in Gedanken, dass sie beim Durchqueren von Remus' Klassenzimmer einen Stuhl mitriss, der scheppernd und mit einem lauten Knall zu Boden fiel.

„Severus, sind Sie das?“ rief Remus und schreckte in seinem Büro hoch. Das war eigentlich eine vollkommen überflüssige Frage. Man war von Snape eigentlich gar nicht gewohnt, dass er sich mit so einem Lärm ankündigte, doch Remus hoffte, dass es sich bei dem Besucher nur um Snape handelte, der ihm den Trank für die bevorstehende Nacht vorbeibringen würde. Er wollte Tonks eigentlich nicht sehen... Nicht vor dem Vollmond. Er wollte ihr nicht sagen, wieso sie ihr heutiges Treffen verschieben müssten.

„Nein, ich bin es!“ wiederholte sie ihre Antwort vom Sonntag und musste Lächeln. Irgendwie hatte all das schon etwas Traditionelles.

„Ich komme sofort, Dora“, sagte Remus und trat, wie schon am Sonntagabend aus seinem Büro. Doch heute machte er nicht den gleichen fröhlichen Eindruck, wie am Sonntag.

Tonks erschrak ein wenig, als sie Remus sah. Er wirkte blass und extrem angespannt und irgendwie... traurig. Seine Haut war irgendwie wächsern. Unter seinen Augen zeichneten sich dunkle Ränder ab. Und seine Augen selbst wirkten wässrig und müde. Sie waren so gerötet, wie die eines Mannes, der seit einigen Nächten keinen Schlaf gefunden hatte.

„Re... Remus, was ist denn...?“ sie konnte nicht weiter sprechen.

„Der Vollmond, Dora. Heute ist es wieder so weit“, sagte er traurig. Wieso musste es ihm nur so schwer fallen? „Ich habe das letzten Sonntag ganz vergessen, dir zu sagen. Es ist so viel passiert... mit Sirius...“ fügte er erklärend hinzu.

„Aber, wir wollten doch heute...“

„Ich weiß, Dora“, sagte er und strich ihr mit der Hand über die Wange, „Aber heute geht es einfach nicht. Heute werde ich wieder zu jemandem, der ich nicht sein möchte und ich will dich in diesem Zustand nicht verletzen.“

„Ich hab mich schon so auf heute gefreut“, sie wendete den Blick traurig ab, damit Remus ihre Enttäuschung nicht zu sehr erkennen konnte.

„Mir geht es genauso, Dora. Wenn du willst, können wir uns morgen wieder sehen. Aber heute geht es einfach nicht. Und fang mit nicht wieder mit dieser Idee an, dass du bei mir bleiben willst, wenn Vollmond ist. Das ist zu gefährlich für dich“, sagte er, als er ihren Blick bemerkte. Er griff nach ihrer Hand und drückte sie zärtlich.

„Aber du hast den Trank doch bereits einmal bekommen“, versuchte Tonks zu argumentieren.

„Aber trotzdem ist es noch zu gefährlich. Snape hat den Trank erst einmal gebraut. Beim zweiten Mal könnte immernoch eine ganze Menge schief gehen. Und eigentlich dürfte ich dir noch nicht einmal in denen Nächten, in denen kein Vollmond ist, nahe sein. Das ist dir doch auch klar, oder?“

„Ja, das weiß ich auch... ich bin dein Lehrer...“ sie versuchte Remus' Tonfall nachzuahmen. Remus musste lächeln, als er sah, wie sehr sie das Gesicht dabei verzog. Seine Stimme war viel zu tief und zu rau, als dass sie sie nachahmen konnte. Er schüttelte den Kopf.

„Dora, du bist wirklich einmalig. Ich liebe dich“, sagte er und legte ihr die Arme um den Hals um sie zu küssen, „Wir können unser Treffen auch Morgen nachholen.“

„Ich liebe dich auch“, flüsterte sie in sein Ohr, „Morgen geht es aber auch nicht. Cedric hat ein Training angesetzt. Heute hat sich rausgestellt, dass wir übermorgen gegen Gryffindor spielen müssen, weil sich Slytherin gedrückt hat. Und dann am Samstag wird unsere Siegesfeier stattfinden. Da können wir uns dann auch nicht sehen.“

Plötzlich sah Remus sie angriffslustig an. Sein müdes, und fahles Gesicht wirkte plötzlich um einiges

fröhlicher. „Das glaubst du doch wohl nicht, Dora. Die Gryffindors sind viel besser in Form. Es ist schon seit einem Monat klar, dass Gryffindor übermorgen spielt. Und du kennst Oliver Wood. Er würde alles daran setzen, um dieses Spiel für seine Mannschaft zu entscheiden.“ Plötzlich schienen auch seine Augen irgendwie wacher und wieder lebhafter zu werden.

„Das sagst du doch nur, weil du früher in Gryffindor warst“, Tonks sah ihn herausfordernd an.

„Nein. Dora, die Gryffindors spielen offensiver, als die Hufflepuffs. Das ist doch vollkommen klar. Und außerdem werden die Hufflepuffs nie den Trainingsvorsprung, den die Gryffindors haben, einholen können“, sagte Remus.

„Und du kennst auch Cedric. Du weißt, wie ehrgeizig er ist... außerdem ist er ein richtig guter Sucher.“

„Ja, aber Harry hat die besseren Voraussetzungen eines Suchers und soweit ich weiß, hat er bisher jedes Spiel für Gryffindor gewonnen. Glaub mir, Dora, ihr habt den Kürzeren gezogen“, er sah sie angriffslustig an. Irgendwie süß, wie überzeugt sie von dem Sieg ihrer Mannschaft war...

„Das werden wir ja sehen... Wir können gerne eine Wette abschließen, aber ich bin mir sicher, dass Hufflepuff gewinnen wird“, sagte Tonks überzeugt.

„In Ordnung“, sagte Remus lächelnd.

„Okay, wenn du gewinnst, gebe ich dir fünf Tafeln Schokolade aus... und wenn ich gewinne...“, sie sah ihn herausfordernd an und biss sich auf die Lippe, „... dann darf ich nächsten Monat während des Vollmonds bei dir bleiben.“

„Nein, Dora, nein. Das werde ich nicht noch mal mit dir durchkauen. Ich bin in diesen Nächten zu gefährlich für dich. Ich bin unberechenbar und das weißt du.“

„Schon gut“, sagte sie, „ich werd nicht mehr damit anfangen...zumindest nicht den nächsten Monat“, fügte sie leise hinzu.

„DORA!“ sagte Remus so streng, dass seine Stimme gar nicht nach ihm klang, „Du wirst keine einzige Nacht bei mir bleiben, wenn ich verwandelt bin. Das ist zu gefährlich für dich.“

„Na gut... Dann etwas anderes“, sie runzelte die Stirn und dachte angestrengt nach, „Wenn ich gewinne, musst du meinen Hufflepuff-Schal anziehen... und wenn du gewinnst zieh ich einen Gryffindor-Schal an... und damit wir uns richtig verstehen... nur den Schal... sonst nichts.“ Sie lächelte ihn herausfordernd an.

„Oh nein, Dora, ich werde bestimmt nicht verantworten, dass du nackt durch das Schloss läufst“, sagte Remus fassungslos. Wie konnte sie denn nur auf so eine dämliche Idee kommen?

„Ich meine ja nicht das Schulgebäude. Ich meine, in deiner Schlafkammer. Es wird dich schon keiner nackt sehen... Außer ich. Keine Angst“, sagte sie und lächelte ihn keck an.

„Wieso sollte mich jemand nackt sehen?“

„Ganz einfach: weil Gryffindor verlieren wird!“

Plötzlich merkte Tonks, dass Remus wieder die Blässe ins Gesicht stieg. Er wurde mit einem Mal unruhig und seine Hände begannen zu zittern.

„W-was ist mit dir?“ fragte sie ängstlich.

„Es fängt an... In einer guten Stunde ist es soweit... Geh, Dora... Bitte...“ sagte er mit stockendem Atem. Tonks schüttelte den Kopf.

„Ich will dich in dieser schweren Zeit nicht alleine lassen. Bitte Remus“, ihr standen plötzlich die Tränen in den Augen. Wieso wollte er sie nicht dabei haben, wenn es... passierte?

„Bitte Dora... Das hier ist nur der Anfang... Mein Zustand wird sich noch weiter verschlechtern... Ich will nicht, dass du mich so siehst und ich will dich in diesem Zustand auch nicht verletzen, also bitte geh...“ er spürte, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. Es würde nicht mehr sehr lange dauern, bis seine Verwandlung einsetzte.

„Aber...“

„Bitte, Dora“, er sah sie flehend an. Sie musste es doch verstehen. Er würde sie nur in unnötige Gefahr bringen.

„In Ordnung“, Tonks sah traurig zu Boden. Sie wandte sich gerade zum Gehen, als er ihr noch etwas hinterher rief.

„Dora, die Wette steht übrigens. Mein alter Schal wird dir bestimmt ganz wunderbar stehen.“

„Wovon träumst du denn nachts? Hufflepuff wird gewinnen!“ entgegnete Tonks und grinste Remus frech an.

„Von dir“, sagte er leise und lächelte sie an. Doch durch seine kränkliche Hautfarbe wirkte sein Lächeln

nicht mal ansatzweise so, wie normalerweise. Irgendwie wirkte es gezwungen und aufgesetzt. Tonks wurde auf einmal bewusst, wieso Remus sie wahrscheinlich nicht bei sich haben wollte. Er wirkte so ziemlich zerbrechlich. Irgendwie machte es Tonks wirklich etwas Angst, ihn so zu sehen. Aber wahrscheinlich waren seine Augen am Schlimmsten für sie. Seine blutunterlaufenen Augen sahen so aus, als gehörten sie gar nicht richtig zu ihm.

„Ich liebe dich, Remus.“ Sie wusste auch nicht, wieso sie seinen Namen nachstellte. Wahrscheinlich um ihm bewusst zu machen, wer er wirklich war. Remus John Lupin. Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste.

„Ich liebe dich auch, aber jetzt musst du wirklich gehen“, sagte er. Er wollte nicht, dass sie sich einer Gefahr aussetzte. Sehr lange konnte es nun nicht mehr dauern...

Tonks konnte nicht anders. Sie musste ziemlich schwer schlucken um die aufkommenden Tränen zu unterdrücken. Doch sie trotzdem bahnten sich welche den Weg ihren Wangen hinunter. Er ging zu ihr und nahm sie in den Arm. Alleine seine Wärme wirkte schon tröstlich auf Tonks. Er strich über mit der Hand über ihre rechte Wange und wischte ihre Tränen weg.

„Übermorgen werde ich bei deinem Spiel dabei sein. Denk daran: Es gibt keine wahren Krankheiten, außer die, die einen umbringen. Ich mache diese Verwandlungen schon durch, seit ich sieben bin. Man gewöhnt sich an diesen Umstand“, er lächelte sie aufmunternd an.

„Das stimmt doch gar nicht. Soweit ich weiß, sind die Verwandlungen so schmerzhaft, dass man sich gar nicht daran gewöhnen kann“, immer neue Tränen sammelten sich in ihren Augen.

„Du wirst eine wirklich gute Aurorin, Dora. Aber du musst jetzt wirklich gehen. Ich will dich nicht unnötig in Gefahr bringen“, sagte er und strich ihr nochmals über die Wange, „Ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch“, flüsterte sie und küsste ihn liebevoll. Es war alles doch schon schwer genug. Wieso musste es durch sein ‚Problem‘ noch schwieriger werden?

„Unterrichtest du morgen?“ fragte sie, aber sie wusste, dass diese Frage überflüssig war. Werwölfe waren den ganzen nächsten Tag nach Vollmond nicht zu gebrauchen. Remus schüttelte den Kopf.

„Nein, Severus wird meine Vertretung in der ersten bis vierten Klasse übernehmen. Alle, ab der fünften Klasse werden morgen in die Bibliothek gehen. Ich habe bei Madam Pince Arbeitsaufträge für euch hinterlassen“, erklärte Remus, „Jetzt musst du aber wirklich...“

„Ich weiß“, sagte sie traurig.

„Bitte tu mir den Gefallen und geh jetzt“, bat er sie. Sie schluckte und nickte.

„Ich liebe dich“, sagte sie noch einmal leise, bevor sie sein Klassenzimmer verließ.

~*~*~*~*~*~*

Nun war es fast so weit. Gleich würde er sich verwandeln. Tonks hatte sich auf ihr Bett im Mädchenschlafsaal gesetzt und beobachtete von da aus den aufsteigenden Vollmond. Sie kniff die Augen zu und dachte an Remus und welche Schmerzen er wohl jetzt durchmachen musste...

Irgendwo heulte ein Wolf. Tonks fühlte einen Stich in ihrem Herzen und spürte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten. Remus schien sich wirklich zu quälen... Leise weinte sie sich in den Schlaf.

Gryffindor vs. Hufflepuff

In der Nacht hatte sich Remus auf einem Teppich in seinem Büro zusammengerollt. Doch am frühen morgen hatte er sich, unter Kopfschmerzen, in sein Bett geschleppt und dort einige Stunden Schlaf nachgeholt.

Trotz des Trankes, waren die Nächte noch ziemlich qualvoll, aber der Trank schaffte es zumindest, dass er einigermaßen den Verstand behielt. Snape hatte ihn den Trank eine gute halbe Stunde nach Tonks' Besuch vorbeigebracht. Durch die lange Wartezeit auf den Trank wurden die Vorzeichen, die bei Remus eine Vollmondnacht ankündigten noch verstärkt. Doch die furchtbaren stechenden Kopfschmerzen waren nicht so schlimm, wie sonst nach Vollmond und auch seine Gliederschmerzen hielten sich diesen Monat in Grenzen... Oft hatte der Vollmond ihn sogar schon drei Tage aus der Bahn geworfen.

Plötzlich wurde die Stille durch Snapes wütende Stimme durchschnitten.

„Ruhe!“ hörte er Snape bellen, „Schön, schön, schön, ich hätte nie gedacht, dass ich einmal auf eine dritte Klasse stoßen würde, die nicht einmal einen Werwolf erkennt, wenn sie einem gegenübersteht. Ich werde Professor Dumbledore ausdrücklich darüber in Kenntnis setzen, wie weit Sie hinterher sind...“ (*Zitat aus Harry Potter und der Gefangene von Askaban; Seite 190, der Taschenbuchausgabe vom März 2007; veröffentlicht im Carlsen Verlag*)

Snape kostete es gerade voll und ganz aus, dass Remus nicht unterrichten konnte. Danach herrschte eine längere Pause, in der Remus zu gerne an der Tür gelauscht hätte, doch er fühlte sich noch immer zu schwach dafür. Es war schon eine große Anstrengung für den Werwolf gewesen, sich nach der Rückverwandlung zu seinem Bett zu schleppen und sich hineinzulegen. Remus konnte spüren, wie sehr Snape es genoss, all das zu sagen und Remus damit zu quälen. Er wusste, dass Remus in seinem Büro war und jedes Wort mithören konnte. Plötzlich übermannte Remus wieder die Müdigkeit, die ihn meistens nach Vollmond quälte und merkte, dass er die Augen nicht länger offen halten konnte.

~*~*~*~*~*~*

Das Wetter am darauf folgenden Tag, an dem auch das Quidditch-Spiel stattfand war schrecklich. Ein Tag, an dem so etwas, wie ein Quidditch-Spiel hätte abgesagt werden müssen. Es regnete in Strömen und war ziemlich kalt. Wahrscheinlich würde Madam Pomfrey zwei Tage nach dem Spiel wieder alle Hände voll zu tun haben. Tonks legte ihren kanarienvogelgelben Umhang um.

„Lasst euch von diesem schlechten Wetter nicht fertig machen. Wir werden das schon schaffen“, ermutigte Cedric Diggory seine Mannschaft. Sehr zuversichtlich klang er aber nicht. Den meisten war klar, dass Hufflepuff stark im Nachteil war. Es würde schwierig werden. Gryffindor hatte tatsächlich einen größeren Trainingvorsprung und unter den Ravenclaws wurde heimlich auf Gryffindor gesetzt, weil sie offensiver spielten und mehr Zeit hatten, um sich auf das heutige Spiel vorzubereiten. Tonks fragte sich, wieso sie diese Wette mit Remus eigentlich provoziert hatte. Wahrscheinlich hatte er Recht gehabt. Hufflepuff war schon von Beginn an im Nachteil. Sie sah sich um. Vier neue Spieler. Für all diese Leute wäre dies das erste Quidditch-Spiel überhaupt. Und dann noch gegen einen mächtigen Gegner, wie Gryffindor. Wieso konnte es nicht doch Ravenclaw sein? Sie beobachtete die anderen Hufflepuffs in ihren kanarienvogelgelben Umhängen. Auch ihre Teamkameraden schienen sehr unruhig zu sein und an keinen Sieg der Hufflepuffs zu glauben. Sie seufzte leise und nahm ihren Besen aus dem Spind. Liebevoll strich sie über die Borsten ihres Komet Zwei-Sechzig. Sie hatten den Besen in der dritten Klasse bekommen. Eigentlich gab es schon längst andere Modelle auf dem Markt, aber Tonks mochte diesen Besen am Liebsten. Zwar sagte sie immer wieder, sie würde ihn gerne gegen ein moderneres Modell eintauschen, doch sie würde es nie über sich bringen und diesen Besen so einfach jemand anderem geben oder sogar wegwerfen. Dafür hingen zu viele Erinnerungen daran.

„Seid ihr bereit?“ fragte Cedric. Tonks schreckte aus ihren Gedanken hoch und nickte.

Die Türen zum Quidditchfeld öffneten sich. Beifall schlug den beiden austretenden Mannschaften entgegen. Die Gryffindors kamen von der anderen Seite auf das Spielfeld.

Die beiden Kapitäne traten vor und schüttelten sich die Hände. Tonks bemerkte, wie ernst Wood dieses Spiel war. Er lächelte nicht, wie Cedric es tat, er sah eher so aus, als würde er den Mund nicht aufbekommen.

Cedric lächelte den Kapitän der gegnerischen Quidditchmannschaft an. Klar, bei Wood hing so einiges davon ab. Wenn er dieses Jahr nicht den Quidditch- Pokal holen würde, hätten sie es seit sieben Jahren nicht mehr geschafft. Oliver Wood wäre so nie in den Genuss gekommen, auch nur einmal, in seiner gesamten Schullaufbahn den Pokal, für sich und sein Haus gewonnen zu haben. Sieben Jahre. Eine sehr lange Zeit...

Madam Hoochs Mund formte die Worte „Besteigt die Besen“. Tonks und die anderen Spieler taten, wie ihnen geheißen und warfen ein Bein über die Besen. Madam Hooch setzte ihre Pfeife an die Lippen und blies. Der schrille Pfiff schien aus weiter Ferne zu kommen. Die Besen stiegen in die Höhe.

Tonks sicherte ihrer Mannschaft sogleich den Quaffel. Aber durch den Regen war der Ball unglaublich klitschig geworden. Tonks konnte ihn nicht halten und verlor ihn an Katie Bell, die gleich auf die Torringe der Hufflepuffs zuflog und die ersten zehn Punkte für Gryffindor erzielte. Das fing ja schon gut an...

Remus würde sich wahrscheinlich in der Lehrertribüne einen abgrinsen.

~*~*~*~*~*~*

Tonks hatte Recht. Remus saß auf der Tribüne der Lehrer und lächelte selbstzufrieden. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber er konnte sich gut vorstellen, wie sie wohl aussah und wie sich ihre Mimik verändert hatte, als sie den Quaffel verlor. Bei der bloßen Vorstellung ihre Miene, musste er schon anfangen leise in sich hinein zu lachen. Genau dafür liebte er sie. Er musste sich vorstellen, wie es wohl wäre, wenn sie nur mit seinem Schal bekleidet in seiner Schlafkammer lag.

„Wieso freuen Sie sich so, Professor?“ fragte Professor Vektor. Sie war gerade in Hogwarts eingeschult worden, als Lupin und die anderen Rumtreiber ihren Abschluss gemacht hatten. Sie war zwei Jahre nach ihren eigenen UTZs in Hogwarts geblieben, um dort Arithmantik zu unterrichten.

„Ich war früher in Gryffindor und ich fiebere noch immer mit der Mannschaft mit“, log Remus. Na ja, es war keine echte Lüge...

„Ach so“, sagte die junge Lehrerin.

„Sie müssen wissen, Professor Lupin und zwei seiner besten Freunde gehörten zu den besten Schülern, die Hogwarts je hatte“, schaltete sich Flitwick in die Unterhaltung ein...

Remus spürte, wie Trauer in ihm aufstieg. Wie oft hatte er früher mit Sirius und Peter James bei den Quidditchspielen zugehört? Sie waren damals bei jedem Training der Gryffindors und auch bei jedem Spiel mit dabei. Remus schluckte. Quidditch hatte ihn eigentlich noch nie sonderlich gereizt. Er konnte sich nicht erklären, was die gesamte Zaubererwelt so toll an diesem Spiel fand. So mal die Mannschaft, die den Schnatz fing, häufig auch als Sieger hervor ging. Eigentlich ging es nur um diesen kleinen goldenen Ball...

~*~*~*~*~*~*

Megan Jones, die außer Tonks noch Jägerin war, fing den Quaffel und steuerte auf die Torringe von Gryffindor zu. „Gib ab!“ rief Tonks ihr zu. Doch Megan schien sie nicht hören zu können. Gerade in dem Moment donnerte es ohrenbetäubend und durch den Regen konnte Megan wahrscheinlich auch nicht sehen, dass Tonks freistand. Stattdessen verlor Megan den Quaffel an Angelina Johnson. Sie spielte ihn zu Alicia Spinnet, die sofort auf die Torstangen der Hufflepuffs zuflog und den Quaffel erfolgreich darin versenkte.

Remus hatte wahrscheinlich wirklich Recht gehabt. Die Gryffindors spielten wirklich viel besser zusammen. Tonks bemerkte, dass ihre Chancen auf einen Sieg dahin schmolzen. So konnte es nicht weitergehen... Tonks sah sich schon in Remus' Schlafkammer mit einem rot-goldenem Schal. Diese Schande wollte sie sich gerne ersparen. Lina wehrte gerade einen der Klatscher von Tonks ab und Michael Stebbins, der zweite neue Jäger der Hufflepuffs, sicherte seiner Mannschaft den Quaffel. Er gab ihn an Tonks ab und sie spielte ihn zurück zu Stebbins. Stebbins hielt auf die Torringe zu, zielte und warf an Oliver Wood vorbei in den linken Tarring. Die ersten zehn Punkte für Hufflepuff. Tonks atmete erleichtert auf. Nun stand es zehn zu zwanzig. Ein kleiner Anfang war gemacht. Aus den Augenwinkeln bemerkte Tonks, wie Wood zu fluchen begann. Das schien ihm überhaupt nicht gefallen zu haben. Tonks lächelte. Sie beobachtete aus den Augenwinkeln, wie sehr sich Wood aufregte. Ihr Blick war noch immer auf Wood gerichtet, sodass Tonks nicht merkte, dass sie fast mit dem Sucher der gegnerischen Mannschaft zusammengestoßen wäre. Aber allmählich dämmerte es. Es wurde dunkel. Der Regen hatte vorher noch einen großen Teil der Sicht genommen, doch jetzt kam auch noch die aufziehende Dunkelheit hinzu. Aber selbst in der Dunkelheit schien

Gryffindor stark im Vorteil zu sein. Sie schaffte es, den Quaffel noch sechs Mal durch die Toringe zu schicken, während Tonks, Megan Jones und Michael Stebbins es nur noch zweimal schafften.

Zu ihrer großen Überraschung nahm Oliver Wood nach etwa einer Stunde eine Auszeit. Die war auch mehr, als notwendig. Es war wirklich schwer, gegen die Gryffindors anzukommen.

„Ihr macht das gut“, lobte Cedric sein Team, als alle wieder festen Boden unter den Füßen hatten.

„Red keinen Scheiß, Ced!“ rief Tonks, „Wir spielen totalen Mist zusammen.“

„Ja, danke, Tonks. Eigentlich hatte ich vorgehabt, das Team etwas aufzubauen...“, Tonks wurde knallrot, „Ja, es sieht gerade nicht sonderlich gut aus, aber bitte lasst euch nicht entmutigen. Wir können den Rückstand noch aufholen. Noch ist nicht alles verloren.“

Tonks musste sich schwer zusammenreißen, nicht wieder irgendetwas Negatives zu sagen, was das Team hätte entmutigen können. Der kanarienvogelgelbe Umhang klebte an ihrem Körper. Das Wetter war wirklich schrecklich....

~*~*~*~*~*~*~

Die Spieler bestiegen wieder ihre Besen. Gleich würde das Spiel wieder angepfiffen werden. Tonks hoffte, Cedric würde bald den Schnatz fangen. Lange konnte das so nicht mehr weitergehen. Gryffindor hatte die Hufflepuffs in eine defensive Stellung gedrängt. Die drei Jäger waren mehr und mehr zu zusätzlichen Hütern geworden. Es war unglaublich schwierig, die drei Jägerinnen der gegnerischen Mannschaft von den Toringen fernzuhalten. Es hing nun wahrscheinlich alles an Cedric. Wenn er den Schnatz fangen würde, hätten die Hufflepuffs mit 100 Punkten Vorsprung gewonnen. Aber Harry Potter war verdammt schnell. Cedric musste ziemlich wachsam sein und schneller, als Harry. Remus hatte Recht gehabt. Harry hatte die besseren Voraussetzungen eines Suchers...

Bildete sie sich das nur ein, oder war das da hinten auf der obersten leeren Sitzreihe der Tribüne tatsächlich ein schwarzer Hund?

„Pass auf, Tonks!“ rief Michael. Beinahe wäre Tonks wieder von einem Klatscher getroffen worden.

~*~*~*~*~*~*~

Das konnte doch nicht wahr sein! Wie konnte er es wagen, sich wieder hier blicken zu lassen? Eins stand für Remus außer Frage: Sirius war wirklich komplett lebensmüde geworden. Aber das war er ja eigentlich schon immer. Er hatte schon immer nicht an die Konsequenzen seines Handelns gedacht.

Was sollte er jetzt tun? Sollte er dem Hund folgen? Aber was wäre, wenn das nicht Sirius war, sondern irgendein Hund. Das auf der Tribüne war definitiv nicht Sirius. Er war mit Hilfe von dunkler Magie ins Schloss gekommen. Remus hatte damit nicht das Geringste zu tun. Er hatte die Hundegestalt letzte Woche nur angenommen, um ihn vor Snape zu schützen. Und das auf der Tribüne war bestimmt nicht Sirius. Er sah vollkommen anders aus, redete sich Remus immer und immer wieder ein. Aber er konnte das irgendwie selbst nicht so recht glauben. All das konnte nur Sinn machen, wenn das auf der Tribüne nicht Sirius war. Er weigerte sich, das zu glauben.

Plötzlich musste er die Arme vor der Brust verschränken. Er spürte, wie es kalt wurde. Unnatürlich kalt. Dementoren!

~*~*~*~*~*~*~

Auch Tonks spürte die aufziehende Kälte. Plötzlich tauchten seltsame Wesen auf. Dementoren!

Es ging alles so unglaublich schnell. Sie beobachtete, wie Cedric den Schnatz fing und eine Sekunde später der Sucher der gegnerischen Mannschaft wie tot vom Besen zu Boden. Von da an schien sich alles endlos hinzuziehen. Harry fiel... fünfzehn Meter in die Tiefe. Nichts schien seinen Fall stoppen zu können. Auch Dumbledore und die anderen Lehrer schienen das Schauspiel nicht wirklich bemerkt zu haben. Sie waren gerade damit beschäftigt, sich um die zuschauenden Schüler zu kümmern, damit sich keine Panik wegen der Dementoren breit machte. Es reagierte keiner von ihnen. Harry fiel auf den durchweichten Boden des Quidditchfeldes. Tonks schluckte und hoffte, Harry möge diesen Fall überlebt haben. Schnell landete sie. Madam Hooch schien jetzt doch bemerkt zu haben, dass etwas nicht stimmte. Sie war auf das Spielfeld

gelaufen und hatte für Potter eine Trage aus dem Nichts heraufbeschworen, auf die sie ihn jetzt mit Wingardium Leviosa ablegen lies. Er stöhnte kurz auf, als Hooch ihn auf die Trage nieder lies. Er lebte also noch.

Nun lief auch noch Madam Pomfrey auf das Spielfeld und rief zwei Hauselfen herbei, die mit der Trage in den Krankenflügel verschwinden sollten.

Nun landeten auch die Gryffindors und die anderen Hufflepuffs. Madam Hooch kam zu ihnen. Der Schnatz versuchte sich in Cedrics Hand mit aller Kraft zu befreien.

„Was ist passiert?“ fragte er verwirrt, „Ich hab noch gemerkt, dass Harry neben mir geflogen ist. Ich bin dann ein bisschen schneller geflogen und als ich den Schnatz dann gefangen hatte, war Harry nicht mehr neben mir.“

„Mr Potter wurde von den Dementoren außer Gefecht gesetzt. Aber das geschah, kurz nachdem der Schnatz von Ihnen gefangen wurde. Somit wäre Hufflepuff der Sieger“, erklärte Madam Hooch.

„Aber das ist unfair. Können wir kein Wiederholungsspiel...“ schlug Cedric vor.

„Nein, Sie haben den Schnatz vor Potters Sturz gefangen. Damit ist Hufflepuff der Sieger“, verkündete Madam Hooch.

Tonks beobachtete, wie Woods Lippen immer dünner wurden. Er hatte den gleichen Ausdruck auf dem Gesicht, wie McGonagall, wenn sie sich aufregte. Er wurde blass. Wahrscheinlich wusste er nun, dass es so gut, wie unmöglich für Gryffindor war, noch aufzuholen. Er seufzte und ging mit hängendem Kopf vom Spielfeld.

Vielleicht würde sie die Wette mit Remus auch abändern. Sie würde ihm einfach vorschlagen, dass jeder seinen eigenen Schal trug.... Nur den eigenen.

Aber nun war Harry erst einmal wichtiger. Vor allem für Remus.

Eine traurige Nachricht

„...lest euch bitte für die nächste Stunde das Kapitel über den Patronus- Zauber durch. Ich habe vor, diesen Zauber mit euch in der nächsten Stunde durchzuführen und überlegt euch schon einmal eine glückliche Erinnerung“, verkündete Lupin am Ende seiner Unterrichtsstunde in seiner siebten UTZ- Klasse. Lupin war durch Harry auf die Idee gekommen, diese Form der höheren Magie auch in seiner siebten Klasse zu unterrichten. Es war auf jeden Fall sicherer, wenn so viele Schüler, wie möglich den Patronus- Zauber beherrschten, um einem eventuellen neuen Dementoren-Angriff vorzubeugen.

Aber es würde schwierig werden, eine gesamte Klasse dieses Zaubers zu unterweisen. So mal Remus sich nicht so gut mit den Zaubern auskannte, die Dementoren vertreiben konnten. Es würde wahrscheinlich schon schwierig werden, einen Drittklässler darin zu unterrichten, aber eine ganze Schulklasse... Das würde noch schwieriger werden.

Remus ging in sein Büro und schloss die Tür hinter sich. Noch anderthalb Wochen. Noch anderthalb Wochen bis zum nächsten Vollmond. Zu gerne hätte er gewusst, wer ihm diesen Fluch auferlegt hatte. Doch so langsam hatte er sich damit abgefunden, nie eine Antwort auf dieses Frage zu erhalten.

Es war nun schon Mitte Dezember und man konnte die weihnachtliche Atmosphäre im Schloss überall spüren. Die Schüler überlegten sich schon, wo sie das Weihnachtsfest verbringen wollten. Tonks hatte sich dafür entschieden, bei ihren Eltern Weihnachten zu feiern. Heute Abend wollte er sich noch mit ihr treffen... Das letzte Mal vor den Weihnachtsferien. Am 22. Dezember würde sie die Heimreise zu ihren Eltern antreten. Remus fragte sich innerlich schon, wie er es drei Wochen ohne Tonks aushalten konnte. Sie hatte sein Leben auf so wunderbare Art bereichert...

Jemand klopfte an Remus' Bürotür. Das konnte sie doch unmöglich sein.

„Ja, bitte?“ sagte Remus. Die Tür öffnete sich, Dumbledore trat herein und schloss die Tür wieder hinter sich.

„Hallo Remus, ich muss mit dir reden“, sagte der Schulleiter. Das hörte sich seltsam an. Dumbledore hatte Remus in den ganzen drei Monaten, die er schon unterrichtete, noch nie geduzt. Irgendwie hörte sich seine Stimme seltsam belegt an. Remus wusste nicht, wie er sie einordnen sollte.

„Ja, setzen Sie sich“, sagte er und bot Dumbledore den Stuhl vor seinem Schreibtisch an. Remus setzte sich in den gegenüberliegenden.

„Es ist mir unglaublich wichtig. Severus hat schon alles vorbereitet. Du wirst Weihnachten nicht hier bleiben können“, sagte Dumbledore und senkte den Blick. Er schien Remus auf keinen Fall ansehen zu wollen.

„Ja, ich weiß. Am 28. Dezember ist Vollmond“, sagte Remus.

„Nein, daran liegt es nicht. Es hat andere Gründe“, erklärte Dumbledore mit ruhiger Stimme.

Remus spürte, wie er langsam unruhig wurde. Seine Hände wurden ganz feucht vom Schweiß.

„Es geht um Rhea“, sagte Dumbledore nach einer kurzen Pause, die sich für ihn wie eine Ewigkeit anfühlte.

„Meinen Sie die Ravenclaw in der zweiten Klasse?“ fragte Remus. Doch er wusste, dass es anders war. Er wollte diesen Namen nicht mit der Person verbinden, mit der er ihn eigentlich hätte verbinden müssen...

„Nein, Remus. Es steht ziemlich schlecht um die Gesundheit deiner Mutter. Deswegen will ich, dass du über Weihnachten zu ihr fährst und bis auf weiteres bei ihr bleibst. Ich werde dir eine Kutsche zur Verfügung stellen, die dich abholt und dich nach Hause bringt“, sagte Dumbledore ruhig, „Du kannst dir so lange frei nehmen, wie du willst.“

Nach Hause... Das hörte sich für Remus fremd an. Den Ort, den Dumbledore meinte, hatte Remus schon lange nicht mehr sein zu Hause genannt...

„Woher...?“ fragte Remus, doch der Rest der Frage blieb ihm im Hals stecken. Eigentlich hatte er wissen wollen, woher Dumbledore von dem schlechten Gesundheitszustand seiner Mutter wusste.

„Ich habe von dem Streit mitbekommen, den du nach deinem Abschluss mit deinen Eltern hattest. Aber ich wollte mich nicht einmischen. Und als dein Vater vor sechs Jahren gestorben ist, wollte ich, dass du dich wenigstens von deiner Mutter verabschieden kannst und habe Kontakt zu ihr aufgenommen, kurz nachdem du diese Stelle angenommen hast. Es ist traurig, wenn du dich nun auch nicht von deiner Mutter verabschieden

kannst“, sagte Dumbledore und sah Remus eindringlich an. Es kam ihm fast so vor, als ob die Augen des Schulleiters Remus durchbohrten.

„Aber ich will sie nicht in Gefahr bringen“, sagte Remus. Das war nicht die ganze Wahrheit. Er wollte ihr nicht mehr unter die Augen treten... Es lagen einfach zu viele Jahre dazwischen... Er hatte nun schon die letzte Hälfte seines Lebens nicht mehr mit seiner Mutter geredet. Der Kontakt zu seinen Eltern war nach seinem Abschluss in Hogwarts einfach abgebrochen.

„Remus, wenn du nicht zu ihr fährst, wirst du wahrscheinlich nie die Antworten bekommen, die du schon seit Jahren suchst. Außerdem würdest du dir das wahrscheinlich nie verzeihen, wenn du nicht zu Rhea fahren würdest. Vertrau mir, Remus. Du wirst dich nach diesem Besuch besser fühlen. Und sie liebt dich. Egal, was passiert ist oder noch passieren wird. Außerdem hat dir Severus einen Vorrat an Trank gebraut, den du mitnehmen kannst. Ihr liegt wirklich viel daran, dich noch einmal wieder zu sehen und ich glaube, du würdest sie auch gerne wieder sehen“, sagte Dumbledore, „Sie ist schon ziemlich schwach“, fügte der Schulleiter leise hinzu, „Es wird dir danach besser gehen und ihr auch.“

„Ich weiß nicht... ich kann nicht nach all den Jahren bei ihr auftauchen und so tun, als sei nichts gewesen“, sagte Remus kaum hörbar.

„Ich kann dir da nicht reinreden. Du musst wissen, was du machst. Es ist deine Entscheidung“, sagte Dumbledore und stand von dem Sessel auf, „Bis nachher beim Abendessen.“

„Bis nachher“, murmelte Remus. Er war mit seinen Gedanken ganz wo anders und merkte nicht, wie Dumbledore sein Büro verließ. Dumbledore beobachtete, wie Remus gedankenverloren den Kopf senkte, kurz bevor er die Tür hinter sich schloss.

Er hatte so lange keinen Kontakt mehr zu seiner Mutter. Jetzt hätte er vielleicht die Gelegenheit, sie zum letzten Mal zu sehen und bei ihr zu sein.... Aber irgendetwas sträubte sich in Remus. Vielleicht wollte er sie nicht krank und schwach vor sich liegen sehen. Vollkommen hilflos. Es versetzte ihm einen Stich, sie sich so vorstellen zu müssen. Sie war immer so stark gewesen...

~*~*~*~*~*~*

Remus ging am heutigen Tag nicht zum Abendessen in die Große Halle. Er hätte wahrscheinlich sowieso nichts runterwürgen können.

Das Foto seiner Freunde hatte er mittlerweile in seine Schreibtischschublade gelegt. Nach Blacks Einbruch in Hogwarts hatte Remus es dorthin verbannt. Zu viele Fragen schwirrten in seinem Kopf umher, wenn er es ansah. Diese Fragen hatte er sich seit Blacks Einbruch wieder und wieder gestellt, aber er fand keine Antwort darauf. Wieso war Sirius in Hogwarts eingedrungen um Harry zu töten, hatte ihn aber versucht, vor Snape zu beschützen. All das machte einfach keinen Sinn.

Er zog seine Schreibtischschublade auf und holte das Bild, das ganz oben lag heraus. Diesmal war er sich sicher, dass all seine Freunde ihm die gleiche Antwort liefern würden.

Selbst Sirius, der seine Familie (mit Ausnahme von Dora und Andromeda) gehasst hatte, hätte ihm geraten, zu seiner Mutter zu gehen. Noch einmal die Chance wahrzunehmen, sie zu umarmen und ihr Nahe zu sein. Auch, wenn er selbst nicht zu seiner Mutter gefahren war, als sie im Sterben lag. Zu groß waren der Hass und die Abscheu, die auf Gegenseitigkeit beruhten. Seine Familie wäre stolz auf ihn gewesen, wenn sie erfahren hätte, was Sirius seinen Freunden angetan hatte, dachte Remus bitter... Er hatte sie an Voldemort ausgeliefert und damit alles verraten, wofür er früher angeblich gestanden hatte. Remus seufzte... Und wie stolz seine Familie auf ihn gewesen wäre. Aber irgendetwas passte da nicht so recht zusammen. Wenn sich seine Denkweise nicht von der seiner übrigen Familie unterschied, wieso war er dann nicht zu seiner Familie gegangen, als seine Mutter im Sterben lag. Vielleicht hatte er es auch insgeheim getan, aber soweit Remus sich erinnern konnte, hatte Sirius so weitergemacht, wie bisher auch. Sogar der Tod seiner Mutter schien ihn nicht weiter mitzunehmen. Er hatte den Anschein erweckt, dass sie ihm vollkommen egal war... Er war achtzehn gewesen, als es passierte. Damals hatte er schon zwei Jahre bei James' Eltern gelebt. Er hatte immer gesagt, die Potters wären für ihn bessere Eltern gewesen, als seine eigenen. Aber wahrscheinlich war das alles eine einzige Lüge gewesen.

Aber bei Remus war es anders. Für ihn war es die letzte Chance, um bei ihr zu sein. Auch Lily, James und Peter hätten ihm geraten, zu seiner Mutter zu fahren. Aber irgendwie wollte er auch nicht. Er wollte sie einfach nicht krank und schwach sehen. Er wusste, dass es herzlos wäre, wenn er sich gegen einen Besuch bei

seiner Mutter entschied, aber er konnte es einfach nicht. Er konnte sich einfach nicht dazu durchringen, sie unter diesen Umständen wieder zu sehen. Aber unter welchen Umständen, hätte er sie denn gerne wieder gesehen? Als er länger darüber nachdachte, wurde ihm bewusst, dass er seiner Mutter nur ungern über den Weg gelaufen wäre. In den letzten Jahren war einfach zu viel geschehen. Er konnte und wollte ihr nicht in die Augen sehen. Außerdem wäre er in der Vollmondnacht zu gefährlich...

„Professor?“ hörte er eine bekannte Stimme rufen. Tonks. Sie hatte sich angewöhnen müssen, ihn ‚Professor‘ zu nennen, wenn sie in sein Büro trat. Es könnte ja immer jemand mit Remus dort sitzen.

Er gab ihr keine Antwort... Er wusste selbst nicht wieso. Sie würde schon alleine in sein Büro kommen. Hier war er bisher immer gewesen. Irgendwie wollte er sie heute nicht sehen. Er hörte, wie Tonks die Treppen zu seinem Büro hochstieg. Eigentlich hüpfte sie eher die Steinstufen hoch... Der Klang, der durch Tonks' Schritte entstand machte ihn etwas fröhlicher. Es war wie ein kleines Lied. Aber trotzdem konnte er den Gedanken an seine Mutter, die krank im Bett liegen musste, nicht loswerden...

Tonks klopfte an die Tür. Wenn Remus nichts antwortete, hieß das, dass er gerade einen Lehrer oder Schüler bei sich im Büro hatte.

„Du kannst reinkommen. Es ist niemand da“, sagte Remus leise. Er war sich aber nicht sicher, ob sie es gehört haben könnte. Er hatte es mehr zu sich selbst gesagt, als zu Tonks.

Tonks klopfte noch einmal. Wahrscheinlich hatte sie ihn tatsächlich nicht gehört. Diesmal hörte es sich nicht so heiter an, wie vorher. Eher unsicher...

„Du kannst reinkommen“, wiederholte Remus etwas lauter.

Tonks öffnete die Tür und trat ein. Remus war nicht aufgestanden, und hatte sie in den Arm genommen, wie sonst, wenn sie sich sahen. Er saß noch immer an seinem Schreibtisch und hatte sein Gesicht in die Hände verborgen. Scheinbar wollte er sie nicht ansehen... Aber wieso?

„Remus... Was hast du?“ fragte sie besorgt, als sie ihn so sah. Er wirkte anders... Irgendwie verletzlich und angreifbar. „Was hast du?“ wiederholte sie noch einmal seine Frage. Diesmal aber ruhiger, als vorher.

Endlich nahm er die Hände von seinem Gesicht... Tonks erkannte, dass er wahrscheinlich geweint hatte. Sie war sich aber nicht sicher. Seine Augen wirkten irgendwie komisch verquollen und er selbst schien ziemlich verstört zu sein.

„Was ist?“ fragte sie ein drittes Mal. Dieses Mal war sie bemüht, einfühlsam zu klingen. Sie kniete sich vor seinen Stuhl und legte ihm ihren Arm um die Schultern. Das letzte Mal hatte er so die Fassung verloren, als Justin die beiden angeblich verraten hatte...

Remus war sich nicht sicher, ob er diese Nähe jetzt wollte. Er war sich nicht sicher, ob er jetzt nicht lieber alleine wäre. Er wollte Tonks aber auch nicht wegschicken. Er genoss die Wärme, die von ihr ausging. Es war einfach angenehm sie bei sich zu haben. Er wischte sich über das Gesicht. Ihm war gar nicht aufgefallen, dass er geweint hatte.

„Tonks...“ stieß er leise hervor, „...Dora...“

Sie strich ihm sanft über den Rücken. „Ja?“ antwortete sie vorsichtig.

„Ich muss dir etwas anvertrauen“, sagte er leise.

Sie lächelte ihn aufmunternd an.

„Es geht um meine Mutter... Sie liegt im Sterben... Dumbledore war vor einigen Stunden bei mir und hat es mir gesagt... Er will, dass ich sie besuche... aber ich weiß nicht, ob ich das auch will“, sagte er gebrochen. Nach jedem Satz musste er eine Pause machen, um sich das Gesagte bewusst zu machen und Luft zu holen.

„Wieso willst du das nicht?“ fragte Tonks leise.

„Ich will ihr nicht zur Last fallen... Außerdem hatten wir nach meinem Abschluss von Hogwarts diesen Streit... Ich kann das einfach nicht. So viele Jahre sind vergangen und ich kann jetzt nicht so tun, als sei nichts gewesen...“ Remus spürte nun deutlich, dass ihm Tränen die Wangen hinunterliefen.

„Du glaubst, sie liebt dich nicht mehr, nur weil ihr vor siebzehn Jahren einen dämlichen Streit hattet? Das ist doch Quatsch! Sie hat doch schon zu dir gestanden, als du von dem Werwolf gebissen wurdest. Sie hat dich trotz dieser Umstände bei sich behalten... Beide. Dein Vater und deine Mutter. Wieso sollte sich ihre Meinung ändern? Ich würde nicht im Streit mit meinen Eltern auseinander gehen wollen“, sagte Tonks ruhig und strich ihm dabei über die Wangen.

„Dora, ich hab sie siebzehn Jahre nicht gesehen. Und der Grund dafür bedeutet, wie schon vor siebzehn Jahren eine Belastung für meine Mutter. Sie könnte sich nicht gegen mich wehren, wenn ich verwandelt bin... Sie ist zu schwach. Außerdem ist sie ein Muggel und ich will sie einfach nicht verletzen. Severus kann bei der

Zubereitung des Tranks....“

„...Fehler machen“, fiel Tonks ihm ins Wort, „Das hatten wir alles schon. Bei deiner Mutter ist das was anderes. Sie will dich als Mensch sehen. Und nicht als Werwolf.“

Remus musste sich ein Lächeln abringen. Aber das hielt nicht lange an. Nach einiger Zeit überwog wieder die Trauer in ihm.

„Du weißt genau, dass du sie sehen möchtest.... Mindestens so gerne, wie sie dich sehen möchte“, sagte Tonks, „Aber es ist deine Entscheidung. Du musst es mit deinem Gewissen vereinbaren.“

„Du hast doch überhaupt keine Ahnung, wovon du eigentlich redest. Ich hatte mehrere Jahre keinen Kontakt mehr mit meiner Familie. Meinst du nicht, das ist ein bisschen dreist, einfach zu meiner Mutter zu gehen und so zu tun, als sei nichts gewesen?“ fragte Remus aufbrausend. Tonks stolperte drei Schritte nach hinten. So eine Reaktion hätte sie nicht von Remus erwartet....

„So hab ich das doch gar nicht gemeint. Ich meinte, sie wird dich lieben, egal, was passiert ist, oder noch passieren wird“, erklärte Tonks.

„Das hat Dumbledore auch gesagt...“, stellte Remus überrascht fest.

„Jetzt weißt du wenigstens, dass ich Recht habe“, sagte sie leise und küsste Remus.

„Trotzdem hab ich ein schlechtes Gefühl bei der ganzen Sache. Ich will sie nicht verletzen“, sagte Remus leise.

„Du wirst sie verletzen, wenn du jetzt nichts machst. Aber auf eine andere Art, die für sie viel schlimmer sein wird“, strich Remus über die Wange.

„Gut, ich werde es machen....“, sagte Remus, „Ich werde Dumbledore Bescheid geben, dass Hagrid die Kutsche für mich vorbereiten soll“, er strich ihr durch das bonbonrosafarbene Haar, „Danke, Dora. Ich liebe dich“, fügte er leise hinzu und küsste sie.

Frühstück in der Großen Halle

Remus war in dieser Nacht sehr dankbar dafür, dass Tonks bei ihm blieb. Sie hatte ihn mehrfach gefragt, ob er sie bei sich haben wollte. Er war froh, dass sie einfach nur da war und hatte seinen Kopf auf ihr Schlüsselbein gelegt. Ihre Finger hatten über seinen Nacken gestrichen und ihn auf diese Art und Weise etwas beruhigt. So war sie eingeschlafen. Doch Remus hielt die Gedanken an seine Mutter wach. Der Gedanke, sie krank und schwach vor sich liegen zu sehen quälte ihn.

Es war wunderbar, Tonks' Nähe zu spüren und den leichten, süßen Duft einzuatmen, der von ihr ausging. Er holte tief Luft.

Tonks hatte ihm den Anstoß gegeben, den er gebraucht hatte. Er wäre von sich aus wahrscheinlich auch so zu dem Schluss gekommen, dass er seine Mutter noch ein letztes Mal sehen wollte, aber Tonks hatte die ganze Sache noch ein wenig beschleunigt. Durch sie war Remus klar geworden, dass er keine Zeit mehr verschwenden wollte und konnte. Er konnte es sich nicht mehr leisten, noch zu zögern. Er musste sich jetzt entscheiden.

Er strich ihr durch das bonbonrosafarbene Haar. Die sanfte Bewegung seiner Hand weckte sie.

„Guten Morgen“, murmelte sie verschlafen und lächelte ihn an. Ihre Haare standen in alle Richtungen ab. Er lächelte gezwungen.

„Guten Morgen“, flüsterte auch er.

„Wie geht es dir?“ fragte sie leise.

„Etwas besser“, antwortete er, „Ich will Dumbledore heute noch sagen, dass ich es mir anders überlegt habe.“

Tonks lächelte und stand auf. „Lass uns nach unten in die Große Halle gehen. Da kannst du es ihm direkt beim Frühstück sagen.“

„So kannst du aber nicht nach unten“, sagte Remus, als er sie genauer betrachtete

In dieser Nacht hatte Remus einen seiner sehr mitgenommenen Anzüge getragen und Tonks hatte in ihrer Schuluniform geschlafen, die dementsprechend zerknittert aussah. Er lächelte sie an.

„Collevo!“ rief Remus, zog seinen Zauberstab und richtete ihn auf Tonks. Die Uniform glättete sich von selbst.

„Wenn ich dich nicht hätte“, sagte Tonks grinsend. Sie hatte die Augen zugemacht und genoss den Lufthauch, der sie bei dem Bügelzauber umgab.

Sie hatte mit den Haushaltszaubern nie wirklich viel anfangen können. Im Sommer, kurz nach ihrem 17. Geburtstag, hatte ihre Mutter versucht, ihr den einen oder anderen Zauber beizubringen, doch selbst die einfachsten gelangen ihr nicht.

Wenigstens schien Remus diese Magie perfekt zu beherrschen. Bei ihr wäre die Uniform wahrscheinlich in Flammen aufgegangen. Sie seufzte leise.

„Ich liebe dich, Remus“, sagte sie und küsste ihn. Sie hatte schon gemerkt, dass er heute nicht so war, wie sonst. Er war heute noch nachdenklicher... Aber das wäre wahrscheinlich jeder an seiner Stelle gewesen.

Tonks machte sich auf den Weg zur Großen Halle. An den Wochenenden mussten Sie und Remus immer aufpassen, dass sie nicht zu lange Zeit miteinander verbrachten. Aber heute konnte sie Elisabeth sagen, dass sie sie nicht hatte wecken wollen. Es war noch nicht mal halb sieben. Und notfalls konnte sie immer noch sagen, sie habe sich mit Justin zum Frühstück getroffen. Justin stellte im Moment für Remus und Tonks eine wirklich große Hilfe dar. Er half den beiden, ihre Treffen zu verheimlichen. Tonks wusste auch nicht, wie er das schaffte, aber er erfand immer neue Ausreden, um Tonks zu entschuldigen.

Ethnee, Kiana und Elisabeth hatten sie bisher noch an keinen der Tage, an denen sie bei Remus war erwischt, wie sie sich in den Schlafsaal der Mädchen schlich.

Und Elisabeth stellte schon lange keine Fragen mehr, wo sich Tonks aufhielt. Es war dadurch, dass sie und Remus sich nur noch alle vier Tage sahen und Tonks meistens schon in den frühen Morgenstunden in den Mädchenschlafsaal zurückkehrte, kein klares Muster zu erkennen.

Aber Tonks musste sich schwer zurückhalten, dass sich ihre Haare an diesen Tagen nicht grellpink färbten, oder man auf eine andere Art und Weise ihre Freude sah... Sie war einfach nur glücklich... und sie hoffte, dass dieses Glück nicht zu bald zerbrach.

Was ihre Eltern wohl zu dieser Beziehung sagen würden...? Zu gerne wäre sie mit Remus mitgefahren, wenn er seine Mutter besuchen würde. Aber sie wusste, dass das nicht ging. Tonks' Eltern hatten sich bereits auf ihren Besuch eingestellt und freuten sich darauf, wieder mit ihrer Tochter zusammen das Weihnachtsfest verbringen zu können. Schließlich sahen sich Andromeda, Ted und Nymphadora Tonks nur gut zehn Wochen im Jahr. Ted sagte immer, das wäre mehr als genug. Mutter und Tochter bekamen sich in diesen Wochen so oft in die Haare, dass sich Ted schon öfter ausquartiert hatte und zu Bekannten und Freunden geflüchtet war. Andromeda und Nymphadora waren einander einfach zu ähnlich, sodass es zwangsläufig immer Krach gab. Aber die Versöhnung folgte immer drei bis vier Tage später... Und dann ging zwei Tage später der nächste Streit los. Man konnte nicht genau sagen, worum sich Mutter und Tochter stritten. Es waren Kleinigkeiten, die sich immer höher schaukelten.

Aber Tonks konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was wäre, wenn es ihr nun wie Remus gehen würde. Nach fast zwanzig Jahren würde er nun seine Mutter wieder sehen. Und dann war es in dem Streit, den er mit seinen Eltern hatte, nicht um eine Kleinigkeit gegangen, wie um Tonks' ausgefallenen Klamottengeschmack oder ihre noch ungewöhnlicheren, ständig wechselnden Haarfarben.

Nein, es war etwas wirklich Wichtiges gewesen: Remus' Vergangenheit. Tonks hätte an Remus' Stelle auch Nachforschungen angestellt. Sie hätte auch gerne gewusst, wer ihn gebissen hatte. Sie verstand nur zum Teil, wieso seine Eltern gegen weitere Nachforschungen ihres Sohnes waren. Sie hatten Angst, Remus könnte in seinem Zustand als Werwolf andere Leute verletzen und sich dadurch selbst in Gefahr bringen. Werwölfe lebten gefährlich. Sie konnten nichts gegen ihren Jagdinstinkt tun und würden, nachdem sie ihr erstes Opfer zerfleischt hatten, selbst Opfer einer Jagd werden. Einer Hetzjagd, der sie kaum lebend entkommen konnten. Werwölfe waren verhasst... und das würde sich auch nicht ändern. Niemals. Remus war für den Rest seines Lebens verflucht, denn ein Heilmittel gegen seine Lykanthropie gab es nicht und würde es auch wahrscheinlich nie geben. Es war schon ein Wunder, dass so etwas, wie der Wolfsbantrank entwickelt worden war. Das Schicksal der Werwölfe war den übrigen Zauberern und Hexen eigentlich herzlich egal. Die meisten interessierten sich nicht dafür, welcher Mensch hinter dieser reißenden Bestie, die nur einmal im Monat zum Vorschein kam, eigentlich steckte. Es war ihnen egal, dass es ein Mensch war, der unter den Verwandlungen litt und sich quälte.

Tonks seufzte leise und lies ihren Blick über die Tische der Großen Halle gleiten. Es war noch zu früh. Es saßen nur wenige Schüler an den langen Haustischen. Auf dem Weg zur Halle hatte sie alles um sich herum ausgeblendet und nicht sonderlich auf die anderen Schüler geachtet. Justin war aber bereits da und saß auf dem Platz, auf dem er immer saß, wenn er einmal mit Tonks und Elisabeth frühstückte. Tonks war es ein Rätsel, wie Justin so früh aufstehen konnte und dabei auch noch so gut gelaunt war. Sie konnte es nicht leiden, früh aufzustehen. Doch durch das Zusammensein mit Remus war sie mehr oder weniger dazu gezwungen.

Sie steuerte auf Justin zu, seufzte und lies sich auf den Platz neben ihrem besten Freund sinken.

„Was ist los, Nymph?“ fragte er, als er ihr niedergeschlagenes Gesicht bemerkte.

„Nichts besonderes“, log Tonks. Sie wollte Justin nicht noch mehr zumuten. Es war für ihn wahrscheinlich schon schwierig genug, dieses eine Geheimnis, das sie mit Remus hatte, für sich zu behalten.

„Dein Blick“, sagte Justin grinsend.

Verdammt, wieso musste sie immer wegsehen, wenn sie log? Sie musste wirklich üben, das zu kontrollieren. Wahrscheinlich war ihr ihre Mutter deswegen so oft auf die Schliche gekommen, wenn sie als Kind wieder etwas angestellt hatte. Aber vielleicht hatte es auch an ihren Haaren gelegen, die vor Aufregung abwechselnd in allen Farben des Regenbogens erstrahlten. Ihre Fähigkeiten als Metamorphmagus hatte sie schon gelernt, zu kontrollieren. Da müsste es doch einfach sein, den Blickkontakt mit einer Person zu halten.

„Also, was ist los?“ fragte Justin und lächelte sie freundlich an.

Es würde nichts bringen. Sie konnte nicht lügen. Oder sollte sie zumindest einen Versuch unternehmen? Konnte ja eigentlich nicht schaden...

„Nichts“, log Tonks erneut. Aber sie konnte Justins Blick nicht standhalten.

„Tonks, bitte“, sagte er leicht angesäuert, „Du weißt, dass du mir vertrauen kannst. Ich hab dich und Lupin bisher nicht ins offene Messer laufen lassen und das will ich auch nicht. Also, wieso bist du so niedergeschlagen? Es ist was wegen ihm, hab ich Recht?“

Tonks nickte nur.

„Willst du darüber reden?“ fragte er leise.

„Nein, es ist etwas Privates, was noch nicht mal mich etwas angeht“, sagte sie nachdenklich und

beobachtete, wie Lupin den Gang hochging und neben Dumbledore Platz nahm, und sich mit ihm unterhielt. Er wirkte noch kränklicher, als sonst... Verständlich, dachte Tonks.

~*~*~*~*~*~*~

„Guten Morgen, Remus. Wie geht es Ihnen?“ fragte Dumbledore.

„Es geht, danke“, antwortete Remus. Eigentlich hatte er aus der Gewohnheit heraus, gut sagen wollen. Aber dann erst wurde ihm klar, dass Dumbledore wirklich wissen wollte, wie es ihm ging. Es war seit Jahren nicht mehr vorgekommen, dass sich jemand für ihn und seinen Zustand interessierte.

„Haben Sie es sich anders überlegt?“ fragte Dumbledore leise, sodass es kein anderer Schüler oder Lehrer mitbekommen konnte. Aber das war sowieso keine große Kunst. Die wenigen Leute in der Großen Halle waren so in ihre Gespräche vertieft, dass sie gar nicht weiter Notiz von Dumbledore und Lupin nahmen.

Remus nickte. „Ja, ich weiß jetzt, dass es falsch wäre, wenn ich nicht zu ihr fahren würde.“

„In Ordnung. Ich habe schon gestern, als ich bei Ihnen war, bei Hagrid eine Kutsche bestellt.“ Remus sah den Schulleiter fragend an. „Ja, ich wusste schon, dass Sie sich anders entscheiden werden. Die Kutsche steht ab heute Abend für Sie bereit und bringt Sie nach Hogsmeade. Von da aus können Sie nach Moss Edge apparieren“, sagte Dumbledore. Remus hatte schon lange nicht mehr an diesen Ort gedacht. Moss Edge. Dort war er aufgewachsen. Und nach so vielen Jahren würde er nun wieder dahin zurückkehren...

„Heute Abend schon?“ fragte Remus. Er hatte sich eigentlich darauf eingestellt, erst die nächste Woche, zu Ferienbeginn zu seiner Mutter zu fahren. Das ging ihm jetzt doch etwas zu schnell...

„Ja, ich sagte doch, dass sie unglaublich schwach ist. Sie dürfen keine Zeit mehr verschwenden“, sagte der Schulleiter.

„Aber die Ferien beginnen doch erst am Donnerstag“, bemerkte Remus.

„Sie werden einfach schon früher aufbrechen. Ich hab mit Severus geredet. Er würde Ihre Stunden übernehmen“, sagte Dumbledore sanft.

„Aber... das will ich nicht“, erwiderte Remus. Dumbledore sah ihn fragend an, „Ich werde im neuen Jahr noch fünfmal ausfallen. Sie haben schon so viel für mich getan. Und ich würde mich schlecht dabei fühlen. Ich würde denken, ich nutze Ihre Hilfsbereitschaft aus. Und das will ich einfach nicht“, erklärte Remus. Er hatte die Nächte, in denen am Wochenende Vollmond war, schon abgerechnet. Außerdem hatte er das ungute Gefühl, dass Snape die Schüler wieder darauf stoßen wollte, was der Grund für seine Fehlzeiten waren.

Dumbledore nickte verständnisvoll. „In Ordnung“, sagte er, „Ich werde die Kutsche für Mittwoch Abend bestellen. Am Donnerstagsmorgen reisen die Schüler nach Hause ab. Da bekommen Sie von ihnen keine Fragen gestellt, wieso Sie mit ihnen nach Hogsmeade fahren. Und es wird alles gut. Ihr Leben ist nicht so verlaufen, wie es bei einem Menschen, wie Ihnen verlaufen sollte. Aber Sie haben bisher alle Schwierigkeiten, die sich Ihnen in den Weg stellten, gemeistert“, sagte Dumbledore und lächelte Remus an.

Remus erwiderte sein Lächeln verlegen. Einerseits freute er sich, seine Mutter bald wieder zu sehen, aber er hatte auch Angst. Er wusste, dass diese Angst unbegründet war, aber in seinem Kopf spielte sich immer die Szene einer bettlägerigen Rhea Lupin ab, die ihren Sohn wegschickte.

„Du brauchst keine Angst zu haben, dass Rhea dich wegschickt, Remus. Sie bat mich, darum, dich zu fragen, ob du kommen möchtest. Sie hatte auch Angst, dass du nicht willst“, Dumbledore schien Remus' Gedanken erraten zu haben. Außerdem war sein Ton auch etwas vertrauter geworden.

Aber vielleicht hatte er auch einfach nur Remus' ernstes und besorgtes Gesicht gesehen. Remus fühlte sich schon fast wieder an den Tag zurückerinnert, als er Dumbledore zum ersten Mal persönlich begegnet war. Damals hatte er von ihm die Einladung nach Hogwarts bekommen. Außerdem hatte er Remus angeboten, ihm bei Problemen, egal welcher Art, zur Seite zu stehen. Wobei es ziemlich klar war, welche Probleme Dumbledore gemeint hatte....

Aber er hatte seine Hilfe nicht gebraucht. Er hatte in Hogwarts die vier besten Freunde gefunden, die er sich hätte wünschen können. Peter Pettigrew, James Potter, Lily Evans (später Lily Potter) und Sirius Black. Bei Blacks Namen zog sich etwas in Remus' Magengegend zusammen und er ballte unwillkürlich die Fäuste. Dieser Mann war daran schuld, dass Harry nun eine Waise war... Es hatte sich nach fünfzehn Jahren daran gewöhnt, alleine zu sein. Er hatte sich die ersten Jahre immer gewünscht, es hätte ihn, anstelle von Lily und James getroffen. Er hatte nach seinem Abschlussjahr in Hogwarts so gut, wie kein Leben mehr. Er war von einem Aushilfsjob zum nächsten gependelt und hätte durch sein ‚Problem‘ sowieso nie eine Frau gefunden,

die ihn wirklich geliebt hätte.... Das hatte er immer gedacht... und nun war ihm vor etwas mehr, als drei Monaten Nymphadora Tonks über den Weg gelaufen. Und das gerade hier! In Hogwarts! Wo er doch schon James, Lily, Peter und Sirius kennen gelernt hatte. Vielleicht war es ein ganz gutes Zeichen, dass sie sich gerade hier begegnet waren....

Letzte Vorbereitungen

Der Tag vor Remus' Abreise fiel in die Vier-Tage-Regelung von Tonks und ihm.

Remus fing gerade an, ein paar Sachen ordentlich in seinem Koffer zu verstauen, als es an seiner Tür klopfte. Das musste sie sein! Er hatte Musik aufgelegt und gar nicht gehört, wie sie die Treppen nach oben gehüpft war.

„Komm rein“, rief er und lies den Plattenspieler mit einem Wink seines Zauberstabes verstummen.

„Bin ich froh, dass du endlich diesem schrecklichen Lärm ein Ende bereitet hast, Lupin“, sagte die eisige Stimme von Severus Snape.

„Was führt dich hier her, Severus?“ fragte Lupin angesäuert.

„Zusätzliche Arbeit, die ich dir zu verdanken habe“, sagte er wütend, „Heute die erste Phiole, denk dran“, fügte er hinzu.

Remus nickte. Snape war hier, um ihm seinen Trank zu bringen. Heute in einer Woche war es nun wieder so weit. Remus war froh, dass Dumbledore mit Snape geredet hatte und nun den Trank für die nächste Woche mit zu seiner Mutter nehmen konnte. Auch wenn er den Gedanken nicht mochte, von Snape abhängig zu sein.

„Ich hab vorsichtshalber zwei Phiolen mehr abgefüllt. Weiß doch jeder, wie ungeschickt Werwölfe sind“, ein hämisches Grinsen erschien auf Snapes Gesicht.

„Vielen Dank auch, Severus“, sagte Remus betont freundlich. Nach drei Monaten hatte er sich mittlerweile an die Sticheleien von Severus Snape gewöhnt.

„Pass auf, Lupin. Vielleicht habe ich einige davon vergiftet“, Auch an solche Sätze hatte sich Remus schon gewöhnt. Er wusste aber, dass Snape ihn nie vor den Augen Dumbledores vergiften würde, „Dann gibt es wenigstens einen Werwolf weniger auf dieser Welt. Gute Heimreise, Lupin“, sagte er und verließ mit einem gehässigen Grinsen das Büro. Er warf die Tür hinter sich zu, die mit einem lauten Knall ins Schloss fiel und Remus hörte ihn mit donnernden Schritten die Treppen runtergehen.

„Passen Sie doch auf, *Nymphadora*“, hörte er Snape plötzlich schimpfen. Er betonte dabei jede Silbe von Tonks' verhassten Vornamen.

„'tschuldigung“, hörte er sie murren. Eine halbe Minute später, klopfte sie an Remus' Bürotür und wartete keine Antwort seinerseits ab. Sie platzte einfach hinein.

„Hi, Remus“, sagte sie leise und hatte einen kam mit einem knallroten Kopf näher, um ihn zur Begrüßung zu küssen.

„Hallo, Dora“, begrüßte Remus sie lächelnd, „Was ist denn gerade passiert?“ fügte er hinzu, „Wieso hat sich Professor Snape so aufgeregt?“

„Bin in ihn rein gelaufen“, sagte Tonks flüsternd.

„Ach so“, das hatte sich Remus eigentlich schon gedacht und grinste sie belustigt an. Er wusste nur nicht, ob Tonks' rotes Gesicht von dem Zusammenstoß mit Snape oder der Tatsache, dass er sie Nymphadora genannt hatte, stammte. Aber er glaubte, einen leichten, aggressiven Rotstich in ihren Haaren erkennen zu können, der diese Frage eigentlich schon beantwortete. Er lächelte und veranlasste dadurch, dass das letzte bisschen Rot aus ihrem Gesicht und ihren Haaren verschwand. Er küsste sie zärtlich. Das würde das letzte Mal in diesem Jahr sein, dass sie Zärtlichkeiten austauschten. Irgendwie freute er sich auf das nächste Jahr. Auch, wenn ihm das doch sehr herzlos vorkam...

„Was ist los?“ fragte Tonks, als sie sein besorgtes Gesicht bemerkte. Seine Miene schien sich noch weiter zu verfinstern.

„Nichts, Dora“, log er.

Tonks stemmte die Hände in die Hüfte. „Lüge“, sagte sie fest überzeugt.

Remus seufzte. „Ja, ich habe gelogen. Ich freu mich schon, dich das nächste Jahr wieder zu sehen und fühle mich deswegen schuldig. Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil sich der Zustand meiner Mutter wahrscheinlich nicht mehr bessern wird“, erklärte Remus.

„Oh... 'tschuldigung“, nusichelte Tonks, als Remus traurig den Kopf senkte.

Betretnes Schweigen breitete sich über die beiden aus. Tonks hatte ihn nicht in diese Situation bringen wollen, erklären zu müssen, was er fühlte... Sie wusste, dass er sich damit schwer tat. Und jetzt hatte sie sich in diese dämliche Situation gebracht. Tonks hatte das Gefühl, komplett durcheinander zu werden. Sie hätte

ihren Kopf gerade am liebsten auf Remus' Arbeitstischplatte geknallt.

„Lass mich gerade noch fertig packen“, sagte er leise, „*Vitri Vinylium*“, murmelte er, um die Glasphiolen in haltbares Plastik zu verwandeln, die die Reise zu seiner Mutter nun besser überstehen würden. Diese Behältnisse würde er als letztes in seinem Koffer verstauen. Aber er müsste heute eine davon einnehmen müssen. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken, als er an diesen schrecklichen Geschmack nach verfaulten Eiern dachte.

Er legte seine Kleidung sorgfältig zusammen. Tonks seufzte gelangweilt. Wieso musste er alles so akkurat zusammenlegen. Sie hasste das! Sie fühlte sich dann immer an ihre Mutter erinnert. Außerdem fragte sie sich, wieso er das nicht mit Zauberei erledigte.

„*Remy*, darf ich für dich packen?“ flötete sie in einem Tonfall, der von ihrem Großcousin hätte stammen können. Immer, wenn er irgendetwas haben wollte, bediente er sich dieser seltsamen Betonung. Er konnte es nicht leiden, wenn Sirius so sprach. Aber bei Tonks war das irgendwie anders. Bei ihr hörte sich das.... Irgendwie süß an. Er konnte einfach nicht anders, und ging zwei Schritte zur Seite, um Tonks an seinen Koffer treten zu lassen.

Sie nahm einen Packen Wäsche, den er zuvor sorgfältig zusammengelegt hatte und stopfte ihn in den Koffer. Dabei bemerkten weder Tonks noch Remus, dass ein kleines Büchlein, das er zwischen seine Kleidung gelegt hatte, zu Boden fiel.

„Tonks, hör auf!“ rief Remus angesäuert. Sie machte gerade wieder seine gesamte Wäsche durcheinander, die er vorher so sorgfältig und exakt zusammengelegt hatte.

„Was'n?“ fragte sie und setzte ihre Unschuldsmiene auf.

„WAS'N? Das fragst du allen ernstes?! Sieh doch, was du gerade angerichtet hast!“ rief Remus wütend, „Deinetwegen kann ich wieder anfangen, von vorne zu packen!“

„Ach komm schon.... So schlimm ist das doch gar nicht. Du beherrscht doch die Haushaltszauber perfekt“, erwiderte Tonks belustigt. Sie machte sich einen Spaß daraus, wie sehr sich Remus darüber aufregte und lächelte ihn keck an. Sie versuchte, ihn provozieren.

„Du bist wirklich unmöglich“, er schüttelte den Kopf. Das war wirklich eine Verwandte von Sirius Black. Er hatte jedes Jahr, bevor sie nach Hause abgereist waren immer genauso ‚gepackt‘.

„Übrigens hab ich was mitgenommen“, sagte sie leise und grinste Remus frech an.

„Ach ja? Und was?“ fragte er neugierig.

„Ein Weihnachtsgeschenk für dich“, erwiderte sie.

„Ich habe aber leider nichts für dich“, sagte er beschämt. Erst jetzt war ihm die Umhängetasche aufgefallen, in der sie sonst immer ihre Bücher transportierte.

„Oh doch, hast du!“ dieses freche Grinsen.... Remus hätte sie am liebsten geschnappt, und sie so lange und heftig geküsst, dass sie keine Luft mehr bekommen hätte.

Tonks öffnete den Reisverschluss ihrer Tasche und holte etwas heraus.... Etwas Langes gelb-schwarzes....

„Du bist wirklich total verrückt“, sagte Remus und lächelte sie kopfschüttelnd an. Die Wette hatte er ganz verdrängt. Sie waren nach dem Quidditch-Spiel übereingekommen, dass jeder den Schal des jeweils anderen tragen würde.

„Hey, ansonsten vergessen wir das doch noch.“

„Willst du wirklich meinen alten Gryffindor-Schal tragen?“ fragte er.

Sie lächelte. „Man, bin ich froh, dass du nicht in Slytherin warst“, sagte sie erleichtert seufzend, „Stell dir mal vor, ich müsste jetzt einen silber-grünen Schal tragen“, Tonks tat so, als ob sie angewidert zitterte, bei dem Gedanken, ein solches Kleidungsstück tragen zu müssen. Es war ihr egal, dass ihre Mutter auch eine Slytherin gewesen war. Wenn sie an die Quidditchspieler aus diesem Haus dachte, wurde ihr schon schlecht.

Er lächelte sie belustigt an, sodass seine Lachfalten wieder zum Vorschein kamen.

„Ich liebe dich, *Dora*“, sagte er leise und küsste sie. Dann suchte er in seinem Koffer nach seinem Schal, der nun schon mehr, als zwanzig Jahre alt war. Er hatte zwar schon einige Löcher, aber er liebte diesen Schal. Es war eine Verbindung zur Vergangenheit. Er hatte diesen Schal bei jedem, von James' Quidditch-Spielen getragen. Egal, wie warm es war. Peter, Sirius und Remus waren bei diesen Spielen nie ohne ihre Schals aus dem Gryffindor-Gemeinschaftsraum gegangen.

Gerade, als er fündig wurde, merkte er, dass Tonks ihm ihren Schal um den Hals gelegt hatte, und ihn leicht zurückzog.

„Hey, willst du mich erwürgen?“ fragte er gespielt entsetzt.

„Ja, ich will auf keinen Fall den Schal eines anderen Hauses tragen! Außerdem hatte doch bestimmt jedes Mädchen einmal den Wunsch, seinen Lehrer oder Freund zu erwürgen. Und ich kann das bei beiden auf einmal machen...“, sie setzte wieder ihr keckes Grinsen auf und küsste Remus.

Er schlang ebenfalls den Schal um ihren Hals.

„Gelb und Schwarz.... Das passt wirklich wunderbar zu deinen Augen“, sagte sie frech, „Das solltest du öfter tragen.“

„Das hättest du wohl gerne...“ erwiderte er und küsste ihre Nasenspitze.

„Doch. Rot und Gold-gelb machen dich unheimlich blass. Du musst andere Farben tragen...“

weiter kam sie nicht. Denn Remus stopfte ihr den Mund, indem er sie innig und leidenschaftlich küsste.

Er zog ihr den Pullunder aus und knöpfte ihr langsam die Bluse auf...

Das braune Buch

Der Vorgarten des Parsley Circuit Nummer 4 war mit Schnee bedeckt und das Haus wirkte ziemlich verfallen.

Er war nun schon seit siebzehn Jahren nicht mehr hier gewesen. Eine wirklich lange Zeit.

Na gut. Es waren nicht ganz siebzehn Jahre.

Er hatte sich die ersten zwei Jahre nach dem Streit hin und wieder James' Tarnumhang ausgeliehen, um nachzusehen, ob bei seinen Eltern alles in Ordnung war. Doch mit der Zeit wurden seine Besuche immer seltener.

Mit gutem Grund! rief er sich ins Gedächtnis. Der Orden hatte ihn gebraucht, als Voldemort einen Werwolf namens Fenrir Greyback auf seine Seite brachte. Remus hatte damals für den Orden spionieren müssen. Es war zu gefährlich, wenn er sich offen bei irgendwelchen Menschen zeigte, besonders, wenn es sich bei diesen Menschen um seine Eltern handelte, die er trotz der Streitigkeiten am Ende seiner Schulzeit, immer geliebt hatte. Werwölfe mieden „normale“ Menschen. Und die Menschen grenzten die Werwölfe aus. Aber eigentlich war es ein Teufelskreis. Die Werwölfe bemühten sich nicht mehr weiter, ein normales Leben zu führen, und die Menschen ließen das auch nicht zu. Dadurch wurde es für die Werwölfe immer schwieriger, sich in der Gesellschaft einzugliedern.

Der Orden ist keine Entschuldigung, dachte Remus. Nach dem Krieg hätte er noch genug Zeit gehabt, sich bei seinen Eltern zu melden. Aber er hatte sich nicht mehr getraut. Er hatte vor seinen Eltern nicht als schwach dastehen wollen. Er war sich sicher, dass er es hätte schaffen können. Aber mit der Zeit wurde er eines besseren belehrt. Er fand heraus, dass es (selbst nach dem Krieg) schwierig für einen Werwolf war, irgendwo Fuß zu fassen. Es gab einfach zu viele Vorurteile gegen diese unbeliebten Geschöpfe der Nacht. Und das, was er eigentlich wissen wollte, hatte er nicht herausfinden können. Bis zum heutigen Tag hatte er keine Ahnung, wer ihn damals gebissen hatte, als er sieben Jahre alt war. Und er hatte sich mittlerweile damit abgefunden, nie die Wahrheit zu erfahren.

Gegen Ende des Krieges hatte James den Umhang an Dumbledore weitergegeben.

Remus war sich auch nicht sicher, was Dumbledore eigentlich mit dem Umhang bezweckte. Soweit er sich erinnern konnte, hatte Dumbledore mal gesagt, er bräuchte keinen Umhang, um unsichtbar zu werden.

Aber das war nun auch egal. Remus war den gepflasterten Weg zur Tür hochgegangen. Er spürte, wie seine Schritte schwerer zu werden schienen. Mit jedem Schritt käme er nun seiner Mutter näher. Und mit jedem Schritt wurde er unsicherer. Wollte er eigentlich seiner Mutter entgegentreten? Er war sich da mittlerweile nicht mehr so sicher. Doch trotzdem klopfte er an die Tür aus dunklem Eichenholz. Dumbledore hatte ihm vor seiner Abreise gesagt, er könnte ruhigen Gewissens *Alohomora* anwenden. Doch bei längerem Nachdenken, wurde ihm klar, dass er so unhöflich erscheinen könnte. Er wollte nicht so einfach mit der Tür ins Haus fallen. Aber es war doch sehr unwahrscheinlich, dass seine Mutter ihn hörte. Er zog seinen Zauberstab aus seinem Reiseumhang, zeigte damit auf die Tür und murmelte, „*Alohomora!*“ worauf sich die Tür von selbst öffnete.

„Remus?“ hörte er ein leises Flüstern. Diese Stimme hatte er schon seit Jahren nicht mehr gehört hatte. Sie klang anders, als er sie in Erinnerung hatte. Krank und schwach. Es war ihm schwer gefallen, sie überhaupt wahrzunehmen. Er seufzte. Dann trat er, ohne zu antworten ins Schlafzimmer seiner Mutter...

~*~*~*~*~*~

Eigentlich hätte Tonks gar nicht hier sein dürfen. Sie hatte sich an Remus' Schreibtisch gesetzt und dachte darüber nach, was er wohl nun gerade tat. Sie hätte eine ganze Menge Ärger bekommen können, hätte sie einer von Remus' Kollegen hier erwischt. Aber im Moment war es ihr egal.

Leise seufzend ging sie in Richtung des Kamins und sagte: „Sonnenblumenkerne“, woraufhin sich der Kamin zur Seite schob und Tonks sich auf Remus' Bett fallen lies.

Am liebsten wäre sie mit ihm gekommen, doch sie wusste, dass es besser so war. Sie wusste, dass er jetzt besser alleine Zeit mit seiner Mutter verbringen sollte. Aber sie hätte ihm so gerne geholfen... Sie wäre gerne einfach nur für ihn da gewesen.

Aber sie hatte gewusst, dass Remus nie seine Zustimmung gegeben hätte, wenn sie ihn gefragt hätte, ob sie

mit ihm kommen dürfte. Und auf einen Streit mit ihm hatte sie sich eigentlich auch nicht einlassen wollen.

Aber nun ärgerte sie sich. Zu gerne hätte sie gewusst, wo er sich gerade aufhielt. Sie hatten nie darüber geredet, wo Remus eigentlich aufgewachsen war.

Er war schon am frühen Nachmittag nach Hause aufgebrochen, weil sich der Zustand seiner Mutter zunehmend verschlechtert hatte.

Remus fehlte ihr. Vielleicht hatte er aus gutem Grund ein Geheimnis daraus gemacht, wo er aufgewachsen war. Sie waren nun schon seit mehr als drei Monaten ein Paar. Er wusste, wie sie tickte. Er wusste, dass sie zu ihm appariert wäre, wenn sie auch nur die ungefähre Adresse gewusst hätte.

Sie streifte die Schuhe von den Füßen ab, und legte sich auf sein Bett. Von da aus starrte sie die niedrige Zimmerdecke an. Sie drehte sich auf die linke Seite. Bildete sie sich das nur ein, oder lag da tatsächlich etwas?

Sie runzelte die Stirn.

Doch! Da lag etwas auf dem Fußboden unter Remus' Schreibtisch.

Sie stand auf ging in Strümpfen zum Schreibtisch und bückte sich nach dem kleinen, dunklen, rechteckigen Gegenstand.

Es war das Buch, in dem sie schon einmal gelesen hatte. Darin hatte sie den Zauber, den sie an Halloween gegen Marcus Flint eingesetzt hatte. Sie grinste erinnerungsselig, als sie das kleine, in braunes Leder gebundene Buch in ihren Händen hielt. Sie strich über den Einband und überlegte kurz, ob sie das Büchlein noch einmal aufschlagen sollte, und darin lesen sollte. Es war ja doch ziemlich privat...

Aber die Neugier siegte. Sie schlug das kleine Büchlein auf. Es war so leicht, dass es Remus wahrscheinlich aus dem Koffer gefallen war, ohne, dass er es bemerkt hatte.

Als sie das Buch aufschlug, fiel ihr etwas auf den Schoß. Ein Umschlag. Tonks strich über das vergilbte Kuvert und wollte es wieder in das Büchlein legen.

Aber, als sie das Buch wieder zuklappen wollte, erkannte sie eine feine, säuberliche Handschrift auf dem Umschlag.

An:

Remus John Lupin

Parsley Circuit 4

Moss Edge

Tonks lief ein Lächeln über die Lippen. Moss Edge, also. Remus war also im Norden Englands aufgewachsen. Sie konnte ihr Glück kaum fassen! Ihr war gerade genau das, was sie gebraucht hatte, in den Schoß gefallen.

Aber plötzlich kam ihr ein schrecklicher Gedanke! Was wäre, wenn der Brief ein paar Jahre nach Remus' Schulzeit geschrieben worden war? Dann würde sie vielleicht umsonst nach Moss Edge apparieren...

Sie wusste, dass es sie nichts anging, aber es stand kein Absender auf dem Umschlag. Es war nur ein rotes Siegel mit einem Tier darauf abgebildet, das aussah, wie ein Hirsch. Aber sie konnte sich auch irren. Sie konnte sich sowieso nicht sonderlich mit den Familiensiegeln der Zaubererwelt aus. Ihre Mutter hätte ihr wahrscheinlich sagen können, was das für ein Siegel war. Welcher Familie es gehörte und, welchen Stand die Familie in der Zaubererwelt hatte. Ob es eine „gute“, reinblütige Familie war oder eine, die eine „Schande für die Zaubererwelt“ darstellte.

Ihre Mutter, Andromeda Tonks, hatte diese Siegel in ihrer Jugend in- und auswendig können müssen. Ihre Eltern hatten darauf bestanden. Andromeda sollte keinesfalls Post von einer Familie bekommen, die ihr Blut verraten hatten oder der Familie Black nicht ebenbürtig war.

Tonks seufzte. Wie sehr beneidete sie nun ihre Mutter um dieses Wissen, die Siegel der Zaubererfamilien zuordnen zu können. Aber Andromeda hatte ihre Tochter nicht damit quälen und langweilen wollen, wie es ihre eigenen Eltern getan hatten.

Tonks überlegte kurz.

Siegel schlossen sowieso nicht mehr richtig, wenn sie erst einmal erbrochen waren. Sie klappte den Teil des Umschlags, an dem noch das Siegel hing, nach hinten und fischte mit den Fingerspitzen das Blatt Pergament heraus.

Es war schon ziemlich vergilbt, aber das reichte Tonks nicht. Sie musste wissen, ob diese Adresse auf dem

Kuvert wirklich die richtige war. Vielleicht würde sie ja in dem Brief irgendeinen Hinweis finden. Ein Datum oder ähnliches.

Sie entfaltete das dünne Pergament und las:

Lieber Moony,

hatte gestern wieder Streit mit meiner tollen und unglaublich reinblütigen Familie. Das gleiche Gekeife, wie sonst. Hab es nicht mehr länger dort ausgehalten und bin mit dem Fahrenden Ritter nach Godric's Hollow zu Krone gefahren. Die Potters haben mich mit offenen Armen empfangen.

Nächste Woche fahren wir alle in die Winkelgasse und kaufen unseren Schulkrum ein. Wenn du willst, können wir uns da zusammen mit Wurmschwanz treffen.

Es ist ja auch bald Vollmond.... Wir freuen uns schon, in dieser Nacht wieder bei dir zu sein.

Ich soll dir noch Grüße von James ausrichten. Er verzweifelt gerade, weil er keinen Liebesbrief an Evans zustande bekommt. Jetzt schlägt er gerade den Kopf auf die Tischplatte und zerknüllt Entwurf Nr. 248.

Gruß, Sirius.

PS: Ich bin FREI!!!!

Ihr Großcousin! Tonks liefen Tränen über die Wangen. Er war im Alter von sechzehn Jahren zu einem Freund geflüchtet. Das bedeutete, dass der Brief noch in Remus' Schulzeit entstanden war.

Einerseits freute sich Tonks, nun endlich den entscheidenden Hinweis auf Remus' momentanen Aufenthaltsort gefunden zu haben, aber andererseits es war traurig, dass Sirius damals geglaubt hatte, er wäre frei. Die wahre Gefangenschaft erfolgte erst vier Jahre später für ihn, als er nach Askaban musste. Und nun war er wieder frei. Wie passend, dachte sie lächelnd. So einen ähnlichen Brief hätte Sirius die letzten Monate auch schreiben können, dachte Tonks.

Aber was bedeutete das mit der Vollmondnacht? Nach Tonks' Wissen gab es zu dieser Zeit noch gar keinen Wolfsbanntrank. Wieso wollten Remus' Freunde dann während des Vollmonds bei ihm bleiben? Waren sie auch Werwölfe? Tonks konnte sich nicht erinnern, dass ihre Mutter etwas der gleichen erwähnt hätte. Sie hätte Tonks doch dann deutlich zu verstehen gegeben, dass Sirius gefährlich war, und nicht zugelassen, dass sie so eine starke Bindung zu ihm aufbaute.

Und was sollten diese albernen Spitznamen? Sie konnte sich nur eine Erklärung für den Namen „Moony“ ausmalen. Aber sie konnte sich keinen Reim auf die Namen Krone und Wurmschwanz machen. Welchen Namen wohl Sirius bei seinen Freunden hatte? Krone schien James Potter zu sein. Harry Potters Vater. Aber wer war Wurmschwanz? Wahrscheinlich war das der kleine, untersetzte Mann auf dem Foto. Tonks war der Name des Mannes entfallen. Sie war sich nicht mehr sicher, aber es war einer, der sich anhörte, wie Paul Petticoat.

Sie wickelte eine Haarsträhne um ihren Zeigefinger. Sollte sie es wirklich riskieren, und zu Remus apparieren? Sie war bisher noch nicht so häufig appariert. Sie hatte ihre Prüfung mit Bravour bestanden, aber trotzdem hieß das noch lange nicht, dass sie so eine Entfernung, wie Moss Edge so ohne weiteres hinbekam.

Einige mutigen, volljährigen Schüler apparierten zu Schuljahresbeginn von zu Hause aus nach Hogsmeade und nahmen dann die Kutschen nach Hogwarts. Für Anfänger war es aber schwierig, mit Gepäck zu apparieren. Darum durften nur diejenigen nach Hogsmeade apparieren, die schon einige Monate Erfahrung darin hatten.

Aber das war nicht das hauptsächliche Problem. Tonks war noch nie zu einem Ort appariert, den sie noch nie vorher besucht hatte. Natürlich war sie am 1. September nach Hogsmeade appariert, aber sie kannte diesen Ort doch schon. Sie wusste nur, dass Moss Edge im Norden Englands lag. Mehr aber auch nicht.

Und was würde sie ihren Eltern sagen? Ihre Mutter würde wahrscheinlich ziemlich wütend werden, wenn sie ihren Eltern nun so plötzlich absagen würde. Tonks sah ja auch ein, dass es ihren Eltern gegenüber unfair war. Aber sie hatte jetzt schon so große Sehnsucht nach Remus. Wie würde das wohl erst werden, wenn er längere Zeit von ihr getrennt war. Ihr Entschluss stand fest. Sie würde am morgigen Tag eine Kutsche nehmen und dann von den Drei Besen aus nach Moss Edge apparieren. Wie hieß die Straße noch mal? Parsley Circuit! Am besten sie nahm das kleine Büchlein gleich mit. Falls sie doch noch wo anders landete, konnte sie noch immer den Fahrenden Ritter rufen, der sie direkt vor Remus' Haustür befördern konnte. Und ihren Eltern würde sie einfach sagen, dass sie Weihnachten bei ihren Freunden in Hogwarts verbringen wollte und sich das ganz kurzfristig ergeben hatte. Sie würde jetzt gleich zur Eulerei im Westturm gehen und ihren Eltern

schreiben, dass sie morgen nicht kommen und sie besuchen würde.

Aber was wäre, wenn ihre Eltern herausfinden würden, mit wem sie Weihnachten eigentlich verbrachte? Darüber wollte sie nicht weiter nachdenken. Schließlich war Nymphadora Tonks doch volljährig. Eigentlich konnten ihre Eltern ihr dann nicht mehr in solche Sachen reinreden, oder? Nein, ihr Entschluss stand fest! Sie würde zu Remus nach Moss Edge apparieren. Ihre Eltern konnten ihr doch nicht verbieten, Weihnachten mit ihrem Freund zu verbringen! Und sie würden doch bestimmt auch keine Nachforschungen anstellen, wo Tonks wirklich ihr Weihnachtsfest verbrachte, oder?

Kutschfahrt nach Hogsmeade

„Nymph, das kannst du doch nicht machen!“ flüsterte ihr Justin am nächsten Morgen in der Kutsche zu, „Du bringst dich, ihn und eure ganze Beziehung damit in Gefahr! Merkst du das nicht?“

„Entweder du stehst auf meiner Seite oder auf gar keiner“, gab sie zischend zurück. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, Justin in ihr Unternehmen einzuweißen, aber sie musste es jemanden erzählen. Andernfalls wäre sie wahrscheinlich vor Aufregung geplatzt. Sie und Justin hatten die letzte Kutsche nach Hogsmeade genommen. Es war eigentlich vollkommen unnötig, dass Justin und Tonks leise sprachen. Außer ihnen war sonst keiner mehr in der geschlossenen Kutsche. Die Luft roch wunderbar nach frisch gefallenem Schnee. Tonks atmete tief ein. Sie liebte diesen Geruch des Winters.

„Tonks, hör mal. Du hast mir vor einigen Monaten gesagt, dass es schwierig für Lupin sei, einen Job zu finden. Ich versteh irgendwie gar nichts mehr. Wieso willst du jetzt bei seiner Familie reinplatzen?“ Tonks hatte Justin einige Einzelheiten verschwiegen. Sie hatte Justin nichts von Remus' Problem und seiner Mutter erzählt. Sie hatte ihm nur erzählt, dass er sie über die Festtage besuchen wollte.

„Ja, das stimmt auch“, sagte Tonks. Sie biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte Justin so viel verschwiegen, dass ihre eigentliche Absicht, für Remus da zu sein, nicht klar für ihn rüber kam.

„Aber wieso, verdammt noch mal, willst du bei den Lupins reinplatzen und ihr Weihnachtsfest sprengen. Denk doch mal nach. Lupin hat dir wahrscheinlich aus gutem Grund verschwiegen, wo er über die Festtage eigentlich ist“, sagte Justin und schüttelte tadelnd den Kopf, „Nymph, du setzt deine Beziehung aufs Spiel. Willst du das? Du hast jetzt wirklich eine Beziehung aufgebaut. Willst du sie so einfach zerstören, nur weil du es keine drei Wochen ohne Lupin aushältst?“ Justin sah Tonks eindringlich an und sie hörte ihm aufmerksam zu. Ihr bedeuteten seine Worte wirklich viel. Noch vor einiger Zeit hatte er Tonks' Beziehung zu Remus als einfache Schwärmerei ohne Zukunft abgetan. Doch jetzt hatte er es tatsächlich eine ‚Beziehung‘ genannt. Und das auch noch zweimal!

„Jus, ich weiß es wirklich zu schätzen, was du für Remus und mich getan hast, aber es ist wirklich nicht nötig, dass du dir noch weitere Sorgen machst. Es ist wirklich wunderbar, einen Freund, wie dich zu haben. Aber ich muss in dieser Hinsicht selbst wissen, was ich tue“, sagte Tonks.

„Ja, aber was ist mit deiner Familie? Deine Eltern werden sich bestimmt ärgern, wenn du Weihnachten nicht bei ihnen verbringst“, Justin sah sie noch einmal eindringlich an. Es war wirklich lieb, dass er sich um sie sorgte, aber er kannte nicht den gesamten Hintergrund. Er kannte nur einige Bruchstücke. Es war für ihn schwieriger, das alles nachzuvollziehen. Aber Tonks wollte ihm einfach nicht noch mehr belasten. Für Justin war es schwierig genug.

Er konnte und würde nie alles verstehen. Er würde nie ganz verstehen können, wieso sich Tonks dafür entschieden hatte, lieber zu Lupin, anstatt zu ihren eigenen Eltern zu apparieren.

„Nymph, hör mal.... Wieso lässt du es darauf ankommen? Wieso willst du deine Familie vor den Kopf stoßen? Und das für jemanden, wie ihn?“ Justin bemerkte offensichtlich, dass er etwas Falsches gesagt hatte, denn Tonks' Haare nahmen wieder ein bedrohliches und aggressives Rot an. Sie sprang wütend von ihrer Sitzbank auf.

„Justin, jetzt hörst du mir mal zu: Remus ist meine erste große Liebe. Ich kann auch nichts dafür. Es ist einfach so. Ich weiß, dass du ihn nicht leiden kannst, obwohl er mich wirklich glücklich macht. Ich kann einfach nichts gegen diese Gefühle tun. Ich liebe ihn, und werde das wahrscheinlich immer tun. Und das musst du verstehen“, Tonks spürte, dass sie mit der Zeit immer wütender wurde. Was bildete sich Justin eigentlich ein? Er glaubte wirklich, sie bevormunden zu können.

„Also erst mal Tonks, setz dich wieder“, sie hatte gar nicht mitbekommen, dass sie aufgestanden war. Sie gehorchte und setzte sich mit rotem Kopf auf ihren Platz, „ich will nur dein bestes“, sagte Justin, als Tonks saß, „und das weißt du auch. Ich will nicht, dass du dich mit deinen Eltern in die Haare bekommst. Das ist es nicht wert. Du siehst Lupin doch in drei Wochen wieder, wenn die Ferien zu Ende sind. Wieso musst du ihn jetzt auf Biegen und Brechen besuchen?“

„Ich liebe ihn einfach, verstehst du das nicht?“ Tonks versuchte, ihre Stimme ruhig zu halten, wusste aber nicht so recht, ob das tatsächlich gelang.

„Oh doch, ich verstehe dich. Ich habe die gleichen Gefühle, wie du. Ich liebe auch eine Person, der ich

nicht nahe sein darf. Eine Person, die mich für jemand anderen immer und immer wieder zurückstößt. Eine Person, die meine Gefühle nie erwidern wird, der ich aber trotzdem viel Glück wünsche. Diese Gefühle werde ich genauso wenig abstellen können, wie du. Ich möchte dir und Remus wirklich nur helfen und ich bin mir nicht sicher, ob du das überhaupt so mitbekommst. Du tust gerade so, als wäre ich vollkommen verständnislos. Ich will dir einfach nur sagen, dass du für ihn nicht alles aufs Spiel setzen sollst, was dir vorher etwas bedeutet hat“, Justin holte tief Luft. Es war so, als ob ihm das schon seit einer halben Ewigkeit auf der Seele brannte. Tonks hätte nie gedacht, dass er so offen sein konnte, was seine Gefühle anging. Eigentlich war er immer eher passiv gewesen und hatte sich nie etwas von Außen anmerken lassen. Aber vielleicht hatte es Tonks die ganzen letzten Jahre nicht merken wollen.

Sie ließ sich seine Worte noch einmal durch den Kopf gehen. Irgendetwas war anders gewesen, aber sie war sich nicht sicher, was. Remus! Justin hatte ihn gerade ‚Remus‘ genannt und nicht ‚Lupin‘, wie sonst immer. Aber wahrscheinlich war es nur geschehen, weil sie ihn auch in Justins Gegenwart immer ‚Remus‘ nannte. Sie lächelte.

„Lupin scheint wirklich ein ganz netter Mensch zu sein“, Tonks wusste nicht, ob sie erleichtert oder traurig darüber sein sollte, dass Justin Remus jetzt doch beim Nachnamen genannt hatte, „Er macht dich glücklich und das ist für mich die Hauptsache. Aber achte darauf, dass er nicht dein ganzes Leben bestimmt.“

„Das macht er nicht. Ich habe noch ein eigenes Leben und er hat mir schon öfter gesagt, dass...“

„Das weiß ich doch, Tonks. Es ist nur eine andere Sache, ob du dich dann wirklich daran hältst und wirklich dein eigenes Leben lebst. Es wäre einfach schade, wenn du alles für Lupin aufgibst. Deine Zukunft und deine Familie. Denk doch mal drüber nach.“

Justin schien ihr wirklich nur helfen zu wollen, begriff Tonks mit einem mal.

„Danke, Jus. Aber du kennst die ganze Geschichte nicht. Es steckt noch mehr dahinter, als du denkst“, Tonks seufzte. Sie könnte es ihm nie alles anvertrauen.

„Wir sind da“, bemerkte Justin zwei Minuten später, als die Kutsche zum Stehen kam. Diese zwei Minuten waren Tonks wie eine Ewigkeit vorgekommen. Weder Justin noch sie hatten in dieser Zeit gesprochen. Er hatte wohl gespürt, dass Tonks nicht weiter darüber reden wollte. Er stand auf, und stieg aus der Kutsche. Tonks tat es ihm nach. Sie hatte alles Nötige für diese drei Wochen in einen schwarzen Rucksack gepackt. Ein Koffer hätte ihr beim Apparieren eventuell Schwierigkeiten bereiten können. Da war sie mit weniger Gepäck besser beraten. Außerdem konnte sie den Rucksack ohne Probleme auf dem Rücken tragen, während sie einen Koffer in die Hand hätte nehmen müssen.

„Aber was ist, wenn er dir die Tür vor der Nase zuschlägt?“ gab Justin zu bedenken.

„Das wird er bestimmt nicht“, flüsterte Tonks zurück. Die Schüler tummelten sich mittlerweile auf dem Bahnsteig. Tonks und Justin mussten sehr leise reden.

„Mach, was du willst, Tonks. Ich kenn dich und weiß, dass ich dir da nicht reinreden kann“, sagte Justin, „Aber wissen deine Eltern eigentlich davon?“ fragte er leise.

„Bist du verrückt?!“ Tonks sah ihn entgeistert an. Justin starrte sie mindestens genauso entsetzt an. „Meine Mutter hat schon etwas gegen meinen Klamottenstil. Wieso soll ich ihr dann auf die Nase binden, mit wem ich zusammen bin?“

Justin schüttelte den Kopf. Er bemerkte, wie er sich langsam entspannte. „Das mein ich nicht. Weiß sie, dass du Weihnachten nicht kommen wirst?“ fragte er.

„Sie denkt, ich bleibe in Hogwarts“, sagte sie kaum hörbar, „Ich hab ihr gestern Abend noch eine Eule geschickt.“

„Wenn du meinst...“, sagte Justin.

„Ja, und es wird keine weiteren Probleme geben. Ich hab ihnen geschrieben, ich würde Weihnachten zusammen mit meinem neuen Freund verbringen, was noch nicht einmal gelogen ist“, versicherte Tonks ihm.

„Na ja, ich weiß ja nicht... Ich hab irgendwie ein ziemlich schlechtes Gefühl. Ich weiß auch nicht, wieso“

„Selbst wenn Lupin mir die Tür vor der Nase zuschlägt“, sagte Tonks, „Kann ich immer noch zu meinen Eltern apparieren. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass ich das muss.“

„Ich mir ehrlich gesagt auch nicht. Aber ich konnte mir bei ihm auch nicht vorstellen, dass er sich an eine Schülerin ranmacht“, entgegnete Justin leise. Es waren immer noch zu viele Menschen auf den Straßen von Hogsmeade, durch die es ihm nicht erlaubt war, lauter zu sprechen.

Tonks seufzte genervt. Wie oft hatte sie das nun schon mit ihm durchgekaut? Ihrer Meinung nach oft genug.

Ein ungepflegt wirkender, zotteliger schwarzer Hund kam plötzlich aus der Richtung des Verbotenen Waldes auf Tonks und Justin zugelaufen. Sie streckte ihre Hand nach dem Tier aus und streichelte es. Der Vierbeiner wedelte freudig mit dem Schwanz und roch an ihrer Hand. Aus irgendeinem Grund freute er sich noch mehr, als zuvor.

„Na du, das gefällt dir, mhm?“ fragte sie den Hund und kniete sich vor ihm nieder, um ihn noch besser streicheln zu können. Er legte seine Pfote auf ihrem Knie ab und schleckte ihr einmal über das Gesicht. Irgendwie tat ihr der Hund leid. Er sah schon ziemlich mitgenommen aus und wirkte sehr ausgehungert.

„Hast du vielleicht etwas für ihn zu Essen?“ fragte Tonks.

„Ich guck mal nach“, murmelte Justin gedankenverloren und kramte in seinem Rucksack herum. Er wurde auch fündig. Ein altes Brötchen, das er vor gut einer Woche mit in Hogsmeade hatte und mit einem Frischhaltezauber belegt war.

„Hier“, begann Justin, „aber ich weiß nicht, ob ein Hund...“, der Vierbeiner beschnüffelte zuerst Justins Hand. Es schien für den Bruchteil einer Sekunde so, als wolle der Hund Justin eindringlich mustern. Dann schnappte er nach dem Brötchen und machte sich sofort daran, es auseinander zunehmen und zu fressen.

„Hat sich erledigt“, murmelte Justin. Tonks strich dem Hund noch einmal durch das zottelige Fell. Das arme Tier konnte einem wirklich Leid tun. Der Hund schien schon seit einer Ewigkeit zu niemandem mehr zu gehören.

Noch einmal schleckte der Hund Tonks über das Gesicht und lief dann in den Verbotenen Wald zurück. Tonks bemerkte, dass sie ihm noch immer hinterher starrte. Schnee bedeckte die Häuser von Hogsmeade. Der Hund hinterließ seine Pfotenabdrücke in der weißen Pracht.

„Also was willst du jetzt in der Sache machen?“ fragte Justin.

„Was?!“ Tonks sah ihren Freund verwirrt an. Justin seufzte. Manchmal war Tonks wirklich so sehr in Gedanken, dass man hin und wieder meinte, man müsste sie aus einer anderen Welt zurückholen. Sie träumte unheimlich gerne vor sich hin.

„Lupin“, raunte Justin ihr zu.

„Was soll mit ihm sein? Ich hab dir doch gesagt, was ich dafür geplant habe. Und das werde ich auch durchziehen“, antwortete Tonks und klopfte sich den Teil ihrer Hose ab, auf dem der Hund seine Pfote gelegt hatte.

„Wie war das eigentlich noch mal? –Ziel-Bedacht-Wille?“ fragte Tonks unsicher.

„Hast du die Apparier-Prüfung mit Bravur bestanden, oder ich?“ fragte Justin. Man konnte erkennen, dass er durch diese Frage noch mehr Zweifel bekam, als er ohnehin schon hatte. Was wäre, wenn Tonks einen dämlichen Anfängerfehler beim Apparieren machte?

„Ich bin seit einem halben Jahr nicht mehr appariert. Da kann man mal so Kleinigkeiten vergessen“, sagte Tonks scharf.

„Ziel-Wille-Bedacht“, antwortete Justin, „Aber eigentlich müsstest du das besser wissen.“

„Halt die Klappe“, murmelte Tonks.

„Ja, ich wünsche dir auch wunderschöne Ferien, tolle Weihnachten und ein frohes neues Jahr, meine liebe Nymphadora“, gab Justin in einem aufgesetzt fröhlichen Ton zurück. Dann umarmte Justin seine beste Freundin. Tonks seufzte.

„Tut mir Leid, dass ich dich so angemeckert habe, aber ich hab das Gefühl, dass du selbst drei Monate, nachdem ich jetzt mit ihm zusammen bin, die Beziehung noch immer nicht ganz akzeptierst“, sagte Tonks und legte ihre Arme um Justins Hals.

„Ja, ich weiß. Es ist auch komisch. Selbst nach drei Monaten ist das noch immer komisch für mich. Überleg doch mal, was du alles für die Beziehung mit ihm aufs Spiel setzt. Du willst mit ihm zusammen sein, aber du stößt damit all deinen Freunden vor den Kopf. Und ich will deine Familie nicht vergessen. Du schickst deinen Eltern einen Tag vor deiner eigentlichen Abreise eine Eule. Meinst du nicht, die beiden werden sich Gedanken machen, wenn die Eule nicht rechtzeitig ankommt? Was wäre, wenn deine Eltern dann bei Dumbledore auf der Matte stünden?“

Verdammt, fluchte Tonks innerlich. Daran hatte sie gar nicht gedacht. Und Justin hatte, zugegebenermaßen in mehr als nur einem Punkt Recht. Das mit der Eule stimmte leider. Und auch in dem Punkt, dass Tonks ihren Eltern vor den Kopf stieß, konnte sie zustimmen. Außerdem hatte sie mittlerweile kaum noch Kontakt zu Elisabeth. Also hatte Justin auch in diesem Punkt Recht. Na gut. Er hatte in so gut, wie in jedem Punkt Recht. Elisabeth und Tonks hatten so gut, wie gar nichts mehr miteinander zu tun. Elisabeth gab sich mittlerweile

lieber mit Kiana und Ethnee ab, weil sie gespürt hatte, dass Tonks kaum mehr Zeit für sie hatte. Neben Quidditch-Training und Remus war nun eben wenig Zeit für Elisabeth. Der Abschied von ihr war deutlich kühler ausgefallen, als sonst kurz vor den Ferien. Früher hätte man meinen können, die Freundinnen müssten sich für drei Jahre verabschieden, und nicht für drei Wochen. Elisabeth war in den Ferien früher immer nach Hause gefahren, weil ihre Mutter das Weihnachtsfest sonst alleine hätte verbringen müssen. Doch in diesem Jahr hatte sie lieber im Schloss bleiben wollen. Tonks wusste auch nicht genau, woran das lag. Das war eigentlich ziemlich jämmerlich, wenn man sich das mal so recht überlegte. Tonks wusste noch nicht einmal, welche Gründe ihre frühere beste Freundin hatte, im Schloss zu bleiben. Oh ja! Das war wirklich jämmerlich.

„Ich glaube nicht, dass Lupin wollte, dass du plötzlich bei ihm auftauchst....“, Justin lies Tonks mit diesen Worten aus ihren Gedanken hochschrecken.

„Das ist mir jetzt auch egal. Ich weiß, dass er mich braucht“, gab Tonks wütend zurück. Es waren immer noch vereinzelt Schüler auf dem Bahnsteig. Aber die meisten waren schon in den Hogwart-Express eingestiegen, oder mit ihrem Gepäck nach Hause appariert. „Schöne Ferien, Jus. Wir sehen uns dann im neuen Jahr wieder“, fügte sie noch hinzu.

„Ja, dir auch“, sagte Justin, „Vielleicht kommst du ja dann zur Vernunft.“

„Jus, bitte!“ Tonks sah ihn flehend an.

„Entschuldige“, sagte Justin und strich Tonks zärtlich durch die bonbonrosafarbenen Haare. Tonks konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob sie diese Berührung jetzt wollte. Einerseits fühlte sie sich dadurch beruhigt, aber andererseits auch wieder verunsichert.

„Ziel-Wille-Bedacht?“ fragte Tonks leise.

„Ja, jetzt hast du es wieder“, sagte Justin lächelnd, „Grüß Lupin von mir.“

„Mach ich“, sagte Tonks erleichtert. Es war so, als hätte Justin ihr mit diesen Worten die Anspannung komplett genommen. Sie fühlte sich auf einmal viel ruhiger und wusste genau, dass sie es schaffen konnte. Sie wusste, dass sie nach Moss Edge apparieren konnte.

~*~*~*~*~*~*

Er unterrichtete. Das war genau das, was er schon immer tun wollte. Er hatte seinen Geruch an seiner Großcousine wahrgenommen. Oft genug hatte er ihm, Peter oder James Nachhilfe in Verteidigung gegen die dunklen Künste gegeben. Er wusste, wie sehr Remus auf praktischen Unterricht setzte und hatte oft genug ihre Körperhaltung korrigiert. Und nun hatte sich sein Jugendtraum erfüllt. Nun war er endlich Lehrer geworden. Eine sehr schöne Vorstellung, dass Remus nun endlich seine Berufung gefunden hatte. Sirius fragte sich für den Bruchteil einer Sekunde, welches Schulfach sein alter Freund wohl unterrichtete. Eigentlich eine blöde Frage! Das war ohne Zweifel Verteidigung gegen die dunklen Künste. Aber was machte Remus eigentlich in den Vollmondnächten? Gab es mittlerweile eine Heilung für Werwölfe? Sirius wünschte es Remus wirklich von ganzem Herzen, dass er endlich von seiner Lykanthropie geheilt war.

Alleine der Geruch an seiner jüngeren Großcousine, hatte ihn so unglaublich glücklich gemacht.

Sie war so, wie er sie sich vorgestellt hatte. Keine Barbiepuppe. Sie war ein freundliches Mädchen, das einem halb verhungerten Hund gerne etwas zu fressen gab. Nein, er konnte wirklich stolz auf sie sein.

Wie es wohl Harry gehen mochte? Er hatte ihn bisher nur zweimal gesehen. Er hatte so viel Ähnlichkeit mit James, dass sich Sirius immer wieder ins Gedächtnis rufen musste, dass das vor ihm nicht James sein konnte. Der einzige Unterschied waren seine grünen Augen. Ganz ohne Zweifel Lilys Augen. Jetzt hatte er ihn nach elf Jahren erst zweimal gesehen.

Remus, Nymphadora und Harry. Drei Menschen, bei denen er zu gerne zugesehen hätte, wie sie sich im Verlauf der letzten elf Jahre entwickelt hatten. Doch diese Chance war ihm geraubt worden. Durch Peter Pettigrew. Wut durchströmte Sirius' Körper, als er an Peter dachte. Wieso hatte er das getan? Er hatte sie alle verraten. Alle! Wieso nur hatte Sirius Peter als Geheimniswahrer der Potters vorgeschlagen? Es war doch so offensichtlich gewesen, dass er sie schon ein Jahr vorher ausspioniert hatte. Wieso war er nicht selbst darauf gekommen? Und er hatte die ganze Zeit Remus verdächtigt. Das war ein weiterer Grund, wieso Sirius sich wünschte, dass Remus geheilt war. Er wollte ausgleichende Gerechtigkeit für seinen alten Freund. Und Peter war jetzt irgendwo im Schloss, wo er sich mit Harry und einem der Weasley-Kindern den Schlafsaal teilte. Peter war an allem schuld! Wieso nur hatte er sie alle verraten?

Parsley Circuit 4

Tonks öffnete vorsichtig die Augen und betete, dass sie in Moss Edge angekommen war. Wenn sie das geschafft hatte, wäre der Rest ein Kinderspiel. Wenn nicht, wäre sie jetzt vielleicht in ernsthaften Schwierigkeiten. Sie sah sich um. Ein großes Waldgebiet erstreckte sich vor ihr. Das könnte der Ort sein. Dieser Wald könnte der Ort gewesen, an dem Remus gebissen worden war. Tonks spielte in Gedanken durch, wie sich ein kleiner siebenjähriger Junge durch den Wald kämpfte und flüchtete.

Eine Gänsehaut lief Tonks über den Rücken und mit einem Mal wurde es ihr ganz anders. Sie musste plötzlich daran denken, dass es der Junge, der in ihren Gedanken um sein Leben rannte, nicht schaffen würde. Er würde es zwar überleben, aber der Werwolf würde näher und näher kommen und ihm Narben zufügen, die selbst nach 25 Jahren nicht ganz verheilen würden. Und das nicht nur körperlich...

Tonks musste schlucken, als sie daran dachte, wie der blutüberströmte Körper eines Siebenjährigen auf dem Waldboden lag. Darüber ein Werwolf, der drohte, das Kind zu zerreißen. Tonks wurde mit einem Mal noch schlechter. Vielleicht war es hier in der Nähe genauso passiert, wie sie es sich vorgestellt hatte. Und Remus lag da...

Nein! Ihr war aufgefallen, dass sie einen bestimmten Punkt fixiert hatte. Vielleicht war es genauso geschehen... Genau an dieser Stelle. Der Werwolf beugte sich über den Jungen und biss zu!

Tonks bekam es mit der Angst zu tun. Sie zitterte am ganzen Körper.

Sie konnte auch nicht sagen, wieso aber irgendetwas hielt sie davon ab, sich weiter vom Waldrand wegzubewegen. Irgendetwas sagte ihr, dass sie genau richtig war.

Sie lief ziellos durch die menschenleeren Straßen. Hier war auch niemand, den sie hätte fragen können, wo sie war. Das kleine Dorf war, wie ausgestorben.

Nur ein paar kleinere Häuser hangelten sich am Waldrand entlang.

Plötzlich bemerkte sie ein Straßenschild. Parsley Circuit! Sie war richtig!

Na ja... Vielleicht aber auch nicht. Vielleicht war sie auch in einem völlig falschen Ort gelandet, der nur rein zufällig auch eine Straße mit Namen Parsley Circuit hatte.

Sie verschränkte die Arme vor der Brust, um sich noch besser vor der Kälte des Winters schützen zu können. Sie ließ ihren Blick über die Häuser am Waldrand schweifen.

Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als sie ein kleines Häuschen mit der Nummer 4 erkannte. Das war es! Ein wunderschönes und einfaches Häuschen. Ein kleiner Vorgarten, der mit Schnee bedeckt war. Dadurch führte ein kleiner Weg in Richtung Eingangstür. Dieser mündete dann in eine vierstufige Treppe, die zum Haus hoch führte.

Tonks holte tief Luft. Sie sah auf den Boden. Fußspuren, die gut zu Remus' Schuhen passten, zeichneten sich im Schnee ab. Neben seinen Spuren drückten sich nun auch noch ihre in den Schnee. Sie musste sich gut am Treppengeländer festhalten, um nicht abzurutschen und zu fallen. Die Treppen waren durch den Schnee sehr rutschig geworden. Langsam hangelte sie sich nach oben.

Sie atmete noch einmal tief ein. Jetzt bloß nicht den Mut verlieren, sagte sie sich immer wieder. Sie klopfte an die dunkle Holztür.

~*~*~*~*~*~*

Er war recht herzlich von seiner Mutter empfangen worden. Sie hatte ihn sogar umarmt. Das war mehr, als er sich erwartet hatte. Sie hatten über verschiedene Dinge geredet. Unter anderem auch über den Tod von Jonathan Lupin.

„Die männlichen Lupins sind ziemlich stur“, hatte sie immer wieder lächelnd gesagt. Sie war sehr blass geworden. Remus erinnerte sich, dass sie früher vor allem durch die Gartenarbeit Farbe bekommen hatte. Diese Arbeit hatte sie nie Jonathan verrichten lassen. Sie hatte ihn früher immer mit seinem ‚braunem Daumen‘ aufgezogen. Jonathan hatte zwar öfter angeboten, ihr mit Zauberei im Garten zu helfen, doch das hatte Rhea nie zugelassen. Sie war der Meinung, dass Pflanzen ganz besonders viel Zuwendung und Liebe brauchten, die man nicht mit Zauberei ersetzen konnte. Genau, wie bei Menschen.

Früher hatte sie einmal glatte, hellbraune Haare gehabt, die sie an ihren Sohn weitervererbt hatte.

Mittlerweile war davon aber nicht mehr viel zu sehen. Ihre Haare waren fast komplett grau. Man merkte ihr deutlich an, dass die Zeit nicht spurlos an ihr vorbeigegangen war.

Remus war gerade in die Küche gegangen, um zwei Tassen aus einem der Schränke zu holen. Es war alles ganz genauso, wie er es zurückgelassen hatte. Es war fast so, als wäre er nie weg gewesen.

Er öffnete die Schränke, und holte zwei Porzellantassen heraus. Genau dieselben, die sie früher immer zum Teetrinken benutzt hatten. Er drehte die eine in der Hand und betrachtete das Muster darauf genau. Fast 20 Jahre hatten sie keinen Tee mehr zusammen getrunken.

Remus schreckte hoch, als es auf einmal klopfte. Wahrscheinlich war das einer der Nachbarn... Rhea hatte ihm erzählt, dass hin und wieder der ein oder andere Nachbar vorbei gesehen hatte, um ihr Gesellschaft zu leisten.

Remus verließ die Küche, um die Haustür zu öffnen. „*Nymphadora!*“ sagte Lupin scharf, als er das Mädchen, das vor der Tür stand, erkannte, „Verdammt! Was machst du hier?“ Er sah sie wütend an. Er konnte seinen Augen nicht trauen. „Was denkst du dir eigentlich dabei, mir einfach zu folgen?! Ich glaub es nicht!“

„Erst mal: Nenn mich nicht Nymphadora! Ich hasse diesen Namen und das weißt du“, antwortete sie wütend. Sie starrte ihn an, als wollte sie ihn mit ihren Blicken durchbohren.

„Was hat dich da geritten, Tonks? Und wie hast du die Adresse rausbekommen? Ich hab dir doch nie gesagt, wo ich aufgewachsen bin“, Remus sah seine Schülerin zornig an.

„Hier“, sagte sie. Und hielt ihm das kleine, in braune Leder gebundene Buch hin, als wäre es die Erklärung für ihr gesamtes Verhalten. Remus nahm es ihr aus der Hand. „Ich hab deine Adresse daraus“, fügte sie erklärend hinzu. Sie hielt es aber für besser, ihm nicht zu sagen, woher sie die Adresse genau hatte. „Und ich bin dir gefolgt, um bei dir zu sein, und dich zu unterstützen.“

„Verdammt! Tonks, denk doch mal nach! Denk doch mal darüber nach, woher ich weiß, dass es meiner Mutter schlecht geht. Stell dir mal vor, Dumbledore kommt vorbei und sieht dich hier. Das würde für mich die Kündigung bedeuten und für dich den Verweis von der Schule. Dumbledore kann eins und eins zusammenzählen. Er würde sofort wissen, was zwischen uns ist“, Remus konnte seine Aufregung kaum zurückhalten. Merkte das Mädchen nicht, dass sie ihre gesamte Beziehung aufs Spiel setzte? Nein, nicht nur die Beziehung... Noch viel mehr. Ihre Zukunft.

„Ich hab es wirklich nur gut gemeint“, sagte sie und sah betreten zu Boden. Erst jetzt - wahrscheinlich viel zu spät - war ihr klar geworden, was sie da eigentlich gemacht hatte. Sie hätte doch lieber auf Justin hören sollen. Aber dafür war es jetzt zu spät. Tonks holte tief Luft. Es war schrecklich, sich vorstellen zu müssen, dass Remus vielleicht nur deswegen Schluss machte, „Ich wollte einfach nur bei dir sein, wenn etwas passiert. Ich glaube, du könntest jemanden gebrauchen, der für dich da ist. Jemand, der dir Rückhalt gibt und bei dir ist. Jemand, der dich einfach festhält und mitfühlt“, sie konnte ihm nicht ins Gesicht sehen. Es ging einfach nicht.

Remus seufzte leise. Er konnte sie doch schlecht wegschicken. Er hatte sie so sehr angemeckert. Und sie schien sich wirklich für ihn zu interessieren. Sie schien wirklich nicht zu wollen, dass er alleine war, wenn seiner Mutter etwas zustieß. Das war eine vollkommen neue Erfahrung für ihn. Ihre Freundlichkeit erschlug ihn fast und ließ ihn noch einsamer werden. All die Jahre hatte sich nie jemand so um ihn gesorgt, wie die junge Hexe vor ihm.

„Komm rein“, sagte Remus und trat einen Schritt von der Tür weg, um Tonks die Möglichkeit zu geben, in das kleine Haus eintreten zu können. Jetzt musste er nur noch seiner Mutter erklären, dass seine Freundin seine Schülerin war, die halb so alt war, wie er.

„Ich wollte gerade Tee aufsetzen. Willst du auch einen?“ fragte Remus.

Tonks nickte. Der kalte Wind hatte sie ziemlich frieren lassen. Da wäre ein Tee jetzt genau das Richtige!

„Gut, warte hier. Ich mach schnell den Tee und stell dich dann meiner Mutter vor“, sagte Remus. Tonks sah sich in der Diele um. Es war wirklich gemütlich hier. Tonks war sich sicher, dass Remus hier bestimmt eine schöne Kindheit verbracht hatte... Vielleicht wäre sie noch schöner gewesen, wäre er als Kind nicht gebissen worden...

Geschickt balancierte Remus drei Tassen Tee in die Diele. Er gab eine davon an Tonks ab. „Pass auf, dass du dich nicht verbrennst“, warnte Remus sie.

Sie nickte und setzte die Tasse an, um einen Schluck zu trinken. „AUTSCH!“ rief sie, „Das ist ja kochend!“

„Ich hab dich gewarnt“, bemerkte Remus schmunzelnd, „Außerdem hat das Tee so an sich.“

„Remus?“ hörten sie Mrs Lupin rufen.

„Hättest du nicht leiser schreien können?“ flüsterte Remus Tonks leise zu. So, als ob das jetzt noch etwas brachte.

„Ja, ich komme gleich“, rief er, „Und du bleibst erst mal hier, und wartest, bis ich dich ins Schlafzimmer rufe“, fügte er an Tonks gewandt hinzu.

Sie nickte. Ihre Zunge fühlte sich durch die Verbrennung unangenehm taub an. Sie drückte sie immer wieder gegen die Zähne, damit das ekelhafte Gefühl endlich verging.

Sie beobachtete, wie Remus eine Tür geschickt mit dem Ellenbogen öffnete, in das Zimmer verschwand und die Tür mit seinem rechten Fuß schloss.

~*~*~*~*~*~*~

„Remus, ist noch jemand hier?“ fragte Rhea irritiert, als sie ihr Sohn in das Zimmer eintreten sah. Sie lag in ihrem Bett. Es fiel ihr schwer, die Augen offen zu halten. Durch Tonks' Schrei war Rhea darauf aufmerksam geworden, dass noch jemand im Haus war.

Remus nickte. „Ja“, antwortete er seiner Mutter. Er wusste, dass er sagen musste, wer Tonks eigentlich war. Aber irgendwie traute er sich nicht so recht. Es war ihm unglaublich unangenehm, seiner Mutter zu sagen, dass er ein Verhältnis mit einer Schülerin hatte.

Er stellte eine Tasse auf den Nachttisch seiner Mutter und setzte sich mit der zweiten auf einen Hocker, auf dem er schon die letzten zwei Tage saß.

„Wer ist sie?“ fragte Rhea.

„Wie kommst du darauf, dass es eine Frau ist?“ fragte Remus irritiert.

„Na ja. Du hast keine Frauenstimme, oder?“ antwortete sie belustigt.

Remus wurde rot. „Ja, ich habe sie vor drei Monaten kennen gelernt, als ich angefangen hab, in Hogwarts zu unterrichten. Ihr Name ist Nymphadora Tonks.“

„Du liebst sie, oder?“ fragte Rhea und musterte ihren Sohn. Sie hatte ihn schon lange nicht mehr so gesehen. So glücklich und zufrieden mit sich selbst. Die einzige Ausnahme war seine eigene Zeit an Hogwarts, als er James Potter, Sirius Black und Peter Pettigrew kennen gelernt hatte und mit den drei Jungs Freundschaft schloss. Sie lächelte, als ihr Sohn nickte.

„Weiß sie es?“ fragte Rhea. Remus nickte erneut. Es war gleich klar, worauf sie hinaus wollte. Sein Problem. Der Grund, weshalb er es nie gewagt hatte, eine Beziehung aufzubauen.

„Ich will nicht, dass du etwas Schlechtes von mir denkst. Tonks ist erst 17“, antwortete Remus stockend und wagte nicht, seine Mutter anzusehen.

„Ist sie eine Schülerin von dir?“ fragte Rhea. Sie hatte es sofort begriffen. Sie hatte begriffen, wieso ihre Beziehung so schwierig war.

„Ja“, sagte Remus. Er schluckte und beobachtete, wie sie sich in ihrem Bett aufsetzte und ihre Tasse Tee vom Nachttisch nahm, „Ich kann mir denken, was du von mir hältst. Ich bin Lehrer, fange etwas mit meiner Schülerin an und erschwerend kommt auch noch hinzu, dass ich ein Werwolf bin.“

Rhea trank einen Schluck. „Remus, ich verurteile dich doch nicht deswegen. Wahre Liebe existiert für jeden und kann einen jederzeit treffen. Selbst einen Lehrer und seine Schülerin. Es ist nicht falsch, davon zu träumen, sich zu verlieben. Wir sind nicht dafür geschaffen, alleine zu sein. Ich bin glücklich, dass du jemanden gefunden hast, den du so sehr liebst.“

Remus lächelte. Auf seinem jungen Gesicht zeichneten sich wieder die kleinen Lachfalten ab.

„Willst du sie kennen lernen?“ fragte Remus. Er war nun merklich entspannter.

„Natürlich will ich das! Ich will wissen, wer das Mädchen ist, das meinen Sohn nach langer Zeit wieder so glücklich macht.“ antwortete Rhea gut gelaunt. Es war auf einmal so, als wäre sämtliche Lebensenergie in ihren schwachen Körper zurückgeströmt. Sie strahlte ihren Sohn an.

Rhea Lupin

„Komm!“ sagte Remus und sah Tonks aufmunternd an, „Sie will dich kennen lernen.“ Er nahm ihre Hand, ohne eine Antwort abzuwarten und wollte sie zu seiner Mutter ins Schlafzimmer führen. Doch Tonks entriss sie ihm.

„Was ist, wenn sie mich nicht mag?“ sie sah ihn unsicher mit ihren schokobraunen Augen an, „Was ist, wenn sie mich für zu jung hält, oder denkt, ich wäre die letzte Schlampe. Unsere Beziehung ist nichts Alltägliches.“

„Du brauchst dir wirklich keine Sorgen zu machen. Sie will dich gerne kennen lernen. Meine Mutter hat keine Vorurteile gegen dich. Gegen Werwölfe hat sie schließlich auch keine“, Remus lächelte sie an. Irgendwie fühlte sich dadurch unglaublich ermutigt, „Außerdem hast du Recht. Unsere Beziehung ist nichts Alltägliches - sie ist etwas Besonderes. Und meine Mutter hat das erkannt. Deswegen wird sie dich auch mögen. Sie weiß jetzt schon, wie viel du mir bedeutest.“ Er küsste sie auf die Lippen und legte seine Hand in ihre. Hand in Hand gingen die beiden in Rhea Lupins Schlafzimmer. Beide durch den jeweils anderen ermutigt.

~*~*~*~*~*~*

„Du musst Nymphadora sein. Setz dich“, sagte Rhea gut gelaunt.

Tonks' Haare gingen in dem Moment, in dem Rhea sie ansprach, kurzzeitig in ein etwas leichteres Rosa über. Wahrscheinlich aus Verlegenheit, dachte Remus. Oder Rhea war zu schnell zu persönlich geworden. Aber so war sie schon früher gewesen. Ihre Art hatte sich überhaupt nicht geändert. Noch immer dieselbe fröhliche und offene Art, die Jonathan und Remus Lupin so an ihr bewundert hatten.

Tonks fühlte sich etwas überrumpelt von Mrs Lupins Freundlichkeit. Sie wusste auch nicht, was sie erwartet hatte... Wahrscheinlich alles, nur nicht diesen offenen Empfang. Sie war so durcheinander.

„Guten Tag, Mrs Lupin“, würgte Tonks hervor. Sie wollte nicht unhöflich sein, und Remus' Mutter darauf aufmerksam machen, ihren verhassten Vornamen nicht zu benutzen.

„Nymphadora“, sagte Mrs Lupin nachdenklich, „Das ist ein sehr außergewöhnlicher Name“, stellte sie lächelnd fest, „und sehr schön.“

Tonks' Haare nahmen wieder den gleichen rosa Farbton an, wie drei Minuten zuvor.

Remus sah zu seiner Mutter. Sie wirkte plötzlich etwas eingeschüchtert. Das war ja auch mehr, als verständlich. Rhea war ein Muggel. Sie hatte noch nie einen Metamorphmagus gesehen.

„Tonks ist ein Metamorphmagus. Sie kann ihr äußeres Erscheinungsbild durch ihren bloßen Willen verändern“, erklärte Remus seiner Mutter.

„Tonks? Willst du nicht bei deinem Vornamen genannt werden? Der ist doch wirklich besonders“, sagte Rhea. Remus lächelte. Seine Mutter war nur für einen sehr kurzen Moment wegen Tonks' Haarfarbe irritiert. Sie hatte sich damit abgefunden, dass es in der Welt der Zauberer Sachen gab, die sie nie ganz verstehen würde. Deswegen hatte sie wahrscheinlich versucht, das Gespräch auf Tonks' Vornamen zu lenken.

„Ein bisschen zu besonders“, knurrte Tonks. Sie konnte es sich nicht verkneifen, etwas übellaunig dabei zu klingen. Sie hasste diese ewigen Gespräche, bei denen sie im Mittelpunkt stand. An ihren Metamorphmagus-Fähigkeiten hatte sie mit den Jahren immer mehr gefallen gefunden. Aber ihren Vornamen hasste sie noch immer abgrundtief. Und das würde sich wahrscheinlich nie ändern, „Meine Mutter hat auf diesen Namen bestanden“, setzte sie hinzu.

Rhea lächelte sie verständnisvoll an. „Ja, das denken viele Eltern. Sie wollen, dass ihr Kind besonders ist, und bestehen dann auch auf einen außergewöhnlichen Namen. Vielleicht wirst du ihn irgendwann mal sehr mögen, weil du merkst, dass dich der Name zu etwas Besonderem macht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass viele so heißen.“

„Nein, aber ich konnte mich schon die letzten 17 Jahre nicht an diesen Namen gewöhnen. Ich mag ihn einfach nicht“, sagte Tonks schlicht.

„Was hältst du von folgendem Angebot: Du darfst mich Rhea nennen, wenn ich dich Nymphadora nennen darf?“ In diesem Moment war Tonks klar, woher Remus seine kleinen Lachfältchen hatte. Bei seiner Mutter

zeichneten sich die gleichen ab, wenn sie lächelte.

„Mir wäre es aber lieber, wenn Sie mich Dora nennen“, gab Tonks zu.

„Gut, dann Dora“, sagte Mrs Lupin, „Ich bin Rhea“, stellte sie sich vor.

„Freut mich“, sagte Tonks und strahlte sie an. Irgendwie mochte das Mädchen Rhea auf Anhieb. Sie war so ein herzlicher und fröhlicher Mensch. Ein Mensch, mit dem man sich gerne im selben Raum aufhielt, weil er dadurch irgendwie heller erschien.

Remus hatte sich gegen den Türrahmen gelehnt und beobachtete, wie seine Mutter die Arme ausbreitete und Tonks umarmte. Es war fast so, als umarmte Rhea eine Frau, die ihr schon einmal über den Weg gelaufen war. Erst jetzt fiel Remus auf, wie ähnlich sich die beiden Frauen eigentlich waren. Nicht äußerlich, aber innerlich. Beide waren bereit, für ihre Überzeugung zu kämpfen. Remus erinnerte sich, dass er einmal als Achtjähriger ein Gespräch zwischen seiner Mutter und seinem Vater angehört hatte.

~Flashback~

Remus schlief sehr unruhig. Der Vollmond war gerade erst zwei Tage her und saß ihm noch immer schwer in den Knochen. Seine Eltern hatten für ihn ein Verlies im Keller eingerichtet, um den Achtjährigen in den Vollmondnächten im Zaum zu halten. Er hasste es. Er wusste, dass diese Sicherheitsvorkehrungen nur zu seinem eigenen Schutz waren. Und zu dem seiner Eltern.

Er konnte beim besten Willen nicht schlafen. Daran war nur dieser verdammte Vollmond schuld. In den Tagen nach Vollmond schlief Remus tief und fest und in den folgenden Nächten konnte er dafür kein Auge zu machen.

Er stand auf und tapste barfuss zu seiner Schlafzimmertür. Er öffnete sie und schloss sie leise hinter sich. Er konnte nicht sicher sein, ob seine Eltern nicht schon schliefen. Er hatte sie zwei Nächte zuvor schon lange genug wach gehalten. Er musste sie jetzt nicht auch noch wecken. Er wollte sich in der Küche eine Tasse Milch warm machen, um besser einschlafen zu können.

Zu seinem Erstaunen brannte in der Küche noch immer Licht und die Tür war geöffnet. Rhea und Jonathan saßen am Esstisch.

„Ich lass das nicht zu, Jonathan“, rief Rhea wütend. Remus stand im Türrahmen, aber seine Eltern schienen ihn nicht weiter zu bemerken. Der Junge schlich zwei Schritte nach hinten. So konnte er sich sicher sein, aus dem Blickfeld seiner Eltern verschwunden zu sein. Er setzte sich neben eine Kommode, die in der Diele stand.

„Wir haben keine andere Wahl, Rhea“, sagte Jonathan mindestens genauso wütend.

„Und ob wir die haben. Es war schon im gesamten letzten Jahr kein Problem. Wieso sollte es jetzt auf einmal eins sein?“

„Verstehst du das wirklich nicht? Er kann Hilfe bekommen!“ argumentierte Jonathan.

„Aber diese Hilfe könnte ihn auch umbringen. Hast du schon einmal daran gedacht?“

„Natürlich, aber wie stellst du dir sein weiteres Leben vor? Er wird immer Angst haben, jemanden zu verletzen. Er wird sich niemanden anvertrauen können. Sein ganzes Leben lang. Überleg doch einmal, wie schrecklich das ist“, erklärte Jonathan.

„Aber es wird ihn quälen. Und es ist noch nicht einmal sicher, ob die im St. Mungos überhaupt ein Heilmittel finden. Es ist einfach zu gefährlich. Und ich liebe ihn so, wie er ist. Ich liebe ihn trotz seiner Krankheit“, sagte Rhea.

„Und ich liebe dich, Rhea. Ich will nicht, dass er dich noch einmal verletzt, nur weil ich nicht vorsichtig genug war“, Jonathan sah seine Frau eindringlich an und strich ihr über die rechte Hand.

Remus liefen Tränen über die Wangen. Er hatte seine Mutter in der vergangenen Vollmondnacht verletzt? Das hatte er nicht gewollt. Er hatte ja noch nicht einmal eine Erinnerung an diese Nacht.

„Jon, das ist doch nicht deine Schuld. Außerdem hat er mich doch nicht gebissen. Es ist nur ein leichter Kratzer, der bald wieder verheilt“, sagte Rhea.

„Du weißt genau, dass es auch gefährlicher hätte ausgehen können. Er ist noch zu klein, um dich zu töten, aber er hätte dich auch infizieren können“, antwortete Jonathan. Remus spürte einen Stich im Herzen. Es tat ihm weh, wie sein Vater über ihn redete.

„Na und? Dann hättest du mich ins St. Mungos bringen können und ich hätte diese angeblichen Heilmittel getestet, bevor sie mein Sohn bekommt. Ich will nicht, dass mein Sohn ein Versuchskaninchen ist. Ich will, dass diese Mittel getestet werden, bevor er sie bekommt. Ich will nicht, dass er daran stirbt“, sagte Rhea mit gesenkter Stimme.

„Ich will das doch genauso wenig. Aber ich will auch, dass Remus gesund wird und es ihm besser geht. Aber ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn dir auch etwas zugestoßen wäre. Es wäre wieder meine Schuld gewesen...“

Wieder? Wieso denn „wieder“? fragte sich Remus. Doch er konnte diesen Gedanken nicht mehr lange halten. Er spürte, wie er langsam ermüdete. Dieser verdammte Vollmond...

„Ich will nicht, dass sie irgendwelche Versuche mit ihm machen und er wie ein Tier eingesperrt wird. Ich will das einfach nicht. Ich will, dass er bei uns bleibt“, Rhea liefen Tränen über die Wangen. Sie schluchzte, „Tu ihm das nicht an. Tu mir das nicht an“, sagte sie mit stockendem Atem.

Das war das letzte, was Remus mitbekam. Plötzlich war er wieder eingeschlafen....

~Flashback Ende~

Remus hatte die Erinnerung an diese Nacht schon verdrängt. Seine Mutter hatte dafür gekämpft, dass er nicht ins St.Mungos musste und dort irgendwelche Tränke bekam. Tonks kämpfte genauso überzeugt, um alle Welt davon zu überzeugen, dass ihr Großcousin unschuldig war. Remus wünschte sich nichts mehr, als dass Tonks Recht hatte. Aber er hatte das mittlerweile als Wunschtraum abgetan. Es gab einschlägige Beweise, dass Sirius schuldig war. Und Tonks würde das früher oder später auch einsehen.

Remus lächelte, als er den beiden Frauen zusah. Es war fast so, als unterhielten sich Großmutter und Enkelin. Es war einfach nur schön, den beiden dabei zuzusehen. Wie sich Rhea und Tonks nach nur so kurzer Zeit in den Armen lagen und überhaupt, wie sie miteinander umgingen.... Remus hätte nicht gedacht, dass sie sich so gut verstünden.

~*~*~*~*~*~*~

Remus hatte Tonks in dieser Nacht sein altes Kinderzimmer zum Schlafen angeboten. Remus bezog deswegen die Couch im Wohnzimmer. Es war wirklich unbequem, darauf zu schlafen. Aber mittlerweile war er überglücklich, dass Tonks bei ihm war. Die Nacht zuvor hatte er in seinem alten Bett geschlafen. Rhea hatte darauf bestanden, dass Jonathan, selbst nach Remus' Auszug alles so beließ, wie es war. Für Remus war es fast so, als sei er nie weg gewesen.

„Verdammt!“ murmelte Remus. Er hatte ganz vergessen, seinen Trank zu nehmen. Schnell stand er auf und öffnete seinen Koffer, den er bei seinem „Umzug“ mit ins Wohnzimmer genommen hatte. Er suchte nach einigen Plastikflaschen, entkorkte eine davon und lies den Inhalt in seinen Mund laufen. Er schauderte, bei dem Geschmack von verfaulten Eiern.

Hoffentlich hatte er den Trank noch rechtzeitig eingenommen...

Erinnertes Glück schmerzt

„Dora, kannst du mir bitte etwas zum Schreiben holen?“ fragte Rhea am nächsten Tag. Sie hatte bis zum späten Nachmittag geschlafen. Das Zusammentreffen mit Tonks hatte sie zwar sehr ermüdet, aber sie gleichzeitig auch noch neue Kraft schöpfen lassen.

„Klar“, antwortete Tonks fröhlich. Sie hatte Rhea sofort in ihr Herz geschlossen.

Tonks stand von dem kleinen Hocker auf. Remus hatte in der Dorfmitte von Moss Edge noch einige Einkäufe erledigen wollen. Schließlich war am morgigen Tag schon der erste Weihnachtsfeiertag. Er hatte nicht riskieren wollen, dass Tonks sich in dem kleinen Dorf verliebte. Außerdem kam sie so gut mit seiner Mutter aus, dass es kaum einen Unterschied machte, ob Remus wartete, bis sie wach war, oder ob Tonks das tat. Er war froh, dass sie da war. Er hätte seine Mutter nur ungern alleine gelassen.

Tonks sah sich überall in dem Haus um, vermied es dabei aber, in den Schubladen rumzuwühlen. Sie wollte nicht zu neugierig sein.

Aber sie konnte nirgendwo Tinte und einen Gänsekiel entdecken. Verdammt! Wieso hatte sie damals nicht auch Muggelkunde belegt? Sie fragte sich ohnehin, wieso Elisabeth das getan hatte. Sie fand es wohl interessant zu sehen, wie die Zauberer die Muggel sahen.

Und wieso hatte sie ihrem Vater nicht wirklich zugehört? Er hatte ihr doch bestimmt schon erzählt, mit welchen Geräten die Muggel schrieben. Es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als Rhea zu fragen.

„Ähm... Rhea, können Sie mir vielleicht sagen, wo Sie die Gänsekiele aufbewahren?“ fragte Tonks verlegen.

Rhea lächelte. „Wir Muggel schreiben für gewöhnlich nicht mit Federn, wir benutzen Stifte. Wenn du willst, kann ich dir welche zeigen.“

Sie setzte sich im Bett auf. Sie drehte sich zur Seite und lies ihre Beine von der Bettkante baumeln. Tonks sah sie ungläubig an, als Rhea ihre Beine auf den Fußboden stellte, sich mit den Händen vom Bett abstützte und sich so auf die Beine hievte.

„Sie sollten vielleicht lieber liegen bleiben“, schlug sie vor.

„Ich habe schon lange genug gelegen“, erklärte Rhea, „Außerdem wird Remus vielleicht bald wiederkommen und ich möchte ihm noch etwas schreiben. Ich will das machen, so lange er noch weg ist. Er darf das nicht mitbekommen.“

Tonks hätte sie gerne gefragt, was Rhea schreiben wollte, aber sie hatte schon jetzt den Eindruck, zu tief in das Leben der Lupins eingetaucht zu sein.

„Soll ich Ihnen helfen?“ fragte Tonks stattdessen. Rhea machte ihre ersten Schritte und Tonks bemerkte, wie wacklig sie auf den Beinen war.

„Es geht schon“, sagte Rhea fröhlich. Tonks sah zu, wie Rhea unsicher einen Fuß vor den anderen setzte. Sie folgte ihr mit wenig Abstand. Falls Rhea die Kräfte verließen, konnte Tonks sie vielleicht immer noch vom Fallen abhalten. Tonks atmete auf, als sich Rhea auf die Couch setzte, auf der Remus schon die vergangene Nacht verbracht hatte. Ordentlich, wie er war, hatte er noch etwas aufgeräumt, bevor er das Haus verlassen hatte.

„Sieh einfach mal in eine der Schubladen. Dort wird bestimmt irgendwo ein Stift rum liegen“, sagte Rhea und wies auf eine dunkle Eichenschrankwand.

Tonks gehorchte und zog die oberste Schublade auf. Ganz oben lag, kaum zu übersehen, ein altes Foto. Tonks konnte nicht anders. Sie musste es einfach anstarren. Es war ein Foto aus der Zaubererwelt. Ihr fiel mit einem Mal auf, dass sie es das erste Zaubererfoto in diesem Haus war, das sie gesehen hatte. Alle anderen Bilder waren Muggel-Fotos. Tonks schenkte diesen Bildern nie wirklich Beachtung. Die Muggel-Fotos waren ihr einfach zu langweilig. Es passierte nichts darauf.

Tonks konnte nicht sicher sagen, ob es Frühling oder Sommer war. Eine dreiköpfige Familie hatte sich dazu entschlossen, ein Picknick auf einer wunderschönen Blumenwiese zu veranstalten. Ein etwa siebenjähriger Junge lag auf dem Boden und las ein Buch, während seine Eltern das Picknick vorbereiteten. Das junge Paar alberte eigentlich zum größten Teil herum und der kleine Junge blickte nur selten von seinem Buch auf, um seine Eltern zu beobachten, die sich wie kleine Kinder benahmen.

Rhea hatte ihr langes, hellbraunes Haar an diesem Tag offen getragen. Sie sah so schön und glücklich aus.

Sie hatte Jonathan gerade Sahne ins Gesicht geschmiert. Jonathan lief seiner Frau hinterher und fing sie schließlich ein, um die Sahne durch einen Kuss auch in ihrem Gesicht zu verteilen. Das veranlasste Remus, das Buch endlich beiseite zu legen und loszulachen.

Plötzlich sah Jonathan zum Himmel hinauf. Es war mit einem Mal dunkler geworden. Vereinzelte Regentropfen lösten sich aus den Wolken. Es blitzte und ein ganzer Schwall Regen ergoss sich über die Familie, die schnell ihre Picknicksachen zusammenpackte.

An diesem Punkt fing die Aufnahme wieder von vorne an.

„Du hast dir das Foto angesehen, oder?“ fragte Rhea ernst. Sie hatte Couch bemerkt, dass Tonks etwas anstarrte. Dafür hatte sie nicht einmal aufstehen müssen.

Tonks wusste nicht so recht, was sie sagen sollte. Sie hatte nicht neugierig sein wollen. Wieder hatte sie das Gefühl, in etwas eingedrungen zu sein, was sie nichts anging. Sie hatte es aus gutem Grund vermieden, in den Schubladen nach Federkielen zu suchen.

Sie nickte. Das war jetzt gerade das einfachste für sie. Sie fühlte sich irgendwie ertappt und spürte, wie sie etwas rot wurde.

Rhea lächelte. „Das macht doch nichts. Ich wäre an deiner Stelle genauso neugierig“, beruhigte sie Tonks.

Tonks Haare wurden durch ihre Verlegenheit wieder etwas hellrosa.

Rhea wurde mit einem Mal ernster. „Diese Aufnahme hat Jonathans Vater für uns gemacht. Es war zwei Wochen bevor... es passierte“, Rhea versagte die Stimme. Sie senkte traurig den Blick.

Tonks verstand ohne ein weiteres Wort. Diese Aufnahme war wahrscheinlich die letzte Erinnerung, die Rhea noch an einen gesunden Remus hatte. Nur zwei Wochen später war er von dem Werwolf angefallen worden.

Tonks bemerkte, dass Rhea Tränen die Wangen hinunterliefen. Sie verstand nun auch, wieso Rhea dieses Bild nicht rahmte. Sie wollte nicht daran erinnert werden, wie es früher war.

Erinnertes Glück schmerzt immer, dachte Tonks. Der Werwolf hatte eine glückliche Familie auseinander gebracht.

„Zeig es mir“, forderte Rhea.

Tonks gehorchte und setzte sich neben sie. Sie beobachtete Rhea, wie sie die Szene auf dem Foto eingehend betrachtete. Sie strich liebevoll über das Fotopapier.

„Ich habe mich lange nicht getraut, dieses Foto anzusehen. Es ist das erinnerte Glück, das mir immer Schwierigkeiten bereitet hat, dieses Foto anzusehen. Mir war schon vor fast 30 Jahren klar, dass wir wohl nie wieder so glücklich sein könnten“, sagte Rhea.

„Tut mir leid“, sagte Tonks. Sie war sich aber nicht sicher, ob sie sich dafür entschuldigte, das Foto so lange angestarrt zu haben, oder dafür, überhaupt hierher gekommen zu sein und die ganzen Erinnerungen in Rhea aufgewühlt zu haben. Aber komisch... Rhea hatte gerade genau dasselbe gesagt, was Tonks gerade noch gedacht hatte.

„Schon gut“, sagte Rhea. Sie trocknete ihre Tränen mit ihrem rechten Ärmel, „Jetzt weiß ich wenigstens, dass es richtig ist, wenn ich Remus jetzt noch schreibe. Ich spüre, dass ich Jonathan langsam näher komme.“

Tonks stockte der Atem. Nur knapp einen Tag hatte es gedauert, doch Tonks hatte Rhea Lupin schon in ihr Herz geschlossen. Sie hatte noch nie einen Menschen, wie Rhea kennen gelernt. Trotz des ganzen Pechs, das sie in ihrem Leben hatte, war sie trotzdem so aufgeschlossen. Nun liefen Tonks Tränen über die Wangen. Sie wollte sich nicht vorstellen, wie Rheas Körper eines Morgens vor ihnen lag.

„Dora“, sagte Rhea ernst, „der Tod ist kein Feind. Vielleicht wirst du auch einmal in so einer Situation sein. Jonathan war meine erste große Liebe. Wir haben uns mit zwanzig kennen gelernt und zwei Jahre später geheiratet. Vielleicht wirst du dir irgendwann einmal das gleiche wünschen, wie ich mir. Einfach nur bei ihm zu sein. Für alle Ewigkeit.“

Tonks schluckte und nickte. Sie wusste einfach nicht, was sie dazu sagen sollte. Wahrscheinlich hatte Rhea Recht. Sie konnte sich ja jetzt schon kaum vorstellen, ohne Remus zu sein. Und der Gedanke, mit ihm in aller Ewigkeit zusammen zu sein, hatte irgendetwas Beruhigendes. Es war fast so, als ob dem Tod das Bedrohliche und Ungewisse geraubt worden wäre.

„Könntest du jetzt noch in den anderen Schubladen nach einem Stift gucken“, fragte Rhea, „Es ist mir unglaublich wichtig, dass Remus diese Nachricht noch bekommt, bevor ich...“

Tonks nickte. Sie war seit sie zusammen mit Rhea im Wohnzimmer war, außer Stande, irgendetwas Sinnvolles zu sagen und hielt es deswegen für besser, ruhig zu sein.

Rhea drückte das Foto an ihre Brust, während Tonks zurück zu der Schrankwand ging und die zweite Schublade durchstöberte. In der dritten fand sie seltsame Plastikhüllen.

Unsicher hob sie eines der Muggel-Geräte so, dass Rhea es sehen konnte.

Sie nickte. „Ja, das ist ein Stift“, fügte sie erklärend hinzu.

Sie war von ihrem Mann einiges gewohnt gewesen. Sie hatte ihm auch schon früher schon Dinge erklären müssen, die teilweise schon Vierjährige wissen.

„Mein Vater ist zwar muggelgeboren, aber ich kenn mich trotzdem nicht mit Muggelgegenständen aus“, sagte Tonks entschuldigend, während sie eine der Plastikhüllen an Rhea übergab.

„Das macht doch nichts. Ich kenn mich in der magischen Welt auch nicht sonderlich gut aus. Du bist die Welt der Muggel einfach nicht gewohnt. Aber du könntest doch vielleicht mal deinen Vater fragen, ob er dir zeigt, wie einige Gegenstände der Muggel funktionieren“, schlug Rhea vor, „Du wirst überrascht sein...“

~*~*~*~*~*~*~

Rhea war mit dem Brief fertig geworden, bevor Remus nach Hause zurückkehrte.

„Nimm das“, sagte sie und übergab Tonks mit diesen Worten den Brief. Sie hatte Tonks noch gebeten, Briefpapier mit Blümchen aus einem Sekretär in ihrem Schlafzimmer zu holen, „Ich will, dass du ihm diese Nachricht zukommen lässt, wenn ich nicht mehr da bin.“

Tonks nahm den Umschlag entgegen. Ihr liefen wieder Tränen über die Wangen. Sie wollte sich nicht vorstellen, dass Rhea irgendwann nicht mehr da war.

Rhea strich ihr über die Wange und verwischte somit ihre Tränen. Als Tonks Rhea ansah, bemerkte sie, dass auch sie weinte.

„Ich bin glücklich, dass ich Remus noch einmal so sehen kann. So zufrieden und glücklich. Und ich bin froh, dass ich dich auch noch kennen lernen durfte“, sagte Rhea, „Du bist ein wirklich außergewöhnlicher Mensch.“

Tonks schluckte, „Das geht mir genauso und gilt auch für dich.“

„Jonathan hätte dich auch sehr gerne gehabt“, fügte Rhea hinzu und strich Tonks durch das bonbonrosafarbene Haar.

Als Remus zurückkehrte, sah er, wie Tonks und Rhea einander in den Armen hielten. Er lehnte sich gegen den Türrahmen und beobachtete sie eine Weile. Er wollte diese Umarmung auf keinen Fall unterbrechen...

~*~*~*~*~*~*~

Doch als Remus und Tonks Rhea zurück ins Schlafzimmer brachten, bemerkte Remus, dass etwas zu Boden gefallen war. Als er zurück ins Wohnzimmer ging, um seinen Trank einzunehmen, hob er es auf, betrachtete es lächelnd und legte es anschließend auf den Wohnzimmertisch. Die kleine Familie auf dem Foto erschien ihm mittlerweile unglaublich fremd. Aber er konnte sich noch immer lebhaft an diesen Tag erinnern...

~Flashback~

„Remus, kommst du?“ rief Rhea Lupin. Es war ein wunderschöner Tag. Ein Tag, an dem Frühling und Sommer ineinander übergingen.

„Ja“, antwortete der Siebenjährige. Er hatte die Finger in einem Buch über Werwölfe, um nicht die Seite zu verlieren, bei der er gerade war. Im Moment waren Werwölfe die Geschöpfe, die den Jungen am meisten faszinierten. Eigentlich waren seine Eltern dagegen, dass er sich mit diesen mit diesen dunklen Geschöpfen beschäftigte, aber es war unmöglich, ihn davon abzuhalten, diese Bücher zu lesen.

Nur zehn Minuten von dem Haus der Lupins entfernt, war eine wunderschöne Wiese, auf der um diese Zeit alle möglichen Blumen blühten. Als Remus noch jünger waren, hatten die Lupins öfter dort gepicknickt. Zusammen mit Gerry Lupin, Jonathans Vater, hatten sie sich auf den Weg gemacht.

Remus wusste schon, dass seine Eltern es liebten, sich beim Aufbau für das Picknick zu necken. Er versuchte, sich schon gar nicht mehr einzumischen. Es war sowieso zwecklos. Seine Eltern verhielten sich manchmal, wie kleine Kinder.

Stattdessen ging der Junge seiner eigenen Lieblingsbeschäftigung nach: Lesen!

Noch vor zwei Jahren hatte er es geliebt, herumzutollen. Aber er war mit der Zeit ruhiger geworden. Eher so, wie sein Vater. Ruhig und nachdenklich. Er überlegte gründlich, wie er sich ausdrückte und überdachte bei einem Problem alle Möglichkeiten, bevor er sich für eine Lösung entschied.

Rhea Lupin unterschied sich von Grund auf von ihren beiden Männern. Sie dachte nicht lange nach, sondern handelte lieber.

Hin und wieder sah Remus von seinem Buch auf und beobachtete seine Eltern. Es war schön, ihnen zuzusehen. Er hätte sich gewünscht, dass dieser Moment nie zu Ende gehen würde.

„Na warte!“ rief Jonathan Lupin seiner Frau hinterher. Er nahm sie in den Arm und küsste sie, um auch ihr etwas Sahne ins Gesicht zu schmieren.

Rhea lachte und Jonathan, Gerry und Remus stimmten in ihr Lachen ein. Rhea lachte so befreiend, dass die drei Männer einfach nur mitlachen konnten. Gerry musste sogar aufpassen, dass das Bild nicht zu sehr verwackelte. Remus schlug sein Buch zu und beobachtete, wie sich seine Eltern weiter gegenseitig neckten.

Keiner schien wirklich zu bemerken, dass sich der Himmel mit einem Mal verdunkelte.

Jonathan war der erste, der einen Tropfen abbekam.

„Lasst uns gehen. Es fängt an zu regnen“, schlug er mit einem Blick zum Himmel vor.

„Nein. Lasst uns noch bleiben“, antwortete Rhea.

~Flashback Ende~

Die Erkältung, die die vier Lupins nach diesem Ausflug heimgesucht hatte, hatte sich fast eine ganze Woche gehalten. Sie war selbst mit Zaubertänken kaum in den Griff zu bekommen.

Remus lächelte beim Gedanken daran. Er legte sich auf die Couch und schlief mit dem Gedanken an diesen Ausflug ein.

Frühstück à la Tonks

Am ersten Weihnachtsfeiertag wurde Tonks von den Strahlen der aufgehenden Sonne geweckt, die über ihr Gesicht tänzelten. Sie rekelte sich und setzte sich gähnend im Bett auf. Vom Bett aus konnte sie aus dem Fenster sehen. Die Sonne lies den Schnee wunderschön glitzern. Tonks stand auf, ging ans Fenster und öffnete es. Sie atmete die frische, kalte Winterluft ein. Früher hatten ihre Eltern und sie immer zu Weihnachten einen schönen Spaziergang gemacht. Vielleicht würden ihre Eltern gerade ihre Nachricht lesen... und daraufhin würden sie sich bestimmt streiten. Tonks konnte sich schon so in etwa denken, dass der Streit zwischen ihren Eltern so ablief, wie immer. Andromeda würde wahrscheinlich Ted die Schuld geben und die nächsten zwei Tage nicht mehr mit ihm reden. Justin hatte wahrscheinlich Recht. Tonks dachte wirklich immer viel zu spät an die Konsequenzen ihres Handelns.

Aber andererseits würde sich das mit ihren Eltern bestimmt wieder einrenken. Das tat es doch immer und würde es auch immer.

Aber wieso fühlte sich Tonks so mies? Das schlechte Gewissen gegenüber ihrer Eltern, dachte sich Tonks. Aber sie war auch froh, so einen wunderbaren Menschen, wie Remus' Mutter kennen gelernt zu haben. Rhea Lupin lies sich nicht von Niederlagen einschüchtern. Trotz der ganzen Rückschläge in ihrem Leben hatte sie immer gekämpft. Sie hatte ihren Sohn gleich zweimal auf zwei verschiedenen Arten verloren. Einmal als Siebenjährigen und einmal als erwachsenen Mann.

Und dann hatte sie auch noch vor sechs Jahren ihren Ehemann verloren. Tonks hatte wirklich noch nie jemanden so kämpfen sehen, wie diese Frau. Aber Tonks war aufgefallen, dass Rhea den Kampf um ihr Leben langsam aufgab. Sie redete so selbstverständlich von ihrem Tod, dass Tonks den Eindruck hatte, sie hätte mehr Angst davor, als Rhea.

Aber wahrscheinlich hatte Rhea gemerkt, dass ihre Zeit gekommen war. Sie hatte alles ins Reine gebracht, was sie ins Reine bringen wollte.

Tonks ging zu ihrem Rucksack. Dort hatte sie Rheas Brief sicher untergebracht. Zu gerne hätte Tonks gewusst, was wohl darin stand. Sie holte ihn heraus und fuhr die Blumen auf dem Umschlag mit dem rechten Zeigefinger nach.

Eine Sache war Tonks vollkommen klar. Dies war das letzte Weihnachtsfest, das Rhea Lupin hier verbringen würde. Diese Erkenntnis tat ihr furchtbar weh. Eine seltsame Übelkeit überkam sie. Tränen liefen ihr die Wangen hinunter.

Sie wollte wenigstens etwas tun, damit Remus und Rhea das Weihnachtsfest in guter Erinnerung blieb.

~*~*~*~*~*~*~

„Ich habe etwas für dich“, sagte Rhea. Remus saß schon seit zwei Stunden an Rheas Bett.

Remus schüttelte den Kopf, „Du musst mir nichts schenken. Ich habe schließlich auch nichts für dich“, bemerkte er. Irgendwie hatte er mit einem Mal ein schlechtes Gewissen. Wieso hatte er nicht daran gedacht, noch etwas für Rhea zu kaufen, bevor er zu ihr kam? Wahrscheinlich war er schlicht und ergreifend überfordert gewesen, als Dumbledore ihm erzählte, dass seine Mutter im Sterben lag.

„Es ist nur indirekt etwas für dich. Dora ist ein sehr nettes Mädchen“, Rhea lächelte.

„Ja, sie ist toll“, antwortete Remus etwas verträumt. Er war sich nicht sicher, worauf seine Mutter hinaus wollte.

Sie setzte sich in ihrem Bett auf und streckte ihre Hand in Richtung ihres Nachtschränkchens aus. Sie zog eine der Schubladen auf und holte ein kleines Plastikkästchen heraus, das sie an Remus weiterreichte.

„Öffne es“, forderte sie ihn auf.

Remus gehorchte. Er starrte auf die Ohringe, die vor ihm in dem Kästchen lagen. Kleine, hängende, goldene Blätter, die mit zwei Perlen und einem Kristall verziert waren. Die beiden Perlen weiter oben und der Kristall weiter unten angeordnet.

Remus sah seine Mutter ungläubig an.

„Diese Ohringe habe ich einmal von Jonathan bekommen. Ich will, dass du sie heute Abend Nymphadora schenkst. Sie ist das Mädchen, das du über alles liebst, und das dich bedingungslos liebt.“

„Das kann ich doch nicht machen...“, erwiderte Remus mit starrem Blick.

„Oh doch, das kannst du“, entgegnete Rhea, „Dieses Mädchen bedeutet dir so viel...“

„Ich hab aber nichts für dich“, antwortete Remus.

„Das ist auch nicht mehr nötig. Ich brauch nichts mehr und werde auch nichts mehr benötigen“, erwiderte Rhea, „Außerdem hast du mir schon zwei Geschenke gemacht.“

Remus sah sie fragend an.

„Ja, du bist gekommen, um bei mir zu sein. Und du hast mir Dora vorgestellt. Du ahnst nicht, wie glücklich mich das macht“, antwortete Rhea. Plötzlich verstummte sie und begann, die Luft etwas stärker durch die Nase einzuziehen.

„Was riecht hier so komisch?“ fragte sie.

„Ich habe keine Ahnung...“, antwortete Remus und versenkte dabei das Kästchen mit den Ohringen in seiner Umhanttasche. Auch er hatte den seltsamen Geruch wahrgenommen. Er erhob sich von dem kleinen Schemel. Es war verdammt unbequem, sich darauf zu setzen. Seine Beine waren mittlerweile eingeschlafen und waren fast komplett taub. Er musste aufpassen, dass er nicht umkippte.

„Ich werde mal nachsehen“, sagte Remus und lief unbeholfen in Richtung Tür. Rhea konnte nicht anders. Sie musste einfach anfangen zu lachen, als sie sah, wie ihr Sohn, wie auf Eiern in Richtung Tür torkelte. Remus drehte sich noch einmal kurz um und lächelte sie an. Ihr Lachen war noch immer so ansteckend, wie vor dreißig Jahren.

~*~*~*~*~*~

Verdammte Scheiße! dachte Tonks. Irgendetwas hatte sie falsch gemacht. Eigentlich hatte sie ein Frühstück für Remus und Rhea vorbereiten wollen. Aber das ging irgendwie komplett in die Hose.

Sie sollte sich wirklich einmal zeigen lassen, wie diese ganzen Muggel-Geräte funktionierten. Sie wusste nur noch, dass man so genannte ‚Stecker‘ in eine Vorrichtung in der Wand steckte, wo Stecker ohne Probleme reinpassten. Und das hatte sie auch bei einem länglichen Gerät ohne weiteres hinbekommen. Aber jetzt war da so ein ekelhafter Gestank nach Verbranntem. Was hatte sie da nur angestellt? Sie hatte ein Ei aufgeschlagen und Dotter und Eiweiß in das Gerät fließen lassen. Sie startete in das Gerät. Vielleicht hätte sie ja auch die Schale mit rein werfen müssen.... Die Schale lag noch immer auf der Anrichte. Vielleicht konnte sie das ja auch noch nachholen....

„Tonks!!!! Was machst du da?!“ rief Remus. Erschrocken drehte sich Tonks von dem Gerät weg.

„Ich wollte ein Frühstück für euch zubereiten“, antwortete Tonks verlegen.

„Ach, und dafür willst du Eierschalen in den Toaster werfen?!“

„Ähm...“, Tonks war sich nicht sicher, was sie darauf sagen sollte, „Ich hab alles durchsucht, aber ich hab kein anderes Gerät, außer diesem hier gefunden.“

Er ging auf Tonks zu und warf einen kurzen Blick in den Toaster. Das Ei, das sich schon darin befand, verklebte mittlerweile das gesamte Innere des Toasters.

„Jetzt geh erst mal zur Seite. Nicht, dass noch etwas passiert“, er zog seinen Zauberstab und richtete ihn auf den Toaster, „Waddiwasi!“ Er lenkte das Ei in Richtung der Spüle. Dort konnte es erst einmal auskühlen. Er steckte den Zauberstab wieder zurück in seine Umhanttasche.

Tonks wurde rot. Ihr war das unglaublich peinlich. Sie hatte es doch nur gut gemeint. Wieso endete alles, was sie anpackte in einem kompletten Desaster?!

Remus stellte sich neben sie und legte seinen linken Arm um sie. „Ist schon in Ordnung, Dora. Es ist nichts passiert“, sagte er mit ruhiger Stimme.

Tonks riss sich von seiner Seite los, und funkelte ihn böse an. „Nichts ist in Ordnung! Ich wollte für dich und Rhea ein schönes Frühstück zubereiten und hab wieder einmal alles vermässelt! Wie soll ich denn bitte Aurorin werden, wenn ich noch nicht mal ein Ei richtig zubereiten kann?!“

„Als Aurorin musst du doch gar kein Ei zubereiten“, stellte Remus belustigt fest.

„Das ist nicht witzig, Remus“, sagte Tonks ernst. Tränen hatten sich in ihren Augen gesammelt.

„Komm“, sagte Remus und nahm Tonks in den Arm. Er strich ihr sanft über den Hinterkopf.

Ihre Tränen blieben in seinem Umhang hängen.

„Ich wollte dir und Rhea nur eine Freude machen. Ich hatte wirklich nicht vor, die ganze Küche in Brand zu setzen“, sagte Tonks schluchzend.

„Ich habe dir doch schon gesagt, dass es nicht schlimm ist. Außerdem hättest du wohl eher für einen Stromausfall oder so gesorgt“, antwortete Remus und küsste Tonks auf die Stirn. „Es ist vollkommen normal, dass Hexen und Zauberer nicht so vertraut mit der Muggelwelt sind. Was meinst du, wie dein Großcousin ausgesehen hat, als er das erste Mal ein Telefon gesehen hat“, fügte er hinzu.

Tonks lächelte gezwungen. Ein Telefon hatte sie schon gesehen, als sie einmal bei Lizzy zu Besuch war. Aber sie vermutete, dass sie genauso ungläubig ausgesehen hatte, als sie dieses Kommunikationsgerät der Muggel das erste Mal gesehen hatte. Es war ja auch irgendwie unrealistisch. Man redete mit Menschen, die man gar nicht sehen konnte.

Na gut, das einzige, was dem in der Zaubererwelt etwa gleich kam, war ein Heuler.

„Aber mein Vater ist muggelgeboren. Eigentlich müsste ich wissen, wie diese Geräte funktionieren“, antwortete Tonks.

„Nein, das musst du nicht. Bei muggelgeborenen Zauberern und Hexen ist es oftmals so, dass sie sich komplett der Zaubererwelt zuwenden. Sie haben ihre Ausbildung in Hogwarts beendet und suchen sich dann natürlich auch einen Job in der Zaubererwelt. Da ist es kein Wunder, dass manchmal selbst die Kinder von zwei Muggelgeborenen nichts mit elektrischen Geräten anzufangen wissen. Ich hab hierbei einen Vorteil: Meine Mutter ist ein Muggel und mein Vater ein Zauberer. Ich kenne mich in beiden Welten ganz gut aus. Ich hab die Zauberer- und die Muggelwelt zu ziemlich gleich großen Teilen kennen gelernt“, beruhigte Remus sie.

„Aber trotzdem... Ich hab irgendwie das Gefühl, ich hätte etwas verpasst“, sagte Tonks mit trauriger Stimme.

„Du musst diese ganze Welt auch erst mal kennen lernen. Aber jetzt kannst du dir vielleicht vorstellen, wie sich die ganzen Muggelgeborenen fühlen. Sie müssen sich auch erst einmal an viele Dinge gewöhnen, die sie vorher noch nicht kannten. Und du kannst mir glauben, Dora. Die Muggelwelt ist leichter zu verstehen, als die Welt der Zauberer“, beruhigte Remus sie.

„Tut mir Leid, dass ich so einen Mist gebaut habe. Ich hätte dich lieber fragen sollen, bevor ich die Küche versehentlich in Brand setze.“

Remus lächelte. Er nahm sie noch einmal fest in den Arm und küsste sie.

„Ich liebe dich“, murmelte Tonks.

„Ich dich auch... ach ja, ich wünsch dir auch noch frohe Weihnachten“, sagte Remus.

„Dir auch“, sagte Tonks und kuschelte sich an Remus' Brustkorb. Sie genoss die wunderbare Wärme, die von ihm ausging und atmete seinen süßlichen Duft ein.

Langsam löste er die Umarmung. „Wollen wir Rhea sagen, dass du fast ihre Küche in Brand gesetzt hättest“, fragte er und küsste sie neckend auf die Nase.

„Du meinst wohl, dass ich fast dafür gesorgt hätte, dass das Haus fast kein Strom mehr gehabt hätte“, erwiderte Tonks. Ihre schlechte Laune war mit einem Mal wie weggeblasen.

„Zu Weihnachten ist es doch sowieso schöner, wenn man ein paar Kerzen aufstellt“, meinte Remus.

~*~*~*~*~*~*

Rhea amüsierte sich köstlich über Tonks' Versuch, ein Ei zu toasten.

Im Gegenzug erzählte Rhea einige Peinlichkeiten aus ihrer Vergangenheit. Remus fielen dabei noch mehr Ähnlichkeiten zwischen Tonks und Rhea auf. Beide Frauen schienen irgendwie ein Faible für Fettnäpfchen zu haben, in die sie hemmungslos rein traten.

Unfrohes Fest

Die Freude währte nicht lange. Rhea ging es gegen Abend mit einem Mal schlechter. Remus bot ihr an, sie ins St. Mungos zu bringen, doch sie lehnte ab. Sie war schon immer in diesen Dingen unglaublich stur gewesen. Schon früher hatte sie nur selten Muggel-Medikamente oder auch Zaubertränke, die von Jonathan gebraut worden waren, eingenommen. Aber darum ging es nicht. Rhea ahnte, dass sie nicht mehr lange durchhalten konnte und ihr nicht mehr allzu viel Zeit blieb. Remus und Tonks wussten das auch, aber keiner von ihnen traute sich, das auszusprechen. Rhea wollte einfach ihr letztes Weihnachtsfest in ihrer gewohnten Umgebung verbringen. Sie wusste, dass dies ihr letztes Weihnachtsfest sein würde.

Eigentlich hatten Tonks und Remus geplant, für Rhea ein typisches, englisches Weihnachtsessen zu kochen. Doch als Rhea über starke Schmerzen klagte, wollten sie sich einfach nur um sie kümmern und für sie da sein.

~*~*~*~*~*~*

Remus und Tonks saßen noch die ganze Nacht an Rheas Bett. Rhea hatte die vergangene Nacht sehr schlecht geschlafen.

„Ich geh mal Tee aufsetzen“, Tonks bemerkte, dass sie flüsterte. Sie wusste selbst nicht, warum.

Remus nickte und vermied es dabei, den Blick von seiner Mutter abzuwenden.

Tonks nahm die drei Tassen, die auf dem Nachttisch gestanden hatten und verschwand aus dem Zimmer und ging in Richtung Küche.

Sie stellte die Tassen auf der Anrichte ab und suchte in den Schränken nach Tee. Verdammte. Remus hatte beim letzten Mal Tee aufgesetzt und vergessen, ihr zu sagen, wo sich die Teeblätter befanden. Okay, dann müsste sie wohl die Schränke durchsuchen.

Die unteren hatte sie schnell durchgesehen. Aber blöderweise war sie nicht fündig geworden. Die Schränke, die sie jetzt noch durchsehen musste, waren alle viel zu weit oben für sie angebracht. Sie kletterte auf die Anrichte und stieß durch die Bewegung zum nächsten Schrank eine der Tassen um, die zu Boden fiel und zerbrach.

„Verdammt“, stieß Tonks hervor.

Sie beschloss, die Scherben später aufzulesen. Das konnte sie immer noch machen, wenn der Tee zog. Tonks musste noch zwei Schränke durchsehen, bis sie die Teeblätter endlich gefunden hatte.

Als sie von der Anrichte sprang, wusste sie, wie dämlich sie eigentlich gewesen war. Sie hätte sich durch ihre Fähigkeiten als Metamorphmagus einfach ein bisschen strecken können, aber darauf war sie mal wieder nicht gekommen. Und überhaupt! Wieso wendete sie eigentlich nicht einfach *Reparo!* auf die Tasse an?

Sie richtete ihren Zauberstab darauf und murmelte *„Reparo!“* doch die Scherben wollten sich nicht mehr zu einer Tasse zusammensetzen. Das hatte sie noch nie erlebt....

~*~*~*~*~*~*

„Remus, ich liebe dich“, sagte Rhea mit schwacher Stimme, als Tonks aus dem Zimmer verschwunden war.

„Ich dich auch“, sagte Remus leise und strich ihr durch das graue Haar.

„Ich will, dass du eins weißt, ich bin unglaublich stolz auf dich. Ich bin stolz darauf, was aus dir geworden ist. Ich bin stolz darauf, dass du jemanden, wie Nymphadora gefunden hast...“ ihre Stimme verzagte, „... ich bin stolz, dass du so mutig warst, und zu mir zurückgekommen bist, ohne zu ahnen, was dich hier erwartet. Aber vor allem bin ich stolz darauf, dass du mein Sohn bist.“

Remus schluckte. Rhea legte ihre Hand auf Remus' Wange und strich sanft darüber. Sie lächelte ihren Sohn an. Doch mit einem Mal bemerkte sie, dass ihr Arm schwer wurde. Sie lies ihn zurück auf das weiße Bettlaken fallen. Remus ergriff ihre Hand und hielt sie in seiner. Rhea drückte seine Hand sanft.

„Weißt du eigentlich, wie ähnlich du ihm bist?“ fragte Rhea leise.

Remus sah seine Mutter fragend an.

„Deinem Vater“, antwortete Rhea. „Ich freu mich schon, ihn wieder zu sehen“, fügte sie nach einer Pause hinzu.

Sie spürte, wie ihre Lider schwerer wurden. Sie konnte die Augen nicht mehr lange offen halten.

Remus merkte, dass der leichte Druck, den sie auf seine Hand ausgeübt hatte, langsam immer schwächer wurde.

„Ich liebe dich, Remus. Verzeih mir“, flüsterte Rhea noch, bis ihre Kräfte vollkommen nachließen.

~*~*~*~*~*~*

„Tee ist fertig!“ rief Tonks. Geschickt balancierte sie die drei Tassen hinein.

Remus drehte sich zu ihr um. In seinen Augen hatten sich Tränen gesammelt, die unaufhaltsam seine Wangen hinunterliefen.

Tonks schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie mit stockendem Atem, „Nein! Sag mir, dass das nicht wahr ist!“

„Doch, Dora. Doch. Sie ist nicht mehr da“, sagte Remus mit dünner Stimme.

Tonks stellte die Tasse auf eine Kommode neben der Tür.

Dann lief sie auf Remus zu und umarmte ihn. Ihre Tränen vermischten sich mit seinen. Gemeinsam weinten sie um Rhea Lupin. Es fühlte sich so unrealistisch an, dass eine lebensfrohe Person, wie Rhea nicht mehr da war. Tonks wischte sich die Tränen mit ihrem Ärmel weg. Der Schmerz in ihrem Herzen fühlte sich schon unerträglich an. Wie würde es dann wohl Remus gehen?

„Ich fühle mich schlecht“, sagte er plötzlich unter Tränen, „Ich hätte schon früher für sie da sein müssen. Einfach nur bei ihr sein. Vor allem nach dem Tod meines Vaters. Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Ich verstehe nicht, wieso ich so stur sein konnte. Meine Eltern konnten doch am Wenigsten etwas für mein Schicksal.“

„Du warst wütend auf sie. Wut hindert uns manchmal daran, eigenständig zu entscheiden“, antwortete Tonks und strich Remus über das hellbraune Haar. Auch aus ihren Augen flossen noch Tränen.

„Trotzdem hätte ich das nie tun dürfen. Ich hätte mich nie so von meinen Eltern abwenden dürfen“, erwiderte Remus.

„Ja, aber du kannst diese Zeit nicht ungeschehen machen. Ich glaube, Rhea war dir sehr dankbar, dass du bei ihr warst, als es passiert ist.“

„Verstehst du nicht, Tonks? Ich hätte es vielleicht verhindern können“, rief Remus wütend, „hätte ich mich gleich nach dem Tod meines Vaters um sie gekümmert, wäre sie jetzt vielleicht noch da. Ich hätte einfach nur für sie da sein müssen.“ Langsam löste er sich aus Tonks' tröstender Umarmung.

„Remus, du warst aus verständlichen Gründen wütend auf deine Eltern. Du hast nach Antworten suchen wollen, die sie dir nicht geben konnten...“

„Ich glaubte immer, sie wollten mir die Antworten nicht geben. Ich hatte immer das Gefühl, sie hielten es für besser, wenn ich nicht die Wahrheit kenne“, fiel Remus ihr ins Wort.

„Wie kommst du denn darauf? Ich hatte den Eindruck, dass Rhea dir...“ sie stockte. Eigentlich wollte sie sagen, dass sie dachte, Rhea hätte Remus alles gesagt, was sie wusste. Aber ihr fiel gerade ein, dass Rheas Brief in ihrem Rucksack lag.

„Was?“ fragte Remus gereizt.

„Wie ‚was?‘“ schreckte Tonks aus ihren Gedanken hoch.

„Du hast deinen Satz nicht vollendet“, sagte Remus.

„Oh...“, murmelte Tonks. Sie war in Gedanken noch immer bei dem Brief, den Rhea ihr gegeben hatte. Aus irgendeinem Grund wusste sie, dass sie ihm den Brief erst später überreichen sollte. Er musste erst einmal mit seiner Trauer fertig werden, bevor er sah, was Rhea ihm geschrieben hatte. Nicht nur Wut hindert uns daran, Entscheidungen zu treffen. Auch Schuldgefühle und Trauer verändern unsere Entscheidungen. Alternativen, die wir normalerweise nie in Erwägung ziehen würden, erscheinen in der Verzweiflung vollkommen klar und logisch.

„Ich muss Professor Dumbledore Bescheid sagen...“, sagte Remus. Er sah noch kränker aus, als normalerweise.

„Jetzt setz dich erst mal. Du bist noch total verzweifelt. Das mit Dumbledore hat auch noch eine Stunde Zeit. Du musst erst mal mit deiner Trauer fertig werden.“ Tonks ging es selbst auch nicht anders. Aber sie

musste stark sein. Für Remus. Aus diesem Grund war sie ihm gefolgt. Einfach nur, um für ihn da zu sein.

„Ich hätte es verhindern können“, murmelte Remus mit einem Blick auf Rheas Körper, „Wäre ich nur etwas früher zu ihr zurückgekehrt...“

„Nein, du hättest es selbst dann nicht verhindern können, wenn du einen Monat früher zu ihr gefahren wärst. Sie hat vorgestern so selbstverständlich von ihrem Tod gesprochen... Sie wollte bei Jonathan sein. Das hat sie mir gesagt“, sagte Tonks ruhig.

„Darum geht es aber nicht. Ich hatte mit meinem Vater und meiner Mutter vor fünfzehn Jahren einen so heftigen Streit... Ich habe sie beide geliebt, aber ich war einfach zu stur und wollte ihre Beweggründe nicht verstehen. Spätestens nach dem Tod meines Vaters hätte ich zurückkehren müssen. Spätestens dann hätte ich merken müssen, dass meine Mutter auch nicht ewig da ist. Wäre ich nicht so stur gewesen und vor Jahren bei ihr gewesen, hätte sie vielleicht noch etwas mehr Zeit gehabt...“

„Rhea würde nicht wollen, dass du dir Vorwürfe machst. Sie hat dir verziehen und war dir dankbar, dass du in ihren letzten, vielleicht auch schwersten, Stunden ihres Lebens bei ihr warst“, sagte Tonks ruhig. Sie fasste nach Remus' Hand, drückte sie und sah ihn aufmunternd an. Zumindest versuchte sie es. Ihre eigene Trauer war so groß, dass es ihr schwer fiel, sie zu unterdrücken und stattdessen für Remus da zu sein.

„Sie war immer alleine...“ sagte Remus leise.

„Wie meinst du das?“ fragte Tonks.

„In denen Stunden, in denen sie wirklich jemanden gebraucht hätte, wurde sie immer alleine gelassen. Mein Vater war nicht für sie da, als ich gebissen wurde und ich war nicht für sie da, als er gestorben ist. Wahrscheinlich waren das die schlimmsten Stunden für sie. Denn in diesen Momenten musste sie ganz alleine stark sein. Es war niemand da, der ihr geholfen hat oder Rückhalt gegeben hat. Sie musste das alles alleine durchstehen“, erklärte Remus.

Mit diesen Worten wurde Tonks klar, dass Rhea noch viel stärker gewesen war, als sie gedacht hätte. Sie war eine wirklich bewundernswerte Frau gewesen, die bereit gewesen war, für das Glück in ihrer Familie zu kämpfen.

„Ich glaube, sie ist so gestorben, wie sie es sich nach Jonathans Tod gewünscht hätte – in deinen Armen“, sagte Tonks leise, „für Rhea schien die Familie das Wichtigste in ihrem Leben gewesen zu sein.“

Remus nickte. „Du hast Recht. Aber deswegen fühle ich mich schuldig. Für mich war die Familie lange Zeit vollkommen unwichtig. Ich habe mich auf der Suche nach Wahrheit so sehr verrannt und dabei vergessen was wirklich wichtig ist. Ich habe meine Eltern geliebt und es ihnen nie richtig gezeigt.“

„Aber wenn du dir deswegen jetzt noch Vorwürfe machst, gehst du daran kaputt. Außerdem wusste Rhea, dass du sie geliebt hast. Wenn es nicht so gewesen wäre, wärst du jetzt nicht hier“, antwortet Tonks. Aber sie bekam auch selbst ein schlechtes Gewissen. Sie hatte ihre Eltern angelogen, um über Weihnachten bei Remus bleiben zu können. Hatte sie sich überhaupt richtig verhalten? Sie hatte ihre Freunde und ihre Familie vernachlässigt, um bei Remus sein zu können. Dem Mann, den sie liebte. Ihrem Lehrer!!!

Remus nahm Tonks in die Arme. „Ich werde jetzt Dumbledore informieren. Er hat mir einen Zweiwegespiegel mitgegeben und gesagt, er kommt, so schnell er kann. Du solltest dich also besser irgendwo verstecken...“

Vermisst

Es dauerte eine gute Stunde, bis Dumbledore nach Moss Edge kam. Tonks hatte sich im Wandschrank der Diele versteckt. Die Luft war stickig und sie konnte sich kaum darin bewegen. Die knarrenden Bretter verursachten so laute Geräusche, dass sie sich entscheiden musste, ob sie sich hinsetzte oder stehen blieb. Andernfalls hätte Dumbledore mit Sicherheit gehört, dass sich jemand im Wandschrank versteckte. Als es klopfte, hatte sich Tonks gerade fürs Stehen entschieden.

Der Wandschrank hatte aber auch noch den Vorteil, dass Tonks jedes Wort von Remus' und Dumbledores Unterhaltung mitbekommen könnte. Und das vollkommen unabhängig davon, wo sich Remus und Dumbledore aufhielten.

Remus öffnete die Tür. Dumbledore stand vor ihm. „Es tut mir schrecklich Leid, Remus. Rhea war eine bemerkenswerte Frau“, sagte Dumbledore leise und berührte mit seiner rechten Hand Remus' rechte Schulter.

„Danke“, murmelte Remus, „Kann ich Ihnen eine Tasse Tee anbieten?“ fragte er. Eigentlich wollte er Dumbledore mit diesem Angebot von der Diele und Tonks weglocken.

„Es tut mir Leid, aber ich muss leider gleich wieder weg. Ich würde gerne länger bei dir bleiben. Es kommt mir so vor, als würde ich dich im Stich lassen. Ich habe Rhea sehr geschätzt und habe mir fest vorgenommen, in diesen schweren Stunden bei dir zu bleiben. Aber das Schicksal will es anders“, antwortete Dumbledore.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Remus unruhig. Er war sich nicht sicher, worauf Dumbledore hinaus wollte.

„Ich will dich nicht noch weiter beunruhigen. Du musstest in den letzten Stunden schon genug durchmachen“, sagte Dumbledore und machte eine wegwerfende Handbewegung.

Aus irgendeinem Grund machte diese Geste Remus nur noch nervöser. Dumbledore schien Remus' plötzliche Aufregung zu bemerken.

„Es geht um eine Siebtklässlerin“, erklärte Dumbledore schließlich, „Um ehrlich zu sein, mach ich mir im Moment mehr Sorgen um sie, als um dich. Du musstest schon so viele Schicksalsschläge verkraften... Du weißt, wie man damit umgeht. Aber die Siebtklässlerin ist von heute auf morgen plötzlich verschwunden. Ihre Eltern haben ihrer besten Freundin eine Eule geschickt, aber sie wusste auch nicht, wo sich das Mädchen aufhält. In jedem Fall muss sie ziemlich weit von daheim weg sein. Such- und Aufspürzauber bewirken nämlich überhaupt nichts.“

Tonks hielt im Schrank die Luft an. Sie befürchtete, jeder Atemzug könnte sie verraten. Ihr wurde schlecht. Sie hatte doch eine Eule geschickt. Wieso war sie nicht angekommen?

Auch in Remus' Hals hatte sich ein Frosch eingeknistet, der ihn am Schlucken hinderte. „Um wen handelt es sich?“ fragte er. Die Antwort lag auf der Hand.

„Nymphadora Tonks“, antwortete Dumbledore. Der Name versetzte sowohl Remus als auch Tonks einen unsichtbaren, unangenehmen Schlag in die Magengegend. Denn er brachte Gewissheit. In der siebten Klasse gab es noch zwanzig andere Mädchen, die genauso gut hätten vermisst werden können.

„Geht es dir gut, Remus?“ fragte Dumbledore, als Remus noch blasser wurde, als er ohnehin schon kurz vor Vollmond war.

„A-alles in Ordnung, Professor. Mich nimmt das alles nur mehr mit, als ich dachte. Rheas Tod... und dann auch noch Tonks' Verschwinden ... und der herannahende Vollmond“, Remus wagte sich nicht, Dumbledore ins Gesicht zu sehen. Denn jeder Blick würde ihm ein noch schlechteres Gewissen machen. Es war seine Schuld, dass Tonks nicht bei ihren Eltern war.

„Es tut mir Leid“, sagte Dumbledore zum dritten Mal, „Ich weiß, dass du jemanden brauchst, der einfach für dich da ist. Aber ich muss Nymphadoras Eltern beruhigen. Sie ist Sirius Blacks Großcousine und ihre Mutter hat Angst, Black könnte ihr etwas angetan haben.“ Remus wusste noch von Sirius, dass sich Tonks Mutter sich vor Jahren von ihrer Familie losgesagt hatte, um den muggelgeborenen Ted Tonks zu heiraten.

„Andromeda Tonks hat Angst, dass sich Sirius an ihr und ihrer eigenen Familie rächen könnte“, fuhr Dumbledore besorgt fort, „Das kommt dir wahrscheinlich im Vergleich zu deinen momentanen Problemen sehr unwichtig vor, aber ich mache mir ernsthafte Sorgen um das Mädchen.“

„Nein“, antwortete Remus. Er konnte selbst nicht glauben, was er gerade sagte. Er tat es, um Dumbledore und Tonks' Eltern ein Stück weit von ihren Sorgen zu befreien. „Ich glaube nicht, dass Sirius James und Lily ausgeliefert hat.“

Remus wusste, dass er mit diesem Satz Gefahr lief, selbst verdächtigt zu werden. Noch immer war unklar, wie Sirius in der Halloween-Nacht in Hogwarts eindringen konnte. Ihm war auch bewusst, dass Severus Snape auf Dumbledore einredete und behauptete, Remus hätte Black Einlass ins Schloss gewährt.

„Offen gestanden bin ich mir selbst nicht mehr sicher, was ich glauben soll“, sagte Dumbledore, „Ich würde dir zu gerne glauben, aber es gibt so vieles, was auf Sirius als Täter hinweist.“

Remus nickte. „Aber Sie glauben doch nicht, dass ich...“

„Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass du Sirius in der Halloween-Nacht ins Schloss gelassen hast. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Das Schloss hat so viele Geheimgänge... Black hat wahrscheinlich einen von diesen genutzt. Einen, von dem nur er weiß.“

Das erste Mal seit sehr langer Zeit musste Remus wieder an die Karte des Rumtreibers denken. Ob sie noch in Filchs Büro war? Mit Sicherheit nicht! Mit Sicherheit war sie in Sirius' Besitz. Er war bestimmt auch in Filchs Büro eingebrochen. Der Hausmeister hatte die Karte eingezogen, als die Rumtreiber in der siebten Klasse waren. Die Karte wäre der Schlüssel zu Harry.

Am liebsten hätte Remus kurz aufgelacht. Er hatte Sirius in der Halloween-Nacht entkommen lassen. Dadurch hatte er ihn indirekt ins Schloss gelassen. Aber er wurde in dem Moment, als Sirius auftauchte von Snape bedroht. Er hatte keine Möglichkeit gehabt, sich zu wehren.

„Wie dem auch sei“, sagte Dumbledore, „Ich werde mich nun auf den Weg zu den Tonks' machen. Wenn du mich brauchst, ruf mich über den Zweiwegespiegel. Ich will, dass du weißt, dass es Menschen gibt, die für dich da sind. Ich lass dich nur ungern alleine. Diese Zeit ist nicht gerade einfach für dich.“

„Ich komme schon klar“, sagte Remus und rang sich ein Lächeln ab.

„Ich verspreche dir, dass ich zumindest während der Beerdigung bei dir sein werde. Darüber wollte ich sowieso mit dir reden. Rhea war sich sicher, dass du sie vor ihrem Tod noch einmal besuchen würdest. Sie hatte aber Angst um dich. Sie hatte Angst, dass du dich in deiner Trauer um sie verlierst und du in einen Abgrund fällst, aus dem du nicht mehr aus eigener Kraft herauskommst. Darum hat sie mich gebeten, die Vorbereitungen für die Beerdigung zu übernehmen. Im Grunde hat sie mir nur einen Anhaltspunkt gegeben: Sie will so schnell, wie möglich beigesetzt werden. Sie möchte möglichst schnell bei Jonathan sein. Ist es in Ordnung für dich, wenn ich das übernehme?“ fragte Dumbledore, „Für mich ist Rhea im letzten halben Jahr eine gute Freundin geworden.“

„Ja, natürlich. Vielen Dank.“

„Ich werde jetzt aber wirklich wieder zurückapparieren. Du weißt Bescheid? Du kannst dich jederzeit bei mir melden“, sagte Dumbledore.

Remus nickte. „Danke für alles“, sagte er, „Und sagen Sie Tonks' Eltern, dass Tonks eine meiner besten Schülerinnen ist. Sie kann sich sehr gut zur Wehr setzen.“

„Ja, das hab ich auch schon von ihrer Hauslehrerin gehört. Das Mädchen hat richtig viel Temperament“, erklärte Dumbledore lächelnd.

~*~*~*~*~*~*

„Zwei Minuten länger und ich wäre erstickt“, sagte Tonks keuchend, als Remus sie aus ihrem Versteck befreit hatte.

„Übertreib mal nicht“, sagte Remus.

„Soll ich dich mal anderthalb Stunden in den Schrank sperren?! Dann wirst du ja sehen, wie es mir ging!“

„Dumbledore hatte Recht. Du hast wirklich viel Temperament“, sagte Remus mit einem leichten Lächeln. Tonks schlug ihm spielerisch auf den Oberarm.

„Mal im Ernst. Was wollen wir jetzt machen? Deine Eltern suchen dich schon überall“, gab Remus zu bedenken.

„Was sollen wir schon machen?! Ich apparier gleich zurück. Obwohl ich mich auch nicht sonderlich wohl bei dem Gedanken fühle, dich hier alleine zu lassen“, sagte Tonks.

„Du kannst nicht zurück. Zumindest jetzt noch nicht. Du musst noch ein bisschen warten. Vielleicht so drei oder vier Stunden. Es ist seltsam, wenn du jetzt sofort nach Dumbledores Besuch wieder bei deinen Eltern aufkreuzt.“

„In Ordnung. So kann ich auch noch eine Weile bei dir bleiben. Und wenn ich bei meinen Eltern bin, kann sich Dumbledore um dich kümmern“, antwortete Tonks. Sie schmiegte sich an Remus' Körper.

Er spürte, dass ihre Wärme ihm unglaublich gut tat.

„Danke, Dora“, sagte Remus leise. Sie sah ihn fragend an, „Danke, dass du für mich da bist und dafür selbst Streit mit deinen Eltern riskierst. Aber das hättest du nicht machen müssen.“

„Ich wollte es aber machen. Weil ich dich liebe“, sagte Tonks.

„Du weißt, wie ich das meine. Ich hab mit meinen Eltern fünfzehn Jahre keinen Kontakt mehr gehabt. Lass es bei deinen nicht so weit kommen“, sagte Remus, „Ich bin es nicht wert, dass du dich mit deinen Eltern streitest.“

Tonks wagte es nicht, auszusprechen, dass er es wert war.

Remus wickelte eine hellrosa Haarsträhne um seinen Finger. „Ich liebe dich“, flüsterte er.

„Ich komme so schnell, wie möglich wieder,“ versprach Tonks und küsste ihn zärtlich.

Drei Stunden später apparierte Tonks nach Hause.

Sorgen

„NYMPHADORA!!!“ Andromeda Tonks' Gesicht war mit Tränen überströmt. Tonks hatte sie noch nie so gesehen. „WO WARST DU?! WIR HABEN UNS SORGEN UM DICH GEMACHT!“ schrie sie verzweifelt.

„Drom, lass sie doch erst einmal daheim ankommen“, sagte Ted Tonks.

„DAHEIM ANKOMMEN?! TED, WIR MACHEN UNS NUN SCHON SEIT EINER HALBEN WOCHEN GEDANKEN, WO SICH UNSERE TOCHTER AUFHÄLT.“

„Das weiß ich auch. Aber jetzt ist sie ja hier und in Sicherheit. Ich bin mir sicher, es war nur ein Missverständnis. Nicht wahr?“ Ted war schon immer der Ruhepol der Familie. Er versuchte immer wieder Frieden zwischen seinen Frauen zu stiften, wenn sie mal wieder in die Luft gingen.

Tonks lies sich auf die Couch im Wohnzimmer fallen. Sie fühlte sich mit einem Mal klein und wehrlos, wie eine Fünfjährige. „Um ehrlich zu sein... Ich hab euch eine Eule geschickt. Ich weiß auch nicht, wieso sie euch nicht erreicht hat“, sagte Tonks kaum hörbar. Sie wusste, dass das vollkommen untypisch für sie selbst war. Normalerweise hätte sie spätestens jetzt genauso laut geschrien, wie ihre Mutter. Sie hätte ihren Eltern an den Kopf geworfen, dass sie schon volljährig war und sie sich nicht mehr um sie zu kümmern brauchten. Doch die Ereignisse der letzten Tage ließen Tonks nachdenklich werden. Remus hatte wahrscheinlich Recht... Sie durfte es wirklich nicht so weit kommen lassen, wie Remus.

„Geht es dir gut, Dora?“ fragte Ted verwirrt. Seine Tochter machte ihm irgendwie Sorgen. Sie war so blass und verhielt sich so passiv.

„Ich bin nur etwas müde“, gestand Tonks, „Ich würde mich jetzt gerne etwas hinlegen.“

„Sag uns vorher bitte noch, wo du die letzten Tage warst“, forderte Ted.

„Bei meinem neuen Freund. Ich hab es euch aber geschrieben“, sagte Tonks leise, „Mom, Dad... Das letzte, was ich will ist Streit mit euch. Es tut mir Leid. Vor Weihnachten werden immer sehr viele Eulen verschickt. Vielleicht war meine noch von ihrem letzten Flug total fertig. Ich weiß es nicht. Ich wollte euch das Weihnachtsfest wirklich nicht versauen.“

Andromeda setzte sich neben ihre Tochter und nahm sie in den Arm, „Es tut mir Leid, dass ich dich so angebrüllt habe. Wir haben uns einfach Sorgen um dich gemacht. Ich hatte Angst, Sirius hätte dich vielleicht...“ Ihr stockte der Atem. Sie konnte nicht weiter sprechen.

„Mom, Dad, ich weiß, dass ihr euch Gedanken um mich gemacht habt. Es tut mir sehr Leid, dass es so gekommen ist“, sagte Tonks kaum hörbar.

„Schon in Ordnung, Schatz“, sagte Ted, „Jetzt leg dich erst einmal hin. Du siehst so aus, als könntest du etwas Schlaf gut gebrauchen.“

Tonks stand von der Couch auf und ging in ihr Zimmer. Sie legte sich in ihr Bett und schlief sofort ein.

~*~*~*~*~*~*

Mitten in der Nacht wachte Tonks auf. Sie hörte die Stimmen ihrer Eltern, die im Wohnzimmer diskutierten. Sie setzten sich in den Flur, um hören zu können, worüber sich die beiden unterhielten.

„Ich mache mir ernsthafte Sorgen um sie“, sagte Ted leise, „Sie verhält sich gar nicht, wie sie selbst. Vielleicht ist sie ja krank. Wir sollten mit ihr ins St. Mungos gehen und sie einmal durchchecken lassen.“

„Sie ist höchstens liebeskrank“, sagte Andromeda leicht abfällig, „Ihr Freund hat wahrscheinlich Schluss gemacht und sie ist deswegen deprimiert.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Dora lässt niemanden so richtig an sich ran. Sie hatte zwar schon einige Freunde, aber das war nie wirklich ernst“, überlegte Ted.

„Wieso soll es dann jetzt nicht ernst sein? Vielleicht hat sie nun jemanden kennen gelernt, den sie aufrichtig liebt. Außerdem war ich in Doras Alter ganz genauso. Du warst der Erste, den ich wirklich geliebt habe und dem ich vertraut habe“, Andromeda griff nach Teds Hand.

„Du bist damals ein großes Risiko eingegangen. Es wäre schrecklich gewesen, wenn Dora nun dafür hätte bezahlen müssen“, sagte Ted.

„Ich weiß auch nicht... Als Dora noch klein war, hat er manchmal auf sie aufgepasst. Er ist immer so toll mit ihr umgegangen. Eigentlich war Sirius noch der Normalste in der Familie gewesen. Er hat sich überhaupt

nichts auf seine Herkunft eingebildet“, sagte Andromeda nachdenklich.

„Menschen können sich ändern“, sagte Ted.

„Ich weiß...“, sagte Andromeda leise. Sie kuschelte sich an Ted, der ihr sanft über das hellbraune Haar strich, „Meinst du, es liegt wirklich nur an ihrem Freund, dass sich Dora so seltsam verhält?“

„Wie meinst du das?“ fragte Ted.

Tonks stockte der Atem. Ihre Mutter konnte doch unmöglich etwas von Remus und Rhea wissen!

„Überleg mal, wie ich mich vor achtzehn Jahren verhalten haben“, sagte Andromeda.

„Du meinst doch nicht etwa...?“ Ted starrte seine Frau ungläubig an, „Das glaub ich nicht. Dora ist so verantwortungsbewusst.“

„Das heißt doch gar nichts. Vielleicht hat sie sich auch deswegen nicht zu uns getraut. Das erklärt auch, wieso sie so... zurückhaltend war. Sie wollte einem Streit mit uns auf jeden Fall aus dem Weg gehen“, erklärte Andromeda.

„Stimmt. Jetzt, wo du es sagst...“ Ted starrte seine Frau entsetzt an.

Irgendwie war es für Tonks auf eine seltsame Art und Weise erleichternd, dass ihre Eltern dachten, sie sei schwanger. Das hieß, sie wussten nicht, wieso sie sich so verhielt, wie sie sich eben verhalten hatte.

„Ich glaube, wir sollten Morgen noch einmal ein ausführliches Gespräch mit ihr führen“, sagte Andromeda, „Aber jetzt sollten wir besser auch mal schlafen gehen. Die letzten Tage waren schon lang genug.“

Tonks tapste zurück in ihr Bett. Sie hatte so ein schlechtes Gewissen. Ihre Eltern hatten sich Sorgen um sie gemacht. Und sie war so gedankenlos gewesen und war Remus gefolgt. Ich hätte das nicht tun dürfen, schoss es ihr durch den Kopf, kurz bevor sie sich hinlegte. Was Remus nun wohl machte?

~*~*~*~*~*~*

Remus saß Dumbledore im Wohnzimmer gegenüber. Er hob seine Tasse Tee an die Lippen und nippte daran.

„Wie geht es dir, Remus?“ fragte Dumbledore. Er war gut zwei Stunden nach Tonks' Abreise in Moss Edge angekommen.

„Na ja, nicht besonders“, antwortete er ehrlich. Ihm fehlte Tonks, „Tonks ist aber wieder daheim aufgetaucht?“ fragte er, um das Gespräch auf ein angenehmeres Thema zu lenken.

„Ja, sie ist offenbar zu ihrem Freund appariert. Nur haben ihre Eltern wohl die Eule nicht erhalten, die ihnen diesen Brief bringen sollte. Und Nymphadora hat die Eule, die ihre Eltern an sie geschickt haben auch nicht erhalten, weil sie nicht wussten, wo sich das Mädchen genau aufhielt. Nymphadoras Eltern haben eine weitere Eule an Elisabeth Heyer und nach Hogwarts geschickt. Als Elisabeth auch nicht wusste, wo sich Nymphadora aufhält, haben sie mich eingeschaltet. Ich werde in der nächsten Zeit beim Ministerium neue Eulen für die Schule beantragen. Die wenigen Schuleulen, die wir haben, sind ja ganz überfordert.“

„Haben Sie dann noch einmal mit Nymphadora geredet?“ fragte Remus. Es war richtig ungewohnt für ihn, ihren ganzen Vornamen zu benutzen.

Dumbledore schüttelte den Kopf. „Nein, sie ist todmüde ins Bett gefallen. Ich selbst habe sie überhaupt nicht mehr gesehen. Aber im Moment gibt es wichtigere Dinge...“, Dumbledore machte eine bedeutungsschwere Pause, „Remus, ich habe für die Beerdigung alles vorbereitet. Der früheste Termin ist am Dienstag. Ich denke, dieser Tag ist in deinem Sinne. Mittwoch und Donnerstag sind für dich eher ungünstig. Da wird dir wahrscheinlich noch der Vollmond in den Knochen sitzen.“

„Danke“, sagte Remus leise, „Ich weiß nicht, was ich ohne Ihre Hilfe gemacht hätte. Ich weiß, wie gestresst Sie im Moment sind. – Vor allem nachdem Tonks verschwunden ist.“

„Remus, dir hat wirklich lange niemand mehr unter die Arme gegriffen. Es wird Zeit, dass du auch einmal die Hilfe bekommst, die du benötigst und verdienst.“

„Ja, aber das ist nicht selbstverständlich“, antwortete Remus, „Im Gegenteil. Ich habe so viele Umstände verursacht – nicht nur heute. Auch in meiner Schulzeit. Und Sie haben immer an mich geglaubt.“

„Ja, das habe ich. Aus gutem Grund. Du bist einer der stärksten Menschen, die ich kenne. Und ich bin der Ansicht, dass das gewürdigt werden sollte. In deinem Leben musstest du so viel erleiden. Und du konntest alles irgendwie überstehen. Du bist Gefahr gelaufen, dass du dich durch den Biss des Werwolfs selbst verlierst. Du hast deine vier besten Freunde verloren. Du warst für sehr lange Zeit alleine auf der Welt. Ich finde es bewundernswert, was trotz dieser ganzen Schicksalsschläge aus dir geworden ist. Ich bin wirklich

stolz auf dich.“

„Danke“, sagte Remus und wurde rot.

„Ich muss noch etwas mit dir bereden. Ich weiß, dass es für dich jetzt möglicherweise etwas viel für dich ist. Rhea wollte, dass du das Haus erbst. Sie wusste, dass es für dich nicht leicht ist, einen Job zu finden. Versteh mich nicht falsch! Es würde mich freuen, wenn du weiterhin in Hogwarts unterrichten könntest!“

„Mir macht es auch unglaublich viel Spaß, zu unterrichten“, gab Remus zu.

„Aber es wird schwer für dich werden, dieses Haus zu halten. Du hattest für sehr lange Zeit keinen festen Job mehr. Wahrscheinlich konntest du dir in dieser Zeit keine Rücklagen zusammensparen, oder?“

„Nein“, antwortete Remus. Es war ihm schon immer unangenehm über finanzielle Dinge zu reden.

„Rhea wollte, dass du das Haus verkaufst“, erklärte Dumbledore.

„Ich weiß nicht, ob ich das machen kann“, sagte Remus. Er dachte an seine Kindheit. Im Großen und Ganzen hatte er eine schöne Kindheit in diesem Haus gehabt. Seine einzigen schlechten Erinnerungen waren die Vollmondnächte. Er wurde von Jonathan immer in den isolierten Keller geführt und dann... Er konnte den Gedanken nicht zu Ende denken. Remus atmete tief ein.

„Natürlich ist es deine Sache, was du mit dem Haus machst. Aber du solltest dir ernsthafte Gedanken machen. Du musst das Haus ja auch nicht jetzt sofort verkaufen. Es reicht auch in einem oder zwei Monaten“, sagte Dumbledore und nahm einen Schluck aus seiner Teetasse. „Ich will nur, dass du früh genug darüber Bescheid weißt. Damit du dich seelisch darauf einstellen kannst. Und wenn du es dir doch anders überlegst, und nicht mehr unterrichten willst, kannst du für mindestens zwei Jahre gut von dem Geld leben, das du durch den Verkauf bekommst.“

„Ich werde darüber nachdenken“, sagte Remus leise. Er dachte an die Sommer, die er mit James, Sirius und Peter in diesem Haus verbracht hatte. Es kam ihm vor, dass er das letzte Stück seiner Vergangenheit verkaufen würde, wenn er das Haus verkaufte. Es war eine endgültige Entscheidung. Und er musste sie ganz alleine treffen.

Aufklärungsversuche

Am nächsten Tag kündigte Tonks ihr Gehen an. „Ich hau dann mal wieder ab!“ Sie hatte ihre Tasche schon gepackt und stand abreisebereit in der Diele. Sie wollte einfach nur zu Remus und bei ihm sein. Er brauchte sie jetzt mehr, als jeder andere. Vorbei waren die guten Vorsätze, die sie noch am Abend zuvor gefasst hatte. Sie wollte einfach nur bei Remus sein.

„NEIN! DU GEHST NICHT!“ rief Andromeda, „Nicht bevor du uns nicht gesagt hast, wohin du verschwindest.“ Sie baute sich vor ihrer Tochter auf.

„Mom... Dad... ich bin volljährig“, versuchte Tonks zu argumentieren.

„Du bist aber trotzdem unsere Tochter. Das wirst du immer sein. Du bist jetzt noch keine 24 Stunden hier. Wir kamen noch nicht einmal dazu, mit dir darüber zu reden, wo du eigentlich warst“, sagte Ted.

Tonks biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte das Gespräch ihrer Eltern vom gestrigen Abend vollkommen vergessen.

„Dora. Du verhältst dich in letzter Zeit überhaupt nicht mehr, wie du selbst“, Ted versuchte angestrengt, die richtigen Worte für das Verhalten seiner Tochter zu finden. Aber so wie sie sich in letzter Zeit verhielt, ging es unmöglich weiter. Sie verschwand von heute auf morgen spurlos und nun wollte sie schon wieder verschwinden.

„Mom... Dad... es lag an der Eule. Ich wollte euch Bescheid sagen, wo ich bin. Aber dieses blöde Federvieh hat sich verflogen“, erklärte Tonks verzweifelt. Sie war schon fast den Tränen nahe. Wieso verstanden ihre Eltern nicht, dass es ihr wirklich wichtig war?

„Darum geht es aber nicht, Nymphadora. Zumindest nicht nur. Wir wollen wenigstens wissen, wo dein neuer Freund wohnt. Es ist vollkommen in Ordnung, wenn du zu ihm apparierst. Aber wir müssen wissen, wo wir dich finden könnten“, erklärte Ted ruhig. Es war offensichtlich, dass er Andromeda darum gebeten hatte, sich zurückzuhalten. Tonks' Mutter wäre spätestens jetzt vor Wut in die Luft gegangen.

Eine Sekunde lang spielte Tonks mit dem Gedanken, Ted und Andromeda von Moss Edge zu erzählen. „Dublin“, hörte sie sich plötzlich sagen, „Außerdem kennt ihr meinen Freund bereits. Es ist Justin Young. Ihr habt ihn die letzten Jahre gesehen, als ihr mich am Schuljahresende am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ abgeholt habt.“ Die Lüge war so schnell aus Tonks herausgesprudelt, dass sie selbst nicht fassen konnte, was sie sagte.

„Wow... ziemlich gute Leistung... du bist außer Landes appariert?!“ Ted konnte seine Bewunderung nicht verstecken. Andromeda stieß ihm ihren Ellenbogen in die Rippen und warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Ted! Darum geht es nicht“, zischte sie ihm wütend zu.

Ted gewann schnell wieder die Fassung. „Du hast Recht... Dora, wir würden uns gerne noch über ein anderes Thema mit dir unterhalten.“ Er schluckte.

Tonks seufzte genervt. „Das wäre?“

„Drom, kannst du das machen?“ fragte Ted. Die Verzweiflung und Hilflosigkeit stand ihm klar ins Gesicht geschrieben.

„Nymphadora, setz dich bitte auf die Couch“, forderte Andromeda.

Tonks stöhnte. „Muss das sein?“ Dieses ganze Gespräch fraß Zeit. Zeit, die sie mit Remus hätte verbringen können.

„Ja, das muss sein. Und das weißt du auch.“

Tonks wusste nur zu gut, dass ihre Mutter keine Widerrede duldete. Seufzend ließ sie sich auf die Couch fallen. Ihre Eltern setzten sich ihr gegenüber.

„Nymphadora... wir wollen mit dir... wir müssen... nun ja... wir müssen mit dir über eine gewisse Sache reden“, Andromeda schien das Gespräch mindestens genauso unangenehm zu sein, wie ihrem Mann. Tonks war es nicht von ihnen gewohnt, dass sie so um den heißen Brei herumredeten. Wäre sie im Moment nicht so angespannt und in Gedanken bei Remus, fände sie dieses Gestotter fast lustig.

„Ich kann das nicht!“ rief Andromeda verzweifelt und sah hilflos zu ihrem Mann, der wiederum unsicher seine Frau anstarrte.

„In Ordnung.... Ich versuch es... Also... das alles ist eine Sache von Zauberstäben und Taschen...“ begann Ted.

Nun war es so weit. Tonks hielt sich den Bauch vor Lachen.

„Ich bin 17!“ sagte sie unter Lachtränen, „Ich bin sehr wohl aufgeklärt.“

Ted und Andromeda sahen sich peinlich berührt an. Beide erröteten.

„Gut“, sagte Andromeda, „dann können wir ja auch ernsthaft mit dir über dieses Thema reden und direkt zum Punkt kommen. Bist du schwanger?“

„Nein!“ antwortete Tonks. Aber aus irgendeinem Grund fühlte sie sich bei dieser Antwort ziemlich elend. Sie konnte sich auch nicht erklären, wieso.

„Deine Periode hast du doch bekommen, oder?“ fragte Andromeda besorgt.

„Mum...“, Tonks stöhnte, „Darf ich jetzt vielleicht gehen. Justin wartet bestimmt schon...“ wieder drehte sich ihr der Magen um. Sie war sich nicht sicher, ob es die Tatsache war, dass sie sich nicht sicher war, wie lange ihre letzte Periode her war oder die Tatsache, dass sie ihre Eltern schon wieder angelogen hatte. Vielleicht war es auch die Zeit, die ihr durch die Finger rann und sie am liebsten bei Remus wäre. Er brauchte sie! „Dad, darf ich bitte gehen?“ fragte sie ihren Vater und sah ihn flehend an.

„Dora, dir ist doch schon klar, dass das ein sehr ernstes Thema ist“, begann Ted.

„Mir ist es auch ernst“, sagte Tonks entschlossen, „Aber ihr scheint mich nicht zu verstehen. Ich habe euch gesagt, dass ich nicht schwanger bin.“ Allmählich spürte sie Wut in sich aufsteigen. Aber die Wut richtete sich nicht gegen ihre Eltern, sondern gegen sich selbst. Sie würde gerne ihre Eltern darum bitten, ihr mehr Vertrauen entgegen zu bringen. Aber sie wusste selbst, dass das Misstrauen ihrer Eltern berechtigt war. „Ihr wollt nicht erkennen, was mir wirklich wichtig ist.“ Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, bereute sie sie schon wieder. Das hatte sich nicht gerade sonderlich erwachsen angehört...

„Du willst doch genauso wenig erkennen, was uns wichtig ist“, rief ihre Mutter wütend. Tonks war klar, dass sie jetzt keinen Fehler machen durfte. Normalerweise war es der Anfang eines Kleinkrieges zwischen Mutter und Tochter, wenn eine der beiden anfang zu schreien. Sie atmete tief ein, um den aufkommenden Zorn runterzuschlucken. „Du verhältst dich, wie ein kleines Kind. Du bekommst deinen Willen nicht, also stellst du auf stur. So läuft das aber nicht. Wir haben uns Sorgen um dich gemacht“, zeterte Andromeda weiter.

„Drom... Dora... die Ferien sind doch schon verkorkst genug. Jedes Jahr, wenn Ferien sind und Dora nach Hause kommt, schlägt ihr euch beide fast die Köpfe ein. Ich weiß gar nicht mehr, wann wir zuletzt ein wirklich ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest hatten. Ihr werdet euch nur weiter den Kopf einschlagen, wenn Dora jetzt nicht geht“, er wandte sich an seine Tochter, „Dora, wenn du willst, kannst du gehen. Es bringt meiner Ansicht nach nichts, wenn wir das jetzt weiter diskutieren. Ihr beide seid euch so ähnlich, dass ihr es wahrscheinlich nicht einmal mehr merkt. Ihr wollt beide nur euren unglaublich großen Dickkopf durchsetzen.“ Er schüttelte seinen eigenen Kopf vor Fassungslosigkeit.

„Ted! Was soll das?“ fragte Andromeda entsetzt.

„Es soll wenigstens ein Familienmitglied der Tonks ein schönes Fest haben“, sagte Ted ruhig. Tonks bewunderte ihren Vater innerlich für seine Ausgeglichenheit. Aber auch sie würde kein schönes Fest haben. Tonks schluckte. Rhea... die Erinnerung an sie und ihr fröhliches Wesen. Tränen sammelten sich in ihren Augen. Schnell wischte sie sie sich am Ärmel ihres Pullovers ab. Ihre Eltern hatten nichts von ihrem Gefühlsausbruch mitbekommen. Sie waren zu sehr mit dem Streit beschäftigt, den sie nun untereinander austrugen.

„Ted...! Wir können Nymphadora doch nicht einfach machen lassen, was sie will. Sie war fast eine Woche unauffindbar für uns!“

„Aber sie wollte uns eine Eule schicken. Sie kann doch wirklich nichts dafür, wenn sich das Federvieh verfliegt“, argumentierte Ted.

„Nun gut. Du darfst gehen. Aber erst morgen. Ist das vertretbar für dich?“ Tonks erkannte, dass es ihrer Mutter nicht wirklich passte. Aber wahrscheinlich hatte auch sie keine Lust mehr auf einen weiteren Streit mit ihrer Tochter.

„Ja“, antwortete Tonks.

„Gut“, sagte Ted strahlend, „dann können wir nun endlich mit dem Weihnachtsfest beginnen. Zwar etwas spät, aber besser, als nie.“

Vollmondnacht

Remus öffnete die Tür zum Hause der Lupins. Es erschien ihm, als wäre mit Rheas Tod alles Leben daraus gewichen. Er hängte seinen Mantel in den Wandschrank, in dem sich Tonks noch zwei Tage zuvor versteckt hatte. So einsam, wie jetzt hatte er sich schon lange nicht mehr gefühlt. Er verfluchte den Tag, an dem er den Kontakt zu seinen Eltern abgebrochen hatte. Nun war nur noch Tonks da... Er hätte sie gerne bei der Beerdigung seiner Mutter dabei gehabt. Dumbledore war zwar bei dem Begräbnis anwesend gewesen, aber für ihn wäre all das erträglicher geworden, hätte er wenigstens Tonks im Arm halten können und ihren warmen Atem auf seiner Haut spüren können. Dumbledore war für ihn da gewesen. Aber Tonks hätte ihm weitaus mehr Trost gespendet. Sie hätte ihm gezeigt, dass er nicht ganz alleine auf dieser Welt ist. Durch sie wusste er, dass es noch immer Menschen gab, denen er etwas bedeutete. Remus wusste nicht, ob er enttäuscht oder erleichtert darüber sein sollte, dass Dumbledore wieder nach Hogwarts aufbrechen musste. Der Schulleiter hatte heute noch ein wichtiges Gespräch mit Cornelius Fudge. Es ging darin um die Postierung der Dementoren in Hogwarts.

Hoffentlich würde Tonks bald auftauchen. Remus fühlte sich müde und schwach. Es lag nicht nur an der Trauer, die er empfand. Es lag auch an dem herannahenden Vollmond.

Einerseits hoffte er, dass Tonks recht bald wieder auftauchte. Aber andererseits wollte er nicht, dass sie noch am heutigen Tag bei ihm erschien. Er hatte Angst um sie. Es dauerte nur noch wenige Stunden bis der Vollmond ihn in ein Monster verwandelte, das er von ganzem Herzen hasste. Jetzt wollte er sich erst einmal etwas hinlegen und schlafen. Er hatte die letzten Tage schon so viel durchmachen müssen. Die Verzweiflung nagte an ihm, wie schon vor einigen Jahren, als er seine Freunde und den Kontakt zu seinen Eltern verloren hatte. Doch durch Tonks war es diesmal anders. Das Gefühl der Einsamkeit war nicht so unerträglich wie vor zwölf Jahren. Er streifte sich die Schuhe von den Füßen und legte sich auf das Sofa im Wohnzimmer. Er drehte sich auf die Seite und schlief sofort ein. Hoffentlich wurde er rechtzeitig wach, um noch seinen Trank einzunehmen...

~*~*~*~*~*~*~

„AUTSCH!“

Remus schreckte aus seinem Traum hoch. Er war sich nicht sicher, wie lange er geschlafen hatte. Verdammter Vollmond... Jetzt bildete er sich sogar noch ein, Tonks zu hören. Sie war bestimmt noch bei ihren Eltern. Aber wenigstens konnte er nun auch noch seinen Trank einnehmen. Er stand auf, um die letzte Phiolen aus seinem Koffer zu holen.

Etwas umklammerte plötzlich seinen Körper. Er war so überrascht von der plötzlichen Umarmung, dass er zuerst seinen Zauberstab ziehen wollte und sich gegen den Angreifer verteidigen wollte. Erst, als der Angreifer ein „Remus, ich hab dich so sehr vermisst!“ murmelte, ließ er von seinem Vorhaben ab.

„Tonks, was machst du hier?“ fragte Remus scharf.

„Über deine Schuhe stolpern. Hast du hier keinen Schuhschrank?“

Tonks' Antwort brachte ihn etwas aus dem Konzept.

„Du weißt, wie ich das meine. Du solltest doch bei deinen Eltern sein...“, sagte Remus.

„Na ja... ich war die letzten zwei Tage bei meinen Eltern. Sie haben mir Freigang für heute gewährt“, erklärte Tonks.

„Aber du solltest nicht hier sein...“, begann Remus.

„Das Thema hatten wir doch schon einmal...“, seufzte Tonks und stellte sich auf die Zehenspitzen, um Remus einen Kuss auf die Nase zu geben.

„Dora, heute ist Vollmond“, sagte Remus eindringlich, „du kannst nicht hier bleiben. Du musst zurück zu deinen Eltern...“

„Ich habe mir die größte Mühe gegeben, um jetzt bei dir zu sein. Und ich werde auch bleiben. Mir ist egal, ob du dich heute verwandelst, oder nicht.“

„Aber Tonks... ich bin in diesem Zustand gefährlich. Und das weißt du auch“, er bekam es mit der Angst zu tun. Was wäre, wenn der Trank nicht wirkte und er Tonks angriff?

„Mal ganz davon abgesehen, dass ich jetzt nicht zurück kann. Meine Eltern denken, ich sei bei Justin in Dublin. Meinst du nicht, es fällt auf, wenn ich jetzt wieder daheim auftauche?“

Remus musste selbst zugeben, dass Tonks in diesem Punkt Recht hatte. Er hatte im Moment auch nicht den Nerv dazu, sich mit Tonks zu streiten. Es musste eine andere Lösung geben.

„Gut, du kannst bleiben. Aber nur unter einer Vorraussetzung.“

„Die wäre?“ fragte Tonks herausfordernd.

„Meine Eltern haben vor Jahren für mich eine Art Verlies im Keller eingerichtet. Er ist noch immer da. Ich möchte, dass du mit mir nach unten gehst, mich fest kettest, den Keller verlässt und die Tür hinter dir mit einem Zauber versiegelst. Du darfst dich in dieser Zeit nicht unten blicken lassen. Wenn du all das machst, darfst du heute Nacht im Haus bleiben.“

Tonks klappte die Kinnlade nach unten. Alles hätte sie erwartet, nur das nicht. „Nein... das kann ich nicht...“ ihr stockte der Atem.

„Du musst“, sagte Remus ernst.

Tränen sammelten sich in ihren Augen. „Ist dir eigentlich klar, was du da von mir verlangst? Ich liebe dich. Ich kann das unmöglich machen.“

Remus strich ihr über die Wangen. „Ich liebe dich auch. Deswegen sollst du es ja auch machen. Wenn du es nicht machst, besteht die Gefahr, dass ich dich angreife. Und das könnte ich mir nie verzeihen...“

„Nein...“ sagte Tonks mit schwacher Stimme.

„Dora, das ist kein Witz und auch kein makaberes Spiel. Ich bin als Werwolf unberechenbar und das weißt du. Ich will, dass du in Sicherheit bist. Und das ist auf diese Art und Weise am einfachsten.“

„Aber...“ ihr versagte die Stimme.

„Entweder du machst es, oder du apparierst wieder zurück zu deinen Eltern“, sagte Remus streng. Er musste durchgreifen.

„Du nimmst doch jetzt schon seit drei Monaten diesen Trank. Er hilft dir doch. Du hattest dich bei Vollmond immer unter Kontrolle. Wieso sollte es hier und jetzt anders sein?“

„Dora, ich glaube, ich habe einen Trank zu spät eingenommen. Und glaub mir. So ist es am einfachsten. Außerdem sind in Hogwarts Lehrer, die mir einen Schockzauber verpassen könnten, wenn der Werwolf in mir überhand nehmen würde.“

„Du sagst immer nur, wie es für dich am einfachsten ist. Aber du denkst nicht daran, wie schwer das für mich ist. Ich will das nicht machen. Das hat nichts mit Sturheit zu tun. Du willst, dass ich es mache, damit du mich nicht verletzen kannst. Aber ich will dich auch nicht verletzen“, so oft, wie in den letzten Tagen, hatte Tonks schon seit Ewigkeiten nicht mehr geweint.

„In Ordnung, Dora“, lenkte Remus ein. Tonks sah überrascht auf, „Du hast Recht und musst das nicht machen. Ich habe zu viel von dir verlangt.“ Er küsste sie, und ging zu seinem Koffer, um nun endlich die letzte Phiole mit Trank einzunehmen.

Tonks hatte irgendwie das Gefühl, das ganze Thema hätte sich noch nicht erledigt. Sie beobachtete unruhig, wie Remus die Phiole entkorkte und die Flüssigkeit darin in seinen Mund fließen ließ. Er schüttelte sich und murmelte „Ekliges Zeug.“

Sie sah ihn an und wusste mit einem Mal nicht mehr, was sie sagen sollte. Sie war froh, als er das Schweigen brach, das sich zwischen ihnen aufgebaut hatte.

„Es ist bald so weit“, sagte Remus mit einem Blick aus dem Fenster. Es dämmerte bereits und es dauerte nur noch eine gute Stunde bis sich der Vollmond zeigte. Er nahm Tonks in den Arm und küsste sie.

„Was... was hast du vor?“ fragte sie unsicher. Ihr versagte schon wieder die Stimme.

„Du kannst mich nicht fest ketten. Und ich verstehe es auch. Ich würde es an deiner Stelle genauso machen. Aber ich will, dass du in Sicherheit bist. Deswegen werde ich es selbst machen.“ Remus ließ Tonks los. Er kniete sich vor einen Teppich auf den Boden und rollte ihn zusammen. An die Unterseite des Teppichs war ein dickes Seil geknüpft. Dieses Seil war wiederum mit dem Boden verbunden. Mit dem Beiseiterollen des Teppichs öffnete sich dadurch eine Art Falltür. Tonks sah Remus mit großen Augen an. Und startete die Treppe hinunter, die die Falltür verborgen hatte und die scheinbar im Nichts endete.

„Es ist noch eine Tür dazwischen“, beruhigte er sie, obwohl er das mehr zu sich sagte, als zu Tonks. Bisher hatte ihn immer sein Vater hinuntergeführt und festgebunden. Er hatte es nie alleine versucht.

„Wie?“ fragte sie.

„Die Treppe führt in einen Gang. Nach diesem Gang kommt eine Tür, die mit einem Zauber verstärkt

wurde. Hinter dieser Tür ist der Keller“, erklärte Remus. Eigentlich müsste sie in Sicherheit sein, dachte er. „Du musst nur die Falltür wieder schließen, wenn ich darin verschwunden bin.“

Tonks biss sich auf die Unterlippe, bis sie blutete.

„Mehr musst du nicht tun“, versicherte er ihr. Er stieg zwei Stufen der Falltür herab. Nun war er etwa so groß, wie Tonks. Er nahm sie in den Arm und küsste sie. „Ich liebe dich“, flüsterte er und stieg noch eine weitere Treppenstufe herab. Tonks hielt seine Hand. Es war, als ob sie ihn mit einem Mal verlieren würde. Sie wollte weiter seine Hand festhalten. Aber sie wusste, dass sie ihren Griff lockern musste. „Ich dich auch“, sagte sie leise. Remus lächelte, zog seinen Zauberstab und murmelte „*Lumos*“, woraufhin die Spitze des Zauberstabes zu glühen begann. Dann stieg er die übrigen Stufen hinab. Tonks sah ihm hinterher, bis ihn die Dunkelheit des Ganges vollständig einhüllte.

~*~*~*~*~*~*~

Früher war ihm der Gang immer endlos lang vorgekommen. Früher hatte er Angst vor den Fesseln gehabt, die ihm angelegt wurden. Heute hatte er Angst, dass diese Sicherheitsvorkehrungen nicht ausreichten. Endlich war er bei der Tür angekommen, die mit einem Zauber verstärkt worden war. Er schluckte, als er die Klinke hinunterdrückte und sie öffnete. Er warf einen Blick in sein altes Gefängnis. Es war noch immer alles so, wie vor fünfzehn Jahren. Die gleiche, alte Matratze und die gleichen alten Ketten, mit denen er an die Wand gekettet wurde. Hoffentlich wirkten die Zauber, mit denen Remus' Vaters vor Jahren die Tür, die Wände und die Ketten verstärkt hatten noch aus. Er hatte nun bestimmt weniger, als eine dreiviertel Stunde. Die Zeit würde noch ausreichen, um die Tür und die Ketten zu verstärken. Die Wände mussten nicht unbedingt verstärkt werden. Die Steinmauern erschienen ihm noch immer sehr massiv. Allerhöchstens die Wand, an der die Ketten befestigt waren, müsste verstärkt werden. Er richtete seinen Zauberstab zuerst auf die Wand mit den Ketten und murmelte „*Renforcer!*“ Das gleiche wiederholte er mit den Ketten und der Tür. Dann versiegelte er die Tür mit „*Cacheter!*“ Dann zog er sich aus, legte seine Kleidung ordentlich zusammen und legte sie auf einen Stuhl, auf dem er seine Sachen nicht erreichen und zerreißen konnte. Er setzte sich auf die Matratze, richtete seinen Zauberstab auf die Ketten und murmelte „*Ligoter!*“ Woraufhin sich die Ketten um seine Arme und Beine schlangen und sich festzogen. Sein Zauberstab fiel auf den kalten Steinboden. Etwa fünfzehn Minuten spürte er, wie die Verwandlung einsetzte. Er hatte das Gefühl, er würde verbrennen und gleichzeitig war ihm so kalt, als würde er erfrieren. Er spürte, wie sich sein Körper veränderte... Schmerzen!!! Überall in seinem Körper!!! Er heulte auf...

~*~*~*~*~*~*~

Tonks hatte die Falltür nur sehr ungern geschlossen. Ihr war, als hätte sie ihre Liebe zu Remus verraten und somit auch Verrat an Remus selbst begangen. Ihre Schuldgefühle steigerten sich in eine unermessliche Höhe, als er aufheulte. Es war, als verpasste ihr jemand einen festen Schlag in die Magengegend. Sie fühlte sich leer und unausgefüllt. Sie wusste selbst nicht, wie sie dieses Gefühl am besten beschreiben konnte. „Nein“, sagte sie leise. Sie konnte es nicht ertragen, wie er da unten im Keller saß und sich quälte. Und all das war nur ihre Schuld. Nur, weil sie da war, war er gezwungen, sich im Keller fest zu ketten. Sie wollte etwas tun. Sofort! Sie rollte den Teppich zur Seite und öffnete dadurch wieder die Falltür. „*Lumos!*“ rief sie und stieg die Treppe hinab in die Dunkelheit. Der gemauerte Gang erinnerte sie irgendwie an die Gänge in Hogwarts. Er wirkte sehr massiv und passte somit nicht wirklich gut zu dem Erscheinungsbild, das das restliche Haus lieferte.

„*Alohomora!*“ rief sie, als sie endlich an die Tür kam, hinter der sich Remus befand. Vorsichtig öffnete sie die Tür. Wenn der Trank nicht wirkte und Remus es zeitlich nicht geschafft hatte, sich selbst festzubinden, konnte sie immer noch die Tür zuschlagen und sie wieder neu versiegeln. Ihre Angst war unbegründet gewesen. Remus hatte es geschafft und lag ruhig auf der Matratze. Als er Tonks roch, knurrte er in ihre Richtung, als wollte er damit sagen, sie solle sofort wieder verschwinden. Er war um einiges größer, als ein normaler Wolf. Die Ketten, die Remus fesselten beängstigten Tonks mehr, als der Werwolf. Sie hätte es nie über sich gebracht, Remus so etwas anzutun.

Er stand auf und fauchte Tonks an. Seine Augen wurden kleiner und fixierten Tonks. Er wollte in Tonks' Richtung stürmen, doch die Ketten zogen ihn zurück und hielten ihn davon ab. Tonks atmete unregelmäßig ein und aus. Wenn der Trank nicht wirkte, hätte Remus schon mehr, als nur einmal versucht, auf sie zuzustürmen

und sie zu töten. Er wollte ihr vermutlich nur Angst machen. Langsam näherte sie sich dem Werwolf. Remus wurde immer unruhiger. „Ganz ruhig“, sagte Tonks leise. Sie wusste nicht, ob sie es zu Remus sagte oder zu sich selbst.

Sie spürte, wie er ihre Angst riechen konnte. Sie schluckte. Ganz langsam näherte sie sich Remus. Sie streckte ihre Hand nach ihm aus.

Es war, als würde der Wolf plötzlich nachgeben. Er legte sich auf die Matratze und wirkte nun eher wie ein Hund, als ein Wolf.

Tonks atmete erleichtert auf. Dann setzte sie sich neben den Wolf auf die zerfetzte Matratze. Vorsichtig strich sie ihm über den Kopf.

„Ich liebe dich. Mir ist egal, ob du dich einmal im Monat verwandelst“, sagte Tonks leise.

Sie kuschelte sich an ihn und sie fühlte sich auf einmal irgendwie... wohl. Sie wusste selbst, wie widersprüchlich das klang. Sie fühlte sich an der Seite eines Werwolfs so wohl, wie noch nie in ihrem Leben. Nachdem sie drei Stunden neben ihm gesessen hatte, schlief sie ein.

Er legte sich etwas näher an ihren Körper, um sie mit seinem Fell zu wärmen. Es war verdammt kalt in dem Keller. Tonks fror bestimmt.

Er hatte in keiner Vollmondnacht so gut geschlafen, wie in dieser wunderbaren Nacht.

Liebesbeweise

Eigentlich war er zu müde, um länger, als nötig wach zu bleiben. Sein Körper hatte sich wieder in den eines Menschen verwandelt. Doch er konnte noch immer nicht glauben, was die Frau, die gerade in seinen Armen lag, für ihn getan hatte. Sie hatte für ihn den ultimativen Liebes- und Vertrauensbeweis erbracht.

Natürlich war es eine unglaubliche Dummheit von Tonks gewesen, dass sie in einer Vollmondnacht zu ihm gekommen war.

Er nahm sich fest vor, ihr deswegen noch einmal die Leviten zu lesen. Sie hatte sich in Gefahr gebracht – seinetwegen. Sie hätte das nicht tun dürfen. Er war einerseits wütend, dass sie seine Regeln missachtet hatte, die er zu ihrem Schutz aufgestellt hatte. Aber gerade diese Tatsache rührte ihn auch. Immer mehr fühlte er sich an die Rumtreiber erinnert. Tonks hätte prima in die Gruppe gepasst, wäre sie nur fünfzehn oder sechzehn Jahre früher geboren.

Er beobachtete ihre ruhige Atmung. Ja, wäre sie nur früher geboren... Vielleicht wäre dann alles ganz anders gekommen... Er wäre dann nicht ihr Lehrer und sie hätten schon viel früher ein gemeinsames Leben beginnen können. Während er sich immer neue Geschichten mit einer gleichaltrigen Tonks zusammen spann, übermannte ihn die Müdigkeit. Er konnte die Augen kaum noch offen halten. Sein letzter Gedanke waren ein unschuldiger Sirius, ein lebender James, ein lebender Peter und eine lebende Lily, die den Arm um die gleichaltrige Tonks legte. Dann entglitt er in einen tiefen Schlaf.

~*~*~*~*~*~*

Tonks rieb sich den Schlaf aus den Augen. Sie brauchte erst einmal einige Zeit, um sich in dem Kellergemäuer orientieren zu können. Irgendwie wirkte es beängstigend auf sie. Sie schätzte, dass es nun ungefähr sieben oder acht Uhr morgens sein musste. Vorsichtig schälte sie sich aus Remus' Umarmung. Sie wollte ihn auf keinen Fall wecken. Die vergangene Nacht war schon schlimm genug für ihn gewesen. Wahrscheinlich fror er. Sie stand auf und versuchte, sich mit den Armen zur Tür zu tasten. Das Verlies, das Remus' Vater für ihn eingerichtet hatte, hatte nur ein einziges kleines, vergittertes Fenster. Es verdiente die Bezeichnung Fenster noch nicht einmal. Es war viel mehr eine winzige Luke, die in den Sommermonaten wahrscheinlich ausreichend Licht hineinließ. Aber in den Wintermonaten, in denen es ohnehin reichlich spät hell wurde, konnten sich kaum Sonnenstrahlen zum Keller durchkämpfen und ihn erhellen.

„AUTSCH!“ rief Tonks. Sie war mal wieder über irgendwas gestolpert.

„Was...?!“ Remus war auf der Stelle wach. Er suchte den Boden nach seinem Zauberstab ab und wurde sofort fündig. „Lumos!“ rief er woraufhin die Zauberstabspitze aufleuchtete. Seine Arme und Beine waren noch immer mit den Ketten an die Wand gefesselt. Er suchte den Keller nach dem Verursacher des Lärms ab. Er fand Tonks auf dem Boden neben dem Stuhl, auf dem er seine Kleidung abgelegt hatte.

„Was machst du da?“ fragte er sie.

„Ich wollte dir eine Decke bringen“, sagte sie entschuldigend. Sie erschrak ein bisschen. Das Licht, das der Zauberstab erzeugte, ließ Remus' Gesicht fahl und noch kränker, als ohnehin schon wirken. Seine Augen hatten starke Ringe und waren blutunterlaufen. Tonks ärgerte sich, dass sie nicht selbst auf die Idee gekommen war, ihren Zauberstab zu ziehen und den Lumos-Zauber anzuwenden. Normalerweise bekommen das die Erstklässler in den ersten beiden Wochen in Hogwarts beigebracht. Und sie hatte es mal wieder vermasselt...

„Ich muss sowieso noch ein ernstes Wort mit dir reden. Ich denke, du weißt, worum es geht“, sagte Remus streng.

Tonks nickte schuldbewusst. Doch gleichzeitig konnte sie ein Lächeln nicht unterdrücken, als sie in Remus' Richtung sah. Einerseits tat es ihr weh, Remus so zu sehen... mit den Ketten, die noch immer seinen nackten Körper fesselten. Aber genau das ließ die Androhung eines ernstesten Gesprächs auch irgendwie... lächerlich wirken.

„Dora, du hast dich in Gefahr gebracht. Ich finde das überhaupt nicht komisch. Wenn du meine Verwandlungen nicht ernst nimmst, kann ich dich auch nicht ernst nehmen“, sagte Remus wütend, „Du weißt, dass ich in der Zeit gefährlich bin.“

Verdammt! Er hatte gemerkt, dass sie gelächelt hatte und es auf ihren Leichtsinn bezogen.

„Remus, können wir das nicht vielleicht oben im Wohnzimmer bereden? Muss das unbedingt jetzt sein?“ fragte Tonks. Ihr Blick schweifte von Remus' Gesicht weiter nach unten...

Remus spürte, wie er errötete. Er hatte jetzt schon so häufig mit seiner Schülerin geschlafen, aber es war ihm noch nie zuvor so unangenehm gewesen, nackt vor ihr zu stehen...

„Desserrer!“ sagte er und zeigte mit seinem Zauberstab auf die Ketten, die sich lösten und rasselnd zu Boden fielen. Sein Körper fühlte sich noch immer schlaff an. So, als hätte er gerade eine starke Grippe ohne magische Hilfe überstanden. Seine Augen brannten und jeder einzelne Knochen schmerzte. Tonks reichte ihm seine Klamotten und stellte den Stuhl wieder dort hin, wo sie ihn vermutlich umgeworfen hatte. Dann zog sie ihren eigenen Zauberstab und ließ die Spitze mit Lumos erleuchten. So konnte Remus seinen bei Seite legen und sich anziehen.

„Bist du soweit?“ fragte er, als er fertig war. Tonks nickte. Remus ließ Tonks den Vortritt und folgte ihr nach oben ins Wohnzimmer. Es kam ihm so vor, als trete er in eine andere Welt ein. Der Keller war für ihn das Sinnbild des Grausamen. Auch wenn er wusste, dass seine Eltern ihn nur aus Liebe einmal im Monat dort unten gefangen hielten... es war eine grausame Zeit für ihn, an die er sich nur ungern erinnerte. Er kletterte aus der Falltür, legte den Teppich darüber und schloss sie somit.

Tonks hatte sich bereits auf einem der Sessel gemütlich gemacht. Remus setzte sich auf die Couch ihr gegenüber.

„Tonks, wir hatten schon einmal ein ähnliches Gespräch. Damals hast du deine schulischen Leistungen vernachlässigt, weil wir zusammen sind. Jetzt vernachlässigst du dich selbst. Du wusstest genau, dass ich nicht wollte, dass du in den Vollmondnächten in meiner Nähe bist. Und nicht nur das... Du hast deinen Eltern in der letzten Woche eine riesige Angst eingejagt, weil du plötzlich verschwunden bist. Hat dir die Geschichte der letzten Tage überhaupt nichts gezeigt?“

Tonks war auf alles gefasst gewesen... nur nicht darauf. Remus hatte Recht. Es war wirklich viel auf der Strecke geblieben, seit sie mit ihm zusammen war. Aber das war doch normal. Sie war siebzehn. Und das erste Mal verliebt. Tränen sammelten sich in ihren Augen. Er wollte doch nicht etwa Schluss machen, oder? Sie sah ihn verängstigt an.

„Remus, bitte... Ich liebe dich...“, sie schluckte.

„Nein, Dora. Du liebst mich nicht. Wenn du mich wirklich lieben würdest, würdest du meine Ängste, die ich um dich habe verstehen und sie nicht komplett ignorieren“, er wusste, dass diese Aussage Tonks mit voller Wucht traf.

Tonks schüttelte fassungslos den Kopf. Sie biss sich auf die Lippe. Sie konnte keine Sekunde länger auf dem Sessel sitzen bleiben. Sie musste weg... Weg von Remus und seinen Anschuldigungen. Er hatte ihr noch nicht mal Zeit gegeben, sich zu verteidigen. Sie rannte in die Diele, in der sie am Abend zuvor ihren Rucksack hatte fallen lassen und schnappte ihn sich. Sie merkte nicht, dass ein Briefumschlag aus der geöffneten Tasche fiel und zu Boden glitt...

Was hatte er getan? Er hatte ihre Liebe komplett in Frage gestellt. Er nutzte das, was für ihn vor einigen Stunden noch ein Liebesbeweis war aus, um Tonks zu verletzen.

„Tonks, warte!“ rief er ihr hinterher, doch die Haustür war schon hinter ihr ins Schloss gefallen. Er lief ihr hinterher.

„Dora, warte doch!“ er musste sich beeilen. Es war keine Zeit mehr, um sich Schuhe anzuziehen. Wenn Tonks appariert war, war es sowieso hoffnungslos, sie noch zu erwischen. Aber die Spuren im Schnee, die aus dem kleinen Vorgarten herausführten, verrieten ihm, dass sie nicht weit gekommen sein konnte.

„Dora, bitte warte!“ rief Remus flehend, als er sie an der Straßenecke sah. Seine Socken und die Hosenbeine waren mittlerweile schon vom Schnee durchnässt.

„Wieso sollte ich?“ schrie sie wütend und rannte weiter.

„Ich weiß, dass ich mich falsch verhalten habe!“ rief er ihr hinterher, „Es tut mir Leid!“

Er spürte, wie ihn die Kräfte verließen. „Dora... warte... bitte!“ rief er noch einmal flehend. Dann konnte er sich nicht mehr auf den Beinen halten und stürzte in den Schnee, wo er sich nicht mehr aufrichten konnte. Der Vollmond hatte ihn zu sehr geschwächt. „Warte... bitte!“ sagte er noch einmal leise, bevor er das Bewusstsein verlor.

Tonks drehte sich noch einmal nach ihm um und erkannte, dass er auf dem Boden lag.

„REMUS!“ schrie sie und stürmte zu ihm. „Remus! Nein, bitte nicht!“ Sie musste sich etwas überlegen...

Schnell!!! Sie schob den rechten Arm unter seinen Hals und den linken Arm unter seinen Kniekehlen hindurch. Ihr war klar, dass sie ihn unmöglich tragen konnte. Sie musste mit ihm apparieren. Ins St. Mungos konnte sie schlecht mit ihm apparieren. Dort hätte sie ihren Namen und ihre Anschrift für weitere Fragen hinterlassen müssen. Und so wäre wahrscheinlich ihr Verhältnis an die Öffentlichkeit gelangt.

Also blieb nur noch das Haus der Lupins. Aber sie glaubte, sich erinnern zu können, dass Werwölfe des Öfteren nach Vollmond von kleineren und größeren Schwächeanfällen geplagt wurden. Trotzdem hatte sie wirklich Angst um ihn.

Sie schloss für eine Sekunde die Augen. Als sie sie wieder aufschlug, waren sie und Remus wieder im Wohnzimmer der Lupins. Sie atmete erleichtert auf. Remus lag zwar auf dem Teppich, aber das war noch immer besser, als der kalte Schnee. Sie zog Remus' Bettdecke von der Couch, ging in sein altes Kinderzimmer und holte auch die Bettdecke von dort. Dann legte sie ihm ein Sofakissen unter den Kopf, zog ihren Zauberstab, murmelte „*Sécher!*“, um seine Kleidung zu trocknen und deckte ihn mit den beiden Decken zu.

Langsam öffnete er wieder seine Augen. „Dora... es tut mir Leid...“, sagte er kaum hörbar.

„Das ist jetzt nicht wichtig“, sagte Tonks ernst, „Sag mir bitte nur, ob das nach Vollmond normal ist, oder ob wir ins St. Mungos müssen.“

„Ist normal... mach dir keine Sorgen...“ flüsterte er und versank wieder in einen tiefen Schlaf. Sie war sich nicht sicher, wie häufig sie schon darüber nachgedacht hatte. Sie stellte sich diese Frage schon, seitdem sie wusste, dass Remus ein Werwolf war. Wer war der Werwolf, der ihm das angetan hatte?

Traurige Wahrheit

Remus fühlte, dass er sich anders fühlte, als ansonsten nach Vollmond. Er war irgendwie noch schwächer und hatte auch Schwierigkeiten, wieder zu neuen Kräften zu kommen. Er schaffte es mit ach und krach, sich auf das Wohnzimmersofa zu hieven. Als er sich einigermaßen wiederhergestellt fühlte, wollte er noch mal mit Tonks reden. Er fühlte sich noch immer schuldig. Tonks war der letzte Mensch, der ihm etwas bedeutete. Und er beleidigte sie. Noch schlimmer: Er unterstellte ihr, sie würde ihn nicht lieben.

„Dora, mir tut es wirklich Leid, was ich gesagt habe. Du wolltest mir durch diese Aktion zeigen, dass du mich liebst. Und ich sag dir so etwas und greife dich so an...“

„Remus, ich muss dich etwas fragen. Bitte sag mir die Wahrheit“, Tonks schluckte. Die Frage brannte ihr schon die ganze Zeit auf der Zunge. „Warst du es, der mir das an den Kopf geknallt hat, oder war es der Werwolf?“

„Es wäre jetzt ein leichtes, zu sagen, es war ausschließlich die Schuld des Wolfes. Aber so einfach ist es nicht. Ich denke, zum größten Teil war es meine eigene Schuld. Ich wollte dir sagen, dass ich mich um dich Sorge und ich Angst um dich habe. Ich wollte keinen Streit mit dir. Ich wollte dir nur bewusst machen, dass das, was du getan hast, sehr gefährlich war“, erklärte Remus ruhig.

„Ich will Aurorin werden. Meinst du nicht, ich kann diese Gefahren langsam einschätzen?“ fragte sie.

„Dora, das hat damit nichts zu tun. Du weißt, dass ich dir sehr viel zutraue“, er fasste nach ihrer Hand, „Aber ich glaube, in dieser Hinsicht warst du etwas blind. Du bist davon ausgegangen, dass ich dir nichts antue. Aber als Werwolf kann ich für nichts garantieren. Und als Aurorin musst du das auch beherzigen. Dora, ich hätte dich töten können.“

Sie sah ihn ernst an. „Ich weiß. Aber ich konnte und wollte dich nicht alleine dort unten lassen.“

„Dora, mal angenommen, ich hätte dich angefallen. Ich hätte mir das nie verzeihen können. Aber zuerst wäre dort die Frage, wieso du bei deinem Lehrer warst... mitten in den Weihnachtsferien. Aber das lassen wir einmal ganz beiseite. Wenn ich dich gebissen hätte, hättest du genau die gleichen Probleme, wie ich. Du könntest keine Aurorin werden, weil Werwölfe immer noch als dunkle Geschöpfe verschrien sind. Du würdest wahrscheinlich überhaupt keinen Job finden und würdest dein ganzes restliches Leben nur von anderen Menschen gemieden werden. Glaub mir. Das ist alles andere als schön.“ Remus sah sie eindringlich an, als wollte er das eben Gesagte mit seinem Blick noch unterstreichen.

Tonks schwieg. Sie war sich nicht sicher, was jetzt die passende Antwort auf all das war.

„Aber zwei Sachen muss ich zugeben“, sagte Remus bewundernd, „es war wirklich mutig von dir, dass du dich nach unten in den Keller getraut hast. Und du hast einen wirklich klaren Kopf behalten, als ich draußen gestürzt bin. Ich habe keine Zweifel, dass du die praktische Aurorenprüfung auch bestehen wirst.“

„Danke“, sagte Tonks leise. Sie starrte eine ziemlich lange Zeit zu Boden. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, dass Remus an die Decke starrte. Beide schwiegen. Keiner wagte, den Anfang eines neuen Gesprächs. Irgendwann konnte Tonks das Schweigen nicht mehr länger ertragen. Sie saß der Couch auf dem Fußboden. An der Stelle, auf der Remus noch vor ein paar Stunden gelegen hatte. „Ich mach Tee. Willst du auch einen?“ fragte sie und stand auf. Dabei zog sie sich etwas an der Sitzfläche der Couch hoch.

„Ja, bitte“, antwortete er.

Tonks steuerte auf die Diele zu, um in die Küche zu gelangen. Sie hatte den Blick noch immer leicht zu Boden gerichtet. Plötzlich erkannte sie, dass etwas Weißes auf dem Holzboden lag. Ein Kuvert mit aufgedruckten Blumen. Sie war sich sicher, dass dies der richtige Zeitpunkt war...

„Remus!“ rief sie und stürmte zurück ins Wohnzimmer, den Brief so fest in ihrer Hand, als könnte er erneut verloren gehen, „Ich hätte es fast vergessen...“

„Was denn, Dora?“ fragte Remus irritiert.

„Rhea... Sie hat kurz bevor... e-es passiert ist... noch einen Brief an dich geschrieben und ihn mir gegeben“, erklärte sie aufgeregt.

„WAS?!“

Tonks nickte. Ihre Haare hatten vor Aufregung einen undefinierbaren Farbton angenommen. Einige Strähnen waren rosarot, andere grellpink und wieder andere knallrot.

Remus setzte sich auf und nahm den Brief von Tonks entgegen. Vorsichtig strich er mit den Fingern über

das Blümchen-Muster. Tränen sammelten sich in seinen Augen. Eine einzelne fand den Weg auf den Briefumschlag. Dies war die letzte Nachricht, die er noch von seiner Mutter hatte. Dieser Brief würde sie noch einmal für eine kurze Zeit lebendig machen...

Tonks war sich nicht sicher, was sie tun sollte. Sie entschied sich dazu, ihrem eigentlichen Vorhaben nachzugehen und in der Küche frischen Tee aufzusetzen. Wahrscheinlich wollte Remus jetzt erst einmal alleine sein.

Remus merkte nicht einmal, dass Tonks das Zimmer verlassen hatte. Er überlegte, ob er den Brief wirklich jetzt schon öffnen sollte. Natürlich würde der Brief Rhea noch einmal für kurze Zeit lebendig machen, aber sie würde auch noch einmal sterben. Er war sich nicht sicher, ob er das jetzt schon durchmachen konnte...

Erst, als Tonks auf dem Tisch vor ihm den Tee abstellte, schreckte er aus seinen Gedanken hoch. „Danke“, murmelte er.

Tonks beobachtete, wie er noch einige Male gedankenverloren über das Blumen-Muster strich und den Umschlag anstarrte. Sie trank einen Schluck aus ihrer Teetasse.

„Willst du ihn nicht öffnen?“ fragte sie ungefähr fünf Minuten später.

„Ich bin mir nicht sicher“, antwortete er ehrlich, „Für mich wird sie noch einmal sterben, wenn ich ihn lese.“

„Aber aus diesem Grund hat sie ihn geschrieben: Sie wollte, dass du ihn liest“, entgegnete Tonks.

„Du hast Recht...“, sagte er leise.

„Ich bin in deinem alten Zimmer, wenn du mich brauchst“, sagte Tonks. Sie hatte den Eindruck, dass Remus alleine sein wollte.

„Warte! Ich will, dass du dabei bist, wenn ich ihn lese“, sagte er.

„Bist du dir sicher?“

Er nickte.

„Wenn du es dir zwischendurch anders überlegst, musst du es nur sagen“, sagte Tonks.

„Ja“, sagte er und machte Tonks etwas Platz auf der Couch, „Sie hätte ihn dir nicht gegeben, wenn sie nicht wollte, dass du dabei bist, wenn ich ihn lese.“

„In Ordnung“, sagte Tonks.

Remus stand auf und holte aus dem Sekretär in Rheas Schlafzimmer einen Brieföffner. Er war das erste Mal seit Rheas Tod wieder in deren Zimmer. Schon das tat weh. Erneut sammelten sich Tränen in seinen Augen. Langsam schloss er die Zimmertür. Ihm war klar, dass dieser Schmerz beim Lesen von Rheas letzten Zeilen noch stärker werden würde. Er setzte sich auf die Couch neben Tonks. Tonks legte ihren Kopf auf seinen Schoß und er strich ihr mit der Hand durch das bonbonrosafarbene Haar. Dann holte er tief Luft und öffnete das Kuvert mit dem Brieföffner. Er las Rheas letzte Worte an ihn laut vor. Beim Lesen musste er mehrmals Schlucken und es sammelten sich immer wieder Tränen in seinen Augen. Aber auch an Tonks ging der Brief nicht spurlos vorbei. Auch sie weinte bei Rheas letzten Worten an ihren Sohn...

Lieber Remus,

wenn du das liest, werde ich nicht mehr bei dir sein. Dies ist die letzte Nachricht, die du von mir erhältst. Sie beinhaltet alle Antworten, nach denen du fast 30 Jahre lang gesucht hast. Es sind Antworten, die ich nicht im Stande bin, auszusprechen. Du wirst selbst merken, dass diese Wahrheiten deinen Vater und mich bis zuletzt belastet haben. Durch diesen Brief wirst du die Gründe für jedes Geheimnis in deinem Leben erfahren und verstehen.

Der Grund, wieso du, lieber Remus, gebissen wurdest ist, dass Jonathan den Werwolf ein halbes Jahr zuvor beleidigt hat. Du erinnerst dich wahrscheinlich nicht mehr an die Whites, die vor mehr als 30 Jahren im Nachbarhaus wohnten. Jonathan und ich waren gut mit Ben und Emily White befreundet. Wir übernahmen sogar die Patenschaft für ihre kleine Tochter, Jane, die zwei Jahre jünger war, als du. Die Whites waren Muggel, aber es sah so aus, als hätte die kleine Jane magische Fähigkeiten.

Ein Werwolf, der unter dem, der nicht genannt werden darf, arbeitete, machte Jane ausfindig und zerriss und tötete sie. Sie war gerade erst vier Jahre alt. Jonathan sah es als seine Pflicht an, den Werwolf zu stellen. Wir trafen ein halbes Jahr später in der Winkelgasse auf ihn. Man konnte den Werwolf nicht nachweisen, dass er diese schreckliche Tat absichtlich begangen hatte. Zu dieser Zeit war das Ministerium schon blind für die Taten, die unter du weißt schon wem, begangen wurden. Jonathan war klar, dass sie nicht den Werwolf, sondern ihn selbst nach Askaban bringen würden, würde er den Werwolf auf offener Straße angreifen. Ich

habe diesen Moment noch immer vor Augen, als würde er in Zeitlupe ablaufen. Jonathan bedrohte den Werwolf mit seinem Zauberstab und raunte ihm etwas zu, was ich nicht mitbekommen konnte. Zwei Minuten später kamst du aus der Buchhandlung. Ich werde nie vergessen, wie dich der Werwolf anstarrte, als du mir von den beiden Büchern erzähltest, die du bei Flourish & Blotts erstanden hattest. Es war erschreckend. Er sah dich wie ein frisches Stück Fleisch an, das er am liebsten sofort verzerrt hätte. Sogar jetzt, dreißig Jahre später, flammt dieser Blick noch immer in meinen Gedanken auf. Seine gelblichen, stechenden Augen... Ich hatte schreckliche Angst. Aber nicht um mich selbst. Ich hatte Angst, er würde dich schnappen, mit dir wegappariieren und dich in der nächsten Vollmondnacht töten.

Jonathan bemerkte meine Angst und schickte mich mit dir zum Tropfenden Kessel, wo er uns später abholte. Ich weiß nicht, was in dem Zeitraum passierte, in dem wir im Tropfenden Kessel waren. Jonathan hat es mir nie gesagt.

Ich merkte, dass er sich veränderte. Direkt nach Janes Tod hatte er schon einmal so eine Veränderung durchgemacht. Er schottete sich von uns ab und aß kaum noch etwas. (Übrigens verhielt er sich zwölf Jahre später genauso, als du uns verlassen hattest. Dein Abschied damals ging ihm sehr nahe. Näher, als er bereit war zuzugeben.)

Irgendwann, ein halbes Jahr später, geriet dieser Vorfall etwas in Vergessenheit. Zumindest bestimmte er nicht mehr unser gesamtes Leben.

Wahrscheinlich machte sich Jonathan gerade deswegen Vorwürfe. Er verbannte diese schreckliche Erinnerung aus seinem Kopf und nur wenige Wochen später griff der Werwolf an. Du hattest keine Chance...

Wahrscheinlich kannst du dir denken, dass sich Jonathan erneut schwere Vorwürfe machte. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich dramatisch. Du hast davon nichts mitbekommen. Ich wollte es von dir fern halten. Du warst noch ein Kind und hattest jeden Monat zu Vollmond schon genug Schmerzen. Ich wollte dir weitere ersparen.

Aber du solltest wissen, dass ich Jonathan keine Schuld an dem Werwolfsangriff gebe. Er hatte die besten Absichten. Er wollte den Whites helfen. Sie konnten sich als Muggel nicht gegen Greyback zur Wehr setzen.

Greyback! Remus holte tief Luft und schluckte. Nun hatte er das, wonach er jahrelang gesucht hatte. Den Namen des Werwolfs, der ihn gebissen hatte. Und dann auch noch in diesem ganzen Zusammenhang. Tränen liefen ihm über die Wangen. Tonks bemerkte seine Trauer, doch sie konnte ihre eigene kaum zurückhalten. Er las weiter...

Dein Vater wollte das für sie machen. Er konnte nicht ahnen, dass es für dich so schwere Konsequenzen haben würde. Also verzeih ihm. Und verzeih mir. Verzeih mir, dass ich es dir nicht früher gesagt habe. Jonathan hat dir nur verboten, nach Greyback zu suchen, weil er dich geliebt hat. Er wollte nicht, dass du versehentlich einem Menschen das antust, was dir mit Absicht angetan wurde. Er wollte nicht, dass du als Bestie angesehen wirst und getötet wirst. Aber er wollte vor allem nicht, dass du dich selbst als Monster betrachtetest. Bitte versteh das! Er fühlte sich für deine Infektion verantwortlich. Er wollte sich nicht auch noch für deinen Tod verantwortlich fühlen. Das hätte er nicht ertragen. Es hätte ihn umgebracht.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass du all das verstehst und Jonathan und mir vergibst. Ich weiß es, weil du ein guter Mensch bist. Die meisten Eltern kümmert es nicht, ob ihre Kinder reich oder erfolgreich sind – sie wollen, dass sie zu gutherzigen Menschen heranwachsen. Und das ist uns bei dir mehr als gelungen. Du bist, trotz deines schweren Schicksals zu einem guten Menschen geworden. Es hat mich so unendlich glücklich gemacht, dich noch einmal zu sehen. Ich habe gehaut und gehofft, dass du kommst. Und ich bin glücklich, dass du in Nymphadora jemanden gefunden hast, den du liebst. Wir sind nicht dafür geschaffen, alleine zu sein. Jeder Mensch braucht ein Gegenstück, dem er vertraut und den er liebt.

Ich habe noch eine Bitte an dich: Verlier die Hoffnung nicht. Du musst darauf hoffen, dass sich dein Leben ändert, sonst wird sich nie etwas ändern. Du und dein Leben haben sich in eine so wunderbare Richtung entwickelt. Genau das hab ich dir immer gewünscht. Es war mir aber nach dem Angriff des Werwolfes nicht mehr möglich, daran zu glauben, dass sich alles für dich zum Guten wendet. Ich war so glücklich, als mir Albus erzählt hat, dass du nun in Hogwarts unterrichtest.

Und nun das Wichtigste: Es gab kaum einen Tag, an dem ich in den letzten Jahren nicht an dich denken musste. Ich habe dich immer geliebt, auch nachdem du aufgebrochen bist, um den Werwolf zu suchen, der dir das angetan hat. Ich beschwor Jonathan mehrmals, dir die ganze Wahrheit zu sagen. Doch er dachte, du

würdest ihn hassen, wenn du seine Beweggründe erfährst. Außerdem dachte er, er wäre nicht in der Lage, für seine eigene Familie zu sorgen. Ich muss dir zum Abschluss noch etwas sagen, was dir Jonathan nun auch nicht mehr sagen kann: Auch er hat dich immer geliebt. Er wollte dich nur beschützen. Irgendwann wirst du ihn und seine Gründe verstehen.

In Liebe – Rhea

„Sie haben es die ganze Zeit gewusst“, sagte Remus leise.

„Sie konnten es dir nicht sagen. Dein Vater hatte Angst, du würdest ihm Vorwürfe machen“, sagte Tonks.

„Ich weiß... Ich finde es nur ziemlich traurig, dass sie mir so etwas zugetraut haben. Ich habe die ganze Zeit gespürt, dass sie mir etwas verheimlichen. Und ich habe meinen Vater mehrmals darauf angesprochen. Aber er wollte nicht mit mir darüber reden. Also habe ich es nach einiger Zeit aufgegeben und mich eigenständig auf die Suche nach der Wahrheit gemacht. Ich bin ziemlich weit und ziemlich lange gereist, um die Wahrheit herauszufinden“, sagte Remus traurig. Lange Zeit saßen Tonks und Remus nebeneinander und schwiegen. Keiner wusste, was er als nächstes sagen sollte.

„Tonks“, sagte Remus schließlich, „Macht es dir etwas aus, mich einige Zeit alleine zu lassen? Das alles ist ziemlich schwierig für mich. Ich muss mir über einige Dinge klar werden.“

Sie verstand, dass Remus im Moment ganz für sich sein wollte. Sie schüttelte den Kopf. „Willst du, dass ich dir etwas Tee koche?“ fragte sie.

„Dora, du verstehst nicht ganz... Ich möchte, dass du nach Hogwarts oder zu deinen Eltern zurückkehrst“, setzte Remus an.

„Aber...“, Tränen sammelten sich in Tonks' Augen. Wollte er sich etwa von ihr trennen?

„Du hast mir wirklich wunderbar geholfen. Aber ich will jetzt erst einmal ganz alleine sein. Ich möchte mich einfach an die Menschen erinnern, die mich in den letzten Jahren verlassen mussten. Und ich möchte alleine dabei sein. Versteh das bitte.“

Sie atmete erleichtert auf. „Melde dich bei mir, wenn du wieder in Hogwarts bist oder bevor du zurückkehrst.“

„Mach ich“, sagte er und umarmte und küsste sie. Langsam lösten sie die Umarmung.

„Ich werde nach Hogsmeade apparieren. Ich hab keine Lust auf die Fragen meiner Eltern“, sagte Tonks. Sie durchquerte das Wohnzimmer, um zu ihrem Rucksack zu gelangen. Sie setzte ihn auf und lief noch einmal zu Remus, um ihn zu umarmen und sich von ihm zu verabschieden.

„Bis dann“, sagte sie traurig.

„Bis dann“, erwiderte er und strich ihr über das Gesicht. Tonks fasste nach seiner Hand. Dann schloss sie die Augen, um sich noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, wie das Apparieren funktionierte. Dann ließ sie langsam seine Hand los.

Remus sah für einen kurzen Moment zu Boden. Als er wieder aufsaß, war Tonks schon verschwunden.

Neue und alte Bekanntschaften

Tonks landete genau dort, wo sie es vorgehabt hatte. Sie hatte sich den Bahnsteig in Hogsmeade als Ziel ausgesucht. Müde lief sie zurück zum Schloss. Die letzten Tage waren nicht nur für Remus sehr nervenaufreibend gewesen. Der Weg zum Schloss hinauf kam ihr noch viel länger vor, als sonst. Noch immer war tiefster Winter in und um Hogwarts. Sie fühlte sich so alleine, wie schon lange nicht mehr. Aber Remus müsste es ja eigentlich noch schlechter gehen. Sie hatte wenigstens noch Freunde und Familie. Aber Remus hatte nur sie.

Als sie an das Tor von Hogwarts kam, hatte Professor Snape gerade Wachdienst. Noch immer schwirrten Dementoren herum, um das Gelände nach Sirius Black abzusuchen. Die Lehrer mussten, für den Fall, dass Übergriffe auf Schüler stattfanden ebenfalls patrouillieren.

„Miss Tonks. Was suchen Sie denn hier?“ fragte der Lehrer. Seine dunklen Augen funkelten. Sie strahlten irgendetwas aus, was Tonks ganz und gar nicht gefiel. Sie wurde unruhig.

„Mhm... die Ferien enden in einer Woche und ich hab mich dazu entschlossen, früher nach Hogwarts zurückzukehren. Ist daran irgendetwas falsch?“ fragte sie. Sie wusste selbst, dass sie dabei etwas aufmüpfig klang.

„Sie meinen, davon abgesehen, dass Sie fast das gesamte Lehrerkollegium in Angst und Schrecken versetzt haben?“ fragte Snape, der keine Anstalten machte, Tonks Einlass ins Schloss zu gewähren.

„Kann ich bitte rein? Mir ist kalt und ich bin müde“, sagte Tonks.

„Wissen Sie eigentlich, dass Sie sich genauso, wie Ihr werter Großcousin verhalten? Auch er meinte, er hätte einen Sonderstatus. Aber man sieht ja, was es ihm gebracht hat“, ein hämisches Grinsen umspielte Snapes Lippen.

„Wenn Sie ein Problem mit mir haben, dann besprechen Sie das mit mir. Aber lassen Sie Sirius da raus“, sagte Tonks wütend.

Snape kostete es voll und ganz aus, am längeren Hebel zu sitzen.

„Es tut mir sehr Leid, Miss Tonks, aber ich darf Sie heute nicht mehr ins Schloss lassen“, sagte er genüsslich, „Es ist fünf Minuten nach acht. Und ich wurde dazu angehalten, niemanden nach acht Uhr ins Schloss zu lassen. Tut mir sehr Leid“, sagte der Lehrer und verschwand vom Hauptportal des Schlosses.

„Sie können mich doch nicht einfach hier stehen lassen!“ rief Tonks. Sie umfasste das Gitter des Hauptportals mit ihren Händen. Ihr war eiskalt. Ihre Nase lief und ihre Lippen waren schon blau von der Kälte.

„VERDAMMTE SCHEISSE!“ schrie Tonks, als Snape außer Hörweite war. Sie hörte einige Zweige hinter sich knacken. Erschrocken fuhr sie herum. Ein schwarzer abgemagerter Hund stand vor ihr. Das war doch... der Hund, den sie vor einigen Wochen Justins Brot gegeben hatte. Der Hund schlich auf sie zu. Tonks sah ihn unsicher an. Sie fühlte sich mit einem Mal ziemlich unbehaglich. Der Hund kam ihr immer näher und zog schließlich an ihrem rechten Hosenbein.

„Ich hab leider nichts für dich“, sagte Tonks. Der Hund zog immer weiter an ihrem Hosenbein. Immer stärker und stärker zog er daran. Plötzlich verlor Tonks die Bodenhaftung, rutschte im Schnee aus und fiel zu Boden. „Na klasse“, murmelte sie. Der Hund knurrte und zog noch immer an ihrem Hosenbein. Tonks war mittlerweile vollkommen durchnässt.

„Was hast du denn?“ fragte sie etwas genervt. Der Hund ließ von ihrer Hose ab und zog nun an Tonks' Ärmel.

„Du willst, dass ich mitkomme?“ fragte sie. Als Antwort zog der Hund noch etwas fester.

„Miss Tonks, was machen Sie hier?“ hörte Tonks auf einmal die Stimme von Minerva McGonagall.

„Ich bin schon früher aus den Ferien zurückgekehrt. Professor Snape wollte mich nicht ins Schloss lassen“, sagte Tonks. Sie wusste, dass sie dabei ziemlich weinerlich klang, aber das war ihr im Moment egal.

McGonagall seufzte. Dann zog sie ihren Zauberstab und ließ mit einem Wink die Tore aufschwingen. „Der Hund muss aber draußen bleiben“, sagte die Lehrerin streng, „Hunde sind hier nicht erlaubt. Einige Schüler haben auch Katzen hier und das würde in einem totalen Chaos enden.“

„In Ordnung“, sagte Tonks. Sie strich dem Hund über den Kopf. Sie war sich nicht sicher, aber sie glaubte, dass McGonagalls Stimme etwas zitterte. Wahrscheinlich hatte sie Angst vor Hunden...

~*~*~*~*~*~

Sirius war wütend! Er hatte die Szene mit Schniefelus natürlich mitbekommen. Am liebsten hätte er sich schon früher zuerkennen gegeben. Aber er wusste, dass Snape seine Animagus-Gestalt kannte. Eigentlich hatte er Nymphadora einen der Geheimgänge zeigen wollen, die ins Schloss führten. Aber McGonagall war ihm zuvor gekommen. Er war froh, Nymphadora wieder gesehen zu haben. Aber irgendetwas war komisch... Eigentlich hätte Remus' Geruch an ihr schwächer werden müssen. Aber irgendwie war er noch etwas intensiver geworden...

~*~*~*~*~*~

„Das Passwort zu Ihrem Gemeinschaftsraum hat sich inzwischen geändert. Es lautet nun ‚Nachteule‘“, erklärte Professor Sprout, die Tonks zum Portrait begleitete. Es war niemand auf den Gängen des Schlosses. Die meisten Schüler waren wahrscheinlich in der Großen Halle beim Essen. Aber Tonks hatte keinen großen Appetit und sie hatte auch keine Lust, sich irgendwelchen weiteren Fragen von Schülern und Lehrern zu stellen. Tonks musste ihnen vor ihren Lehrern mehrfach beteuern, dass es ihr gut ging. Es kam ihr vor, wie eine Ewigkeit, bis die Lehrer ein Nachsehen hatten und sie in den Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs entließen.

„Danke“, sagte Tonks leise. Sie war froh, dass sie nun endlich in ihr Bett fallen konnte.

„Können Sie mir vielleicht noch sagen, wo Sie die letzte Woche waren? Das gesamte Kollegium hatte große Angst um Sie. Wir dachten schon, Sie wären Sirius Black in die Hände gefallen“, erklärte Professor Sprout ernst.

„Ich war bei meinem neuen Freund. Ich hab meinen Eltern auch eine Eule geschickt, aber die ist irgendwie nie angekommen“, erklärte Tonks.

„Professor Dumbledore hat das auch schon gesagt. Aber ich hab mir wirklich Sorgen um dich gemacht, Nymphadora. Ich weiß, dass dich das Gerede und Gefrage deiner Eltern und der Lehrer nervt. Aber ich denke, ich als deine Hauslehrerin sollte aus erster Hand erfahren, wo du eigentlich warst“, Professor Sprout sah Tonks eindringlich an. Dann lächelte sie. „Ruh dich aus!“ sagte die Lehrerin, „Du siehst sehr müde aus.“

~*~*~*~*~*~

Tonks war froh darum, dass niemand, den sie näher kannte, im Hufflepuff-Gemeinschaftsraum war. Sie wollte einfach nur in ihr Bett und schlafen. Sie stieg die Treppe zum Mädchenschlafsaal hinauf und warf ihren Rucksack neben das Himmelbett. Sie zog die Vorhänge auf, schlug die Decke zurück und ließ sich aufs Bett fallen. Dann zog sie die Vorhänge wieder zu. Sie war so müde, dass sie auf der Stelle einschief...

~*~*~*~*~*~

„Wenn Tonks das wüsste... Oh man! Die würde ausflippen!“ Elisabeths Worte weckten Tonks und holten sie in die Wirklichkeit zurück.

„Sag mal, Liz, was hast du nur immer mit Tonks? Ihr habt in den letzten Wochen kaum ein Wort miteinander gewechselt und wie eine Freundin verhält sie sich in letzter Zeit auch nicht“, sagte Ethnee. Tonks spürte, wie sich ihre Wut auf Ethnee ins scheinbar Unermessliche steigerte. Wie konnte sich diese dämliche Zicke nur erlauben, über ihre Freundschaft mit Elisabeth zu urteilen? Außerdem behandelte sie Kiana auch nicht immer, wie eine Freundin. Sie hatte sich vor einigen Jahren so sehr darüber aufgeregt, dass Kiana zur Vertrauensschülerin ernannt worden war, dass sich Tonks fragte, wieso sich Kiana noch mit Ethnee abgab und ständig mit ihr herumhing.

Tonks wollte gerade die Vorhänge ihres Himmelbettes aufziehen, da sagte Lizzy etwas, was Tonks weitaus mehr traf, als die Angriffe von Ethnee.

„Wir waren einfach so lange Zeit befreundet... aber seit kurzem habe ich das Gefühl, sie will gar nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich weiß schon gar nicht mehr, wie oft sie mich in letzter Zeit hängen gelassen hat.“ Lizzy seufzte leise.

Am liebsten hätte Tonks ihren Kopf gegen einen der Bettpfosten geschlagen. Sie erinnerte sich vage, dass sie Lizzy vor den Ferien etliche Male versprochen hatte, ihre Aufsätze für Verteidigung gegen die dunklen Künste durchzulesen und auf Fehler zu untersuchen. Es war für sie, wie ein unsichtbarer, doch sehr harter Schlag in die Magengegend.

„Und sie merkt noch nicht einmal, wie sehr sie mich enttäuscht hat“, Lizzy setzte sich auf ihr Bett, „Ich meine, zu einer Freundschaft gehört Vertrauen. Ich weiß einfach nicht, was mit ihr los ist. Diese ganze Aktion an Weihnachten war ja auch ziemlich eigenartig. Sie hat sich so oft gegen eine Beziehung mit Justin gesträubt und nun will sie auf einmal mit ihm zusammen sein?! Ich kann mir das nicht vorstellen. Und ich mach mir auch irgendwie Sorgen um sie.“

„Na ja, ist ja auch egal“, sagte Ethnee. Man konnte an ihrer Stimme genau erkennen, dass ihr das ganze Gerede über Tonks ziemlich auf die Nerven ging.

„Merlin sei Dank haben wir das Spiel gegen Gryffindor schon hinter uns“, meldete sich Kiana zu Wort um das Gespräch auf ein ganz anderes Thema zu lenken. Tonks war schon gleich klar, dass Kiana ebenfalls im Schlafsaal war. Sie machte nie etwas alleine. Immer war Ethnee mit von der Partie.

Elisabeth nickte, „Gegen Harrys Feuerblitz hätte Cedric nie eine Chance gehabt.“

Tonks riss die Augen auf. Hatte sie gerade richtig gehört?! Hatte Harry Potter tatsächlich einen Feuerblitz?!

„Mal sehen, ob er ihn überhaupt behalten darf“, sagte Ethnee. Offenbar war ihr dieses Thema auch nicht so ganz Recht, „Black soll ja hinter ihm her sein. Die Lehrer glauben, dass er den Besen verflucht hat.“

„Na ja. Das nächste Spiel von Gryffindor ist in zweieinhalb Wochen. Bis dahin haben die Lehrer den Besen bestimmt durchgecheckt“, sagte Lizzy. Sie gähnte, „Ich leg mich jetzt hin. Gute Nacht euch beiden.“

„Ja, dir auch“, sagte Kiana.

„Gute Nacht“, murmelte Ethnee.

Tonks fühlte sich plötzlich ziemlich einsam. Ihre Hoffnung, dass keinem der Mädchen auffiel, dass sie sich auch im Schlafsaal befand hatte sich zwar erfüllt, aber jetzt stellte sie fest, dass sie gerne mit Lizzy geredet hätte. Ihr tat es leid, dass sie sie so aus ihrem Leben ausgegrenzt hatte. Für ein paar Sekunden spielte sie sogar mit dem Gedanken, Lizzy von ihrer Affäre mit Remus zu erzählen. Aber je mehr Leute davon wussten, desto größer wäre die Gefahr, dass sich jemand verquatschte. Außerdem hing Lizzy nach Tonks' Geschmack zu oft mit Ethnee zusammen. Und wenn sie herausbekommen würde, dass Tonks eine Affäre mit einem Lehrer hatte, würde sie das bestimmt bei Dumbledore melden...

Überraschendes Geständnis

Mit einem Blick auf die Uhr stellte Tonks fest, dass es schon halb neun war. Sie hatte großen Hunger. Aber sie wollte noch aus einem anderen Grund in die Große Halle. Remus hatte ihr versprochen, sich zu melden, wenn er wieder nach Hogwarts kommen würde. Vielleicht war die Eule mit seiner Nachricht schon unterwegs zu ihr... Oder vielleicht wollte er sie überraschen und saß nun ebenfalls am Lehrertisch.

Schnell zog sie sich um. Mit einer gewissen Enttäuschung bemerkte sie, dass Elisabeth wohl schon mit Kiana und Ethnee zum Frühstück gegangen war. Aber vielleicht hatte sie auch noch immer nicht gemerkt, dass Tonks schon wieder im Schloss war.

„Hey Tonks!“ rief Lizzy fröhlich, als sie bemerkte, wie sich Tonks an den Hufflepuff-Tisch setzte. Sie rückte etwas von Ethnee und Kiana weg, und setzte sich nun Tonks gegenüber. „Ich hab heute Morgen deinen Rucksack bemerkt. Ich wollte dich erst wecken, aber ich weiß ja, dass du lieber ausschläfst“, sagte Lizzy und lächelte Tonks gut gelaunt an.

Tonks glaubte, dass der tatsächliche Grund ein anderer war. Wahrscheinlich hatte Ethnee wieder einmal rumgezickt und nur deswegen hatte Lizzy Tonks nicht geweckt.

„Was gibt es bei dir so neues? Und wie waren deine Ferien?“ fragte Elisabeth.

„Ganz okay“, murmelte Tonks und rührte lustlos in ihrem Müsli herum.

„Ich hab gehört, du bist jetzt mit Justin zusammen und warst auch die Ferien über bei ihm. Wo ist er eigentlich gerade? Er ist doch auch ein Frühaufsteher. Er ist sicher, gestern mit dir angekommen, oder?“

Tonks biss sich auf die Unterlippe. Gerade, als sie sich einige bescheuerte und vollkommen unglaubliche Antworten auf Lizzys Fragen überlegt hatte, landete eine Schleiereule vor ihr und ließ einen Brief aus ihrem Schnabel fallen. Tonks drehte den Umschlag um. Er war mit einem Siegel des Zaubereiministeriums versehen. Das konnte eigentlich nur eins bedeuten. Es war nun Ende Dezember. Sie starrte auf den Umschlag. Ihre Hände wurden feucht vor Aufregung.

„Willst du ihn nicht öffnen?“ fragte Lizzy ihre Freundin.

„Ach so... ja...“, antwortete Tonks. Lizzy schüttelte lächelnd den Kopf. Unglaublich, wie verpeilt ihre Freundin manchmal sein konnte.

Tonks erbrach das Siegel und fischte den Brief aus dem Umschlag. Sie entfaltete das Stück Pergament und las sich den Inhalt durch:

Verehrte Miss Tonks,

Sie haben den theoretischen Teil des Auroren-Aufnahmeverfahrens bestanden und wurden nun auch zum praktischen Test zugelassen. Personal bedingt sind wir allerdings dazu gezwungen, den Praxisteil der Aufnahmeprüfung nicht wie vorgesehen im März abzuhalten, sondern die Prüfung auf den 7. und 8. Januar vorzuverlegen. Ihr Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste wird Ihnen noch alle weiteren wichtigen Informationen zukommen lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Kingsley Shaklebolt

So etwas hatte Tonks schon vermutet. Panik überkam sie. Sie hatte nur etwas mehr, als eine Woche Zeit, um sich vorzubereiten. Der praktische Teil war bestimmt noch anspruchsvoller, als die Theorie.

„Tonks? Geht es dir gut? Du bist ganz blass“, besorgt musterte Lizzy ihre Freundin.

„Die Prüfung wurde vorverlegt“, antwortete Tonks.

„Deine Aurorenprüfung?“ fragte Lizzy.

Tonks nickte. Sie konnte den Blick noch immer nicht von dem Pergament abwenden.

„Wir gehen in den Gemeinschaftsraum. Kommst du mit, Liz?“ fragte Ethnee im Vorbeigehen. Lizzy warf einen Blick auf Tonks, die noch immer in den Brief vertieft war.

„Ich komme gleich nach“, antwortete sie.

Endlich faltete Tonks den Brief wieder zusammen und steckte ihn zurück in den Umschlag. Hoffentlich war Remus bald wieder in Hogwarts. Sie musste ihn unbedingt nach Nachhilfestunden in Verteidigung gegen die dunklen Künste fragen. Sie war zwar ziemlich gut in diesem Fach, aber sie wollte nichts dem Zufall

überlassen. Sie musste in diesem Test einfach gut abschneiden. Das war sie sich selbst schuldig... und irgendwie auch Sirius und Remus.

„Sag mal, hast du Justin schon gesehen?“ fragte Tonks. Vielleicht konnte sie ja mit ihm zusammen lernen, so lange Remus nicht da war.

„Ist das die einzige Frage, die du an mich hast? Du fragst mich, wo dein Freund ist, mit dem du schon die ganzen Ferien über zusammen bist? Na vielen Dank auch! Jetzt weiß ich wenigstens, was dir unsere Freundschaft bedeutet. Falls du es nicht merkst, ich versuch schon die ganze Zeit mit dir zu reden, weil ich wissen will, was in letzter Zeit mit dir los ist“, Tränen sammelten sich in Lizzys Augen. Sie stand wütend auf.

„Lizzy, warte!“ rief Tonks und stand von der Bank des Hufflepuff-Tisches auf, um ihr zu folgen.

„Was ist?“ fragte Lizzy unfreundlich.

„Es tut mir leid“, sagte Tonks aufrichtig.

Lizzy sah sie ungläubig an. „Tonks, darum geht es mir mittlerweile gar nicht mehr. Zumindest nicht nur. Mir kommt es so vor, als wolltest du gar nicht mehr mit mir befreundet sein. Du vertraust mir nicht mehr.“

„Wie kommst du denn darauf? Natürlich vertrau ich dir noch“, irgendetwas in Tonks zog sich zusammen. Sie hatte dasselbe Gefühl als ihre Mutter sie nach ihrer letzten Periode gefragt hatte.

„Ganz einfach: Du warst nicht mit Justin zusammen“, sagte Elisabeth ernst.

„Woher willst du das wissen?“ Tonks versuchte, ihre Stimme ruhig zu halten. Sie war sich aber nicht sicher, ob es ihr tatsächlich gelang.

„Ich kenn dich jetzt schon lange genug. Du hättest es mir erzählt, als ich dich danach gefragt habe.“

„Die Eule kam dazwischen“, entschuldigte Tonks sich.

Lizzy schüttelte den Kopf. „Nein, Tonks. Ich habe dich gefragt, ob du zusammen mit Justin angereist bist. Und später fragst du mich, ob ich ihn schon gesehen habe. Da passt etwas nicht zusammen.“

„Ich bin gestern erst hier angekommen. Und außerdem stand ich eine gute halbe Stunde vor dem Eingangsportal. Du wärst an meiner Stelle genauso müde!“ giftete Tonks.

„Weißt du eigentlich, wie armselig du bist? Ist dir dein neuer Freund so peinlich, dass du nicht zu ihm stehst?“ entgegnete Lizzy.

Tonks funkelte Elisabeth wütend an. Das war nun wirklich das allerletzte. Elisabeth war eindeutig zu weit gegangen.

Scheinbar hatte Lizzy das auch bemerkt. „Du versuchst die ganze Zeit von ihm abzulenken“, wagte sie einen Erklärungsversuch.

„Du bist die letzte, die über meine Beziehungen urteilen darf“, zischte Tonks, „du bist doch viel zu feige, dich auf Beziehungen einzulassen, weil du Angst hast, verletzt zu werden.“

Erst als es draußen war, wurde Tonks klar, was sie gerade gesagt hatte. Ihr wurde klar, wie unfair sie sich gerade gegenüber Lizzy verhalten hatte.

„Ich hab eine Überraschung für dich, Nymphadora. Ich bin gerade mit jemanden zusammen.“ Lizzy versuchte, an Tonks vorbeizulaufen. Aber sie versperrte ihr den Weg.

„Ach was? Und mit wem?“ fragte Tonks mit zynischen Unterton.

„Das geht dich überhaupt nichts an“, rief Lizzy wütend.

„Klar, weil es niemanden gibt“, entgegnete Tonks.

„Jetzt lass mich endlich durch. Ich will zu meinen Freundinnen in den Gemeinschaftsraum“, ärgerlich versuchte sie sich an Tonks vorbei zu schieben.

„Nur wenn du mir sagst, mit wem du zusammen bist“, erwiderte Tonks.

„Wieso sollte ich dir das sagen? Du sagst es mir doch auch nicht. Außerdem akzeptieren Kiana und Ethnee meine Entscheidung. Ich weiß genau, was du sagen wirst, wenn ich dir erzähle, mit wem ich zusammen bin. Ich weiß genau, dass du mich dazu drängen wirst, mit ihm Schluss zu machen.“

„Hältst du mich wirklich für so gemein?“ fragte Tonks ungläubig. Wie hatte es nur so weit kommen können? Vor einigen Monaten waren Lizzy und sie doch noch die besten Freundinnen gewesen. War das nun alles zerstört? „Wenn er dich glücklich macht, bin ich die Letzte, die sich bei dir einmischt.“

Elisabeth schluckte. „Ich muss jetzt doch mit dir reden“, sagte sie traurig. Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie machte einen Schritt auf Tonks zu und umarmte sie.

„Was ist los?“ fragte Tonks leise. Lizzy löste die Umarmung etwas und schüttelte den Kopf.

„Ich kann es dir nicht hier sagen“, raunte Lizzy ihr zu, „Zu viele Leute.“

„Was hältst du von der Bibliothek?“ fragte Tonks. Die Bibliothek war in den Ferien nicht sonderlich gut

besucht. Dort konnten sie sicher in aller Ruhe reden.

„Ist in Ordnung“, sagte Lizzy.

Schweigend verließen sie die Große Halle und durchquerten die Eingangshalle. Sie stiegen die Treppen hinauf in den dritten Stock. Einzig Madam Pince war in der Bibliothek anzutreffen.

Tonks und Elisabeth suchten sich einen Tisch, in dem hinteren Teil der Bibliothek, in dem sie sich in aller Ruhe unterhalten konnten.

„Was ist los?“ wiederholte Tonks ihre Frage, so einfühlsam, wie möglich.

„Ich habe es noch nicht mal Ethnee und Kiana gesagt... I- ich d- denke, ich bin schwanger“, flüsterte Lizzy Tonks zu.

„WAS?!“ Tonks sah ihre Freundin entsetzt an. „B- bist du dir sicher?“

„Ich bin zwei Wochen überfällig. Bei mir ist das nicht normal“, erklärte Lizzy.

„Aber das heißt doch nichts. Das kommt doch öfter mal vor. Ich habe meine Tage seit...“, sie überschlug in Gedanken, wann sie zuletzt ihre Tage bekommen hatte, „...seit zwei Monaten nicht bekommen.“

Lizzy starrte Tonks mit großen Augen an, „Tonks, meinst du das ernst?“

„Ja, es sind jetzt gut zwei Monate her...“

„Tonks, kann es sein, dass du auch...“

„Nein, ich denke nicht“, erwiderte Tonks. Ihr ging diese Fragerei auf die Nerven. Erst vermuteten ihre Eltern eine Schwangerschaft bei ihr und jetzt auch noch Lizzy... Sie war in der letzten Zeit extrem in Stress. Es war schon öfter vorgekommen, dass ihre Tage deswegen verspätet kamen.

„Ich bin total verzweifelt“, sagte Lizzy leise, „Ich habe vor ein paar Tagen die Zusage vom St. Mungo's bekommen.“

„Das ist doch toll! Gratuliere! Du wolltest doch Heilerin werden“, sagte Tonks fröhlich.

„Tonks, wenn ich wirklich schwanger bin, kann ich nicht mehr Heilerin werden“, erklärte Lizzy, „ich könnte meine Ausbildung nicht zum festgesetzten Termin antreten.“

„Aber deine Mutter könnte dir doch...“

„Meine Mutter?! Die hat vor einigen Jahren in der gleichen Zwickmühle gesteckt, wie ich heute. Ich kann nicht erwarten, dass sie mir hilft“, sagte Elisabeth traurig.

Tonks biss sich auf ihre Lippe, bis sie Blut schmeckte. Sie war sich nicht sicher, ob sie Lizzy die Frage stellen sollte. Irgendwann hatte sie sich dazu durchgerungen. „Wer ist der Vater? Weiß er es schon?“

Lizzy schüttelte den Kopf. „Nein, er weiß es noch nicht.“

„Und wer ist es?“ fragte Tonks vorsichtig.

„Marcus Flint.“

„Marcus Flint?! Du bist mit Flint zusammen?“ Tonks holte tief Luft. Im Moment schien sich wieder so etwas wie Freundschaft zwischen ihr und Elisabeth aufzubauen. Würde sie ihr jetzt irgendwelche Anschuldigungen an den Kopf werfen, würde sich Lizzy mit ziemlicher Sicherheit wieder von ihr distanzieren. Sie konnte Flint nicht leiden und noch dazu war er ein Slytherin. Aber wenn Lizzy ihn mochte, war das ihre Sache.

„Nicht so laut... Du weißt, dass Madam Pince allergisch auf Lärm reagiert“, beschwor Lizzy Tonks dazu, leiser zu sprechen.

„Entschuldige, aber das hört sich so... unglaublich an.“

„Ich weiß...“, sagte Lizzy leise und begann kleine, unsichtbare Kreise mit dem Finger auf den Tisch zu malen.

„Lizzy, was hältst du davon, wenn wir zusammen in den Krankenflügel gehen und du dich von Madam Pomfrey bezüglich deiner Schwangerschaft testen lässt. So hättest du wenigstens Klarheit und würdest dich nicht die ganze Zeit deswegen fertig machen.“

„Ja, ich habe auch schon darüber nachgedacht. Aber ich hab mich nicht getraut alleine hinzugehen. Und Ethnee und Kiana wollte ich nichts von meiner Vermutung erzählen, weil...“, sie zögerte, „... weil du meine beste Freundin bist, und ich dachte, du solltest es vor allen anderen wissen.“

Tonks umarmte Lizzy. Zusammen gingen sie in den Krankenflügel...

Konflikte

Zu Lizzys Erleichterung stellte sich heraus, dass sie nicht schwanger war. Aber sie versuchte, Tonks zu überzeugen, sich ebenfalls von Madam Pomfrey untersuchen zu lassen.

„Ich hab gerade andere Sorgen. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass ich schwanger sein sollte“, erklärte sie ruhig.

Am Neujahresmorgen warteten gleich zwei Überraschungen auf Tonks. Sowohl Justin, als auch Remus waren zwei Tage vor dem Ende der Ferien nach Hogwarts zurückgekehrt.

„Tonks, ich muss mit dir reden“, sagte Justin ernst zur Begrüßung. Tonks nickte und beobachtete, wie Ethnee, Kiana und Lizzy sie mit ihren Blicken verfolgten.

„Was ist los?“ fragte Tonks, als Justin und sie die Große Halle verließen.

„Ich glaube, das kannst du dir denken“, erwiderte Justin kalt. Tonks wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie war von der ganzen Situation vollkommen überfordert.

„Ich wurde gerade von Lizzy auf unsere ‚Beziehung‘ angesprochen“, erinnerte Justin sie. Tonks biss sich auf die Lippe. „Ich habe ihr gesagt, dass wir Schluss gemacht haben und du aus diesem Grund früher nach Hogwarts zurückgekehrt bist“, fügte Justin hinzu.

Tonks atmete erleichtert auf. „Danke, Justin.“

„Tonks, ist dir nicht klar, dass du mich laufend in unmögliche Situationen bringst. Ich bin es leid, für dich und Lupin irgendwelche Ausreden zu erfinden“, erklärte Justin wütend.

Tonks seufzte. „Ja, ich weiß, dass ich in den letzten Wochen und Monaten vor allem dir gegenüber ziemlich unfair und taktlos war.“

Justin sah Tonks eindringlich an. „Du lässt momentan alles und jeden für Lupin hängen. Ich mach da nicht mehr mit.“

„Aber... Justin... Können wir nicht wenigstens für die Prüfung lernen?“ In dem Moment, in dem Tonks diese Bitte aussprach, bereute sie sie auch schon wieder. Justin rempelte sie an, während er sich zum Gehen wandte.

„Du bist doch froh, wenn du Zeit mit deinem eigenen, privaten Nachhilfelehrer verbringen kannst“, giftete Justin.

Tränen sammelten sich in Tonks‘ Augen. Schnell wischte sie sie weg, damit Justin nicht erkannte, wie sehr er sie verletzt hatte. „Tonks, du bist einer der egoistischsten Menschen, die ich kenne. Du nimmst keine Rücksicht auf die Leute, die dir mal nahe standen. Du lügst deine Eltern an, du lügst Lizzie an, du lügst absolut jeden an. Stell dir mal die Frage, ob dieser alte Knacker das wert ist.“

Tonks persönliche Grenze war damit erreicht! Sie machte einen Schritt auf Justin zu, holte mit der rechten Hand aus und schlug ihm mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte ins Gesicht.

„Er ist es wert“, fauchte sie wütend.

Justin verzog das Gesicht. „Das war’s dann wohl mit unserer Freundschaft“, sagte er enttäuscht. Er warf Tonks einen giftigen Blick zu und verschwand. Tonks sah ihm noch eine Weile nach und wusste nicht, was sie tun sollte. Sollte sie ihm folgen oder ihn einfach gehen lassen. Im Moment war sie zu wütend, um sich nochmal auf ein Gespräch mit ihm einzulassen. Sie konnte nicht anders. Sie wischte sich die Tränen an ihrem Ärmel ab.

„Hey, was ist denn los?“ hörte sie eine bekannte Stimme hinter sich fragen.

„Nichts“, sagte sie und schluckte. Sie drehte sich zu Lizzy um und drückte sich an sie. Lizzy strich ihr sanft über das Haar.

„Wir wissen beide, dass das nicht stimmt“, sagte Lizzy tonlos.

„Lizzy, ich muss dir was erzählen“, in dem Moment hatte Tonks das Gefühl, es müsste alles aus ihr raus, was sie in den letzten Wochen für sich behalten hatte.

„Bibliothek?“ fragte Lizzy und Tonks nickte.

~*~*~*~*~*~*~

„Was ist los?“ wiederholte Lizzy ihre Frage. Tonks lehnte sich mit dem Hintern gegen einen Tisch.

„Was ich dir jetzt erzähle, muss auf jeden Fall unter uns bleiben. Du hast mir etwas anvertraut und jetzt bin ich dran. Aber dafür muss ich darauf setzen, dass du wirklich niemanden nur ein Sterbenswörtchen erzählst“, Tonks sah Lizzy ernst an. Diese erwiderte Tonks' Blick verwirrt. Dann nickte sie.

„Ich war nie mit Justin zusammen“, sagte Tonks, „ich war und bin...“, sie holte tief Luft. Ihr fiel es wirklich schwer, das Geheimnis, das sie so lange Zeit mit niemand teilen konnte, auf einmal auszulauern, „... mit Remus Lupin zusammen.“

„Wer zum Teufel ist Remus Lu...“, in diesem Moment fiel bei Lizzy der Groschen, „oh... shit! Meinst du das tatsächlich ernst?! Du verkohlst mich wirklich nicht?!“

„Ich wünschte, ich könnte es“, sagte Tonks diesmal mit dem Anflug eines Lächelns, „Ich war auch in den Weihnachtsferien mit ihm zusammen. Justin wusste eigentlich die ganze Zeit davon. Heute ist bei ihm was übergekocht. Ich habe ihn schon die ganze Zeit damit überfordert, irgendwelche Ausreden für uns zu erfinden“, gestand Tonks.

„Einen Moment... ich muss das jetzt erst mal verdauen“, sagte Lizzy leise, „Seit Schuljahresanfang?“

„Kommt in etwa hin. Ein paar Wochen danach“, erklärte Tonks.

„Wahnsinn, dass du das so lang geheim halten konntest“, sagte Lizzy.

Tonks wusste nicht, ob das ein Kompliment sein sollte. Sie sah Lizzy verlegen an.

„Ja, wir haben festgestellt, dass... Remus war mit meinem Großcousin zusammen im selben Jahrgang und da sind noch einige andere Dinge, die uns verbinden.“

„Du bist tatsächlich in ihn verknallt. Mir ist ehrlich gesagt schon öfter aufgefallen, dass du ihn so komisch anstarrst.“

„Stimmt doch gar nicht“, murmelte Tonks verlegen. Sie spürte, wie ihr die Schamesröte ins Gesicht stieg.

„Hey, das ist doch nichts Schlimmes“, sagte Lizzy locker, „Nenn mir ein Mädchen, das im vergangenen Jahr nicht in Lockhart verknallt war.“

„Ich, zum Beispiel“, warf Tonks ein.

„Du zählst nicht. Du bist ja jetzt mit Du-weißt-schon-wem zusammen.“

Tonks schlug nach Lizzy. „Du bist furchtbar, dass du Du-weißt-schon-wem mit Lupin vergleichst.“

„So habe ich das nicht gemeint“, entschuldigte Lizzy sich, „ich wollte seinen Namen nicht nennen... Das ist etwas, was nicht zu große Wellen schlagen sollte.“

Tonks kicherte. Irgendwie fühlte sie sich Lizzy nun näher, als die ganzen letzten Monate. Es war fast so, wie damals... Bevor es einen Marcus Flint und einen Remus Lupin im Leben der beiden Mädchen gab. Tonks umarmte Lizzy und murmelte „Danke.“

~*~*~*~*~*~*

Tonks näherte sich Remus' Bürotür. Vielleicht wollte er noch immer alleine sein. Aber wäre er dann jetzt schon nach Hogwarts zurückgekehrt? Bestimmt nicht. Tonks nahm all ihren Mut zusammen und klopfte an die Tür.

„Ja, bitte?“ hörte sie Remus' Stimme.

Tonks öffnete die Tür, trat ein und schloss die Tür hinter sich.

„Ich habe gehofft, dass Sie wieder in Hogwarts sind“, sagte Tonks in geschäftigen Ton, als sie Professor Snape in Remus' Büro entdeckte.

„Tonks, wunderbar. Wir haben gerade über dich und die anderen Teilnehmer für die praktische Auswahlprüfung geredet“, erklärte Lupin, „Professor Snape wird euch nach Hogsmeade begleiten, weil ich ein paar persönliche Erledigungen zu machen habe.“

Er senkte den Blick. Tonks' Gefühl sagte, dass es etwas mit Rhea zu tun hatte.

„Oh... okay...“, Tonks spürte eine gewisse Enttäuschung. Sie bekam das Gefühl, dass Remus sie aus seinem Leben ausschloss.

„Ich muss auch noch eine Kleinigkeit mit dir zu deinem Aufsatz bereden“, fügte Lupin hinzu.

„Dann werde ich verschwinden. Mir reicht der Mist, den Nymphadora in meinem eigenen Fach verzapft“, sagte Snape kalt und verließ Lupins Büro.

Lange Zeit standen sich Remus und Tonks gegenüber.

„Ich will das Grab meiner Eltern besuchen und muss mich um das Haus kümmern, weil ich es wahrscheinlich verkaufen muss“, sagte Remus erklärend. Es tat ihm weh, so leichthin darüber zu sprechen.

Seine Eltern hatten so viel Kraft und Arbeit in das Haus gesteckt und er verkaufte es einfach.

Tonks nickte. Das hatte sie sich schon gedacht. „Ich würde gerne mitkommen.“

Remus seufzte. „Ich weiß. Und du weißt auch, dass das nicht geht. Du hast an diesem Tag deine Aurorenprüfung. Und Dumbledore hat mir seine Unterstützung versprochen...“ Einen kurzen Moment hatte er mit dem Gedanken gespielt, sich bei Harry den Tarnumhang auszuleihen, aber diese Idee hatte er verworfen, als er gemerkt hatte, wann die ersten Besichtigungen für das Haus waren... Der Termin für die Besichtigungen waren schon ausgemacht, bevor er von der Terminverschiebung seitens des Ministeriums wusste. Deswegen erzählte er Tonks auch gar nichts von dieser fixen Idee. Er wollte nicht dafür verantwortlich sein, dass sie ihre Zukunft für ihn aufgab.

Harte Prüfungen

Bisher hatte es bei der Aurorenprüfung ganz gut geklappt. Tonks hätte nicht gedacht, dass sie bisher so gut durch die Prüfung kam. So mal sie gänzlich auf Remus' Unterstützung verzichten musste. Bisher hatte sie gegen einige Rotkappen und Irrwichte bestehen müssen. Justin und Tonks waren mittlerweile alleine im Verbotenen Wald. Connor Gearoid war bereits ausgeschieden.

Tonks fühlte sich abgespannt. Langsam schlug die Müdigkeit durch. Seit zwei Stunden wartete sie nun schon darauf, dass der nächste Angriff folgte. Sie wusste nie, welches Geschöpf als nächstes angreifen würde. Für einen eventuellen Zwischenfall war immer noch Snape da, der im Notfall einschreiten konnte. Tonks' Rücken schmerzte langsam. In Gedanken war sie bei Remus. Sie hätte ihm so gerne Kraft gegeben... Plötzlich fühlte sie sich vollkommen verzweifelt. Sie fühlte sich unglücklich und unzufrieden und konnte sich selbst nicht erklären, was auf einmal mit ihr geschah. Diese Unausgeglichenheit und Unruhe... Justin war in eine andere Ecke des Verbotenen Waldes gebracht worden und musste sich dort durchschlagen. Wahrscheinlich war ihm das auch irgendwie recht. Er war ihr die ganze letzte Woche aus dem Weg gegangen. Im Moment zogen sich alle Menschen von ihr zurück. Sie fühlte sich einsam und von allen verlassen. Noch dazu schien es noch kälter zu werden. Tonks zitterte.

Auf einmal war sie wieder im hier und jetzt! Irgendetwas stimmte nicht! Fieberhaft suchte sie in Gedanken nach ihrem glücklichsten Erlebnis. Aber sie fühlte sich zu schwach, um danach zu suchen. Deswegen suchte sie nach dem, was sie sich wünschte. Sie wünschte sich, dass sie und Remus eine gemeinsame Zukunft hatten. Sie wünschte sich, dass diese Beziehung noch lange bestehen würde. Sie wünschte sich, dass sie irgendwann einmal Kinder haben würden. Aus diesen Wünschen formte sie den mächtigsten Patronus, den sie jemals erschaffen hatte und vertrieb damit die Dementoren, die ihr immer näher gekommen waren.

~*~*~*~*~*~*~

„Miss Tonks, das war überaus eindrucksvoll!“ verkündete Mad Eye Moody, „Es war nicht vorgesehen, dass Dementoren auf den Plan treten.“

Tonks hatte bereits so viele Hände schütteln und Gratulationen annehmen müssen, dass sie meinte, ihre Hände würden bald abfallen.

„Ich habe bisher noch nicht erlebt, dass jemand so gute Arbeit bei dem praktischen Auswahlverfahren leistet“, lobte auch Kingsley Shacklebolt.

„Ich hatte einen guten Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste“, rechtfertigte Tonks sich. Sie war es nicht gewohnt so viel Lob von so vielen Seiten zu erhalten.

„Wo ist Professor Lupin eigentlich?“ fragte Shacklebolt.

„Wahrscheinlich heult er, dass er seine Lieblingsschülerin bald nicht mehr unterrichten wird“, fauchte Snape. Die Wut darüber, dass Tonks Lupin lobend erwähnt hatte, war klar erkennbar. Außerdem war dort auch noch eine zynische Bemerkung über Remus' Dasein als Werwolf.

„Lupin lässt sich entschuldigen, weil er noch etwas Wichtiges zu tun hatte“, bemerkte Mad Eye Moody, „Professor Dumbledore hat mir mitgeteilt, dass Lupin aus privaten Gründen nicht anwesend sein kann.“

Moody hatte Shacklebolt von Tonks' guten Leistung berichtet. Dieser war dann überraschend zu der Prüfung geeilt, um Tonks zu beglückwünschen. Nun saßen Mad Eye Moody, Shacklebolt, Snape, Tonks und Justin in den Drei Besen bei einem Butterbier.

„Das Mädchen muss auf jeden Fall Aurorin werden“, verkündete Moody, „ich würde sie gerne unter meine Fittiche nehmen.“

„Haben Sie noch Interesse daran, Aurorin zu werden?“ Shacklebolt sah Tonks fragend an.

„Natürlich will ich noch immer Aurorin werden!“ rief Tonks aufgeregt. Sie konnte es gar nicht erwarten, Remus davon zu erzählen. „Und ich würde mich auch freuen, von Ihnen zu lernen, Mr. Moody.“ Mad Eye Moodys Ruf war allen bekannt. Er war seinerzeit einer der besten Auroren, die man sich vorstellen konnte. Allerdings war das Ministerium mittlerweile erpicht darauf, seinen Ruf zu zerstören. Gerüchten zu folge war Moody total durchgeknallt.

Tonks' Blick fiel auf Justin. Er saß vollkommen unbeteiligt da und trank langsam sein Butterbier.

„Jus, kann ich mal mit dir reden?“ fragte Tonks.

Justin seufzte und stand von seinem Platz auf.

„Tonks, du solltest keine Minute der Lobpreisungen verpassen“, sagte Justin zynisch, als sie außer Hörweite waren.

„Sag mal, spinnst du jetzt total?! Ich hätte mich für dich gefreut, wenn du schon jetzt die Zusage für die Ausbildung zum Auror hättest und du willst es mir einfach nur madig machen. Du bist ja ein echt toller Freund!“

„Es tut mir verdammt leid, dass ich mich nicht richtig für dich freuen kann. Aber was soll ich denn von dieser ganzen Situation halten? Du bekommst alles und ich stehe ohne etwas da. Ich weiß ja selbst, dass das ziemlich egoistisch ist, aber ich kann nichts daran ändern“, Tonks spürte, dass Justin gerade nicht in der Verfassung war, ihr in die Augen zu sehen.

„Weißt du was? Ich glaube, ich bin froh, wenn ich die Auroren-Ausbildung nicht antreten darf. Ich könnte es nämlich nicht ertragen, mit dir zusammen zu arbeiten. Ich kann zurzeit nicht in deiner Nähe sein. Ich habe noch zu viele Gefühle für dich. Ich muss zugeben, dass du das mit den Dementoren wirklich erstklassig gemacht hast“, fügte Justin hinzu.

„Danke“, murmelte Tonks, aber sie konnte sich nicht richtig darüber freuen.

~*~*~*~*~*~*~

Remus fuhr mit den Fingern über die Inschrift des Grabs. Rhea Catherine Lupin, geborene Murphy. Sein Blick fiel auf den Grabstein seines Vaters. Er bekam ein schlechtes Gewissen, weil er das Grab so sträflich vernachlässigt hatte. Er hatte für so lange Zeit nur Verachtung und Wut für ihn übrig, ohne den wahren Grund für sein Verhalten zu erforschen. Er bewunderte seinen Vater für den Mut, den er aufgebracht hatte, um sich für andere Menschen einzusetzen. Ironischer Weise hatte er es nicht geschafft, seinem eigenen Sohn gegenüber zu treten und ihm die Wahrheit zu sagen. Aber das war mittlerweile Vergangenheit. Er hatte Jonathan und Rhea schon längst vergeben. Er bereute die Vorwürfe, die er seinen Eltern gemacht hatte.

Er war froh, dass er Rhea noch einmal gesehen hatte, bevor es zu spät war. Und er war Dumbledore dankbar, dass er ihm während der Trauerfeier beistand. Allerdings hätte er sich gewünscht, dass Tonks mit dabei gewesen wäre. Sie hätte ihn auffangen und ihm Halt geben können.

„Sie war eine eindrucksvolle Frau“, sagte Dumbledore. Remus schreckte aus seinen Gedanken hoch.

„Ja, das war sie“, murmelte Remus, „Professor?“

„Was ist, Remus?“ Dumbledore lächelte ihn fürsorglich über den Rand seiner Halbmondbrillengläser an.

„Danke“, Remus zwang sich zu einem Lächeln. Ihm war zum Heulen zu Mute, wollte es aber verstecken, um Dumbledore nicht allzu sehr zur Last zu fallen.

„Rhea hätte nicht gewollt, dass du jetzt alleine bist. Du weißt hoffentlich, dass ich für dich da bin, wenn dir die Decke auf den Kopf fallen sollte.“

Remus nickte.

„Bleibst du noch für eine Weile in Moss Edge?“ fragte Dumbledore.

„Nein, ich bleibe nur noch das Wochenende hier“, sagte Remus leise, „Ich muss mir noch über ein paar Dinge klar werden.“ Er beobachtete die Spuren im Schnee, die er und Dumbledore hinterlassen hatten. Bald würden ihn nur noch die Gräber seiner Eltern in Moss Edge halten.

„Wenn du dich am Montag noch nicht bereit fühlst, zu unterrichten, ist das in Ordnung“, sagte Dumbledore.

„Ich denke, am Montag wird es mir wieder besser gehen“, sagte Remus. Er wollte Dumbledores Gutmütigkeit nicht überstrapazieren. Schließlich fiel er im Monat manchmal bis zu drei Tage aus, „Ich wüsste auch gerne, wie Tonks, Justin und Connor bei der Prüfung abgeschnitten haben“, fügte er hinzu.

„Du hast sie sehr gut vorbereitet. Der Lehrerberuf liegt dir wirklich.“

„Danke, das bedeutet mir sehr viel“, erwiderte Remus. Er war glücklich über das Vertrauen, das Dumbledore ihm entgegen brachte. In seiner Vergangenheit hatte er nicht sonderlich häufig Vertrauen geschenkt bekommen. Irgendwie fühlte er sich verletzt bei dem Gedanken, dass noch nicht einmal seine Eltern ihm vertraut hatten. Er konnte dieses Gefühl nicht so leicht abstellen, wie er vielleicht gedacht hatte. Er war noch immer wütend und dieses Misstrauen hinterließ bei ihm Spuren. Spuren wie er und Dumbledore sie im Schnee hinterließen.

~*~*~*~*~*~*

Tonks war ein wenig enttäuscht. Sie hatte den Moment kaum abwarten können, Remus von der bestandenen Prüfung zu erzählen. Aber er war nicht da. Tonks hatte sich denken können, dass Remus das Wochenende in seinem Elternhaus verbrachte. Auch Justin hatte bestanden. Tonks war sich sicher, dass sie sich mehr für ihn gefreut hätte, wenn er sich auch für sie gefreut hätte.

Es war nur ein kleiner Trost, dass sie ihre Freude mit Elisabeth teilen konnte. Es war ein unglaubliches Gefühl, dass ihr weiteres Leben so verlief, wie sie es sich immer gewünscht hatte. Sie freute sich auf ihren Abschluss im Juni. Ein paar Wochen später könnte sie die Beziehung mit Remus offiziell machen. Das alles fühlte sich wie ein Traum an. So unrealistisch und doch so greifbar. Eigentlich konnte sie vorhersehbare Dinge nicht ausstehen, aber in diesem Moment war es alles was sie wollte. Ihre Ausbildung würde nur ein gutes Jahr dauern. Sie konnte es kaum erwarten, all das zu erleben, was sie sich schon jetzt in bonbonrosa ausmalte. Sie glaubte, noch nie in ihrem Leben so glücklich gewesen zu sein. Alles schien perfekt zu sein.

~*~*~*~*~*~*

Remus saß in seinem Büro und betrachtete melancholisch alte Fotos. Seine Freunde, Eltern und er waren darauf abgelichtet. Bald hätte er nur noch diese Fotos, die ihn an seine Vergangenheit erinnerten. Er seufzte. Tränen liefen ihm über die Wangen. Er wischte sie schnell weg, als es an der Tür klopfte und Tonks ihm freudestrahlend entgegen hüpfte. „Ich sehe, es ist gut gelaufen“, stellte Remus fest.

„Nicht nur gut... FANTASTISCH. Die Übungsstunden mit dir in den letzten Tagen haben mir prima geholfen. Ich war schon nach dem ersten Tag fertig und musste kein zweites Mal antreten“, sie überschlug sich fast vor Freude, umarmte Remus und küsste ihn innig.

„Hey... langsam... sonst verschlucke ich mich noch an deiner Zunge...“, versuchte Remus sie zu beruhigen.

„Ich bin einfach so aufgekratzt! Ich würde gerade am liebsten die ganze Welt umarmen...“, schrie Tonks aufgeregt. Ihre Stimme überschlug sich. Remus lächelte. Es war unglaublich süß, wie sehr sie sich freute. Aber ihre Freude war auch mehr, als begründet. Sie hatte ganze Arbeit geleistet und er war unglaublich stolz auf seine Freundin... Freundin... Wenn sie die Ausbildung machte, müssten sie nur noch ein bisschen warten und dann könnten sie ihre Beziehung offiziell machen.

„Die ganze Welt zu umarmen ist gar keine schlechte Idee“, sagte er mit einem Augenzwinkern, „du kannst ja schon einmal bei mir anfangen...“ Er drückte sie an sich und küsste sie auf die Nase.

„Ganz nebenbei, wie ist es bei Justin und Connor gelaufen?“ fragte Remus.

Tonks seufzte. Eigentlich wollte sie jetzt nicht darüber reden. „Connor ist durchgefallen und Justin hat auch bestanden. Aber er musste auch am zweiten Prüfungstag antreten.“

„Du hörst dich so niedergeschlagen an... Du solltest dich doch eigentlich darüber freuen, dass Justin auch bestanden hat“, stellte Remus fest. Er merkte, dass Tonks etwas auf der Seele brannte.

„Ich freu mich ja für ihn, aber ich weiß langsam nicht mehr, wie ich mit ihm umgehen soll. Wir hatten vor einigen Tagen einen ziemlich üblen Streit“, erwiderte Tonks. Sie wollte Remus aber nicht erzählen, dass es in dem Streit hauptsächlich um ihn ging, aber das konnte sich Remus wahrscheinlich auch denken. „Aber er konnte sich nicht für mich freuen... und da hält sich meine Freude auch etwas in Grenzen. Außerdem weiß ich nicht, wie ich mit ihm während der Ausbildung umgehen soll.“

Remus konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Tonks war noch fünf Monate in Hogwarts und in dieser Zeit konnte sich das Verhältnis zu Justin wieder bessern. Aber so war sie nun mal und dafür liebte er sie.

„Dora, bis dahin wird noch ein bisschen Zeit ins Land gehen. Vielleicht wird er sich bis dahin wieder etwas beruhigen“, mutmaßte Remus.

„Ich denke, er ist ziemlich nachtragend. Ich habe Lizzy davon erzählt und sie ist der gleichen Meinung. Wir kennen ihn schon seit mehr, als sechs Jahren.“

Remus' Gesicht verfinsterte sich mit einem Mal. „Was meinst du damit? Was hast du Lizzy erzählt?“ Er wusste, dass er sehr anklagend klang. Diese Schärfe in seiner Stimme war ganz automatisch gekommen. Er löste die Umarmung und wich von ihr zurück.

Tonks schluckte. Sie wusste, dass sie Remus davon hätte erzählen sollen. Spätestens bei ihren Übungsstunden für die Prüfung.

„Remus... es tut mir leid...“, Tränen sammelten sich in ihren Augen. Eben war sie noch so glücklich... Der harte Ausdruck auf Remus' Gesicht verschreckte sie.

„Tonks, das Thema hatten wir schon einmal. Die Tatsache, dass wir einen Mitwisser haben, ist schon gefährlich genug. Jetzt mit Lizzy auch noch eine zweite Person... Das kann gar nicht gut gehen“, dieser finstere Ausdruck auf seinem Gesicht machte ihr Angst.

„Remus, ich vertraue ihr. Ich vertraue Lizzy genauso, wie Justin“, Tonks sah ihn an. Dieser Blick... Er fühlte sich so sehr an seine Jugend erinnert. Genauso vertrauensselig hatte er Sirius und seine anderen Freunde auch angesehen.

„Dora, hör mal... Ich habe Sirius auch vertraut und bin von ihm verraten worden. So wie alle meine Freunde“, Remus konnte seine Enttäuschung nicht überdecken, er wusste nicht, weshalb er enttäuscht war. Irgendwie hatten sie ihn beide verraten. Tonks hatte ihn an Lizzy verraten und Sirius die Potters an Voldemort. Außerdem war der Mord an Peter nicht zu vergessen. Er war so sehr mit seiner eigenen finsternen Vergangenheit beschäftigt, dass er Tonks gar nicht mehr richtig beachtete. Tränen waren ihr über die Wangen geströmt. Sie war so wütend, dass sie Bauchschmerzen bekam.

„Ich habe dir dazu auch schon etwas gesagt. Sirius ist unschuldig! Und selbst, wenn er es nicht wäre, wieso soll es mir genauso gehen, wie dir? Immerhin misstraue ich nicht allem und jedem“, sie funkelte ihn böse an.

Remus' Blick fiel auf den Schreibtisch, auf dem die alten Fotos seiner Rumtreiber-Freunde lagen. Sirius war schuld... Seinetwegen hatte er alles verloren! „Tonks, du bist einfach nur naiv! Alle Beweise sprechen gegen Sirius. Und langsam solltest du das auch hinnehmen“, er wusste nicht, wieso er sie so sehr angriff. Dieses Gespräch hatte irgendwie eine irrationale Wende genommen. Sie musste es irgendwann verstehen. Es war nicht gut für sie, dass sie noch immer an seiner Unschuld festhielt.

„Ich hau ab... Ich muss sowieso zu Lizzy“, sagte Tonks stur. Sie hatte Lizzy versprochen, sich nach der Prüfung bei Madam Pomfrey auf eine mögliche Schwangerschaft testen zu lassen. Das sollte eigentlich erst morgen geschehen, aber Lizzy wäre bestimmt froh, wenn Tonks es heute schon abklären würde.

„Gut, ich halte dich nicht hier. Wenn du noch was zu erledigen hast, dann kümmer dich darum“, sagte Remus kalt. Für ihn wurde das Gespräch irgendwie immer irrationaler. Aber er konnte seinen Ärger nicht so einfach runterschlucken.

Dieser Ton verschreckte Tonks noch mehr. „Ich bin überfällig“, sagte sie leise.

„Ich sagte dir doch gerade, dass dich nicht aufhalte. Wenn du gehen musst, dann geh!“

„Nein, Remus. Überfällig... Meine Tage...“, sie ließ ihren Tränen freien Lauf.

„Dora...“ Mehr konnte er nicht sagen. Nie hatte er einen Gedanken an eine Familie verschwendet. Tonks hatte ihre Zukunft aufs Spiel gesetzt. Was wäre, wenn der Test positiv ausfallen würde? Tonks würde ihren Traum aufgeben müssen... Auch er weinte. Aber er kannte auch diesmal den Grund nicht. Er wusste nicht, ob er sich freute oder wütend auf sich war, eine Schutzbefohlene geschwängert zu haben. Sie war viel mehr, als nur eine Schutzbefohlene. Er liebte sie. Und diese Liebe war nun der Grund dafür, dass sie ihre Perspektiven verlor... Außerdem war der Gedanke für ihn unerträglich, dass er dem Kind sein „Problem“ weitervererben würde. Was wäre, wenn das Kind genauso würde, wie er? Diese Schmerzen bei den Verwandlungen und der Zeit danach...

„Ich geh jetzt“, sagte Tonks steif, „Ich habe Lizzy versprochen, mich von Madam Pomfrey durchchecken zu lassen.“

„Soll ich mitgehen?“ fragte Remus, der von Tonks aus seinem Gedankenstrudel gerissen worden war.

„Kommt nicht so gut. Würde ich sagen“, Remus konnte die untypische Kälte in Tonks' Stimme hören. Sie öffnete die Tür und wollte gerade gehen.

„Dora, ich hoffe, du weißt, dass ich dich liebe. Ich kann dir nicht viel bieten, aber ich verspreche dir, für dich und das Kind da zu sein“, Remus machte ein paar unsichere Schritte auf Tonks zu. Diese wich zurück.

„Entschuldige, Remus. Aber ich kann deine Nähe im Moment nicht ertragen. Ich teile dir das Ergebnis mit, sobald ich es habe.“ Er war sich sicher, dass sie ihn gerne dabei gehabt hätte, wenn der Test positiv gewesen wäre. Irgendwie war er Lizzy dankbar. Er wusste, dass sie Tonks gedrängt haben musste, zu Madam Pomfrey zu gehen. Tonks wäre nie auf den Gedanken gekommen, sich von sich aus testen zu lassen.

„Bis dann, Remus“, sagte sie tonlos.

„Bis dann“, murmelte er, „Pass auf dich auf“, fügte er noch kaum hörbar hinzu. Aber Tonks war schon

verschwunden.

~*~*~*~*~*~*

„Ich kann mir das zurzeit einfach nicht erklären. In letzter Zeit glauben fast alle Schülerinnen, sie seien schwanger... Es ist fast, wie eine Epidemie“, sagte Madam Pomfrey in einem genervten Ton, „Wer ist der Vater?“

„Ein Junge aus Tonks‘ Nachbarschaft“, sprang Lizzy für sie ein. Sie zwinkerte Tonks verschwörerisch zu. Allerdings handelte es sich wohl eher um eine rhetorische Frage von Madam Pomfreys Seite. Madam Pomfrey hatte die Antwort gar nicht richtig zur Kenntnis genommen.

„Ich kann Sie beruhigen, Miss Tonks. Sie sind nicht schwanger“, teilte Madam Pomfrey ihrer Patientin nach einer eingehenden Untersuchung mit.

Tonks atmete erleichtert auf. Auch Lizzy schien ein Stein vom Herzen zu fallen.

„Beim nächsten Mal sollten Sie allerdings beide besser aufpassen. Ein Kind großzuziehen ist gerade in Ihrem Alter eine harte Aufgabe. Man steht noch ganz am Anfang und hat noch keine genaue Richtung. Außerdem ist es unsicher, ob Sie noch mit Ihrem Partner zusammen bleiben. Sie und Ihr Freund sind doch noch so jung“, belehrte Madam Pomfrey die beiden Mädchen.

Lizzy lächelte Tonks bei dem letzten Satz an. Remus war doppelt so alt, wie Tonks. Auch sie verstand die Anspielung und lächelte.

„Liz, ich muss jetzt zu Remus. Ich komme gleich in den Gemeinschaftsraum, ok?“ fragte Tonks.

„Klar“, erwiderte Lizzy, „Viel Glück.“ Die beiden Freundinnen umarmten sich.

„Danke“, murmelte Tonks.

~*~*~*~*~*~*

Tonks klopfte an die Tür zu Remus‘ Büro.

„Herein“, sagte Lupin.

Tonks öffnete die Tür. Snape war schon wieder im Büro. Der Kerl nervte einfach nur noch!

„Negativ“, rief Tonks freudestrahlend, „Bis morgen, Professor.“

„Hat Miss Tonks gerade ihren Unterricht bewertet, oder warum stürmt sie herein und verkündet, etwas sei ‚negativ‘?“ fragte Snape Lupin.

„Ich habe Tonks darum gebeten, mir ein Buch aus der Bibliothek mitzubringen“, erklärte Lupin zögerlich, „Anscheinend ist es zurzeit vergriffen oder sie konnte es nicht finden“, stammelte er eine vollkommen unglaubwürdige Erklärung.

„Ich würde an Ihrer Stelle selbst nochmal nachsehen“, sagte Snape argwöhnisch.

„Ja, ich werde nachher noch selbst danach gucken“, sagte Lupin. Er war erleichtert, dass es Tonks gut ging und sie keine Bedenken mehr zu haben brauchten, ihre Zukunft leichtfertig aufs Spiel gesetzt zu haben. Irgendwie glaubte er, sich bei Tonks entschuldigen zu müssen. Der Grund des Streits war irgendwie in den Hintergrund getreten, nachdem Tonks ihm von ihrem Verdacht, schwanger zu sein, erzählt hatte. Insgeheim beneidete er Tonks. Sie hatte eine Vertraute. Ihm wurde klar, dass er sich auch jemanden wünschte, dem er von der schwierigen Beziehung erzählen konnte.

Die Karte lügt niemals

Juni

Remus studierte die Karte des Rumtreibers. Er und Tonks hatten sich für heute Abend verabredet. Seit er Harry die Karte abgenommen hatte, benutzte er sie, um Tonks im Schloss ausfindig zu machen. Der kleine Punkt, der den Namen Nymphadora Tonks trug, bewegte sich auf sein Büro zu. Er fühlte sich glücklich bei dem Gedanken, ihr so nahe zu sein. Sie zu küssen und ihre Berührungen zu spüren. Sie hatte ihm so viel gegeben... So viel Liebe und Unterstützung. In jeder der vergangenen Vollmondnächte war sie da, um ihm Beistand zu leisten. Bei dem Gedanken füllten sich seine Augen mit Tränen. Sie hatte ihm so viel Kraft geschenkt. Zuletzt hatten ihm James, Lily, Sirius und Peter so viel Vertrauen geschenkt. Plötzlich war er sich sicher, dass Tonks die Frau war, mit der er sein ganzes restliches Leben verbringen wollte. Sie liebte ihn, trotz der Umstände, die er ihr bereitete. Sein Magen zog sich zusammen, wenn er daran dachte, dass heute wieder eine Vollmondnacht war.

Heute war der letzte Prüfungstag. Sie wollten feiern, dass er bald nicht mehr ihr Lehrer war. Als Remus noch einen weiteren Blick auf die Karte warf, entdeckte er, dass Harry, Ron und Hermine sich aus dem Schloss gestohlen hatten. Er hatte es nicht anders erwartet... James hätte es genauso gemacht. Aber... Moment! Das konnte nicht sein!

Tonks klopfte an die Tür und trat ein. Sie sah in Remus' Gesicht, das starr vor Entsetzen war.

„Remus, was ist los?“ fragte sie.

„Ich muss gehen, Tonks. Ich möchte nicht, dass du hier auf mich wartest. Geh in den Gemeinschaftsraum der Hufflepuffs und pass auf dich auf“, sagte Remus ernst.

„Bitte...“, sie wollte ihm nicht zeigen, wie schwach sie sich gerade fühlte. Unsicher... wie ein kleines Mädchen, deren Gefühle nicht ernst genommen wurden.

Er küsste sie. Dieser Kuss fühlte sich seltsam an. Er war besonders intensiv. Es war fast so, als wollte sich Remus von ihr verabschieden.

„Dora, bitte! Ich will das im Moment nicht mit dir diskutieren. Berücksichtige das, was ich dir gerade gesagt habe und geh in den Gemeinschaftsraum.“

„Wohin gehst du?“ fragte sie.

„In den Verbotenen Wald. Es kann sein, dass du die ganze Zeit recht hattest, was Sirius anging und er unschuldig ist... Ich kann dir jetzt nicht mehr sagen. Ich muss los... Wenn nicht, dann möchte ich, dass du weißt, dass ich dich liebe“, Remus küsste sie auf die Stirn. Er wusste genau, was es in manchen Kulturen bedeutete, wenn man jemanden auf die Stirn küsste. Es bedeutete Lebewohl.

~*~*~*~*~*~*

Tonks tat, worum Remus sie gebeten hatte. Sie zog sich in den Gemeinschaftsraum zurück. Hätte sie irgendjemand darum gebeten, den Gemeinschaftsraum aufzusuchen, hätte sie das kalt gelassen und sie hätte sich mit ins Getümmel gestürzt. Aber es kam von Remus. Bisher war sie immer ihrem eigenen Gefühl gefolgt und irgendwie war sie bisher immer ganz gut damit gefahren. Sie wäre ihm gerne gefolgt, aber das konnte sie nicht. Ihr Instinkt sagte ihr, dass sie in echter Gefahr wäre, wenn sie jetzt nicht auf Remus hörte.

~*~*~*~*~*~*

(AN: Bitte lest hier die Kapitel **Kater, Ratte, Hund** und **Voldemorts Knecht** aus *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*)

~*~*~*~*~*~*

Als er in das Vollmondlicht sah, betete er, dass Tonks jetzt nicht in der Nähe war... Er bekam Angst... Er hatte die letzte Phiole seines Tranks nicht eingenommen. Er würde sich das nie verzeihen können, wenn er sie verletzen würde. Hoffentlich hatte sie auf ihn gehört. Hoffentlich war sie in Sicherheit... Eigentlich hatte er

Angst gehabt, dass entweder Peter oder Sirius Tonks etwas antun könnten. Er hatte aber nicht bedacht, dass eventuell die meiste Gefahr von ihm ausging, wenn er sich verwandelte. Er konnte plötzlich nicht mehr weiterdenken. Schmerzen durchliefen seinen Körper... Er merkte, dass er sich nicht mehr unter Kontrolle hatte... Die Schmerzen steigerten sich ins unermessliche... Er merkte, dass er diese Schmerzen nicht mehr gewohnt war. Denn durch den Wolfsbanntrank wurden die Schmerzen gelindert und ein Stück weit unterdrückt. Nun hatte er fast das Gefühl, zu sterben... Sein Körper... wie unter Strom... Unbeschreibliche Schmerzen... Und nur noch ein Wunsch: TÖTEN!!!

Auf Wiedersehen...

Sie lagen zusammen in seinem Bett. Es war ziemlich klein, doch es wies gerade genug Platz für die beiden Personen auf. Er wickelte eine Strähne ihres bonbonrosafarbenen Haares um seinen Finger. „Ich liebe dich“, flüsterte sie ihm zu.

„Ich dich auch“, sagte auch er leise. Langsam stand er auf.

„Was ist los mit dir?“ fragte sie ihn.

„Wir hätten das nicht tun dürfen. Ich hätte das nicht tun dürfen. Tonks, ich muss morgen von hier weggehen. Snape hat ausgeplaudert, was ich bin.“

Tränen sammelten sich in ihren Augen. „Nein“, schluchzte sie und setzte sich im Bett auf.

„Wir müssen Abschied nehmen“, sagte er ernst.

„Aber wir bleiben doch noch zusammen, oder Remus?“ fragte sie. Ihm tat es weh, das letzte bisschen Hoffnung, das in ihren Augen zu sehen war zu zerschlagen.

„Nein, Tonks. Gestern habe ich meinen Trank nicht genommen. Und ich hätte fast drei meiner Schüler angegriffen. Ich bin einfach zu gefährlich“, sagte er.

„Und wieso hast du mir gerade so starke Hoffnungen gemacht? Wieso?“ fragte sie wütend.

„Ich war dumm. Das habe ich jetzt eingesehen“, sie senkte den Blick, „Außerdem bin ich zu alt und zu gefährlich für dich.“ Er setzte sich mit seinem Sessel ihr gegenüber. Legte seine Hände auf ihre Schultern und sah sie eindringlich an. „Du hast etwas besseres als mich verdient“, flüsterte er ihr noch zu.

„Nein, ich will dich. Ich liebe dich“, sagte sie und lies ihren Tränen freien Lauf.

„Bitte Tonks, vertrau mir. Ich mach dich nur unglücklich“, sagte Remus.

Tonks stand auf. Sie wischte sich die Tränen mit ihrem Umhang weg. „Ja. Das stimmt. Aber du kannst mich wieder glücklich machen, indem wir wieder zusammen kommen. Bitte, Remus“, flehte sie nun.

„Es geht wirklich nicht. Ich liebe dich, aber es darf einfach nicht sein. Verstehst du nicht, Tonks?“

„Nein“, sagte sie und stand von seinem Bett auf, „Du verstehst nicht.“ Sie ging in Richtung Tür, öffnete sie und warf sie hinter sich zu.

~*~*~*~*~*~*

Er saß in der Kutsche, die Dumbledore für ihn organisiert hatte. Remus beobachtete, wie die sommerliche Landschaft an ihm vorbeiflog.

Er hatte es ihr nicht gesagt. Er hatte ihr nicht gesagt, dass er ihretwegen gekündigt hatte. Er musste alle Brücken hinter sich abbrechen. Das war die einzige Möglichkeit, das verrichtete Unheil wieder gut zu machen. Es war nicht Snape, der Druck auf ihn ausgeübt hatte. Es war die Angst, noch einmal Menschen zu verletzen. Insbesondere die einzige Frau, die er jemals geliebt hatte. In diesem Jahr war so viel passiert... Er hatte seine Mutter verloren und ihm war klar, dass Tonks der einzige Mensch war, zu dem er noch eine tiefere Beziehung hatte.

Er wusste nicht, wohin er gehen sollte. Er hatte Hogwarts als zu Hause mittlerweile zum zweiten Mal verloren. Das Haus seiner Eltern hatte er abstoßen müssen, weil er es nicht halten konnte. Es verletzte ihn, weil seine Eltern so viel Kraft und Arbeit in dieses Haus gesteckt hatten. Aber er konnte von dem Verkauf des Hauses recht gut leben. Es reichte zumindest aus, dass er sich eine kleine Wohnung suchen konnte und dort einige Zeit zur Miete wohnen konnte. Tonks hatte etwas besseres, als das verdient. Er war mittlerweile 35 und konnte ihr überhaupt nichts bieten. Er wusste, dass es Tonks nicht darauf anlegte, aber er könnte es nicht ertragen, wenn sie ihn auch noch versorgen musste. Sie verdiente einen starken, jungen, gesunden Mann, der ihr eine Familie ermöglichte. Sie brauchte einen Mann, der fest im Leben stand. Er verschwendete nur ihre Zeit.

Ihm liefen die Tränen über die Wangen. Vor ein paar Monaten hatte sich seine Mutter noch für ihn gefreut, dass er jemanden gefunden hatte. Irgendwie hatte er das Gefühl, sie zu enttäuschen. Er hatte sich von Tonks getrennt, um sie zu beschützen. Er konnte Rhea in seinem Unterbewusstsein sagen hören, dass seine Motive sehr edelmütig waren, aber mindestens genauso feige. Er wollte einer größeren Diskussion mit ihr aus dem Weg gehen. Deswegen hatte er sich hinter Snapes Anschuldigungen versteckt. Es war einfach. Der Weg des

geringsten Widerstandes. Er konnte und wollte nicht mehr zurück. Vor ein paar Tagen hatte er noch daran gedacht, ihr einen Antrag zu machen. Aber mittlerweile war ihm bewusst geworden, wie lächerlich dieser Gedanke war. Sie war noch so jung... hatte noch ihr ganzes Leben vor sich. Ihm wurde bewusst, dass er Angst vor ihren Möglichkeiten hatte. Sie hatte gerade erst ihren Abschluss gemacht und ihr standen noch alle Türen offen. Mit 18 war sie zwar schon volljährig, aber sie war sich noch nicht im Klaren darüber, was es bedeutete, ja zu sagen und ein Leben lang zu dieser Entscheidung zu stehen. Fast 20 Jahre Altersunterschied... irgendwann würde sie nur noch den alten Mann wahrnehmen und ihren gleichaltrigen Freunde würde es genauso gehen.

Er wollte sich noch von ihr verabschieden und noch einmal ihre Nähe spüren. Er wusste selbst, dass es egoistisch war. Er hatte langsam aufwachen können, aber Tonks wurde aus dem Schlaf gerissen. Er konnte sich langsam mit dem Gedanken anfreunden, dass es vorbei war, aber Tonks traf es vollkommen unvorbereitet.

Er betrachtete seine Wunden, die er sich in der vorletzten Nacht selbst zugefügt hatte. Er war froh, dass Tonks auf ihn gehört hatte und er die körperlichen Schmerzen von ihr abwenden konnte. Alleine die seelischen Wunden würden bleiben. Aber sie würde über ihn hinwegkommen und sie würde es verstehen... Irgendwann...

~*~*~*~*~*~*~

Tonks war alleine in Remus' früheren Büro. Der Fluch von Tom Riddle hatte wieder zugeschlagen... Sie war froh, dass sie es nicht mehr miterleben würde, wie der nächste Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste dieses Büro einrichten würde. Für sie wäre es immer Remus' Büro.

Sie fragte sich, wieso sie in der Vollmondnacht auf ihn gehört hatte. Sie hätte vielleicht etwas ändern können, wenn sie ihm auch in dieser Nacht beigestanden hätte. Sie schwor sich, dass sie in ihrem nächsten Leben anders handeln würde. Sollte sich noch einmal die Möglichkeit ergeben, dass er ihren Beistand benötigte, würde sie ihm diesen bedingungslos geben. Sie würde alles in Bewegung setzen, um ihn zu unterstützen. Und wenn es ihr eigenes Leben kostete... Bei diesem Gedanken bekam sie eine Gänsehaut.

Sie hatte vom ersten Moment an gespürt, dass sie füreinander bestimmt waren. Sie hatte sich zu ihm hingezogen gefühlt. Sie wusste, dass dort mehr war...

„Sonnenblumenkerne“, sagte Tonks und setzte sich auf das Bett in dem kleinen Raum, der durch das Passwort freigelegt wurde. Plötzlich fühlte sie sich unglaublich alleine. In diesem kleinen Räumchen waren sie sich so nahe gekommen. Das alles war jetzt so verschwommen, wie ein Traum kurz nach dem Aufwachen. Durch ihre Tränen sah sie nur noch verschwommen.

„Tonks, geht es dir gut?“ hörte sie Lizzy fragen.

„Nein“, antwortete Tonks. Sie hatte den Kopf noch immer in den Händen vergraben und wollte nicht auf sehen.

„Uns war klar, dass du hier sein wirst“, sagte Justin sanft. Es überraschte Tonks, dass er, trotz allem, was sie ihm angetan hatte, er noch bereit war, sie zu trösten. Ihr wurde klar, wie er sich gefühlt haben musste... Ihr tat es weh, Justin so verletzt zu haben... Niemand hatte es verdient, diese Schmerzen zu fühlen.

„Ist es okay, wenn wir bei dir bleiben?“ fragte Lizzy.

Tonks nickte. „Es tut mir leid, dass ich im letzten Jahr so gemein zu euch beiden war... Ich habe so Freunde, wie euch beide nicht verdient.“

„Tonks, wir sind deine Freunde. Wir sind für dich da. Auch wenn du mal total durchdrehst“, Lizzy setzte sich links neben Tonks und strich ihr durch das aschblonde Haar. Justin setzte sich zu Tonks' Rechten und nahm sie in den Arm. Es war das, was sie gebraucht hatte...

„Wir müssen zusammenhalten... Jetzt, wo wir die Ausbildung zusammen machen“, sagte Justin aufmunternd.

„Jus, es gibt so viele Dinge, für die ich mich vor allem bei dir entschuldigen muss...“, begann Tonks.

„Du warst in Lupin verknallt. Und du musst ihn wirklich geliebt haben. Ihr wart fast ein Jahr zusammen. Er konnte unmöglich ein Jahr vor dir geheim halten, dass er ein Werwolf ist. Du bist so intelligent, dass du von selbst darauf gekommen sein musst. Ich hatte nie eine wirkliche Chance gegen ihn“, Justin lächelte sie tapfer an.

„Justin, ich wollte dich nie verletzen“, sagte Tonks einfühlsam.

„Ich weiß und ich mache dir auch keine Vorwürfe.“

„Hört mal, ich würde mich gerne hier ein bisschen hinlegen. Könntet ihr mich noch eine Weile alleine lassen“, Tonks merkte plötzlich, dass sie sich furchtbar müde fühlte. Hier, in dem kleinen Raum, konnte sie noch einige Zeit bleiben und Remus wahrnehmen. Die Bettwäsche roch noch immer nach ihm.

„Sollen wir vor der Tür warten und im Notfall die anderen Lehrer abwimmeln? Ich denke, Lupin würde in einem noch schlechteren Licht erscheinen, wenn herauskäme, dass er das vergangene Jahr mit einer Schülerin zusammen war. Es sieht ein bisschen komisch aus, wenn du in seinem Bett schläfst“, erklärte Justin.

„Das wäre nett von euch“, antwortete Tonks. Sie streifte sich die Schuhe von den Füßen. Justin und Lizzy machten ihr Platz und verließen das kleine Kabuff und Lupins Büro. Leise fiel die Tür zu Lupins Büro ins Schloss.

... im Orden (Epilog)

Ungefähr ein Jahr später

Es gab keinen Moment, an dem Tonks nicht an Remus dachte. An jedem Tag war er in Gedanken bei ihr. Sie hatte ihre Ausbildung mittlerweile abgeschlossen. Alastor Moody hatte sie in den ersten beiden Monaten unterwiesen und wurde anschließend vom Ministerium abberufen, um in Hogwarts als Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu arbeiten. Sie war froh, dass diese Stelle von jemand ausgefüllt wurde, der nicht vollkommen unfähig war, wie Lockhart zwei Jahre zuvor.

Die Ausbildung war hart, aber Tonks absolvierte sie mit Bravur. (Mal von der Unterrichtseinheit Verheimlichen und Aufspüren ganz abgesehen.) Auch Justin bestand die Prüfung ohne weitere Probleme. Justin sollte nach der Ausbildung in Irland als Auror arbeiten, während Tonks in England blieb. Es tat ihr weh, ihren besten Freund, nicht mehr regelmäßig zu sehen. Während der Ausbildung hatten sie wieder einen Draht zueinander gefunden. Deswegen war es umso trauriger, dass sie nun wieder auseinander gingen. Justin war nun schon seit zwei Wochen in Irland. Und Tonks fühlte sich furchtbar alleine.

Umso erleichterter war sie, als Kingsley Shaklebolt eines Abends nach ihrer Schicht beiseite nahm.

„Tonks, ich würde gerne mit Ihnen alleine reden. Es geht um etwas mit höchster Vertraulichkeitsstufe“, sagte Kingsley Shaklebolt. Er senkte die Stimme, „es geht um Ihren Großcousin. Bitte prägen Sie sich diesen Satz ein.“ Shaklebolt reichte ihr ein kleines Blatt Pergament auf dem folgendes stand: „Der Orden des Phönix trifft sich im Grimmauldplatz Nr. 12.“

~*~*~*~*~*~*~

Tonks hätte nie erwartet, Sirius jemals wiederzusehen. Der Grimmauldplatz 12 war sein Elternhaus gewesen. Der Orden des Phönix hatte sich dazu verschrieben, den dessen Name nicht genannt werden darf, zu bekämpfen und ihn möglichst in seiner Macht einzuschränken. Dumbledore und Shaklebolt hatten sich dazu entschlossen, Tonks in den Orden aufzunehmen. Sie war stolz auf das Vertrauen, das ihr geschenkt wurde. Schließlich war sie gerade erst mit ihrer Ausbildung fertig geworden.

Sie kannte Sirius nur noch von den Steckbriefen, die in Hogwarts und Umgebung aushingen. Sie war glücklich, ihm zu begegnen und ihm zu zeigen, was aus dem kleinen, vierjährigen Mädchen geworden ist.

„Wow, ich hätte nie gedacht, dass aus dir mal eine Aurorin wird“, stellte Sirius voller Bewunderung fest, während er ihr das Haus zeigte.

„Ich wusste schon immer, dass sie eine sehr gute Aurorin abgeben würde“, hörte Tonks eine unheimlich vertraute Stimme.

„Remus!“ Sie rannte auf ihn zu, legte ihm die Arme um den Hals und küsste ihn.

Sirius sah sie verwirrt an.

„Ihr kennt euch?“ fragte Sirius ziemlich überrascht.

„Tonks war in der 7. Klasse, als ich in Hogwarts unterrichtet habe“, erklärte Remus.

„Also ich habe die alte McGonagall fast 18 Jahre lang nicht gesehen und sie vor ein paar Wochen nicht so begrüßt, wie du gerade von Nymphadora begrüßt wurdest“, sagte Sirius zynisch und runzelte die Stirn.

„Tonks... Ich hasse meinen Vornamen. Nenn mich bitte Tonks“, erklärte sie ihrem Großcousin. Sie merkte gar nicht, wie verlegen Remus dreinsah.

„Cousinchen, erklär mir jetzt lieber mal, wieso du meinen alten Freund so durcheinander bringst. Und überhaupt... Darf man jetzt neuerdings seinen Lehrer mit Vornamen ansprechen?“ Sirius grinste die beiden frech an.

„Es ist eine Geschichte, die du wahrscheinlich nie glauben würdest...“, sagte Remus.

„Ach ja... ihr wart doch schon in Hogwarts ein Paar. Ich habe Nympha...“, Tonks warf Sirius einen bösen Blick zu, „ähm... Tonks... den einen oder anderen Besuch in meiner Animagus-Gestalt abgestattet. Ich habe gemerkt, dass dein Geruch noch immer an Tonks hing, als sie aus den Weihnachtsferien kam. Das bedeutet, dass ihr auch in den Ferien zusammen wart.“

„Das stimmt doch gar nicht“, sagte Remus kühl, „Tonks war kalt und ich habe ihr meinen Anzug geliehen“, fügte er in Anspielung auf ihr gemeinsames Nachsitzen hinzu und zwinkerte ihr zu. Sofort bekam

sie weiche Knie. Schon als er ein paar Minuten zuvor ihren Kuss erwidert hatte, fühlte sie sich einfach nur... glücklich.

Sie waren beide im Orden... Sie konnten nochmal zu einander finden. Das, was vor einigen Monaten noch so hoffnungslos erschien, war jetzt vergessen. Und so schnell würde sie ihn diesmal nicht gehen lassen. Sie kuschelte sich an ihn und dachte an ihre gemeinsame Zukunft. Sie merkte, dass auch Remus es genoss mit ihr zusammen zu sein. Doch sie erkannte auch die Sorge in seinem Gesicht. Er würde immer seine Zweifel haben. Tonks wusste, dass Remus es wert war, dass sie diese Zweifel bekämpfte. Weil sie ihn liebte und diese Liebe war nicht mehr länger verboten.

ENDE

NACHWORT

Ich hoffe, ich konnte allen mit diesem Ende gerecht werden.

Ich hoffe, euch hat die gesamte Geschichte gefallen und ich freue mich über eure Kommentare!

Einige von euch wissen, dass ich diese Geschichte aus Pflichtgefühl weitergeschrieben habe. Ich erlebe im Moment eine sehr ähnliche Geschichte und bringe es deswegen auch nicht wirklich fertig, eine Fortsetzung zu dieser FF zu schreiben.

Ich habe diese FF für Michi weitergeschrieben, dem ich vor einiger Zeit sehr wehgetan habe...

Aber ich möchte diese FF vor allem Sean widmen, der mir sehr viel bedeutet...